
Das Aktivierungspotenzial von Eltern im Prozess der Berufsorientierung – Möglichkeiten und Grenzen

Studie für das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
im Auftrag des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB)

BEAUFTRAGT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Zusammenfassung der Ergebnisse

Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e.V. (IAW), Tübingen
SOKO Institut, Bielefeld

Tübingen und Bielefeld, 31. August 2017

Vorgehen, Methode und Ziele der Studie

Die vorliegende Studie zeigt die Möglichkeiten und Grenzen von Elterneinbindung im Berufsorientierungsprozess von Jugendlichen auf. Sie bietet einen Einblick in das Potenzial und die Bedeutung von Eltern in verschiedenen Phasen der Berufsorientierung (BO) und des Übergangs von der Schule in den Beruf und untersucht, wie die Beteiligung und Einbindung von Eltern in die BO gestaltet werden kann. Um der Vielfalt der Perspektiven gerecht zu werden, wurden die Sichtweisen der verschiedenen an der BO beteiligten Akteure, der Eltern und der Jugendlichen in die Analyse einbezogen. Hierbei verwendete die Studie ein vierstufiges Vorgehen:

- (1) Im ersten Schritt wurde die vorhandene Literatur zur Einbindung von Eltern gesichtet. Dies beinhaltete sowohl eine theoretische, wissenschaftliche Reflektion über die Rolle und Bedeutung von Eltern im Berufsorientierungsprozess als auch die Sichtung von Grauer Literatur. Schließlich wurden aus der Literatur Kriterien gelingender Elterneinbindung herausgearbeitet.
- (2) Der zweite Schritt bestand in einer Analyse und Aufbereitung bereits stattfindender Projekte zur Elterneinbindung in die BO. Ausgehend von einer umfassenden Desktop-Recherche wurden 55 Projekte identifiziert, in denen eine verstärkte Einbeziehung von Eltern stattfindet. Informationen zu diesen Projekten wurden systematisch zusammengefasst und kartographisch für Deutschland aufbereitet. Die Analyse und Aufbereitung der Projektlandschaft wurde ferner durch Interviews mit Projektverantwortlichen vertieft und ergänzt.
- (3) Aufgrund der Erkenntnisse aus der Analyse der Projektlandschaft wurden Bundesländer und Regionen ausgewählt, in denen in einem dritten Schritt standardisierte Klassenraum- und telefonische Befragungen von 1.132 Jugendlichen und 243 Eltern stattfanden. Zudem wurden 126 Akteure aus dem Übergangsbereich (etwa Lehrer, Berufsberater, betriebliche Ausbilder) in denselben regionalen Kontexten teilstandardisiert befragt. Ergänzt wurden die Befragungen durch eine qualitative Expertenbefragung von 27 Vertreterinnen und Vertretern von Ministerien, Behörden, Verbänden und Kammern. Die Ergebnisse der Befragungen wurden deskriptiv und inhaltsanalytisch ausgewertet. Auf der Basis der verknüpften Befragungsdaten wurden multivariate Analysen zum Kenntnisstand von Eltern und Jugendlichen, zur Nutzung und Bewertung der BO und zu den Einflüssen auf die individuellen Berufsfindungsprozesse durchgeführt.
- (4) Im vierten Arbeitsschritt wurden die gewonnenen Erkenntnisse in fünf konkrete Projektvorschläge zur Elterneinbindung überführt. Dabei wurden unterschiedliche Zielgruppen und unterschiedliche Handlungsfelder berücksichtigt. Ergänzend zu den Projektvorschlägen wurden allgemeine Empfehlungen zur Verbesserung der Elterneinbindung in die BO formuliert.

Die Studie soll durch ihr multiperspektivisches Vorgehen realistische und umsetzbare Handlungsoptionen zur Stärkung der Elterneinbindung gewinnen und dadurch die Vielfalt der Elterneinbindung während der BO stärken. Die vorläufigen Projektvorschläge wurden im Rahmen des Bildungsketten Fachgesprächs 2017 zum Thema „Elterneinbindung in Berufsorientierung und Übergang“ mit weiteren Experten diskutiert und verbessert.

Die vielgestaltige Rolle der Eltern in der Berufsorientierung (BO)

Der BO-Prozess darf nicht als klar begrenzte und nach Ende der Sekundarstufe abgeschlossene Phase betrachtet werden, sondern muss als sich stetig wandelnder Prozess über die gesamte Schulzeit und zum Teil weit darüber hinaus begriffen werden, der nicht notwendig einen linearen Verlauf nimmt. Die Literaturstudie zeigt, dass Eltern wichtige Begleiter und Unterstützer während des BO-Prozesses sind. Als Erfahrungs- und Sozialisationsinstanz haben sie eine enorme Bedeutung und sind oft die ersten Ansprechpartner in Fragen der Berufsorientierung. Sie kennen in der Regel die besonderen Stärken und Schwächen ihrer Kinder im Hinblick auf den Übergang in den Beruf und unterstützen ihre Kinder bei der Entwicklung beruflicher Vorstellungen. Ferner bieten Eltern materielle und emotionale Unterstützung, sollte es im BO-Prozess zu Schwierigkeiten, Problemen und Rückschritten kommen. Schließlich können elterliche Netzwerke bei der beruflichen Orientierung helfen und die Jugendlichen zusätzlich unterstützen.

Der Einfluss der Eltern auf die individuelle Berufsorientierung zeigt sich in der Literatur vor allem dadurch, dass der familiäre Kontext und das darin enthaltene ökonomische, kulturelle und soziale Kapital die Möglichkeitsräume für berufliche Erkundungen vergrößern und erweitern. Aufgrund der sozialen Stellung der Eltern wirken diese zugleich auch als Gatekeeper für die Jugendlichen und fördern oder beschränken deren Orientierungsfeld für berufliche Erkundungen. Konkret wirken Eltern auf den BO-Prozess ein, indem sie ihr eigenes berufliches Wissen an die Kinder weitergeben und dadurch Erfahrungen und Bewertungen der Arbeitswelt vermitteln. Darüber hinaus wirken Eltern durch die Erziehungsfunktion darauf hin, dass sich Jugendliche spezifische berufliche und schulische Ziele setzen und Schritte zur Erreichung dieser Ziele unternehmen.

Durch die vielgestaltige Rolle in den beruflichen Sondierungsprozessen ihrer Kinder haben Eltern einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf den BO-Prozess. Je nach Elternhintergrund, Definition der elterlichen Rolle und weiteren Bedingungen kann dieser Einfluss positiv, aber auch negativ ausfallen. Daher kommt es darauf an, Eltern noch besser in die Lage zu versetzen, eine fördernde und unterstützende Funktion auszuüben.

Kriterien für die erfolgreiche Elterneinbindung in die BO

Die Literatur beschreibt einerseits die Probleme bei der Elterneinbindung in schulische Angebote der BO. Eltern werden durch schulische Akteure nicht als gleichwertige Partner begriffen und eine Kommunikation auf Augenhöhe zwischen schulischen Akteuren und Eltern findet nicht statt. Der Begriff „Elternarbeit“ insinuiert auch, dass Arbeit „an den Eltern“ stattfinden müsse, um diese aktiv ins Schulgeschehen einzubinden. Nicht immer ist elterliche Einbindung auch von schulischer Seite gewünscht.

Andererseits beschreibt eine Vielzahl an Studien und Konzepten auch positive, d.h. fördernde Faktoren, die eine Elterneinbindung begünstigen. Diese kann insbesondere dann erfolgreich gelingen, wenn Begegnung auf Augenhöhe, gegenseitiger Respekt und Wertschätzung oder auch Vertrauen gegenüber Eltern durch schulische Akteure vorherrscht. Dies heißt zugleich, dass eine Schulkultur aufgebaut werden muss, die Eltern die entsprechende Rolle zugesteht und frühzeitig in das schulische Geschehen als aktiven Part einbezieht. Durch eine

solche emotionale Verbundenheit der Eltern mit der Schule sind diese eher bereit, an Veranstaltungen oder Projekten zur BO teilzunehmen. Auch weisen Studien darauf hin, dass vor allem solche Veranstaltungen erfolgreich sind, die Eltern direkt ansprechen und sich an deren Wünschen und Interessen orientieren. Dabei sollten Veranstaltungen für Eltern einen informativen Mehrwert bieten und diesen auch „Spaß“ bereiten.

Zugleich ist es wichtig, Angebote im sozialen Nahraum der Eltern zu schaffen und Angebote an deren Interessen und Bedürfnisse auszurichten. Im Hinblick auf schwer erreichbare Eltern oder benachteiligte Elterngruppen ist es eine entscheidende Aufgabe, einen besseren Zugang zu finden. Hierbei können soziale Netzwerke, lokale Multiplikatoren oder auch Migrantenorganisationen eine Rolle spielen. Diese Netzwerke und Organisationen bieten oft selbst ein Beratungsangebot an, insbesondere für Eltern mit Migrationshintergrund, die bislang wenig Kontakt zum deutschen Schul- und Ausbildungssystem hatten. Für diese Elterngruppen gilt es insbesondere zu beachten, dass ein längerfristiges und begleitendes Unterstützungsangebot bereitgestellt wird. Wichtig ist darüber hinaus die Zusammenarbeit mit externen Partnern, beispielsweise im Regionalen Übergangsmangement, über die lokale Vernetzung der Schule und die Kooperation mit Betrieben in der Region.

Derzeitiger Stand der Elterneinbindung in den Bundesländern

Im Rahmen dieser Studie wurde eine Bestandsaufnahme für Projekte der BO, in denen Eltern aktiv eingebunden werden, vorgenommen. Hierfür wurden in einem ersten Schritt 193 Projekte zur Berufsorientierung recherchiert. Anschließend fand eine sekundäranalytische Auswertung dieser Projekte in Hinblick auf „aktive“ Elterneinbindung, Reichweite und Inhalte der Projekte statt. Aufgrund der Vielfalt an Zielgruppen, Formaten und Inhalten der Projekte und Maßnahmen zur BO wurden in einem zweiten Schritt diejenigen 55 Projekte näher betrachtet, die Eltern aktiv in Maßnahmen zur BO einbeziehen. Hierfür wurde in Anlehnung an die Erkenntnisse aus der Literaturanalyse und auf Basis der Inhalte der recherchierten Projekte eine eigene Systematisierung zur Beschreibung und Zusammenfassung der Projekte erstellt. Dies erlaubt eine zusammenfassende Beschreibung der Projekte nach Informationsangeboten und Zielrichtung des Angebotes (z. B. Weiterbildung für Eltern, Eltern aktivieren, Angebote für spezifische Elterngruppen).

In der Momentanalyse der Projektlandschaft zeigt sich, dass Elterneinbindung in den Bundesländern unterschiedlich weit fortgeschritten ist. So lassen sich in den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Hamburg und Brandenburg die meisten recherchierten Projekte zur Berufsorientierung auffinden. In den Bundesländern Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein ist der Anteil der erfassten Elternprojekte am größten und liegt zwischen 50 und 60 Prozent.

Alle Bundesländer verfügen über Strategien, Konzepte und Maßnahmen, um Eltern aktiv in das Geschehen der BO einzubinden. Diese Strategien setzen unterschiedliche Schwerpunkte. Vor allem in westdeutschen Bundesländern mit einem hohen Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund ist ein großes Angebot an Projekten für Eltern mit Migrationshintergrund vorhanden.

Eltern und Jugendliche schätzen ihren Wissensstand zur BO positiv ein

Für die Studie wurden zwischen Dezember 2016 und Juli 2017 in fünf Bundesländern Befragungen durchgeführt. Diese fanden in Form von Klassenzimmerbefragungen an allgemeinbildenden Schulen, bei Trägern und Schulen im sogenannten Übergangsbereichs Schule-Beruf sowie in Berufsschulen statt. Angestrebt wurde der Blick auf den Berufsorientierungsprozess von beiden Seiten der Dyade Jugendliche(r)/Erziehungsberechtigte(r). Daher wurden auch die Eltern der Jugendlichen nach erfolgter Klassenzimmerbefragung telefonisch interviewt. Insgesamt konnten 1.132 Jugendliche und 243 Elternteile für die Befragung gewonnen werden. Die Befragungen fanden in Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Brandenburg, Hessen und Hamburg statt.

Bei der Analyse der Daten wird zunächst der Wissensstand über die Berufsorientierung bei Schülern und Schülerinnen und deren Eltern untersucht. Die befragten Jugendlichen bewerten ihre Kenntnisse über den Ablauf von Bewerbungsprozessen, über Berufsbilder und Ausbildungsinhalte sowie über die vorhandenen Anlaufstellen zur BO positiv. Dies gilt am meisten für Auszubildende, die im Prozess der BO naturgemäß relativ weit fortgeschritten sind, und am wenigsten für Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen. Insbesondere Jugendliche, die über besser ausgebildete Eltern und ein höheres kulturelles Kapital im Elternhaus verfügen, schätzen sich als besser informiert ein. Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund schätzen ihr Wissen hingegen tendenziell etwas schlechter ein.

Insgesamt attestieren die Jugendlichen ihren Eltern gute oder sehr gute Kenntnisse zum Bewerbungsprozess, zum regionalen Ausbildungsmarkt und – mit gewissem Abstand – zu Ausbildungsinhalten und Berufsbildern. Diese Wahrnehmung entspricht grundsätzlich der Selbstwahrnehmung der Eltern. Jugendliche mit einem höheren sozialen und kulturellen Kapital im Elternhaus bewerten die Kenntnisse ihrer Eltern als besser.

Eltern sind Unterstützer – aber es gibt auch Meinungsverschiedenheiten

Die weit überwiegende Mehrheit der befragten Jugendlichen stimmt der Aussage zu, dass die Eltern eine wichtige Unterstützung in der BO sind. Befragt man die Eltern, so sehen sie ihre eigene Rolle in der BO tendenziell als noch etwas wichtiger an als ihre Kinder. Ähnlich ist es bei den einzelnen Dimensionen der elterlichen Unterstützung, beispielsweise Hilfe bei den Bewerbungsunterlagen, Suche nach einem Praktikum, Unterstützung im Übergang von der Schule in den Beruf oder Unterstützung in der Ausbildung. Die Auszubildenden sind die Gruppe, die sich am kritischsten äußert, während die Eltern generell eine besonders positive Sicht auf ihre Rolle haben.

Trotz der durchgängig positiven Bewertung des Wissens und der Unterstützung der Eltern geben zwei von fünf befragten Jugendlichen an, dass sie bezüglich der eigenen beruflichen Orientierung Meinungsverschiedenheiten mit ihren Eltern haben. Den Eltern zufolge sind solche Meinungsverschiedenheiten dagegen seltener. Auftretende Konflikte bei der Berufsorientierung und Berufswahl scheinen Eltern und Jugendliche also in vielen Fällen unterschiedlich zu bewerten.

Betrachtet man die Bewertung der Elternrolle nach unterschiedlichen sozio-demografischen Merkmalen getrennt, zeigt sich insbesondere für Jugendliche mit Migrationshintergrund, dass sich diese von ihren Eltern mehr Unterstützung gewünscht hätten. Eine Rolle scheint auch zu spielen, welche Elternteile Ansprechpartner für Fragen der BO sind. Insbesondere wenn beide Elternteile gleichermaßen Ansprechpartner sind, geben die Jugendlichen an, von diesen nützliche Informationen zur BO zu bekommen.

Viele Angebote sind bekannt – aber Eltern teilweise schwer zu aktivieren

Bei der Frage, welche Angebote zur Einbeziehung von Eltern den Befragten im jeweiligen Umfeld bekannt sind, zeigen sich deutliche Unterschiede. Messen und Infobörsen kennen 84 % der befragten Eltern, gefolgt von allgemeiner Berufsorientierung außerhalb der Schule (80 %). Gesprächskreise und berufsorientierungsspezifische Elternabende sind ca. 63 % der Eltern bekannt. Am anderen Ende des Bekanntheitsgrades stehen Angebote, die nur auf bestimmte Gruppen von Eltern zugeschnitten sind, wie z.B. Angebote in weiteren Sprachen außer Deutsch (18 % der Befragten).

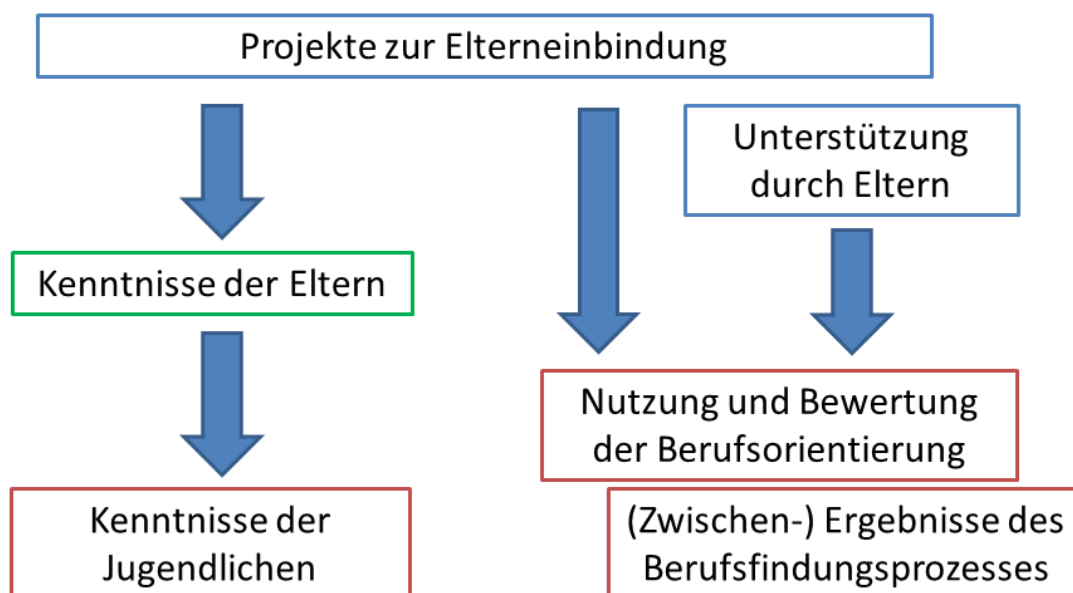
Die Nutzung der Angebote bleibt deutlich hinter dem Bekanntheitsgrad zurück. Bei den Infobörsen und Messen gaben die Jugendlichen zu 40 % an, dass ihre Eltern „nie“ daran teilnehmen, zu 35 % „gelegentlich“, zu 10 % „häufig“ und nur zu 2 % „sehr häufig“. Nach eigener Angabe der Eltern wird das Angebot von Infobörsen und Messen noch seltener wahrgenommen, als die Befragung der Jugendlichen ergeben hat. Über die Hälfte (52 %) der Eltern sagen aus, nie eine solche Veranstaltung besucht zu haben, und ein knappes Drittel (29 %) sagt, dies gelegentlich getan zu haben.

Dieses Muster zeigt sich auch bei den anderen Unterstützungsangeboten. Am ehesten sind Elternabende oder Gesprächskreise, in denen es um die Berufsorientierung geht, ein Format, für das relativ viele Eltern prinzipiell aufgeschlossen sind – vielleicht, weil dieses Format aus dem schulischen Kontext gut bekannt ist.

Aufschlussreich in diesem Zusammenhang sind die Ergebnisse multivariater Analysen zum Elternhintergrund. Bei der Bekanntheit der Angebote vermindert ein Migrationshintergrund (insbesondere bei der Teilnahme an außerschulischer Berufsorientierung und bei Infobörsen und Messen) die Kenntnis der Angebote. Eine Rolle spielen ferner das Geschlecht des Kindes (insbesondere bei den Elternabenden und Gesprächskreisen) sowie das kulturelle Kapital. Die entsprechend Koeffizienten unterscheiden sich jedoch nach der Art der Angebote und sind aufgrund der relativ geringen Anzahl an Beobachtungen in der Elternbefragung zumeist statistisch nicht signifikant.

Elternunterstützung in der BO hilft den Jugendlichen

Über die deskriptive Analyse der Daten hinaus wurden die Beziehungen zwischen elterlicher Unterstützung und elterlichem Wissen, der Nutzung von Angeboten und den Ergebnissen der BO untersucht. Die möglichen Wirkungsbeziehungen zwischen diesen Merkmalen, Verhaltensweisen und Ergebnissen sind komplex. Daher werden Teilzusammenhänge mit Hilfe multivariater Verfahren analysiert (siehe die Abbildung unten). Dabei wird erstens nach dem Informationsstand der Jugendlichen, der diese befähigen soll, eine begründete Berufswahlentscheidung zu treffen, gefragt. Zum zweiten geht es um den Nutzen, den die Jugendlichen dabei aus der Berufsorientierung ziehen können. Zum dritten werden Zwischenergebnisse des Berufsfindungsprozesses betrachtet, beispielsweise die Formulierung beruflicher Ziele oder (bei Auszubildenden) der Wunsch, eine begonnene Ausbildung abzuschließen. Diese abhängigen Variablen werden in Beziehung zu unabhängigen Variablen wie der Teilnahme an Projekten zur Elterneinbindung, der Kenntnisse der Eltern oder der Unterstützung, die Eltern in der BO leisten, gesetzt.



Die Ergebnisse zeigen, welche der vermuteten Zusammenhänge empirisch relevant sind. Jugendliche, deren Eltern sich an der BO beteiligen, bewerten diese positiver als andere Jugendliche – beispielsweise finden sie, dass die Angebote besser aufeinander abgestimmt sind. Ebenso gibt es (allerdings eher schwache) Anzeichen dafür, dass die Beteiligung der Eltern an der BO das berufliche Wissen ihrer Kinder positiv beeinflusst. Hier ist allerdings ein Zweifel deshalb angebracht, weil es keine robusten Hinweise auf die Kausalkette von elterlicher Beteiligung, elterlichem Wissen und Kenntnissen der Jugendlichen gibt. Generell lässt sich die Übertragung von beruflichem Wissen von den Eltern auf die Jugendlichen nicht eindeutig nachweisen.

Schwache Evidenz gibt es für den Einfluss der Elternbeteiligung auf die Einschätzung der Jugendlichen, wie weit sie auf ihrem Weg in den Beruf bereits vorangekommen sind. Hier gibt es nur für einen Ergebnisindikator – die Einschätzung, den eigenen Weg in den Beruf bereits

zu kennen – Hinweise auf einen positiven Effekt der Elternbeteiligung. Im Gegensatz dazu wirkt die Unterstützung, die Eltern im Prozess der Berufsorientierung geben, signifikant positiv auf die Bekanntheit beruflicher Anforderungen, die eigenen beruflichen Ziele, den Grad der Informiertheit über Berufe und den konkreten Weg zum Wunschberuf. Die Rolle der Unterstützung durch Eltern während der Berufsorientierung wird damit – in Übereinstimmung mit der meisten in Kapitel 2 aufgeführten Literatur – nachdrücklich bestätigt.

Definition von Handlungsfeldern

Angesichts der relativ geringen Partizipation von Eltern an Angeboten zur BO stellt sich die Frage, welche Angebote verbessert oder neu geschaffen werden sollten und was das realistische Potenzial der Elterneinbindung ist. Hierzu wurden 126 Akteure aus dem Handlungsbereich Übergang Schule-Beruf teilstandardisiert befragt und 27 Expertengespräche durchgeführt. Um die Äußerungen der befragten Akteure, Expertinnen und Experten systematisch zu gliedern, wurden sie drei Handlungsfeldern zugeordnet.

Handlungsfeld A: Einbeziehung und Beteiligung von Eltern

Dieses Handlungsfeld beinhaltet die Dimensionen Erreichbarkeit, Beteiligung und Mitbestimmung. Damit ist allem die Frage verbunden, wie Eltern angesprochen und zur Teilnahme an schulischen und außerschulischen Formaten der BO motiviert werden können. Hierbei gilt, dass Eltern insbesondere dann verstärkt erreicht und für Angebote der BO gewonnen werden können, wenn sie sich in die Projekte konkret einbringen können. Ferner sollte in den Projekten individuell auf die Situation der Eltern eingegangen und zielgruppenspezifische Angebote geschaffen werden. Zudem wird darauf hingewiesen, dass Eltern insbesondere durch aufsuchende Elternarbeit und durch Veranstaltungen in ihrem sozialen Umfeld für das Thema Berufsorientierung gewonnen werden könnten. Weitere Möglichkeiten einer stärkeren Elterneinbindung bestehen in Kooperationsvereinbarungen zwischen Schülern, Eltern und Schule und auch darin, Eltern bereits ab der 5. Klasse in die BO-Aktivitäten einzubinden.

Handlungsfeld B: Elternbildung und Elterninformation

In diesem Handlungsfeld richtet sich der Fokus auf den Bildungs-, Informations- und Wissensstand der Eltern in Sachen Berufsorientierung. Hier ist von Relevanz, inwieweit die Eltern über Angebote zur Berufsorientierung informiert sind und welches allgemeine Wissen sie über BO-Prozesse haben, aber auch inwieweit sie diese nutzen und sich aktiv daran beteiligen. Konkret gefragt: Welches Wissen besitzen Eltern über Berufsbilder und Berufsaussichten auf dem Arbeitsmarkt? Wie können sie besser informiert werden? Wie aktuell bzw. relevant ist deren Wissen über das duale System in Deutschland? Wo müssen Eltern noch besser informiert werden?

Dieses Handlungsfeld ist besonders für jene Elterngruppen relevant, die unzureichend über das duale System und die beruflichen Möglichkeiten im Anschluss an eine Ausbildung informiert sind. Hier gilt es vor allem, die Eltern darüber aufzuklären, dass es auch nach einer Ausbildung verschiedene Möglichkeiten zu studieren oder der beruflichen Aufstiegsqualifizierung gibt. Dabei sind vor allem persönlichen Gespräche mit Eltern im Rahmen von Berufs-

orientierungsmaßnahmen für die Jugendlichen hilfreich, die beispielsweise auf Messen oder in Betrieben stattfinden können.

Handlungsfeld C: Gestaltung von Maßnahmen zur Elterneinbindung

Dieses Handlungsfeld beinhaltet die Frage nach der Gestaltung von Maßnahmen und Formaten, durch die Eltern in die BO einbezogen werden können. Den Expertinnen und Experten zufolge sind Maßnahmen besonders dann erfolgreich, wenn den Eltern von Seiten der schulischen Akteure auf Augenhöhe begegnet wird und diese als Kooperationspartner und nicht als Hindernis oder gar Störenfriede betrachtet werden. Hierfür ist es auch hilfreich, die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern im Kontext der Berufsorientierung zu planen und die Eltern langfristig – möglichst vom Beginn der fünften Klasse an – in Berufsorientierungsprozesse einzubinden. Neben der institutionellen Einbettung gilt es auch darauf zu achten, dass die Formate der Informationsvermittlung und Elterneinbindung möglichst einfach und niederschwellig sind und regelmäßig stattfinden. Auch wird betont, dass sich Elternveranstaltungen oder Seminare, die sich explizit um das Thema Beruf drehen, verstärkt nachgefragt werden. Hierbei bietet es sich an, diese Veranstaltungen (z.B. Elternabende) auch mit Übersetzung anzubieten, um auch Eltern mit geringen Deutschkenntnissen zu beteiligen.

Fünf konkrete Vorschläge zur Elterneinbindung in der BO

Die drei Handlungsfelder zeigen die Bereiche auf, in denen Elterneinbindung ansetzen sollte, um Eltern aktiv einzubinden und zu beteiligen. Nachfolgend werden fünf Projektvorschläge zur Elterneinbindung in die BO skizziert, die in der Studie auf der Grundlage der Literatur, der Projektlandschaft und der in den Befragungen artikulierten Bedarfe entwickelt wurden.

- **Projektvorschlag 1: Berufs- und studienorientierte Entwicklungspläne**

Die berufs- und studienorientierten Entwicklungspläne sollen Eltern dabei helfen, sich im Prozess der BO zu orientieren, indem sie einen „Leitfaden“ an die Hand zu bekommen, der Angebote, Maßnahmen und nötige Unterstützungsleistungen klar und verständlich kommuniziert. Hierdurch erhalten Eltern sowohl eine Übersicht über die schulischen Angebote und Vorgänge zur Berufsorientierung als auch Informationen darüber, wann und wo sie Unterstützung leisten können und sollten.

- **Projektvorschlag 2: „Instrumentenkoffer“**

Der Instrumentenkoffer zielt auf die Unterstützung der schulischen Akteure in der BO ab. Von den Befragten wurde darauf hingewiesen, dass es ein hoher organisatorischer Aufwand bedeutet, Veranstaltungen zur BO stets neu zu konzipieren. Dies ist insbesondere dann problematisch, wenn ein Wechsel der Verantwortung für die BO in den Schulen stattfindet. Hierdurch können aufgebaute Netzwerke und das Erfahrungswissen verloren gehen und die BO müsse teilweise neu konzipiert werden. Dieser unnötige organisatorische Aufwand bei der Vorbereitung von Veranstaltungen zur BO soll durch den Instrumentenkoffer minimiert werden.

- **Projektvorschlag 3: Zentrale Anlaufstelle für Eltern**

Die Notwendigkeit einer zentralen Anlaufstelle, welche lokale Angebote zur BO als Schnittstelle koordiniert und vernetzt, stellt eine Antwort auf die von den Experten geäußerte Meinung dar, dass Eltern zwar wüssten, dass es Angebote gebe, ihnen aber die Übersicht über diese Angebote fehle. Mit der Einrichtung einer solchen Stelle kann dieses Problem verringert werden, da hierdurch Informationen zur BO an einem zentralen Punkt gebündelt und für die Eltern strukturiert zur Verfügung stehen.

- **Projektvorschlag 4: „Elternfortbildungen“ mit Schülerinnen und Schülern**

Gemeinsame Elternfortbildungen mit Schülern und Schülerinnen sollen es Eltern ermöglichen, aktiver in den BO-Prozess eingebunden zu sein, und sie gleichzeitig mit Informationen zur Berufsorientierung und deren praktischen Elementen versorgen. Ziel ist es, die Eltern durch diese Seminare zu befähigen, ihre Kinder bei der BO stärker zu unterstützen. Der Vorschlag richtet sich insbesondere an Eltern aus bildungs- oder arbeitsmarktfernen Teilen der Gesellschaft, die sich nur selten an Aktivitäten rund um das Thema BO beteiligen. Aber auch unter günstigeren Voraussetzungen wird von den Experten beobachtet, dass viele Eltern sich bessere Hilfestellungen wünschen, um ihre Kinder effektiver und effizienter unterstützen zu können, und sich teilweise überfordert fühlen.

- **Projektvorschlag 5: Formate für den Austausch zwischen Eltern und Betrieb**

Viele Betriebe übernehmen bei Auszubildenden, die noch jünger als 18 Jahren sind auch „Elternfunktionen“. Dies bedeutet, dass die Erziehung der Jugendlichen teilweise auch durch die betrieblichen Akteure stattfindet. Zugleich wird von den betrieblichen Akteuren hervorgehoben, dass viele Auszubildende noch nicht ausbildungsreif seien und nicht über entsprechende Arbeitseigenschaften wie beispielsweise Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit verfügen. Hier soll das Projekt einen ersten Ansatz bieten, die Rolle und Bedeutung der Eltern während der Ausbildung kritisch zu reflektieren und Handlungsnotwendigkeiten aufzeigen. Mithilfe eines offenen, gegenseitigen Austauschs von Betrieben, Eltern und Auszubildenden soll in einer Pilotierung ergründet werden, welchen Stellenwert den Eltern während der Phase der Ausbildung zukommt. Die so ermittelten Erwartungshaltungen sollen dazu genutzt werden, um Eltern als auch Betriebe füreinander zu sensibilisieren und Ausbildungsverläufe durch gegenseitige Unterstützung zu stabilisieren.

Handlungsempfehlungen zu den Handlungsfeldern

Handlungsfeld A: Einbeziehung und Beteiligung von Eltern

- Auf Eltern mit geringen Deutschkenntnissen oder mit Migrationshintergrund sollte dadurch Rücksicht genommen werden, dass Angebote und Informationen jeweils auch in Muttersprache zur Verfügung stehen. Dieses kann beispielsweise durch eine Übersetzung des Informationsmaterials als auch durch Dolmetschen während der Veranstaltungen geschehen.
- Um eine nachhaltige Einbindung der Eltern in die schulischen Angebote und Programme (auch jenseits der BO) zu gewährleisten, ist es notwendig, die schulische Willkommenskultur und Ansprache von Eltern zu erweitern und diese zu einem akti-

ven Teil schulischer Kultur zu machen. Die Stärkung der schulischen Rolle der Eltern hätte zur Konsequenz, dass diese einen aktiveren Part erhielten und sich hierdurch stärker beteiligen könnten. Hierdurch würde eine stärkere Verbindung der Eltern mit der Schule und damit eine stärkere Beteiligung an Projekten der BO entstehen. Dies impliziert zugleich eine Aufwertung der schulischen Position der Eltern und der schulischen Konzepte zur Elterneinbindung.

Handlungsfeld B: Elternbildung und Elterninformation

- Damit Eltern mehr Kompetenz und Überblick im BO-Prozess erhalten, sollte (auch zwecks Vermeidung von Parallelstrukturen) eine zentrale Anlaufstelle für Eltern geschaffen werden. Hier können die Informationen und das Wissen über Angebote gesammelt, koordiniert und strukturiert werden. Diese „Bildungsstelle“ kann darüber hinaus noch Netzwerkfunktionen übernehmen, um die Akteure vor Ort miteinander zu vernetzen. Dadurch kann sie als Anlaufstelle für die Eltern fungieren und diese bei Bedarf auf weitere Angebote und andere Hilfestellungen verweisen.
- Auch sollte man sich im Rahmen der BO auf Angebote konzentrieren, die schulformübergreifend stattfinden und dadurch eine längere Begleitung und Unterstützung von Schülerinnen und Schülern außerhalb der Regelunterstützung im Rahmen der Sozialgesetzbücher und des schulischen Bereichs ermöglichen. Dies impliziert zugleich eine Ausweitung der Schulsozialarbeit, um vor allem jene Eltern zu erreichen, die (ob mit oder ohne Migrationshintergrund) sonst nur schwer für schulische Angebote zu motivieren sind. Ein Angebot von Coaching und Mentoring von Eltern auch im Rahmen der BO kann hierbei zielführend sein.

Handlungsfeld C: Gestaltung von Maßnahmen zur Elterneinbindung

- Um Eltern in Maßnahmen der BO stärker einzubinden und die Kommunikation und den Austausch zwischen Eltern und Kindern sowie das Vertrauen zwischen Eltern und schulischen Akteuren zu stärken, sollten Maßnahmen (weiter-)entwickelt und durchgeführt werden, in denen sich Eltern und Kinder gemeinsam mit Fragen der BO beschäftigen.
- Auch sollten die lokalen Maßnahmen durch die Schaffung koordinierender und integrierender Schnittstellen stärker miteinander verzahnt werden, sodass Projekte und Prozesse der BO zu keiner Doppelung führen und möglichst zielgerichtet auf die Bedürfnisse der Schüler ausgerichtet werden.
- Die Einbindung der Eltern sollte stärker als bisher im Rahmen der gängigen BO-Maßnahmen erfolgen, insbesondere sollten Eltern stärker in die Reflexion der Ergebnisse der BO einbezogen werden. Diese Einbindung sollte durchaus „verpflichtenden Charakter“ haben; sie sollte auch nicht erst zum Abschluss der schulischen Phase stattfinden, sondern bereits frühzeitig und regelmäßig während der Schulzeit.

Allgemeine Handlungsempfehlungen zur Elterneinbindung

Die allgemeinen Handlungsempfehlungen richten sich vor allem an Akteure der Bildungspolitik und zielen darauf ab, die BO innerhalb der bildungspolitischen Systeme weiter zu verstärken und vertiefter zu institutionalisieren.

- **Ausbau und Stärkung von Ressourcen zur BO:** Insbesondere besteht Bedarf an einer Stärkung der schulischen personellen und finanziellen Ressourcen, die für eine explizite Stärkung der Elterneinbindung eingesetzt werden sollten.
- **Stärkere Verzahnung von BO und externen Akteuren:** Allgemein sollten externe Akteure stärker in den BO-Prozess einbezogen werden, um Schüler und Schülerinnen einen konkreteren praktischen Bezug aufzuzeigen und diese zu unterstützen.
- **Zentrales Beratungs- und Koordinierungsbüro zur kommunalen Organisation der Angebote der BO und als Ansprechpartner für Eltern:** Um eine verbesserte Elterneinbindung in Projekte der BO zu erreichen, gilt es diese Projekte besser gegenüber der Zielgruppe Eltern zu kommunizieren. Hierfür sollten Angebote an einer Stelle zentral gesammelt und koordiniert werden.
- **Stärkung der Kommunikation und des Austauschs zwischen Schule, Eltern, Betrieb und Berufsschule:** Mit dem Ziel, Ausbildungsabbrüche zu vermeiden, gilt es auch Betriebe für elterliche Aufgaben zu sensibilisieren. Hierfür sollte die Kommunikation zwischen Betrieb, Berufsschule und Eltern verstärkt und institutionalisiert werden.
- **Stärkung der Beratungskompetenz der Lehrkräfte in Fragen der BO:** Um Beratungskompetenzen in Sachen Berufsorientierung zu stärken, sollten mehr entsprechende Weiterbildungen und mehr Praktika für Lehrkräfte in Betrieben durchgeführt werden. Dies gilt insbesondere für das Gymnasium, da hier oftmals noch Vorbehalte gegen der BO bestehen.

Das Aktivierungspotenzial von Eltern im Prozess der Berufsorientierung – Möglichkeiten und Grenzen

Studie für das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
im Auftrag des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB)

BEAUFTRAGT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e.V. (IAW), Tübingen
SOKO Institut, Bielefeld

Tübingen und Bielefeld, 31. August 2017

Projektleitung und Ansprechpartner

Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e.V. an der Universität Tübingen

Prof. Dr. Bernhard Boockmann
Ob dem Himmelreich 1
72074 Tübingen
Telefon: 07071 9896-20
Telefax: 07071 9896-99
E-Mail: bernhard.boockmann@iaw.edu
Internet: www.iaw.edu

Unterauftragnehmer:

SOKO Institut GmbH

Dr. Henry Puhe
Ritterstraße 19
33602 Bielefeld
Telefon: 0521 5242-100
E-Mail: puhe@soko-institut.de
Internet: www.soko-institut.de

Autorinnen und Autoren des Berichts

Bernhard Boockmann
Tobias Brändle
Günther Klee
Rita Kleinemeier
Henry Puhe
Tobias Scheu

unter Mitarbeit von
Franziska Locher
Verena Lutz
Maximilian Schröder

Inhalt

1	Theoretische Hinführung	10
1.1	<i>Hintergrund der Studie</i>	<i>10</i>
1.2	<i>Zum Verständnis von Berufsorientierung</i>	<i>11</i>
1.3	<i>Allgemeine Einflussfaktoren in der Berufsorientierung</i>	<i>13</i>
2	Wissenschaftliche Befunde zum elterlichen Einfluss in der Berufsorientierung	15
2.1	<i>Elterliches Wirken in der Berufsorientierung</i>	<i>16</i>
2.1.1	Familiärer Kontext	16
2.1.2	Weitergabe von beruflichem Wissen und Förderung schulischer/beruflicher Aspiration	18
2.1.3	Eltern als Unterstützer im Sondierungsprozess	19
2.2	<i>Empirische Befunde zur Möglichkeit der Elterneinbindung im Berufsorientierungsprozess</i>	<i>21</i>
2.2.1	Definition von Elterneinbindung	21
2.2.2	Problematiken der (schulischen) Elterneinbindung	22
2.2.3	Gelingende Einbindung von Eltern in den Berufsorientierungsprozess	25
2.2.4	Elternteile mit spezifischem Unterstützungsbedarf und schwer erreichbare Eltern	29
2.2.5	Fazit: Charakteristika gelingender Elterneinbindung	32
3	Projektlandschaft zur Elterneinbindung: eine Bestandsaufnahme	36
3.1	<i>Einleitung</i>	<i>36</i>
3.2	<i>Methodik, Kategorisierung und Analyse der Projektlandschaft</i>	<i>36</i>
3.3	<i>Übersicht über die erfassten Projekte zur Elterneinbindung</i>	<i>39</i>
3.4	<i>Erfahrungen der Projektverantwortlichen</i>	<i>44</i>
4	Empirische Ergebnisse zur Elterneinbindung	46
4.1	<i>Datengrundlage</i>	<i>46</i>
4.1.1	Aufbau der Stichprobe	46
4.1.2	Schülerbefragung	47
4.1.3	Elternbefragung	47
4.1.4	Expertenbefragung	48
4.1.5	Datenaufbereitung	49
4.2	<i>Deskriptive Ergebnisse</i>	<i>49</i>
4.2.1	Der Wissensstand über die Berufsorientierung – Jugendliche und Eltern	49
4.2.2	Unterstützung durch die Eltern	57
4.2.3	Ergebnisse – Nutzung und Bewertung von Angeboten	62
4.3	<i>Der Zusammenhang von Teilnahme, Unterstützung und Kenntnissen</i>	<i>68</i>
4.3.1	Schätzmethodik und Auswahl der erklärenden Variablen	70
4.3.2	Einfluss der Eltern auf den Kenntnisstand der Jugendlichen	73
4.3.3	Einfluss von Projekten zur Elterneinbindung auf den Kenntnisstand der Eltern	77

4.3.4	Einfluss der Eltern auf die Bewertung der Berufsorientierung	80
4.3.5	Einfluss der Eltern auf den Stand der beruflichen Orientierung	82
4.3.6	Zusammenfassung und Bewertung	83
4.4	<i>Ergebnisse der Akteurs- und Expertenbefragungen</i>	84
4.4.1	Definition von Handlungsfeldern	85
4.4.2	Handlungsfeld „Einbeziehung und Beteiligung von Eltern“	89
4.4.3	Handlungsfeld „Elternbildung und Elterninformation“	93
4.4.4	Handlungsfeld „Maßnahmengestaltung zur Elterneinbindung“	95
4.4.5	Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Berufsorientierung	97
5	Projektvorschläge und Handlungsempfehlungen	99
5.1	<i>Projektvorschläge</i>	99
5.1.1	Projektvorschlag 1: Berufs- und studienorientierte Entwicklungspläne	99
5.1.2	Projektvorschlag 2: „Instrumentenkoffer“	102
5.1.3	Projektvorschlag 3: Zentrale Anlaufstelle für Eltern	104
5.1.4	Projektvorschlag 4: „Elternfortbildungen“ mit Schülerinnen und Schülern	106
5.1.5	Projektvorschlag 5: Formate für den Austausch zwischen Eltern und Betrieb	108
5.2	<i>Handlungsempfehlungen zu einzelnen Handlungsfeldern</i>	110
5.2.1	Einbeziehung und Beteiligung von Eltern	110
5.2.2	Elternbildung und Elterninformation	110
5.2.3	Maßnahmengestaltung zur Elterneinbindung	111
5.3	<i>Allgemeine Handlungsempfehlungen zur Elterneinbindung</i>	112
6	Literaturverzeichnis	114
Anhang: Durchführung der Befragungen		117
A.1	<i>Vorbemerkung</i>	117
A.2	<i>Schülerbefragung</i>	117
A.2.1	Stichprobe	117
A.2.2	Ablauf der Rekrutierung	119
A.2.3	Rekrutierung in den einzelnen Bundesländern	120
A.2.4	Rekrutierung der einzelnen Schulformen	125
A.2.5	Durchführung der Befragung	127
A.2.6	Rücklauf der Schülerfragebögen	127
A.3	<i>Elternbefragung</i>	129
A.3.1	Stichprobe	129
A.3.2	Ablauf der Elternbefragung	130
A.3.3	Durchführung der Befragung	133
A.4	<i>Akteursbefragung</i>	133
A.4.1	Stichprobengenerierung Experten	134

A.4.2 Gesamtübersicht der Feldzahlen Experten	135
A.4.3 Ausschöpfung pro Kategorie Experten.....	136
A.4.4 Interviews nach Berufsbezeichnung Experten	137
A.5 Expertenbefragung.....	138
Anhang B: Hauptkomponentenanalysen	140
<i>B.1 Hauptkomponentenanalyse der Beteiligung von Eltern</i>	<i>140</i>
<i>B.2 Hauptkomponentenanalyse der Unterstützung durch Eltern</i>	<i>143</i>
Anhang C: Projektlandschaft	145
<i>C.1 Übersicht über die recherchierten Elternprojekte je Bundesland</i>	<i>145</i>
<i>C.2 Auflistung der Elternprojekte nach Kategorien je Bundesland*</i>	<i>146</i>
<i>C.3 Liste der recherchierten Elternprojekte</i>	<i>147</i>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1.1:	Phasenmodell der Berufswahl	13
Abbildung 2.1:	Zusammenhänge zwischen Erziehung und der beruflichen Entwicklung von Jugendlichen sowie Eltern.....	16
Abbildung 2.2:	Wirkungsfaktoren gelingender Elterneinbindung	35
Abbildung 3.1:	Erfasste Projekte (insgesamt) und deren regionale Reichweite	40
Abbildung 3.2:	Anteil der Elternprojekte an allen erhobenen Projekten	41
Abbildung 3.3:	Anzahl Elternprojekte und Bestandteile der Elternprojekte je Bundesland.....	42
Abbildung 3.4:	Anzahl der Projekte mit Schwerpunkten innerhalb der Elternprojekte	43
Abbildung 4.1:	Ablauf von Bewerbungsprozessen, eigene Kenntnisse	50
Abbildung 4.2:	Berufsbilder und Ausbildungsinhalte, eigene Kenntnisse.....	51
Abbildung 4.3:	Berufliche Möglichkeiten in der Umgebung, eigenen Kenntnisse.....	52
Abbildung 4.4:	Anlaufstellen, die bei der Berufsorientierung helfen, eigenen Kenntnisse	53
Abbildung 4.5:	Kenntnisse der Eltern zu Bewerbungsprozessen, Einschätzung der Jugendlichen	55
Abbildung 4.6:	Kenntnisse der Eltern über den regionalen Ausbildungsmarkt	56
Abbildung 4.7:	Kenntnisse der Eltern über Ausbildungsinhalte und Berufsbilder	56
Abbildung 4.8:	Interesse der Eltern an der beruflichen Zukunft.....	58
Abbildung 4.9:	Eltern als Unterstützung in der Berufsorientierung aus Sicht der Jugendlichen .	59
Abbildung 4.10:	Eltern als Unterstützung in der Berufsorientierung aus Sicht der Eltern	60
Abbildung 4.11:	Unterstützung durch Eltern bei der Ausbildungsplatzsuche	61
Abbildung 4.12:	Meinungsverschiedenheiten mit den Eltern.....	62
Abbildung 4.13:	Bekanntheit unterschiedlicher Angebote bei den Eltern.....	63
Abbildung 4.14:	Teilnahme der Eltern an Infobörsen und Messen	64
Abbildung 4.15:	Beteiligung an Berufsorientierung außerhalb der Schule.....	65
Abbildung 4.16:	Beteiligung an Gesprächskreisen oder Elternabenden.....	66
Abbildung 4.17:	Wirksamkeit unterschiedlicher Angebote nach Einschätzung der Eltern.....	68
Abbildung 4.18:	Unabhängige und abhängige Variablen der Untersuchung.....	70
Abbildung 4.19:	Einschätzung des wichtigsten Elements, um Eltern stärker in BO einzubinden ..	85
Abbildung 4.20:	Einbindung von Eltern ohne Migrationshintergrund in die Berufsorientierung..	89
Abbildung 4.21:	Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund in die Berufsorientierung	90
Abbildung A1:	Anzahl Schülerfragebogen nach Bundesland und Schulform	129

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2.1:	Elemente gelingender Elterneinbindung und deren Charakteristika.....	33
Tabelle 3.1:	Kategorisierung zur Systematisierung der Projektlandschaft	39
Tabelle 4.1:	Verhältnis gültiger Fragebögen zur Quotenvorgabe	47
Tabelle 4.2:	Kontaktierung der Eltern	48
Tabelle 4.3:	Interviews nach Tätigkeitsbezeichnungen	48
Tabelle 4.4:	Fallzahlen (zusammengespielter Datensatz)	49
Tabelle 4.5:	In die multivariaten Auswertungen einbezogene Merkmale.....	72
Tabelle 4.6:	Kenntnisstand der Jugendlichen und ihrer Eltern (Einschätzung der Jugendlichen).....	74
Tabelle 4.7:	Vergleich der Einschätzung der Eltern und ihrer Jugendlichen zum Kenntnisstand in der Berufsorientierung	75
Tabelle 4.8:	Kenntnisstand der Jugendlichen und ihrer Eltern (Einschätzung der Eltern).....	77
Tabelle 4.9:	Bekanntheit von Angeboten zur Berufsorientierung für Eltern	78
Tabelle 4.10:	Beteiligung der Eltern an Projekten der BO und Kenntnisstand der Jugendlichen	79
Tabelle 4.11:	Kenntnisstand der Eltern und Beteiligung der Eltern an Projekten der BO	80
Tabelle 4.12:	Bewertung der Berufsorientierung von Projekten für Eltern in der BO.....	81
Tabelle 4.13:	Bewertung der beruflichen Zukunft und Elterneinbindung in der BO	83
Tabelle A1:	Quotenplan - Anzahl Schulen und Interviews	118
Tabelle A2:	Ziehungsverfahren der Schulen nach Bundesland	118
Tabelle A3:	Rekrutierungserfolg von Schulen nach Bundesland.....	120
Tabelle A4:	Rekrutierungsverlauf der Schulen in Nordrhein-Westfalen	121
Tabelle A5:	Gründe für die Nicht-Teilnahme der Schulen in Nordrhein-Westfalen.....	121
Tabelle A6:	Rekrutierungsverlauf der Schulen in Baden-Württemberg.....	121
Tabelle A7:	Gründe für die Nicht-Teilnahme der Schulen in Baden-Württemberg	122
Tabelle A8:	Rekrutierungsverlauf der Schulen in Hamburg	122
Tabelle A9:	Gründe für die Nicht-Teilnahme der Schulen in Hamburg	123
Tabelle A10:	Rekrutierungsverlauf der Schulen in Brandenburg	123
Tabelle A11:	Gründe für die Nicht-Teilnahme der Schulen in Brandenburg.....	124
Tabelle A12:	Rekrutierungsverlauf der Schulen in Hessen.....	124
Tabelle A13:	Gründe für die Nicht-Teilnahme der Schulen in Hessen	125
Tabelle A14:	Verhältnis gültiger Fragebögen zur Quotenvorgabe	125
Tabelle A15:	Kontakthistorie der allgemeinbildenden Schulen	126
Tabelle A16:	Kontakthistorie des beruflichen Ausbildungs- und Übergangsbereichs	126

Tabelle A17:	Rücklauf Fragebögen nach Bundesland.....	127
Tabelle A18:	Rücklauf Fragebögen nach Schulform	128
Tabelle A19:	Quotenplan Elterninterviews	130
Tabelle A20:	Verfügbarkeit Telefonnummern nach Schulform und Bundesland.....	131
Tabelle A21:	Übersicht Schülerfragebögen und Elternbefragung pro Bundesland und Schulform	132
Tabelle A22:	Kontaktierung der Eltern	133
Tabelle A23:	Ausschöpfungsübersicht.....	133
Tabelle A24:	Gesamtübersicht Feldzahlen	135
Tabelle A25:	Interviewanzahl pro Kategorie	136
Tabelle A26:	Interviews je Nummernanzahl pro Kategorie.....	136
Tabelle A27:	Interviews nach Berufsbezeichnungen in Kategorien unterteilt.....	137
Tabelle A28:	Übersicht über die geführten Experten-/Projektinterviews.....	139
Tabelle B.1.1:	Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der Beteiligung von Eltern an Projekten der Berufsorientierung aus Sicht der Jugendlichen	141
Tabelle B.1.2:	Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der Beteiligung von Eltern an Projekten der Berufsorientierung aus Sicht der Eltern.....	142
Tabelle B.1.3:	Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der potenziellen Beteiligung von Eltern an Projekten der Berufsorientierung aus Sicht der Eltern	142
Tabelle B.2.1	Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der Unterstützung der Eltern in der BO aus Sicht der Jugendlichen	143
Tabelle B.2.2:	Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der Unterstützung der Eltern in der BO aus Sicht der Eltern.....	144

Verzeichnis der Steckbriefe der Projektvorschläge

Steckbrief zu Projektvorschlag 1: Berufs- und studienorientierte Entwicklungspläne	100
Steckbrief zu Projektvorschlag 2: „Instrumentenkoffer“	103
Steckbrief zu Projektvorschlag 3: Zentrale Anlaufstelle für Eltern	105
Steckbrief zu Projektvorschlag 4: „Elternfortbildungen“ mit Schülerinnen und Schülern	107
Steckbrief zu Projektvorschlag 5: Formate für den Austausch zwischen Eltern und Betrieb	109

1 Theoretische Hinführung

1.1 Hintergrund der Studie

Die Möglichkeiten und Grenzen der Elterneinbindung in den Prozess der Berufsorientierung und Berufsfindung sind schon seit längerem Gegenstand der erziehungswissenschaftlichen und sozialpädagogischen Forschung. Es fehlt jedoch eine Synthese, in der aktuelle Forschungsergebnisse und die Erfahrungswelt der Beteiligten zusammengebracht, das Potenzial von Elterneinbindung in die Berufsorientierung und im Übergang von der Schule in den Beruf eingeschätzt und – auf Basis solider empirischer Evidenz aufbauend – Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.

Die wissenschaftliche Literatur zeigt, dass Eltern für Jugendliche eine wichtige Rolle bei der Berufswahl einnehmen. Sie sind nicht nur wichtige Ratgeber bei der Berufswahl, sondern spielen im gesamten Bildungskontext der Kinder und Jugendlichen eine prägende Rolle. Kurzum: Das Elternhaus nimmt als non-formaler Bildungsort auf die Jugendlichen Einfluss. Dies zeigt sich auch in wissenschaftlichen Studien zur Evaluation von Bildungsangeboten wie beispielsweise der Berufseinstiegsbegleitung. So geben die dort befragten Jugendlichen mehrheitlich an, dass ihre Eltern ihnen eine bedeutsame emotionale Stütze sind, da sie dauerhaft verfügbar sind und Ansprechpartner zu ganz unterschiedlichen Fragen sein können. Zudem stellen Eltern oftmals wertvolle Kontakte zu beruflichen Netzwerken her und können damit zu einer wichtigen Ressource im Übergang werden (IAW et al. 2015).

Die schulische Berufs- und Studienorientierung (kurz: BSO) für allgemeinbildende und berufliche Schulen ist in sämtlichen Bundesländern im Rahmen von Schulgesetzen rechtlich verankert sowie durch ministerielle Richtlinien, Leitlinien und Konzepte auf Landesebene näher spezifiziert. Eltern und andere Sorgeberechtigte gelten im Einklang mit den Befunden aus der Wissenschaft in Fragen der BSO als „die wichtigsten Ansprechpartner und Unterstützer ihrer Kinder. Die Information, Beratung und Einbeziehung der Sorgeberechtigten ist daher ein Kernbestandteil der Berufs- und Studienorientierung. Im Sinne der Chancengerechtigkeit sind Eltern in ihrer Rolle zu stärken.“ Allerdings wird seitens der Politik (an gleicher Stelle) auch bedauernd festgestellt: „Bisherige Erfahrungen zeigen, dass es Schule trotz vielfältigem Bemühen nur bedingt gelingt, alle Eltern beziehungsweise Sorgeberechtigte einzubinden. Für eine stärkere Einbeziehung von Eltern und Sorgeberechtigten ist es daher notwendig, dass alle Partner zusammenarbeiten und miteinander neue Wege gehen.“¹

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie Eltern am besten unterstützt und am Prozess der Berufsfindung beteiligt werden können. Welche Rahmenbedingungen sind dafür notwendig und wie können sie geschaffen werden? Und wie kann eine sinnvolle und realistische Form der Elterneinbindung im Rahmen der Berufsorientierung überhaupt aussehen?

Diese Fragen sind zunächst weiter zu differenzieren. Hierzu gilt es, grundlegende Begriffe zu definieren sowie grundlegende Zusammenhänge darzustellen. Dabei gilt es zu klären, was Berufsorientierung bedeutet und wie diese hier verstanden wird. Dann gilt es festzulegen, was unter Elterneinbindung zu verstehen ist, insbesondere im Kontext der Berufsorientierung. Generell spielen Eltern für die Berufsorientierung ihrer Kinder eine große Rolle, wie die Literaturanalyse zeigen wird. Elterneinbindung hat zum Ziel, die Eltern dazu zu befähigen, ihre Aufgabe anzunehmen und auszufüllen, konkret also Dinge zu fördern, die Eltern tun bzw. tun können, um die Berufsorientierung ihrer Kinder günstig zu beeinflussen.

¹ Beide Zitate stammen aus: Bündnis für Arbeit und Wettbewerbsfähigkeit Mecklenburg-Vorpommern: „Landeskonzept für den Übergang von der Schule in den Beruf“ – Stand 26.05.2014, S. 19.

Als nächstes gilt es zu klären, was mit „sinnvoller Form“ der Elterneinbindung gemeint ist. Das Ziel guter Elterneinbindung kann mehrere Dimensionen haben. Zunächst einmal können Eltern ihre Kinder in der Berufsorientierung unterstützen. Dabei können mehrere Ziele verfolgt werden, beispielsweise, dass die Jugendlichen überhaupt einen Beruf wählen oder dass sie einen für sie geeigneten oder passenden Beruf wählen, dass sie eine Ausbildung nicht abbrechen oder dass sie überhaupt in die Lage versetzt werden, eine Ausbildung zu beginnen. Schließlich kann ein Ziel der Elterneinbindung auch darin bestehen, den Kindern dabei zu helfen, falsche Entscheidungen bei der Berufsfindung zu erkennen und sie dabei zu unterstützen, einen anderen Weg einzuschlagen. Die Zieldimensionen müssen im Einzelnen festgelegt werden.² Wichtig ist, ob diese Unterstützung von den Jugendlichen gewünscht wird und ob sie den gewünschten Effekt zeigt.

Im Anschluss daran ist die Frage zu beantworten, welche Möglichkeiten die Politik hat, auf diese Prozesse Einfluss zu nehmen. Welche Angebote der Elterneinbindung sind möglich, welche werden angenommen, welche sind effektiv bzw. effizient und welche nicht? Die Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT (2014) empfiehlt in diesem Zusammenhang die sogenannte aktivierende Elternarbeit. Hierbei wird auf eine positive Einstellung zu den Eltern Wert gelegt, diese sollen sich willkommen und wertgeschätzt fühlen.

Diese Studie ist nicht die erste, die diese Frage bzw. dieses Thema untersucht. Es gibt bereits eine Vielzahl von Studien, Projekten und (politischen) Prozessen, die sich schon in der einen oder anderen Form dieser Frage angenommen haben. Beispielsweise diskutierten die Teilnehmenden des Parchimer Arbeitskreises im Jahr 2009 die Fragestellung, wie Eltern befähigt und motiviert werden können, ihre Kinder bei der Berufswahl besser zu unterstützen (Kremke et al. 2009: 1). Daher wird diese Studie die bestehenden Analysen und Konzepte erfassen, hinsichtlich ihrer Wirkungs- und Zieldimensionen klassifizieren sowie daraus ein umfassenderes Bild der Elterneinbindung in der Berufsorientierung zeichnen.

Ein wichtiger Punkt, der bei der Frage danach, wie Eltern besser eingebunden werden können, nicht vernachlässigt werden darf, ist die Herausforderung, Eltern als heterogene Gruppe mit ihren unterschiedlichen Lebensmustern zu berücksichtigen. Durch ihre unterschiedlichen Berufshintergründe und Bildungswege haben Eltern sowohl unterschiedliche Vorstellungen, was die berufliche Zukunft ihrer Kinder angeht, als auch unterschiedliche Kenntnisse über Arbeitsmarkt und Bewerbungsprozesse (z.B. Baum, Wagner 2014).

1.2 Zum Verständnis von Berufsorientierung

Bestandsaufnahmen in der Vergangenheit konnten zeigen, dass es eine große, beinahe unüberschaubare Vielfalt an Angeboten gibt, Schüler und Schülerinnen auf den Einstieg in ihr Berufsleben vorzubereiten bzw. sie dabei zu unterstützen. Diese Angebote unterscheiden sich zum Beispiel hinsichtlich des Verständnisses von Berufsorientierung, der Zielgruppen, an die sie sich richten, der Ausgestaltung oder der Akteure. Von einmaligen Gesprächen beim zuständigen Berufsberater bis hin zu umfangreichen Schulinitiativen gibt es dabei aber quantitativ wie qualitativ deutliche Unterschiede (Lippengaus-Grünau, Mahl, Stolz 2010). Um ein gemeinsames Verständnis von Berufsorientierung zu Grunde zu legen, soll im Folgenden kurz beschrieben werden, was darunter zu verstehen ist und wie sie gegenüber anderen Angeboten differenziert werden kann.

Berufsorientierungsprogramme können sich auf unterschiedliche Zeitpunkte im Lebenslauf beziehen, so zum Beispiel auf den Übergang von der Schule in die Ausbildung oder aber von der Schule

² Beispielsweise besteht für die Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT (2014) sinnvolle Elterneinbindung darin, dass Jugendliche beruflich erfolgreicher und zufriedener sind, dass sie seltener ihre Ausbildung bzw. ihr Studium abbrechen und dass Unternehmen ihren Fachkräftebedarf sichern.

in das Studium. Programme der Berufsorientierung können an alle Schüler und Schülerinnen gerichtet sein, sie können sich aber auch speziell an Schülerinnen und Schüler richten, die ein erhöhtes Risiko für einen erschwerten Übergang bzw. Eintritt ins Berufsleben haben (Lippengaus-Grünau, Mahl, Stolz 2010). Dies kann beispielsweise Jugendliche mit Migrationshintergrund, Schüler und Schülerinnen von Haupt- und Förderschulen oder aber bestimmte Berufsgruppen, Mädchen oder Jungen betreffen. Zentral für die vorliegende Studie sind diejenigen Jugendlichen, die den Übergang von der Schule in den Beruf bzw. die Ausbildung vor sich haben. Dabei sollen sowohl Berufsorientierungsprogramme inbegriffen sein, die sich auf bestimmte Gruppen spezialisieren, als auch solche, die sich an alle Jugendliche richten.

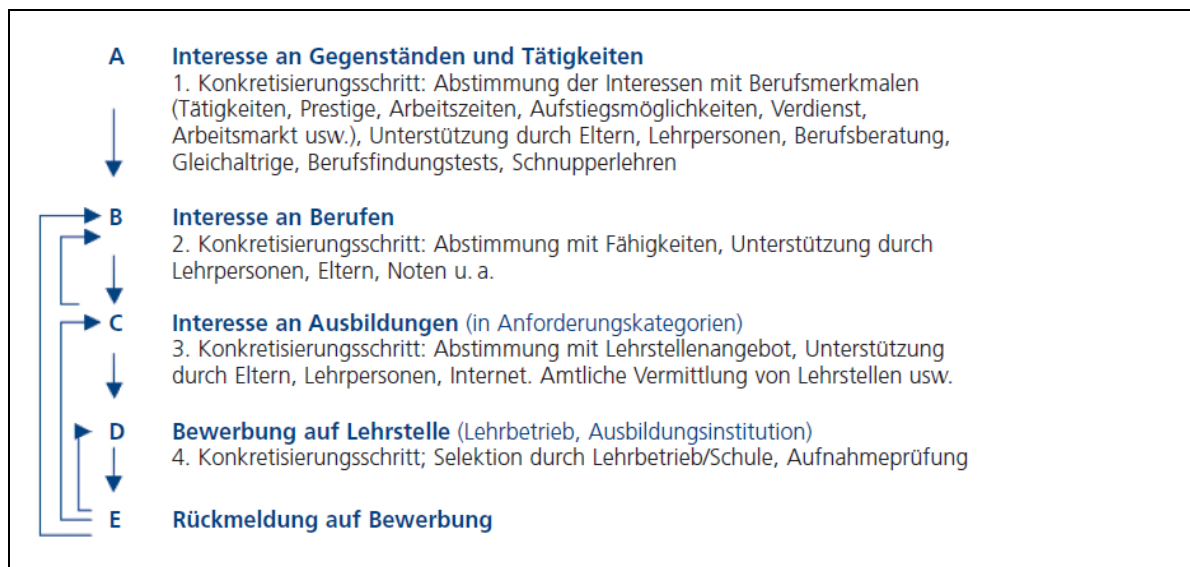
Laut dem Instrumentarium des Sozialgesetzbuches (SGB) III zur erweiterten vertieften Berufsorientierung (nach §241q i.V. m. §3 3 SGB III) setzt sich Berufsorientierung aus den folgenden Elementen zusammen:

- umfassende Information zu Berufsfeldern,
- Interessenerkundung,
- Eignungsfeststellung/Kompetenzfeststellung,
- Strategien zu Berufswahl und Entscheidungsfindung,
- fachpraktische Erfahrungen im Betrieb,
- Reflexion eigener Eignung, Neigungen und Fähigkeiten sowie verbesserte Selbsteinschätzung,
- Realisierungsstrategien
- sozialpädagogische Begleitung und Unterstützung.

Ziel und Inhalt der Berufsorientierung liegen damit in der „Vorbereitung und Gestaltung des Übergangs von der Schule in die Arbeitswelt. Es geht darum, die Voraussetzungen, Fähigkeiten und Interessen der Schülerinnen und Schüler mit den fachlichen und überfachlichen Anforderungen der Berufswelt abzugleichen und eine möglichst gute Passung zu erreichen“ (Hammer, Ripper, Schenk 2009: 13). Ferner geht es in der Berufsorientierung darum, die Persönlichkeit, Eigenverantwortung und Selbständigkeit von Schülerinnen bzw. Schülern und Jugendlichen zu fördern, damit sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen können (Hammer, Ripper, Schenk 2009: 13).

Berufsorientierung darf dabei nach Kracke (2014: 16) oder auch Büchter, Christe (2014) nicht als ein einmaliges, abgeschlossenes Ereignis begriffen werden, sondern vielmehr als ein sich kontinuierlich weiterentwickelnder Prozess, der lebenslang durch individuelle Ereignisse und Lebensumstände beeinflusst wird. Dass die Berufswahl längst nicht mehr nur eine einmalige Entscheidung der Schülerinnen und Schüler darstellt, unterstützen auch Lippengaus-Grünau, Mahl und Stolz (2010) und merken an, dass Jugendliche „Kompetenzen entwickeln müssen, um in immer neuen beruflichen Situationen zu bestehen und wechselhafte Erwerbsbiografien zu bewältigen“ (Lippengaus-Grünau, Mahl, Stolz 2010: 7). Was also zur Berufsorientierung gehört, besteht nicht nur darin, den Schülern und Schülerinnen dabei zu helfen, einen Beruf auszusuchen, der zu ihnen passen könnte, sondern vielmehr gehört auch der Erwerb einschlägiger Kompetenzen für den Arbeitsmarkt, die Entwicklung und Gestaltung eigener Interessen und die Fähigkeit, eigene Entscheidungen zu begründen und zu treffen, dazu.

Häufig wird der Berufsorientierungsprozess durch ein Phasenmodell beschrieben (z.B. Neuenchwander, Hartmann 2011: 43).

Abbildung 1.1: Phasenmodell der Berufswahl

Quelle: Eigene Darstellung nach Neuenschwander, Hartmann (2011: 43).

Anhand des Modells wird deutlich, dass die Phasen oft mehrmals durchlaufen werden und sich ausgehend von einer allgemeinen Vorstellung über einen Beruf allmählich eine konkrete Tätigkeitsbeschreibung entwickelt. Im Berufsorientierungsprozess entwickeln und erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, eigene Interessen und Präferenzen hinsichtlich einer beruflichen Tätigkeit zu bewerten und dadurch Berufswahlkompetenz zu erwerben (Büchter, Christie 2014: 12).

1.3 Allgemeine Einflussfaktoren in der Berufsorientierung

Der Prozess der Berufsorientierung von Jugendlichen kann von einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren beeinflusst werden. Nach Thurnherr, Schöneberger, Brühwiler (2013: 20f.) sind dies zum einen (1) strukturelle Faktoren wie z.B. Schulniveau, Selektionsverfahren oder Bildungsstrukturen. Ferner sind (2) die Erwartungen und Werte der Jugendlichen z.B. in Form von Zielen, Plänen und Bildungseinstellungen sowie (3) das soziale Umfeld wie z.B. Familie, Schule, Peers oder andere Akteure, mit denen Jugendliche in Beziehung stehen, Faktoren, die den Berufsorientierungsprozess hemmen oder ihn positiv unterstützen und anleiten können. Hierbei ist der Zugang zu Unterstützungsangeboten und bestehenden Kontakten (Netzwerke) ein wichtiger Einflussfaktor. Ein weiterer möglicher Einflussfaktor kann (4) die Persönlichkeit des/der Jugendlichen, genauer gesagt seine/ihre Informations- und Bewältigungsstrategien, sowie seine/ihre Interessen sein. Der Berufsorientierungsprozess steht dabei in Zusammenhang mit der Entwicklung eines beruflichen Selbstkonzeptes (vgl. Kracke 2014: 16). Das bedeutet, dass die Jugendlichen über ihre individuellen Ressourcen (z.B. Fähigkeiten, Wissen, Werte) im Hinblick auf berufliche Kontexte, äußere Lebensumstände (Kracke 2014: 16) reflektieren und in Auseinandersetzung mit diesen eigene berufliche Vorstellungen entwickeln. Diese Vorstellungen werden durch „Beobachtungen, Vorbilder, Erfahrungen, Rückmeldungen sowie Erfolgserlebnisse“ (Kracke 2014: 18) entwickelt und stetig reflektiert.

Ein wesentlicher Faktor in diesem Prozess sind die Eltern. Diese stellen „für Jugendliche die wichtigste Orientierungshilfe bei der Berufswahlentscheidung dar“ (Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT 2013: 6). Eltern vermitteln direkt oder indirekt Werte und Einstellungen, spezifische Berufs- und Arbeitsrollen, helfen als Unterstützer und Ratgeber und sind zugleich emotionaler Rückhalt für die Jugendlichen im Berufswahlprozess (Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT 2013: 6-7).

In der folgenden Literaturübersicht (Kapitel 2) wird auf diesen elterlichen Einfluss näher eingegangen, wohingegen die anderen oben genannten Einflussfaktoren zunächst vernachlässigt werden. Für die empirische Analyse ist es jedoch wichtig, alle relevanten Einflussfaktoren auf die Berufsorientierung im Blick zu behalten.

2 Wissenschaftliche Befunde zum elterlichen Einfluss in der Berufsorientierung

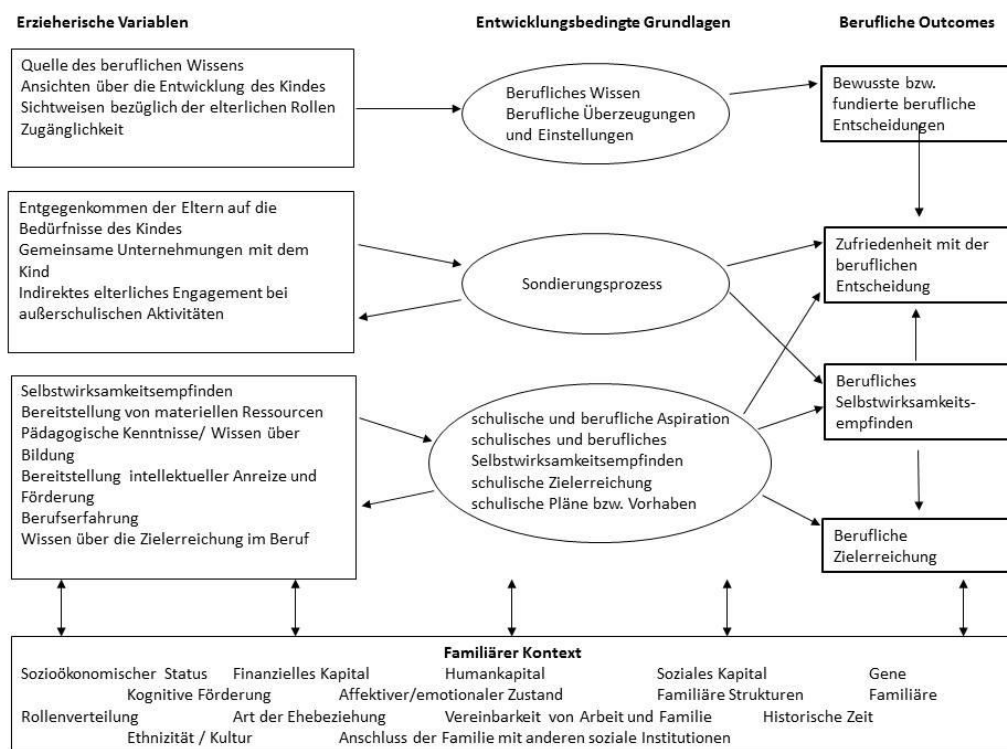
Wie in Abschnitt 1.2 dargelegt, sind die Auswahl eines Berufes und der damit verbundene Prozess eine komplexe Entwicklungsaufgabe für Jugendliche. Diese müssen einerseits berufliche Anforderungen mit ihren Interessen, Fähigkeiten und Qualifikationen abgleichen und andererseits lernen, mit den sozialen Zuschreibungen, die sich mit einer Berufsentscheidung ergeben, umzugehen (Krewerth, Eberhard, Gei 2014: 20). Dieser Entscheidungskomplex wird jedoch nicht ausschließlich rational bewältigt, sondern wird ebenso durch Gefühle, Meinungen und Einschätzungen von Vertrauenspersonen beeinflusst (Neuenschwander, Hartmann 2011: 41). Berufsentscheidungen von Jugendlichen können daher nicht ausschließlich als individuelle, isolierte Entscheidungsprozesse betrachtet werden, vielmehr muss auch berücksichtigt werden, dass dem sozialen Umfeld der Jugendlichen, wie zum Beispiel Eltern, Verwandten, Freunden oder anderen Bezugspersonen, eine Rolle im Entscheidungsprozess zukommt.

In diesem Umfeld der Jugendlichen spielen Eltern die zentrale Rolle und werden als die hilfreichsten und wichtigsten Gesprächspartner betrachtet (Thurnherr, Schöneberger, Brühwiler 2013: 20 in Anlehnung an Herzog et al. 2006). Verschiedene Studien belegen, dass Eltern für Jugendliche die wichtigste Orientierungshilfe bei der Berufswahlentscheidung darstellen und Jugendliche am häufigsten mit ihren Eltern über ihre berufliche Zukunft reden. Es handelt sich dabei um einen der wenigen Bereiche, in denen Jugendliche – trotz Pubertät – ihre Eltern noch um Rat fragen (Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT, 2014; Görtz-Brose, Hüser 2006). Zudem zeigt sich immer wieder, dass Eltern die Stärken und Schwächen ihrer Kinder recht gut einschätzen können (Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT 2014). Insofern kann Eltern ein großer Einfluss bei der Entwicklung beruflicher Aspirationen zugeschrieben werden. So stellen Dietrich, Kracke (2009: 116) fest, dass sich die meisten Jugendlichen von ihren Eltern unterstützt fühlen und sich daher auch häufiger mit berufsorientierenden Aktivitäten beschäftigen.

Hierbei ist auch die Rolle der Eltern selbst zu hinterfragen. Denn Kinder nehmen ihre Eltern in unterschiedlichen beruflichen Rollen wahr, sei es als „Berufstätige, als Arbeit Suchende, als Erwachsene, die weiterlernen oder sich zur Ruhe setzen“ (Puhlmann 2005:2) und erhalten dadurch verschiedene Blickwinkel und Perspektiven auf den Arbeitsmarkt. Hierbei stehen Eltern vor der Herausforderung, wie sie sich selbst orientieren können, um die Frage zu beantworten, wie man das Kind zum Erfolg führen kann (Puhlmann 2005: 2). Eltern sind im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder deren Ratgeber und stehen vor der Aufgabe, ihr eigenes Wissen, ihre eigenen Erfahrungen an die Kinder weiterzugeben und diese zu unterstützen. Dabei darf die Unterstützung der Eltern aber nicht nur positiv gesehen werden, denn sie können auch als hemmende Akteure, die Berufswahl ihrer Kinder beeinflussend, agieren (Puhlmann 2005: 5), indem sie zum Beispiel ihre eigenen Berufswünsche auf die Kinder übertragen oder ohne Wissensbasis von bestimmten Berufen abraten (Puhlmann 2005: 1-2).

Der Aufbau der nun folgenden Literaturstudie und die Analyse der wichtigsten Determinanten und Faktoren, durch die Eltern einen Einfluss auf die Berufsorientierung von Jugendlichen und Kindern haben, wird in Anlehnung an die Recherchen von Bryant, Zvonkovic und Reynolds (2006) vorgenommen. Diese haben vier Bereiche ermittelt, die als Einflussfaktoren auf die Berufsorientierung der Jugendlichen und damit zugleich auch auf die damit verbundenen Prozesse gesehen werden können. Abbildung 2.1 stellt die von den Autoren gefundenen Zusammenhänge zwischen Erziehung und beruflicher Orientierung dar.

Abbildung 2.1: Zusammenhänge zwischen Erziehung und der beruflichen Entwicklung von Jugendlichen sowie Eltern



Quelle: Deutsche Übersetzung von Bryant, Zvonkovic, Reynolds (2006: 151).

In der Abbildung 2.1 haben Bryant, Zvonkovic und Reynolds die Wirkungswege elterlichen Einflusses in der Berufsorientierung zusammengetragen. Auf der linken Seite sind die erzieherischen Variablen aufgeführt, die in Wechselwirkung mit der Entscheidungsgrundlage des Kindes bzw. der Berufswegfindung (Mitte) stehen. Aus dieser Interaktion entwickelt sich dann die Berufsentscheidung (rechte Seite). Dieser gesamte Prozess ist wiederum in den familiären und sozialen Kontext bzw. die Ressourcenausstattung im weiteren Sinne eingebettet.

Die Übersicht verdeutlicht, dass Eltern sowohl einen direkten als auch einen indirekten Einfluss auf die Berufsorientierung von Jugendlichen haben. Hier sind drei verschiedene Einflussbereiche zu nennen: (1) der familiäre Kontext, innerhalb dessen die Jugendlichen aufwachsen, (2) die Weitergabe von beruflichem Wissen durch die Eltern, (3) die Eltern als Unterstützer des jugendlichen Sondierungsprozesses und als Förderer beruflicher und schulischer Bestrebungen bzw. Ziele. Im Folgenden werden diese einzelnen Bereiche näher erläutert und dargestellt. Im Mittelpunkt steht dabei die Fragestellung, wie Eltern ihre Kinder bei der Berufsorientierung konkret unterstützen, fördern und beeinflussen können (vgl. Bryant et al. 2006: 169-170).

2.1 Elterliches Wirken in der Berufsorientierung

2.1.1 Familiärer Kontext

Ein wichtiger Faktor bei der Berufsorientierung der Jugendlichen ist der familiäre Kontext, in dem die Jugendlichen aufwachsen und sozialisiert werden. Verschiedene Studien haben den Einfluss des Elternhauses auf den Berufsorientierungsprozess untersucht.

Mahl, Reißig und Schlimbach (2014) konnten anhand qualitativer Interviews in Haupt- und Realschulen zeigen, dass die soziale Herkunft einen Einfluss auf die individuellen Handlungsstrategien

beim Übergang Schule-Beruf hat. Hierbei stehen insbesondere die elterlichen Ressourcen (z.B. ökonomisches oder soziales Kapital) im Vordergrund. Diese Ressourcen stellen einen „Ermöglichungsrahmen“ für jugendliche Orientierungs- und Bewegungsprozesse dar, d.h. aufgrund der unterschiedlichen Ausstattungen entwickeln sich verschiedene Strategien und Bewertungen gegenüber der sozialen Herkunft. Diese können von Ablehnung über Akzeptanz bis hin zur Reproduktion elterlicher Berufsorientierungsprozesse reichen (vgl. Mahl, Reißig, Schlimbach 2014: 91f.). Der familiäre Kontext ist nach Ansicht der Autoren keineswegs für berufliche Orientierungen kausal determinierend, sondern bietet ein Bild spezifischer Arbeitswelten, Vorstellungen, Ressourcen und Formen des Lebens, zu der sich der Jugendliche im Berufsorientierungsprozess positioniert und eine eigene Haltung zu den ihm vermittelten (familiären) Ressourcen einnimmt (Mahl, Reißig, Schlimbach 2014: 94). Aufgrund dieser Haltung entwickelt er bestimmte Verhaltensweisen und Orientierungsmechanismen für seine berufliche Zukunft.

Die jugendliche Berufsorientierung kann in der Regel nicht losgelöst von sozialer Herkunft oder elterlichen Ressourcen, bzw. den Ressourcen im Umfeld der Jugendlichen oder den Ressourcen der jugendlichen Bezugspersonen, betrachtet werden. Diese Bezugspersonen bzw. die familiären Ressourcen stellen das Fundament für berufliche Sondierungsprozesse und Explorationsprozesse dar. Dieses Fundament bietet nicht nur eine materielle Sicherung (z.B. Lebensunterhalt, mietfreies Wohnen), sondern ebenso eine emotionale Unterstützung bei Rückschlägen im beruflichen Erkundungsprozess. Aufgrund der Ausstattung dieses Fundaments ergeben sich unterschiedliche Formen der beruflichen Erkundung und der Unterstützung der Jugendlichen.

Neben dem familiären Kontext muss der berufliche Orientierungsprozess von Jugendlichen „im Gesamtkontext der Lebensbewältigung von Jugendlichen“ eingeordnet werden. Dies erfordert eine Einbeziehung von anderen Personen und Institutionen im Umfeld der Jugendlichen wie zum Beispiel schulische Akteure oder Freunde (Mahl, Reißig, Schlimbach 2014: 94). Diese Akteure sind besonders dann von Bedeutung, wenn familiäre Ansprechpartner fehlen (Mahl, Reißig, Schlimbach 2014: 94) oder diese sich nicht in der Lage sehen, ausreichende Unterstützung für die Jugendlichen im Berufsorientierungsprozess zu bieten.

Der familiäre Kontext hat ebenso einen Einfluss darauf, welches Wissen Jugendliche über die Berufswelt haben und wie dieses im Sondierungsprozess eingesetzt wird. So hat Galinsky (2000) gezeigt, dass Kinder aus wohlhabenderen Elternhäusern ein größeres Wissen über die elterlichen Berufe besitzen als dies bei Kindern mit geringerem Wohlstand der Fall ist. Dabei zeigt sich, dass erfolgreiche Väter ihr berufliches Wissen und ihre beruflichen Erfahrungen häufiger teilen als weniger erfolgreiche Väter (Galinsky 2000: 230f.).

Brändle und Müller (2014) konnten ebenso wie Mahl, Reißig und Schlimbach (2014) zeigen, dass die soziale Herkunft und die familiären Ressourcen den Berufsorientierungsprozess von Jugendlichen beeinflussen und dass diese Faktoren durch Instrumente des Übergangssystems nicht ausreichend ausgeglichen werden können (Brändle, Müller 2014: 88). Dabei ist es vor allem für Jugendliche aus statusniedrigeren Familien schwieriger, in den Berufsorientierungsprozess zu gelangen und auf Ausbildungssuche zu gehen (Brändle, Müller 2014: 82). Weitere Einflussfaktoren des Elternhauses auf den Berufsorientierungsprozess von Jugendlichen sind im Vorhandensein elterlicher Berufs- und Ausbildungsabschlüsse (Brändle, Müller 2014: 88f.) zu sehen. Daher kommen auch sie zum Schluss, dass der soziale Kontext der Jugendlichen diese in ihren Berufsorientierungsprozessen beeinflussen und die unterschiedlichen familiären Ressourcen zu unterschiedlichen Orientierungs- und Unterstützungsfunktionen führen (Brändle, Müller 2014: 88). Insbesondere für Jugendliche aus Haushalten mit geringerem sozialen Status kann die geringere Ressourcenausstattung – im Vergleich zu anderen Haushalten – dazu führen, dass Informationen über das berufliche System nicht weitergegeben werden können und daher ein größerer Unterstützungsbedarf vorhanden ist.

Einfluss von Eltern auf die Berufsorientierung kann auch dadurch ausgeübt werden, dass Eltern ihre eigenen hohen Erwartungen auf die Kinder übertragen. Dadurch werden zugleich ihre Kinder in ihrer Selbstwirksamkeit unterstützt, sodass sich diese selbst hohe Anforderungen stellen und starke Aspirationen gegenüber Bildung und spezifischen Berufen entwickeln (Bryant, Zvonkovic, Reynolds 2006: 163). Hierbei sind insbesondere die soziale Bindung und Beziehung zu den Eltern sowie das familiäre und soziale Kapital von entscheidender Bedeutung (Bryant, Zvonkovic, Reynolds 2006: 159). Die Eltern werden bei der Unterstützung der Kinder bewusst oder unbewusst von ihren eigenen Erfahrungen und ihren eigenen Interessen für das Kind geleitet (z.B. materieller Natur oder familiäre Berufstradition) und beeinflussen dadurch die Berufsorientierung des Kindes (Thimm 2013: 51). Dabei ist die Einflussnahme der Eltern auf den Berufsorientierungsprozess von Jugendlichen manchmal von diesen gar nicht gewünscht (Thimm 2013: 51).

2.1.2 Weitergabe von beruflichem Wissen und Förderung schulischer/beruflicher Aspiration

Neben der ideellen und ressourcenabhängigen Unterstützung durch das Elternhaus sind Eltern im Berufsorientierungsprozess wichtige Schlüsselpersonen für Orientierungswissen, Zugang zu spezifischem beruflichen Wissen und Vermittler von beruflichen Vorstellungen, Einstellungen und Erfahrungen. In diesem Feld können Eltern in großem Umfang dazu beitragen, Jugendliche mit Informationen zu unterstützen und diese im Berufsorientierungsprozess zu begleiten. Eltern sind zugleich „Gatekeeper“ der Lebensumwelten ihrer Kinder. Sie gestatten und ermöglichen Zugang zu spezifischen beruflichen Wissensquellen oder verhindern gegebenenfalls den Zugang zu diesen Quellen. Durch ihre Rolle als Erziehungsberechtigte können sie ihre Kinder in der beruflichen Selbstreflexion begleiten und durch die zeitliche Verfügbarkeit für Veranstaltungen und Diskussionen mit den Kindern zu dieser Selbstreflexion beitragen. Überdies führen Erzählungen und Erfahrungen der Eltern gegenüber den Jugendlichen aus der eigenen beruflichen Erfahrung dazu, dass sich die Jugendlichen einen Eindruck von der Arbeitswelt ihrer Eltern machen können.

Als Gatekeeper beeinflussen Eltern zugleich das soziale Umfeld ihrer Kinder, in dem diese sich bewegen und mit anderen Personen austauschen können. Dadurch kann der Kontakt zu bestimmten beruflichen Gruppen forciert oder eingeschränkt werden. Dies hängt auch damit zusammen, in welchem Maße Eltern in verschiedene lokale Initiativen und in welche (beruflichen) Netzwerke sie eingebunden sind. Die Einbindung von Jugendlichen in externe Organisationen (z.B. Pfadfinder) ermöglicht es beispielsweise, entsprechende Erkundungsräume für Kinder zu bieten. Zugleich ist der Möglichkeitsraum für die Erkundung solcher Aktivitäten auch stets in Abhängigkeit der finanziellen Mittel des Elternhauses (Bryant, Zvonkovic, Reynolds 2006: 162) zu sehen. Eltern sind als Gatekeeper damit zugleich seit der frühen Kindheit Mitgestalter des beruflichen Orientierungsprozesses.

In einer Untersuchung von 192 Neuntklässlern konnte Kracke (2002) einen positiven Zusammenhang zwischen elterlicher Unterstützung und berufsorientierenden Verhaltensweisen der Kinder feststellen. Jedoch hat Kracke auch festgestellt, dass Eltern nicht die alleinigen Gesprächspartner der Jugendlichen sind, sondern sich diese auch mit Gleichaltrigen (d. h. Peers) über berufliche Erkundungsprozesse austauschen. Ergebnis dieser Austauschgespräche ist eine Intensivierung der eigenen beruflichen Erkundungsprozesse der Jugendlichen (Kracke 2002: 28). Diese Gesprächsfähigkeit steht in engem Zusammenhang mit dem Elternhaus. Es hilft nämlich dabei, die entsprechenden sozialen Fähigkeiten zu erlernen, um mit anderen Gleichaltrigen in Kontakt zu treten und sich mit diesen über berufliche Perspektiven auszutauschen (Kracke 2002: 28).

Eltern fundieren dadurch, dass sie Erfahrungen und berufliche Informationen an ihre Kinder vermitteln, für diese als Wissenslieferanten. Dies geschieht einerseits direkt, indem Jugendliche die Möglichkeit haben, sich mit ihren Eltern über verschiedene berufliche Themen auszutauschen,

wodurch sie ihre Eltern als Informationsquelle über die Arbeitswelt heranziehen (vgl. Bryant, Zvonkovic, Reynolds 2006: 155). Andererseits wirken Eltern indirekt auch als Rollenbild für die berufliche Orientierung der Jugendlichen.

Dabei sind die elterlichen Schul- und Ausbildungsabschlüsse und deren Einbindung in die Arbeitswelt für Jugendliche auch Informations- und Orientierungsgrößen für deren individuelle Berufsorientierung. So zeigen Brändle und Müller (2014: 85), dass die Dauer bis zur Suche und Aufnahme eines Ausbildungsplatzes durch das Vorhandensein elterlicher Berufsabschlüsse beschleunigt wird (Brändle, Müller 2014: 87). Hier wird argumentiert, dass Eltern aufgrund ihrer Erfahrungen und Ressourcen ihre Kinder in der Berufsorientierung verstärkt als Orientierungs- und Beraterinstanz unterstützen können (Brändle, Müller 2014: 88). Bei Jugendlichen aus sozial schwächeren Familien (mit geringeren Ressourcen) ist der Berufsorientierungsprozess entsprechend verlangsamt (Brändle, Müller 2014: 83), da die elterlichen Informationen fehlen und diese von den Jugendlichen aus anderen Quellen bezogen werden müssen.³

Für die berufliche Orientierung sind auch gemeinsame Aktivitäten von Eltern mit ihren Kindern von Bedeutung. Insbesondere wenn Väter teilnehmen, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder an Bildungsaktivitäten mit ihren Eltern (z.B. Besuch von Museen) teilnehmen (Bryant, Zvonkovic, Reynolds 2006: 161 in Anlehnung an Flouri, Buchanan 2004). Dabei werden den Eltern im Berufsorientierungsprozess auch unterschiedliche Aufgabenfelder bzw. Entwicklungsfaktoren des Berufsorientierungsprozesses zugeteilt. Mütter scheinen eine größere Bedeutung für die Zukunftsplanung und die Berufsorientierung zu haben als Väter (Otto 2002 nach Bryant, Zvonkovic, Reynolds 2006: 155). Väter haben vor allem einen Einfluss auf Explorationsprozesse (im Sinne von Abenteuer erleben, etwas erkunden und ausprobieren), während Mütter den Berufsorientierungsprozess vor allem durch Rollenspiele und kognitive Elemente unterstützen (Bryant, Zvonkovic, Reynolds 2006: 162). Beide Wissens Elemente führen dazu, dass sich Kinder im Berufsorientierungsprozess zurechtfinden und orientieren können.

Eltern sind durch ihre Wissensweitergabe wichtige Unterstützer im Berufsorientierungsprozess der Jugendlichen, da sie zu den primären Informationsquellen für berufliches Wissen gehören. Eltern sind ebenso Unterstützer beruflicher Entscheidungen von Jugendlichen und den daraus resultierenden Erfolgen, aber auch Niederlagen. In der Summe kann die Aufgabe der Eltern vor allem dadurch definiert werden, dass diese in Gesprächen mit ihren Kindern Optionen erörtern und andere Wege zum beruflichen Wunschziel ihrer Kinder aufzeigen. „Kurz gefasst: Eltern können Perspektiven aufzeigen“ (Puhlmann 2005: 11). Zugleich wird der Sondierungsprozess indirekt durch andere Elemente des elterlichen Verhaltens beeinflusst, wie im nächsten Unterabschnitt erläutert wird.

2.1.3 Eltern als Unterstützer im Sondierungsprozess

Als ein wichtiger elterlicher Einflussfaktor im Sondierungsprozess der Jugendlichen ist zunächst deren Erziehungsstil zu nennen. Dieser beeinflusst den beruflichen Sondierungs- und Informationsprozess der Jugendlichen dahingehend, dass ein eher weniger engagierter Erziehungsstil der Eltern nicht nur dazu führt, dass Jugendliche weniger Informationen von den Eltern erhalten, sondern auch dazu, dass sie sich selbst auch weniger in Beratungszentren und Expertengesprächen informieren (vgl. Vignoli et al. 2005: 166). Der Erziehungsstil hat auch geschlechtsspezifische Auswirkungen auf berufliche Sondierungsprozesse von Jugendlichen. Bei Mädchen ist beispielsweise festzustellen, dass eine positive Beziehung zu den Eltern und deren Unterstützung auch berufliche

³ Zugleich werden dadurch auch im Berufsorientierungsprozess soziale Unterschiede und Chancenungleichheit zementiert, die nicht durch das Berufsbildungssystem aufgefangen werden können (Brändle, Müller 2014 in Anlehnung an Beicht 2009).

Sondierungsprozesse positiv beeinflussen, wohingegen bei Jungen die Angst, die Eltern zu enttäuschen, zu einer verstärkten Beschäftigung mit den beruflichen Perspektiven führt (Vignoli et al. 2005). Je sicherer und fester die Bindung der Jugendlichen zu den Eltern, desto stärker werden schulische und berufliche (Um-)Welten von diesen erkundet und Informationen zur Berufsorientierung gesucht (Vignoli et al. 2005: 165). Eine positive Beziehung zu den Jugendlichen zu schaffen, kann damit als entscheidender Faktor für die Stärkung des individuellen beruflichen Sondierungsprozesses begriffen werden. Eltern müssen den Kindern dabei vermitteln, diese bei beruflichen Herausforderungen zu unterstützen, und ihnen dabei helfen, Lösungen und Möglichkeiten zu explorieren und Antworten auf die Fragen der Berufsorientierung zu finden (Bryant et al. 2006: 160).

Die Erziehung und berufliche Sozialisation von Kindern durch die Eltern kann sich unterschiedlich auf den beruflichen Sondierungsprozess auswirken und in folgenden Formen typisiert werden (Dietrich, Kracke 2009: 110f; Prinz, Thomas 2014: 18):

- 1. Unterstützende Eltern:** Durch positive elterliche Unterstützung werden Jugendlichen darin bestärkt und unterstützt, ihre eigenen (beruflichen) Entscheidungen zu treffen, haben aber zugleich die Möglichkeit, Eltern als Angebot zur Orientierung (zum Beispiel durch Gespräche), als Ratgeber oder als emotionale Stütze in den Sondierungsprozess miteinzubeziehen. Die Jugendlichen fühlen sich unterstützt und dazu befähigt, aktiv am Orientierungsprozess teilzunehmen.
- 2. Kontrollierende und einmischende Eltern:** Eltern treffen in diesem Erziehungsstil für ihre Kinder die beruflichen Entscheidungen und lassen ihnen nur in einem geringen Maße Freiheiten für die eigene berufliche Orientierung. Dadurch nehmen die Eltern den Jugendlichen einerseits den Entscheidungsdruck, andererseits verhindern sie aber auch deren Auseinandersetzung mit den eigenen Wünschen. Die Jugendlichen verhalten sich vermehrt passiv bei Aktivitäten des beruflichen Orientierungsprozesses (vgl. Dietrich, Kracke 2009: 116).
- 3. Vernachlässigende und delegierende Eltern:** Eltern können sich ferner auch gar nicht am beruflichen Sondierungsprozess beteiligen und die berufliche Orientierung allein an ihre Kinder delegieren. Dies beruht entweder auf einem geringen Interesse an den Kindern und ihrer Berufsorientierung oder auf einer Überforderung aufgrund der vielfältigen Informationsangebote zur beruflichen Orientierung. Das Desinteresse der Eltern am Thema Berufsorientierung kann aber auch darauf zurückgeführt werden, dass Berufsorientierung für deren Kinder bislang nicht von Relevanz gewesen ist. Insofern gewinnt das Thema erst dann an Bedeutung, wenn der konkrete Berufsübergang ansteht (Dietrich, Kracke 2009: 117).

Ferner können auch unterschiedliche Sichtweisen der Eltern auf die eigene Rolle im Berufsorientierungsprozess der Jugendlichen festgestellt werden. Dabei unterscheidet sich die Eigenwahrnehmung unter anderem nach dem sozialen Status der Eltern. Während Familien mit höherem Status eher davon ausgehen, dass die Kindesentwicklung ein steuerbarer Prozess ist, wird die Kindesentwicklung bei Familien mit niedrigem sozialen Status eher als natürlicher Prozess der Entfaltung gesehen. Folglich unterscheiden sich auch die Aktivitäten der Eltern im Kontext der Berufsorientierung aufgrund des sozialen Status. Mit zunehmenden sozialen Status werden vermehrt Aktivitäten verfolgt, durch die die Kinder ihre Potenziale selbst entdecken können (vgl. Lareau 2003 in Bryant, Zvonkovic, Reynolds 2006: 157f.).

Der berufliche Sondierungsprozess der Jugendlichen wird aber zugleich durch die Eltern-Kind-Beziehung beeinflusst. In diesem Prozess werden die elterlichen Einstellungen zur Arbeitswelt in den Jugendlichen internalisiert, sodass Kinder von früh an bestimmte Bilder über die Arbeitswelt, wie zum Beispiel über die elterliche Zufriedenheit mit der eigenen Arbeitsstelle und über die elterlichen Arbeitsplatzsicherheit, entwickeln (Bryant, Zvonkovic, Reynolds 2006: 158). Lim und

Leng Loo (2003) zeigen zum Beispiel, dass die Berufsorientierung von Jugendlichen im Zusammenhang mit der elterlichen Arbeitsplatzunsicherheit. Insgesamt kann von einem allgemeinen Übertragungsmuster elterlicher Arbeitsvorstellungen auf Jugendliche ausgegangen werden.

Die Arbeitserfahrungen der Eltern beeinflussen die Jugendlichen in ihrem Sondierungsprozess dadurch, dass sie ihre eigenen Erwartungen an die Berufswelt auch an den durch die Eltern vorgelebten beruflichen Erfahrungen orientieren. Dies gilt sowohl für die individuelle Bewertung der elterlichen Tätigkeiten als auch für die zeitlichen Restriktionen, die sich durch die beruflichen Tätigkeiten der Eltern ergeben (Bryant, Zvonkovic, Reynolds 2006: 167). Für die berufliche Orientierung sind dabei bereits positive oder negative Äußerungen der Eltern im Kindesalter von Bedeutung und prägen das kindliche Bild von der Arbeitswelt und deren Zukunftsorientierung (Porfeli, Wang, Hartung 2008). Die positiven und negativen Arbeitserfahrungen der Eltern helfen den Kindern, ein „Bild“ ihrer beruflichen Zukunft für sich selbst zu entwickeln (Galinsky 2000: 235). Diese Erfahrungen der Eltern (z.B. Stress) wirken sich nicht nur auf die Eltern selbst aus, sondern prägen zugleich das Bild, welches Kinder über die Arbeit der Eltern entwickeln (Galinsky 2000: 238). Dabei werden überwiegend die negativen Erfahrungen von der Arbeit an die Kinder weitervermittelt, wohingegen Lösungen und Veränderungen am Arbeitsplatz nicht an die Kinder kommuniziert werden (Galinsky 2000: 243). Dieser Zusammenhang gilt dabei nicht nur für die Informationen, die über die elterlichen Berufe vermittelt werden, sondern er gilt zugleich auch für das Erziehungsverhalten der Eltern (Galinsky 2000: 245f.). Fähigkeiten, die in der Ausübung des Berufs gebraucht werden (z.B. Selbstständigkeit oder Entscheidungen selbstständig treffen), werden auch durch die Eltern im Rahmen der Erziehung an die Kinder vermittelt (Galinsky 2000: 245f.)

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass im Rahmen des Berufsorientierungsprozesses von Jugendlichen insbesondere die Beobachtung der soziokulturellen Umwelt und die Eltern als Referenzpersonen für die berufliche Sondierung und individuelle berufliche Reflexion herangezogen werden. Hierdurch können die Jugendlichen Erwartungen, Meinungen und Vorstellungen an eine mögliche Arbeitswelt am Beispiel ihrer Eltern formulieren (Kracke 2014: 18 in Anlehnung an Porfeli, Wang, Hartung 2008). Die Entwicklung dieser Vorstellungen, Meinungen und Erwartungen kann damit zugleich als Motivator oder Hemmnis für die Entwicklung schulischer oder beruflicher Aspirationen von Jugendlichen wirken. Konkret ist die Ausprägung dieser Faktoren im Alltag aber von den sozialen Umständen und Kontexten abhängig (Kracke 2014: 18) und wird durch das soziale Umfeld beeinflusst.

2.2 Empirische Befunde zur Möglichkeit der Elterneinbindung im Berufsorientierungsprozess

Im Folgenden sollen Erkenntnisse, Befunde, Handlungs- und Umfrageergebnisse zu „gelingenden“ Formen der Elterneinbindung sowie der elterlichen Einbindung in Berufsorientierungsprojekten dargestellt werden. Hierfür soll zunächst der Begriff Elterneinbindung definiert werden. Daran anschließend werden die in der Literatur und in empirischen Untersuchungen eruierten Erkenntnisse für „gute“ Elterneinbindung dargestellt. Am Ende des Kapitels werden diese nochmals zusammengefasst, sodass diese in Kapitel 3 „Projektlandschaft“ zur Kategorisierung von Projekten Anwendung finden können.

2.2.1 Definition von Elterneinbindung

Die Einbindung von Eltern innerhalb schulischer Kontexte wird häufig auch als Elternarbeit bezeichnet, die sowohl negativ als auch positiv gedeutet wird. Dabei kann einerseits von einer defizitären Konnotation des Begriffs ausgegangen werden, die Elternarbeit als eine „Arbeit an Eltern“ begreift und damit einen Mangel an Kompetenzen und Fähigkeiten zur Erziehung der eigenen Kinder impliziert. Dies bedeutet indirekt, dass den Eltern bestimmte Fähigkeiten und Kompeten-

zen zur Erziehung ihrer Kinder abgesprochen werden und diese durch „Elternarbeit“ behoben werden können.⁴ Im positiv verstandenen Sinne meint Elternarbeit aber andererseits eine Zusammenarbeit mit Eltern, die an einer gemeinschaftlichen Erziehung von Schule und Elternhaus ansetzt.

Die Inhalte und Möglichkeiten der Elternarbeit bzw. der Elterneinbindung in schulische Projekte und Erziehung lassen sich unterschiedlich definieren, wobei jeweils verschiedene Inhalte, Zielgruppen oder die Formen der Elternarbeit im Fokus stehen. Der Schwerpunkt vieler Definitionen liegt auf der Beziehung von Eltern und Lehrern und lässt die Schülerinnen und Schüler außen vor. Die eigentliche Arbeit mit Eltern durch die Schule kann inhaltlich nach Epstein (1995) in folgende Formen differenziert werden: (1) Elternbildung, (2) Informationsaustausch, (3) Hilfeleistungen/Dienstleistungen der Familien für die Schule, (4) Unterstützung der häuslichen Lernprozesse der Kinder durch die Familie, (5) Beteiligung der Eltern an schulischen Entscheidungen und (6) Zusammenarbeit mit Partnern der Gemeinde und der Region. Differenziert man Elternarbeit nach der Zielgruppe, so können mit Sacher (2013b) (7) geschlechtsspezifische Elternarbeit, (8) Altersspezifische Elternarbeit oder (9) Elternarbeit mit Angehörigen der Unterschicht und Migrantinnen und Migranten unterschieden werden. Ferner lässt sich Elternarbeit als (10) aufsuchende, (11) aktivierende, (12), netzwerk- und stadtteilorientierte Elternarbeit oder speziell als (13) Väterarbeit einteilen (Sacher 2011). Diese Ansätze der Elternarbeit gehen stärker davon aus, bestimmte Elterngruppen in ihren sozialen Umfeldern zu erreichen und auf die spezifischen Problem- und Lebenslagen der Eltern einzugehen. Ferner kann Elternarbeit auch nach den Typen „schwer erreichbare Eltern“ (vgl. Sacher 2012), „lösungsorientierte Elternarbeit“ oder „projektgebundene Elternarbeit“ (Deniz 2012: 327) differenziert werden.

Diesen Unterscheidungen und Definitionen ist gemeinsam, dass es vor allem darum geht, Eltern zu erreichen, indem spezifische Zielgruppen definiert werden. Diesen Zielgruppen werden dann auf sie zugeschnittene Informationen vermittelt und spezifische Zugangswege zu der jeweiligen Elterngruppe gewählt. An diesen Definitionen wird ebenso deutlich, dass Elternarbeit sehr heterogen ist und trennscharfe Definitionen und Abgrenzungen spezifischer Elterngruppen im Kontext der Berufsorientierung nicht sinnvoll erscheinen. Um zugleich die defizitäre Konnotation von „Elternarbeit“ abzulegen, wird im Rahmen dieser Studie von „Elterneinbindung“ gesprochen.

Um „gelingende“ Elemente dieser Einbindung abzuleiten, werden im Folgenden Elemente, Projekte und Maßnahmen dargestellt, die aufgrund der Analyse von Literatur, Umfragen und Handreichungen zur Elterneinbindung in Berufsorientierungskontexten als „gelingend“ oder „gute Praxis“ dargestellt werden. Auch werden die Hindernisse dargestellt, die sich bei der Einbindung von Eltern in schulische Berufsorientierungsprozesse ergeben. Schwierigkeiten gibt es dabei insbesondere in der Erreichbarkeit und Ansprache von Eltern und im Wissens- bzw. Kenntnisstand über die Prozesse und Möglichkeiten der Berufsorientierung von Jugendlichen.

2.2.2 Problematiken der (schulischen) Elterneinbindung

Elterneinbindung in der Berufsorientierung geschieht überwiegend „mit Blick auf Mütter und Väter [durch] klassenbezogene Elternabende, klassenübergreifende Informationsveranstaltungen und schriftliche Informationen der Eltern“ (Bothe, Thimm 2012: 32 in Thimm 2013). Gleichzeitig formulieren Schulen und Kooperationspartner eine Unzufriedenheit mit dem Engagement und der Beteiligung von Eltern, die von Erwerbslosigkeit geprägt oder mit denen die Kommunikation aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten erschwert sei (Bothe, Thimm 2013: 43f. in Thimm 2013), so-

⁴ Erziehung kann hierbei als „alle mit einer Intention (einem Ziel) verstehenden Lernprozesse, die Wirkungen beim Nachwuchs erreichen“ (von Saldern 2012: 70) verstanden werden.

dass auch deren „aktive“ Einbindung in Prozesse der Berufsorientierung gemindert wird. Zugleich ist die elterliche aktive Einbindung oft durch schulische Akteure nicht gewünscht:

„Von schulischer Seite erwünschte Elternaktivitäten waren in der Vergangenheit an repräsentative politische Mitbestimmung, Empfang und Umsetzung von schulischen Erwartungen sowie Assistenzdienste als an pädagogischer Kooperation orientiert. Die häufigsten Berührungen zwischen Schule und Eltern sind die Elternversammlungen, schulische Bitten um finanzielle und praktische Unterstützung – etwa bei Renovierung oder Festen an der Peripherie von Schule als punktuelle Mitarbeiter/-innen –, sowie negative Kontaktpunkte, sobald es um ‚Probleme‘ geht. Im letzteren Fall sehen sich Eltern individualisiert gegenüber Schule in der Rolle, Fehlverhalten ihrer Kinder abzustellen“ (Thimm 2013: 12).

Die Einbindung in Berufsorientierungsprozesse darf damit nicht losgelöst vom allgemeinen Austausch über Erziehungsfragen innerhalb des schulischen Kontextes betrachtet werden (Erler et al. 2009: 63). Statt Eltern nur punktuell einzubinden, sollte deren Einbindung bereits ab der Grundschulzeit stattfinden (Erler et al. 2009: 63). Zugleich muss für die Berufsorientierung von Jugendlichen berücksichtigt werden, dass hierfür nicht nur Eltern, sondern auch andere Akteure wie Freunde, Familie oder die Schulsozialarbeit eine wichtige Rolle als Begleiter und Unterstützer der Jugendlichen einnehmen (Baum, Wagner 2014: 189f.).

Im Rahmen der Berufsorientierung und der elterlichen Einbindung sind Eltern damit nur ein Element, das während der Berufsorientierung als Begleitung zur Verfügung steht. Zugleich besteht das Problem, dass die schulischen Angebote häufig nicht auf die Bedürfnisse und Erwartungen der Eltern zugeschnitten sind, sodass deren aktive Beteiligung an (schulischen) Berufsorientierungsprojekten gering ist.

Diese Variablen ergänzen und liefern Antworten auf die Gründe, weshalb Eltern sich nicht an schulischen Projekten und Angeboten beteiligen. Hier werden als „Hindernisse auf Elternseite“ vor allem fehlendes Interesse, Mangel an Zeit, schlechte Erfahrungen, eine empfundene Überforderung („maximale Inanspruchnahme“) oder auch das elterliche Gefühl der Unzulänglichkeit durch die Schule genannt (vgl. Behn u. a. 2010: 155 in Thimm 2013:15).

Obwohl Elterneinbindung idealerweise als Dialog auf Augenhöhe angestrebt wird, zeigt sich in der Realität, dass Elterneinbindung nicht reibungslos funktioniert (Landeshauptstadt Stuttgart 2011: 3ff.). Beispielsweise werden diverse Angebote von Eltern nicht wahrgenommen oder kurzfristig abgesagt. Eltern beteiligen sich häufig nicht in schulischen Gremien, und die Kooperation mit Eltern wird durch Lehrer oft als mühsam empfunden. Kurz: Eltern werden durch die Schulen oft als Abwesende wahrgenommen (Landeshauptstadt Stuttgart 2011: 3ff.). Dabei sind Eltern in der beruflichen Orientierung auch im schulischen Kontext eine Bereicherung, denn hier können diese ihre eigenen beruflichen Erfahrungen einbringen und den Jugendlichen Anregungen für deren weitere berufliche Planung geben (Landeshauptstadt Stuttgart 2011: 3ff.).

Aus elterlicher Perspektive gibt es verschiedene Gründe, warum sich diese nicht an schulischen Angeboten zur Berufsorientierung beteiligen. Diese sind in mangelnder Transparenz über die Einbringungsmöglichkeiten von Eltern, sprachlichen Schwierigkeiten, zeitlichen Restriktionen, fehlendem Wissen über die Funktionsweise einer Schule oder auch in den individuellen familiären Lebenssituationen (z.B. Alleinerziehende) zu suchen (Landeshauptstadt Stuttgart 2011: 3-4). Durch diese Hindernisse ergeben sich sowohl auf Seite der Schule als auch auf Seite der Eltern Probleme im Hinblick auf die allgemeine Beteiligung an schulischen Angeboten und in besonderer Hinsicht auf Projekte zur jugendlichen Berufsorientierung.⁵ Aus der Perspektive der Institution

⁵ Ergänzt werden muss in dieser Hinsicht, dass das Thema Elterneinbindung oder Zusammenarbeit mit Eltern im Rahmen der Lehrerbildung nur „selten genügend geschult“ (von Saldern 2012: 71) wird.

Schule bestehen die Probleme der Elterneinbindung darin, dass die schulischen Konzepte, Methoden und Angebote die Eltern nicht erreichen und zusätzlich interne Abläufe, Normen und Strukturen der Institution Schule eine Beteiligung von Eltern erschweren können (Landeshauptstadt Stuttgart 2011:4).

Erler et al. (2009) untersuchen, wie Eltern im Kontext des Übergangs Schule/Ausbildung-Beruf durch (interkulturelle) spezifische Formen der Elterneinbindung einbezogen werden und wie diese ausgestaltet werden können. Dabei konstatieren sie, dass es verschiedene Stereotype der Beziehung Eltern-Schule aus Lehrer- und Elternsicht im interkulturellen Kontext gibt, welche die Zusammenarbeit erschweren können. So gibt es bei Lehrern beispielsweise die folgenden Stereotype auf die Anpassungs- und Erwartungsleistungen an Eltern (Erler et al. 2009: 62f.):

- (I) Eltern haben sich an die Schule anzupassen, nicht umgekehrt. Auch bei Migrationshintergrund sollen die gleichen Bedingungen wie für alle herrschen („Kulturschicksal/Gleichbehandlung“).
- (II) Für die ungleichen Ausgangsbedingungen sind die Eltern verantwortlich („Desinteresse“).
- (III) Zusätzliche Angebote der Lehrer werden angeboten, aber nur bei garantiertem Erfolg weitergeführt („Nicht-Annahme“).
- (IV) Eltern mit Migrationshintergrund haben andere Vorstellungen und benötigen mehr Hilfe („Hilfsbereitschaft“).

Im Kontrast hierzu haben beispielsweise Migranteltern höhere Erwartungen an die Schule, als diese möglicherweise erfüllen können. Es lassen sich drei Perspektiven unterscheiden (Erler et al. 2009: 63):

- (I) Es soll eine enge Kommunikation und Beratung durch den Lehrer mit dem Ziel, den Schulerfolg der Schülerinnen und Schüler zu verbessern, stattfinden.
- (II) Die Lehrkräfte sollen die Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler stärken.
- (III) Es sollen bei möglichen sich abzeichnenden Konflikten rasch Informationen ausgetauscht werden, um Schaden zu begrenzen.

Aus beiden Perspektiven zeigt sich, dass unterschiedliche Anforderungen und Erwartungen an die Leistungen der Eltern wie auch an die Leistungen, die durch die Lehrer erbracht werden sollen, gestellt werden. Dies kann zu Missverständnissen in Bezug auf die Einbindung von Eltern führen.

Schülerinnen und Schüler wünschen zugleich eine stärkere Elterneinbindung (Sehrer 2013: 17) und eine stärkere Beratung und Betreuung durch Lehrer und Bezugspersonen (Thurnherr, Schöneberger, Brühwiler 2013: 30f.) während der Berufsorientierung. Externe, institutionelle Angebote, wie zum Beispiel Berufsberatungen der Agenturen für Arbeit, werden hingegen von den Schülerinnen und Schülern als ergänzende und begleitende Angebote wahrgenommen und genutzt (Thurnherr, Schöneberger, Brühwiler 2013: 30f.). Im Vordergrund und als Hauptbezugsquelle für Informationen zur Berufsorientierung der Jugendlichen stehen damit Lehrer und Eltern.

Die gewünschte stärkere Einbindung von Eltern in schulische Berufsorientierungskonzepte kann gelingen, indem sich schulische Akteure durch die Eltern stärker mit lokalen Betrieben, Beratungseinrichtungen und Eltern vernetzen (Sehrer 2013: 12). Eltern, die in diesen Betrieben tätig sind, können beispielsweise entsprechende Kontakte für die Schulen zu diesen Betrieben herstellen (Sehrer 2013:12). Diese Form der Elterneinbindung wird aber bislang sehr wenig genutzt (Sehrer 2013: 12).

2.2.3 Gelingende Einbindung von Eltern in den Berufsorientierungsprozess

Um die Einbindung und Aktivität an (schulischen) Berufsorientierungsprojekten von Eltern zu erhöhen, wurden im Rahmen eines Modellprojektes des Regionalen Übergangsmanagements Leipzig verschiedene Formen, Methoden und Konzepte zur Elterneinbindung im Übergangsbereich Schule-Beruf entwickelt und getestet. Hierdurch konnten „praxistaugliche“ Konzepte und Grundsätze für die Elterneinbindung in Berufsorientierungsprojekte entwickelt werden (IB Leipzig 2011: 1). Für die gelingende Einbindung von Eltern sind demnach „Begegnung auf Augenhöhe, partnerschaftlicher, gegenseitiger Respekt sowie Wertschätzung“ (IB Leipzig 2011: 2) der Eltern durch die schulischen Akteure anzustreben. Dies bedeutet eine Schulkultur zu entwickeln, die diese Elemente den Eltern gegenüber offen vertritt. Eine solche Schulkultur zeigt sich beispielsweise in „Geduld, Toleranz, Vertrauen, Offenheit, gegenseitige[r] Kommunikationsbereitschaft und de[m] Willen zum gemeinsamen Lernen“ (IB Leipzig 2011.; vgl. Baum, Wagner 2014: 195) gegenüber und mit den Eltern. Auch der Leitfaden „Eltern erwünscht“, der von der Bundesagentur für Arbeit und dem Netzwerk SCHULEWIRTSCHAFT herausgegeben wird, weist darauf hin, dass es wichtig ist, „Eltern frühzeitig als aktive Partner in die Berufsorientierung einzubeziehen“ und dass diese hierfür „Wertschätzung“ erfahren müssen (Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT 2013: 7). Dies setzt ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Eltern und Schule voraus, sowie die Tatsache, dass Eltern über Kenntnis ihrer Rolle im Berufs- und Studienwahlprozess verfügen (Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT 2013: 7). Allgemeine Probleme der Elterneinbindung können dahingehend identifiziert werden, dass sich Eltern von der Schule nicht respektiert fühlen und keine Möglichkeiten haben, sich innerhalb schulischer Kontexte einzubringen. Durch das Fehlen dieser „Elternkultur“ besteht eine geringe Identifikation der Eltern mit der Schule und folglich mangelnde Motivation, sich an schulischen Aktivitäten zu beteiligen. Die fehlende Identifikation und Beziehung zur Schule wirkt sich damit auch negativ auf den Besuch von schulischen Veranstaltungen durch Eltern aus, innerhalb derer Informationen zur Berufsorientierung vermittelt werden können.

Viele Handreichungen und Empfehlungen zur Zusammenarbeit mit Eltern sehen die Identifikation mit der Schule und den Besuch schulischer Veranstaltungen als Grundlage, um Eltern zu erreichen und diese zu informieren. Hier wird vorgeschlagen, bereits vorhandene schulische (Infra-)Strukturen für Informationsveranstaltungen zur Berufsorientierung zu nutzen und dort durch externe Experten Informationen zu vermitteln. Hierfür eignen sich Formate wie beispielsweise Elterncafés, Hausbesuche, Betriebsbesichtigungen, Elternstammtische, Berufsorientierungsbälle oder Elternschulungen (für eine komplette Übersicht mit in der Praxis erprobten Beispielen siehe IB Leipzig 2011: 10f.; Landeshauptstadt Stuttgart 2011: 15ff.; Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT 2013)

Damit die Einbindung von Eltern in den Berufsorientierungsprozess von Jugendlichen gelingt, bedarf es sowohl der Einbindung und Zusammenarbeit aller am Berufsorientierungsprozess von Jugendlichen beteiligten Akteure als auch der Fokussierung auf die Erwartungen und Wünsche von Eltern. Auf diese muss zur Einbindung Rücksicht genommen und deren Wünsche in Inhalte und Prozesse der (schulischen) Berufsorientierung eingebunden werden. Aus der Perspektive der Eltern steht dabei der deutliche Wunsch nach einer besseren Informationslage über Prozesse der Berufsorientierung im Vordergrund.

In ihrer Studie zur Nutzung und Einschätzung von Informations- und Beratungsangeboten im Kontext der Berufsorientierung hat das Regionale Übergangsmanagement Leipzig (Voigt 2010) Eltern zu deren Informationsquellen und -verhalten in der Berufsorientierung befragt. Es zeigt sich hierbei, dass sich Informationsquellen und das Gefühl der Informiertheit in Abhängigkeit vom angestrebten Schulabschluss der Kinder unterscheiden. Je niedriger der angestrebte Abschluss der Kinder, desto eher greifen Eltern auf institutionelle Informationsquellen (z.B. Beratungsangebote

der Bundesagentur für Arbeit) zurück und fühlen sich durch dieses Angebot zugleich besser informiert als Eltern von Kindern, die einen höheren Abschluss anstreben (Voigt 2010: 15f., 17f.).

Allgemein werden die meisten Informationen über berufliche Orientierungsprozesse aus Internetangeboten und schulischen Informationsangeboten bezogen (Voigt 2010: 30).⁶

Das Regionale Übergangsmanagement Leipzig konstatiert zugleich, dass Eltern klare Vorstellungen davon haben, „wann, wo, zu welchen Themen und wie sie zur Berufsorientierung ihrer Kinder informiert werden möchten“ (Voigt 2010: 30). Eltern wünschen sich nicht nur singuläre Informationen zur Berufsorientierung, sondern erwarten ein holistisches Konzept, in dem sowohl Schülerinnen und Schüler als auch die Eltern selbst zu bestimmten Zeitpunkten bestimmte Informationen zur Berufsorientierung erhalten. Dies impliziert die Einführung langfristiger Informationsangebote und entsprechender Informationsstrukturen (Voigt 2010: 30). Diese Planung ermöglicht, dass zu bestimmten Zeitpunkten spezifische und auf den Zeitpunkt zugeschnittene Informationsangebote für Eltern und Schülerinnen und Schüler bereitstehen.

Spies (2006) stellt in der Auswertung eines sozialpädagogischen Unterstützungsprojekts zur Berufsorientierungsphase fest, dass die Beratungsnachfrage bei den Eltern in den Bereichen Berufsorientierung, nächste Schritte, psychosoziale Beratung und Schulorientierung über derjenigen ihrer Kinder liegt. Bei den Kindern hingegen gibt es vor allem höheren Beratungsbedarf im Hinblick auf Praktikum und Bewerbung. Nach Ethnien und Geschlechtern getrennt schien die Beratungsnachfrage seitens Eltern deutscher Mädchen und Jungen in jeder Kategorie über der von Spätaussiedlern und Migranten zu liegen, wobei die Nachfrage von Eltern von Söhnen allgemein höher ausfällt als die Nachfrage von Eltern von Töchtern.

Damit Eltern erreicht, informiert und hierdurch in Berufsorientierungsprozesse eingebunden werden können, hat das Regionale Übergangsmanagement Leipzig (Voigt 2010: 29f.) verschiedene Variablen ermittelt, die Elterneinbindung gelingen lassen. Diese Variablen umfassen einerseits eine koordinierte, einheitliche und adressatengerechte Ansprache der Eltern durch die Schule. Diese gelingt, indem Elternmitwirkung und -einbindung im schulischen Kontext professionalisiert und eine elternfreundliche Atmosphäre als Grundlage eines guten schulischen Kommunikationsklimas geschaffen wird. Die Gestaltung der schulischen Angebote für Eltern und im Kontext der Berufsorientierung sollte in seiner grundlegenden Konzeption auf die Bedürfnisse der Eltern zugeschnitten sein. Das heißt, es sollte vielfältige Angebote geben, die soziale Hintergründe (Familiensituation, berufliche Tätigkeit, zeitliche Verfügbarkeit, soziale oder ökonomische Situation) in der Ausgestaltung der Maßnahmen widerspiegeln. Das impliziert auch eine Orientierung und Durchführung der Angebote zur Berufsorientierung an Zeitpunkten, die sich außerhalb der regulären Arbeitszeit befinden und dadurch für Eltern wahrnehmbar sind. Hierbei erweisen sich sowohl Angebote mit informellem Charakter als auch Angebote im sozialen Nahraum der Eltern (d.h. häusliches Umfeld oder Schule) als vielversprechend, um Eltern zu erreichen und in Projekte zur Berufsorientierung von Jugendlichen einzubinden.

Auch wenn die schulischen Maßnahmen zur beruflichen Orientierung nicht immer auf die Bedürfnisse der Eltern zugeschnitten sein dürften, werden die vorhandenen Angebote von Eltern positiv wahrgenommen und als wichtig erachtet. In einer (nichtrepräsentativen) Elternbefragung in der Region Koblenz-Mayen konnten von Prinz und Thomas (2014: 16ff.) folgende Erkenntnisse zur Bewertung von Maßnahmen zur Berufsorientierung durch die Eltern ermittelt werden:

⁶ Dies wird auch von Prinz und Thomas (2014: 16) bestätigt. Diese ergänzen, dass gerade in Förderschulen ein sehr großes Vertrauen auf die Angebote und Qualität der schulischen Berufsorientierung gelegt wird.

- Eltern haben **großes Vertrauen** in schulische Berufsorientierungsmaßnahmen. Dieses ist an Förderschulen besonders stark ausgeprägt. Bei Eltern von Gesamtschülerinnen und -schülern und Gymnasiastinnen bzw. Gymnasiasten ist das Vertrauen in die Qualität dieser Maßnahmen etwas geringer.
- Eltern wünschen sich **frühe Berufsorientierungsmaßnahmen**, die (zeit-)intensiv stattfinden und praktische Elemente enthalten sollen. Hierfür soll innerhalb der schulischen Curricula Zeit für „ausgiebige Praktika“ eingeräumt werden. Berufsorientierung und praktische Arbeiten sollten daher Bestandteil der schulischen Curricula werden.⁷
- Informationen werden überwiegend **über das Internet** bezogen, wenngleich Eltern von Förderschulen eine Präferenz für direkte Beratung (z.B.: bei Schulveranstaltungen) aufweisen. Hier werden von Förderschülerinnen und -schülern auch Hausbesuche als positiv empfunden, wohingegen Eltern, deren Kinder höhere Abschlüsse anstreben, diese als negativen Eingriff („Kontrolle“) in ihre Privatsphäre betrachten.
- Als Informationsform wünschen sich Eltern eine **Schnittmenge schulischer und außerschulischer Veranstaltungen**, beziehen hierbei auch Zeitungen und Messen mit ein.
- Eltern wünschen sich mehr **Überblickswissen** über berufliche Möglichkeiten im Anschluss an die Schullaufbahn, über das berufliche System und regionale Ausbildungsangebote.
- Eltern wünschen sich von der Schule **Informationen über Fähigkeiten und Kompetenzen** ihrer Kinder, die außerhalb schulischer Notensystem existieren. Hierfür wünschen sich diese stärkere Aufklärung über die Ergebnisse von Potenzialanalysen und ähnlichen Instrumenten.
- Eltern wünschen sich, dass Kinder **mehr Kontakt zu erfahrenen berufsbezogenen Personen** erhalten, um so über die jeweiligen Berufsbilder praktisch informiert zu werden.
- Eltern wünschen sich **praktische und konkrete Unterstützung für den Bewerbungsprozess** (z.B. die Erstellung von Bewerbungsunterlagen).

Obwohl die Umfrage von Prinz und Thomas nicht auf alle Eltern verallgemeinert werden kann, wird ersichtlich, dass viele Eltern ihre eigene Informationslage über das berufliche System Deutschlands und seiner vielfältigen Möglichkeiten als gering einschätzen. Zugleich wünschen Eltern von der Schule auch stärkere Aussagen über diejenigen allgemeinen Fähigkeiten und Kompetenzen ihrer Kinder, die sich außerhalb schulischer Bewertungen zeigen.

Hier bietet es sich an, Eltern verstärkt in Programme der schulischen Berufsorientierung einzubinden, sodass die Eltern im Sinne einer Erziehungspartnerschaft (Schule-Eltern) auch mit den Ergebnissen der Berufsorientierung ihrer Kinder konfrontiert werden und dadurch mit diesen in einen Dialog zur Berufsorientierung treten.

Im Hinblick auf die Heterogenität der Elternschaft können auch verschiedene Anforderungen, Erwartungen und Unterstützungsleistungen an Maßnahmen zur Berufsorientierung formuliert und zugleich diese Erwartungen in unterschiedlichem Maße an die Schule kommuniziert werden. Mit Prinz und Thomas (2014: 18) ist es für die erfolgreiche Elterneinbindung wichtig, diese Angebote zur Berufsorientierung als zusätzliche Unterstützungsleistungen oder zusätzliche Angebote für Eltern kenntlich zu machen und zu kommunizieren. Die Angebote dürfen folglich nicht den Eindruck erwecken, dass sie sich in die Erziehung der Eltern einmischen wollen und Eltern dadurch bevormunden. Sie sollen daher auch von Eltern als zusätzliches Angebot wahrgenommen und

⁷ Dies wird in den Bundesländern durch die Aufnahme von Maßnahmen zur Berufsorientierung in die Lehrpläne und Konzepte (z. B. Kein Abschluss ohne Anschluss, NRW) oder in bestimmten Fächerverbänden, z. B. Wirtschaft-Arbeit-Technik (WAT) bereits umgesetzt. Die Formen schulischer Berufsorientierung bestehen einerseits in der Vermittlung von Informationen über die Arbeitswelt, dem Erhalt von Erfahrungen in der Arbeitswelt, individueller Unterstützung des Jugendlichen und einer geeigneten Dokumentation des Erfahrungsprozesses (Thimm 2013: 6-9).

begriffen werden. Dadurch fühlen sich Eltern nicht bevormundet, sondern können in ihrer individuellen, aktuellen Situation und ihren Fragen „abgeholt“ und durch Projekte zur Berufsorientierung informiert werden (Prinz, Thomas 2014: 18).

Zugleich haben Prinz und Thomas beschrieben, wie externe Angebote und Unterstützungen mit unterschiedlichen Herangehensweisen der Eltern interagieren (Prinz, Thomas 2014: 18):

- (I) Ein Elterntypus hat Schwierigkeiten, einen Zugang zu seinen Kindern zu finden und wünscht sich daher in hohem Maße eine enge Begleitung durch Dritte. Dies kann im Rahmen einer Begleitung in der Berufsorientierungsphase geschehen.
- (II) Andere Eltern verstehen sich als wichtige Ratgeber ihrer Kinder, bringen sich in den Berufsorientierungsprozess der Kinder ein und stehen teilweise den Angeboten von Dritten mit Ablehnung gegenüber.
- (III) Ein dritter Elterntypus überträgt die Verantwortung für die berufliche Orientierung auf die Kinder selbst und überlässt es diesen, sich beruflich zu orientieren. Er hält sich aus Fragen der Berufsorientierung seiner Kinder heraus, ist aber bei Bedarf bereit, sich unterstützend in der Berufsorientierung zu engagieren.

Die Beteiligung der Eltern am Berufsorientierungsprozess von Jugendlichen hängt nicht zuletzt mit dem Vertrauen der Eltern in die Fähigkeiten der Kinder zusammen (Prinz, Thomas 2014: 18). Hier besteht ein Ansatzpunkt darin, Eltern verstärkt über die (verborgenen) Kompetenzen ihrer Kinder, z.B. durch Potenzialanalysen zu informieren, sodass die Eltern ihre Unterstützung während der Berufsorientierung der Kinder entsprechend „dosieren“ und auf deren Bedürfnisse anpassen können (Prinz, Thomas 2014: 18).

Die notwendigen Unterstützungen und Anforderungen zur Elterneinbindung in Angebote der Berufsorientierung wurden auf einem Workshop des Parchimer Übergangsmangements diskutiert (Kremke et al. 2009). Demnach kann Berufsorientierung und Berufsbegleitung durch die Eltern dann gelingen, wenn Eltern in der Lage sind, die Fähigkeiten und Kompetenzen ihrer Kinder gut einzuschätzen, wenn sie die Fähigkeit besitzen, ihre Kinder bei Recherche- und Bewerbungsprozessen zu unterstützen und wenn sie über Informationen über den Arbeitsmarkt und Berufe verfügen, die in die berufliche Orientierung eingebunden werden können. Eltern müssen für ihr Engagement im Berufsorientierungsprozess daher sowohl Kenntnisse über ihr Kind, methodische Kenntnisse über Formalitäten der Bewerbung und der Informationsrecherche als auch Wissen über den regionalen Arbeitsmarkt besitzen. Vorschläge zur Verbesserung der Elterneinbindung während des Übergangs und in der Berufsorientierung von Jugendlichen werden daher darin gesehen, Eltern die Angst zu nehmen, sich zu informieren, und für sie eine Art Ausbildungsfahrplan zu erstellen. Ferner gilt es, die Angebote besser zu koordinieren und qualifizierte Berufsberatungen auch für die Eltern anzubieten (Kremke et al. 2009: 3).

Die Fähigkeit der Eltern zur Unterstützung ihrer Kinder kann vor allem durch die aktive Einbeziehung der Eltern in die schulischen Aktivitäten der Berufsorientierung verwirklicht werden sowie dadurch, dass diesen Informationen über das Berufswahlsystem durch andere Akteure vermittelt werden. Die gelingende Einbindung von Eltern geschieht nach Schröder (2012:1) „durch Information, Kompetenzaufbau und Teilhabe in Strukturen der [schulischen] Mitbestimmung. Diese Zusammenarbeit ist umso wichtiger, wenn Eltern finanziell schlecht gestellt oder bildungsfern sind oder das deutsche Bildungssystem nicht kennen“ (Schröder 2012: 1). Hier bieten sich Ansätze der „kooperativen Elternarbeit“ an, um „bildungsferne“ Eltern mit oder ohne Migrationshintergrund zu unterstützen und zu fördern. Indem diese in Form von Kooperation einbezogen werden, können fehlendes Wissen, Informationen oder Kompetenzen zur Berufsorientierung vermittelt werden und diese zugleich zur Inanspruchnahme schulischer Angebote und zur schulischen Beteiligung motiviert werden (Schröder 2012: 3). Dies ist insbesondere bei Eltern mit geringem sozialen

Status oder nur wenige Vertrautheit mit dem deutschen Bildungs- und Ausbildungssystem von Bedeutung.

2.2.4 Elternteile mit spezifischem Unterstützungsbedarf und schwer erreichbare Eltern

Jugendliche, deren Elternteile zu Gruppen mit spezifischem Unterstützungsbedarf oder zu den schwer erreichbaren Eltern gehören, benötigen für die berufliche Orientierung und eine gelingende Integration ins Ausbildungssystem oft erhebliche Unterstützungsleistungen. Diese Unterstützungsleistungen können dabei durch die Eltern aber nur in geringem Maße geleistet werden, da sie selbst Unterstützung bei Orientierung benötigen. Diese Unterstützungsleistungen durch die Familie sind jedoch sehr wichtig, um die Berufsorientierung erfolgreich zu unterstützen. Für diese Familien ist es häufig schwierig, die entsprechenden Unterstützungsleistungen zur jugendlichen Berufsorientierung zu erbringen, sei es wegen fehlenden Wissens oder wegen zeitlicher Restriktionen. Im Folgenden soll es daher darum gehen, näher zu erläutern, wie eine Einbindung auch dieser Eltern gelingen kann.

Allgemein umfasst der Begriff „schwer erreichbare Eltern“ nicht nur Eltern mit Migrationshintergrund, bildungsferne Eltern oder Eltern anderer sozialer Gruppen, sondern auch Eltern in schwierigen Familiensituationen (z.B. in gescheiterten Beziehungen, Alleinerziehende, Arbeitslose oder Eltern mit Sucht- oder Drogenproblemen) und bildungsnahen Eltern, die nicht auf Ratschläge schulischer oder anderer Akteure zurückgreifen wollen (vgl. Sacher 2011). Ferner umfasst dieser Begriff auch Elterngruppen, die anderweitig stark beansprucht oder nur wenig Zeit für den schulischen Kontakt aufbringen können (vgl. Sacher 2012). Die schwere Erreichbarkeit hat dabei verschiedene Ursachen. So sind schlechte Erfahrungen der Eltern mit Schule und Gesellschaft (Thimm 2013: 14), praktische Kontakthindernisse oder der Eindruck der Eltern, den Ansprüchen der Schule und Organisationen nicht genügen zu können, das Verhalten der Lehr- und Fachkräfte oder auch die ablehnende Haltung der Eltern gegenüber den Kindern wichtige Faktoren (Sacher 2012: 298), die eine Nichtbeteiligung fördern.

Welche familiäre Unterstützung bei der beruflichen Orientierung sinnvoll ist und auch von schulischen Akteuren eingefordert wird, wird oft in Familien mit Migrationshintergrund nicht klar und deutlich thematisiert (Schröder 2012:4). Daher fehlt in vielen Fällen das Wissen darüber, welche Unterstützungen von der Schule und welche Unterstützungen durch das Elternhaus geleistet werden müssen. Dies führt dazu, dass „bildungsferne“ Eltern oft – aus schulischer Perspektive – als Kooperationsverweigerer gesehen werden (Schröder 2012:6), da sich diese im Vergleich zu anderen Personengruppen weniger stark an schulischen Aktivitäten beteiligen und einbringen. Dies liegt an den Hürden, denen z.B. Menschen mit Migrationshintergrund gegenüberstehen, wie beispielsweise mangelnde Sprachkenntnisse oder ein „falscher Respekt vor der Institution Schule“ (Deniz 2012: 326). Ferner seien Eltern mit Migrationshintergrund mit dem Schulsystem und seinen Anforderungen überfordert, sodass diese nicht alle Möglichkeiten des deutschen Bildungs- und Schulsystems überblicken können (Deniz 2012: 327) und dadurch teilweise im Unklaren darüber sind, wie sie sich einbringen können.

Zur stärkeren Einbindung in schulische Projekte oder Berufsorientierungsprogramme sollte Elterneinbindung für diese Personengruppen so gestaltet sein, dass sich die Kommunikation zwischen Lehrern und Eltern weniger an den Defiziten der Schüler und Schülerinnen orientiert, als vielmehr die schulischen Entwicklungsmöglichkeiten in den Vordergrund zu rücken (Schröder 2012: 6). Um die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule und deren Einbindung zu strukturieren, sollten – so fordert es Schröder (2012: 7) – Standards zur Einbindung und zur Zusammenarbeit mit Eltern geschaffen werden, die als Orientierung und Anleitung für andere Akteure genutzt werden können. Erler (2009: 63) stellt überdies fest, dass den Eltern mit Migrationshinter-

grund oft auch ein „Mangel an Wertschätzung, Anerkennung und interkultureller Sensibilität bei Lehrer/innen und bei den Schulen als Institution“ (Erler et al. 2009: 63) entgegengebracht wird. Ergänzend kann darauf hingewiesen werden, dass insbesondere Eltern mit Migrationshintergrund ihrerseits auch mangelndes Vertrauen in vorhandene Angebote zur Berufsorientierung haben (Goltz, Stauber 2015). Daher bietet es sich an, für diese Personengruppen Veranstaltungen mit „Wohlfühlatmosphäre“ zu schaffen, die es erst ermöglichen, spezifische Fragen und Kontexte zu thematisieren und inhaltlich zu beantworten (Goltz, Stauber 2015).

Für die Einbindung von Eltern mit spezifischem Unterstützungsbedarf oder schwer erreichbaren Eltern während des Berufsorientierungsprozesses von Jugendlichen gilt es daher, Wege zu finden, diesen durch einfache Mittel Informationen über die beruflichen Möglichkeiten ihrer Kinder zur Verfügung zu stellen. Eine Möglichkeit der (niederschweligen) Informationsvermittlung besteht beispielsweise darin, dass ihnen Informationen durch Personen oder Akteure aus ähnlichen Kulturkreisen – wie zum Beispiel durch Migrantenorganisationen – vermittelt werden. Diese können aufgrund kultureller Nähe und eigenen ähnlichen Erfahrungen schneller Kontakt zu Familien mit Migrationshintergrund herstellen und Eltern oder Jugendliche über das deutsche Schul- und Ausbildungssystem informieren und dadurch konkrete Unterstützung für Eltern und Schülerinnen und Schüler bieten (Schröder 2014:3). Zugleich sind Migrantenorganisationen aufgrund einer guten lokalen Vernetzung in der Lage, schnell Kontakt mit „fernen“ Familien herzustellen (Schröder 2014: 12). Obwohl die Möglichkeiten von Migrantenorganisationen zur Vermittlung von (beruflichem) Wissen als gut einzuschätzen sind, sind die Migrantenorganisationen strukturellen Hemmnissen unterworfen. Denn aufgrund ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit, einer geringen finanziellen Ausstattung und fehlendem Personal (Schröder 2014: 3,10) gestaltet sich eine Professionalisierung von Instrumenten, lokalen Netzwerken und Methoden schwierig. Auch berichten die ehrenamtlich Tätigen, dass sie nicht als gleichberechtigte Partner auf Augenhöhe wahrgenommen werden würden (Schröder 2014: 14). Hier gilt es auch, die Migrantenorganisationen stärker in ihrer Struktur und ihrer finanziellen Ausstattung zu fördern (Schröder 2014: 14).

Für die Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund in Berufsorientierungsprozesse muss zugleich berücksichtigt werden, dass diese ihr kulturell erlerntes Bewertungssystem für bestimmte Berufe „aus ihren Herkunftsländern 1:1 hierher übertragen und die Entwicklungschancen übersehen, die gerade mit anspruchsvollen technischen Berufen verbunden sind, für die das duale System ausbildet“ (Erler et al. 2009: 63). Daher haben beispielsweise das Erlernen und die Ausübung handwerklicher Berufe einen geringeren Stellenwert, sodass diese als berufliche Option nicht weiter berücksichtigt werden. Hier können diese Eltern daher aufgrund ihres fehlenden Wissens nur ungenügend über berufliche Möglichkeiten in Deutschland berichten und ihre Kinder in der beruflichen Orientierung unterstützen bzw. sogar ein Hemmnis für die Auswahl bestimmter Berufsgruppen und den Berufsorientierungsprozess sein.

Im Modellprojekt „Gemeinsam in die Zukunft“ wurde – anders als in den im letzten Unterabschnitt zitierten Untersuchungen von Voigt 2010 – der Schwerpunkt auf die Entwicklung verschiedener (niederschwelliger) Veranstaltungskonzepte für die Kontaktherstellung zwischen Eltern und Schule gelegt, praktisch erprobt und realisiert (Baum, Wagner 2014: 197). Es zeigt sich, dass vor allem niederschwellige Angebote gut geeignet sind, um schwer erreichbare Eltern (z.B. Bildungsferne oder Eltern mit Migrationshintergrund), die ihren Kindern keine ausreichende Unterstützung bieten können (z.B. wegen Ablehnung der Institution Schule oder falschen Informationen), über Möglichkeiten zur beruflichen Orientierung zu informieren. Um schwer erreichbare Eltern zu erreichen, erweisen sich insbesondere verschiedene (außerschulische) Aktivitäten als sinnvolle Zugänge. Im Modellprojekt waren ein direkter und aufsuchender Zugang und feste schulische Ansprechpartner für elterliche Belange erfolgreiche Elemente, um Eltern einzubinden (Baum, Wagner 2014: 20f.). Andere erfolgreiche Elemente bestehen in der Regelmäßigkeit niederschwelliger offener Informationsangebote, die dadurch mögliche Stigmatisierungen („Problemeltern

müssen zur Beratung“) verringern, der transparenten Darstellung von Prozessen und Angeboten, der langjährigen Konzeption von Elterneinbindung innerhalb schulischer Prozesse sowie der Einbindung von Eltern als gleichberechtigte Partner und Experten innerhalb eines gemeinsamen Erziehungsauftrages. Dadurch können die Bedürfnisse der Eltern ernst genommen werden und diese Mitwirkungsmöglichkeiten innerhalb der schulischen Aktivitäten erhalten. Dies impliziert zugleich die Gewinnung von Eltern als Multiplikatoren innerhalb des schulischen Berufsorientierungsprozesses und einer Einbindung bzw. Professionalisierung der Elterneinbindung innerhalb des schulischen Kontextes. Zugleich muss berufliches Orientierungswissen für diese Elterngruppen adressatengerecht und (regional-)spezifisch aufbereitet werden.

Um schwer erreichbare Eltern in berufliche Orientierungsprozesse einzubinden, gilt es daher, diese vor Ort „abzuholen“ und mit adressatengerechten Informationen in niederschweligen Veranstaltungsformaten zu informieren. Im 2007 bis 2009 durchgeführten Bundesprojekt „Ausbildungsorientierte Eltern im JMD: Eltern in ihrer Erziehungskompetenz stärken – Jugendliche im Übergang Schule und Beruf fördern“ wurden Erfahrungen generiert, wie Eltern mit Migrationshintergrund in ihrer Erziehungskompetenz dabei unterstützt werden können, die berufliche Integration von Kindern und Jugendlichen voranzubringen (BMFSFJ 2010:3). Im Kontext des Projektes ist zu erwähnen, dass sich die Ansprache und die Einbeziehung von Vätern in die Projektarbeit oft schwierig gestaltet (BMFSFJ 2010:49). Um die Eltern zu erreichen, wurden Hausbesuche, Elternabende, offene Gruppenaktivitäten und Seminare durchgeführt. Teilweise wurden die Hausbesuche an Dritte (Ehrenamtliche) ausgelagert (BMFSFJ 2010:50). Positive Faktoren, durch die Eltern leichter erreicht werden konnten, bestanden darin, dass Eltern über die Netzwerke der bereits im Projekt teilnehmenden Eltern gewonnen werden konnten (BMFSFJ 2010: 50). Auch die Durchführung von Informationsveranstaltungen zu beruflichen und schulischen Themen wurde problemlos durchgeführt und angenommen, wenngleich Probleme darin bestanden, passende Angebote und Informationswünsche zu identifizieren (BMFSJ 2010: 50).

Ein Fazit des Projektes besteht darin, dass „ausbildungsorientierte Elternarbeit relativ wenig Anforderungen an die lokalen Rahmenbedingungen stellt“ (BMFSFJ 2010: 54). Das heißt, Elterneinbindung im Berufsorientierungsprozess von Jugendlichen ist weniger an strukturelle Rahmenbedingungen gebunden, sondern vielmehr dadurch gekennzeichnet, dass sich Eltern innerhalb eines Netzwerks gegenseitig aktivieren, um an Veranstaltungen und Informationsangeboten teilzunehmen. Neben der Aktivierung der Eltern durch andere Eltern ist es aber auch notwendig, dass die Eltern durch die Schule erreicht und angesprochen werden.

Grundlegende Handlungsprinzipien, um Eltern mit Migrationshintergrund oder schwer erreichbare Eltern zu erreichen, bestehen in einer Zusammenarbeit auf „Augenhöhe“ und dem Verständnis für die Familie und deren Situation, d. h. der Wunsch und das Interesse, etwas über diese Familie zu erfahren und hierbei zugleich die Schüler und Schülerinnen miteinzubeziehen (Sacher 2012: 299). Dabei sollte darauf geachtet werden, individuelle Kontakte verstärkt gegenüber den kollektiven Kontakten zu pflegen und in der Ansprache der Eltern Amtsdeutsch oder Fachsprache zu vermeiden und stattdessen Alltagssprache zu verwenden (Sacher 2012: 300). Insgesamt können diese Eltern dann erreicht werden, wenn Lehrkräfte aktiv auf diese zugehen und die Initiative ergreifen (Sacher 2012: 300). Insbesondere im Umgang und durch die Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund lässt sich beispielsweise durch eine Beendigung der Sonderbehandlung oder einer Förderung der schulischen Partizipation (vgl. für eine ausführliche Übersicht Deniz 2012: 328-329) dieser Elterngruppen eine stärkere Einbindung in schulische Kontexte und damit zugleich schulische Berufsorientierungsprojekte dieser Elterngruppen erreichen. Grundsätzlich müssen für die Zusammenarbeit aber „beide Seiten bereit [sein...], aufeinander zuzugehen und die eigenen Einstellungen zu hinterfragen, gegebenenfalls auch anzupassen (Deniz 2012: 330).

Die bereits beschriebenen Faktoren der Elterneinbindung sowie deren Aktivierung im Berufsorientierungsprozess müssen aber zugleich strukturelle Angebote und Faktoren schulischer Träger

berücksichtigen. In der Evaluation des Thüringer Projekts „BERUFSSTART plus arbeitsmarktorientierte Berufswahlvorbereitung“ an 136 Regel- und Gesamtschulen hat sich gezeigt, dass vor allem Schüler und Schülerinnen aus Haushalten mit wenigen Büchern von einer (externen) institutionalisierten Berufsbegleitung profitieren (ZEW; gfa public 2012: 6). Für Schüler und Schülerinnen aus sozialschwächeren Haushalten bietet es sich daher an, entsprechende Angebote an Eltern und Schülerinnen und Schüler zu machen.⁸ Die institutionalisierte Berufsbegleitung, so ein Ergebnis der Evaluation, bietet gerade bei großen Schulen (>250 Schülerinnen und Schülern) strukturelle Vorteile, da durch die zusätzlichen Ressourcen der Bildungsbegleiter eine vertiefte Berufsorientierung für die Schüler und Schülerinnen ermöglicht wird (ZEW, gfa public 2012: 6-7f.). Zwar zeigte das Projekt auf individueller Schülerebene keine signifikanten Effekte, wirkt aber auf Ebene der Schulen (ZEW, gfa public 2012: 12).

Kritik am Projekt bestand vor allem darin, dass die dort verwendeten Instrumente der Kompetenzfeststellung und der beruflichen Orientierungsbausteine nicht weiter im Berufsorientierungsprozess der Schüler und Schülerinnen genutzt werden und diese auch nicht nach den Wünschen der Schüler und Schülerinnen besucht werden konnten (ZEW, gfa public 2012: 7-8; 12). Für die Einbindung von Eltern in den Berufsorientierungsprozess bieten sich hier möglicherweise Ansatzpunkte, wenn die Eltern mit ihren Kindern die Ergebnisse der Orientierungsbausteine und der Kompetenzfeststellung besprechen, zugleich kann eine institutionalisierte Berufsbegleitung als externe Ressource auch die Eltern in den Berufsorientierungsprozess miteinbeziehen.

In der Evaluation wurden auch Mentorenprogramme berücksichtigt. Die Literatur zeigt, dass diese dann erfolgreich sind, wenn die jeweiligen Mentees eine gute Beziehung zu ihrem (offiziellen oder inoffiziellen) Mentor oder ihrer Mentorin haben (Linnehan 2001). Die Begleitung durch einen Mentor oder eine Mentorin hat einen positiven Einfluss auf das Selbstwertgefühl und die Fähigkeiten (Linnehan 2001). Insofern sind Mentorenprogramme eine positive Ergänzung für Schülerinnen und Schüler von Gruppen mit Unterstützungsbedarf, da durch die Mentorenbeziehung externe Ressourcen für diese Schülerinnen und Schüler bei der beruflichen Orientierung zur Verfügung stehen.

Nachdem in diesem Kapitel verschiedene Strategien, Erkenntnisse und Variablen zur Elterneinbindung in den Berufsorientierungsprozess von Schülern und Schülerinnen vorgestellt wurden, sollen diese abschließend im nächsten Abschnitt zusammengefasst dargestellt werden. Im darauffolgenden Kapitel werden die so gewonnenen Erkenntnisse mit Ergebnissen aus der Exploration der Projektlandschaft zusammengeführt.

2.2.5 Fazit: Charakteristika gelingender Elterneinbindung

In Auseinandersetzung mit den oben dargestellten Befunden, Beobachtungen und Erkenntnissen zur allgemeinen Elterneinbindung und speziell zur Elterneinbindung im Berufsorientierungsprozess können die in Tabelle 2.1 dargestellten Inhalte als Elemente „gelingender“ Elterneinbindung während der (schulischen) Berufsorientierung gesehen werden. Diese ergeben sich sowohl aufgrund der Inhalte und Gespräche mit Verantwortlichen der Projektlandschaft (s. Abschnitt 3), als auch aufgrund der Sichtung von Leitfäden, Texten, Broschüren und Wegweisern zur Berufsorientierung für Jugendliche im vorangegangenen Kapitel.

⁸ Das Programm bietet eine institutionalisierte Begleitung des Berufsorientierungsprozesses von Jugendlichen der Sekundarstufe 1 (Klasse 7-10). In der Testgruppe fand keine institutionalisierte Begleitung statt. Der Mehrwert des Projekts liegt in der institutionalisierten Begleitung des Berufsorientierungsprozesses. Die Anzahl der Bücher stellt eine Proxyvariable für den sozialen Hintergrund des Elternhauses dar und findet daher auch in unserer Studie Verwendung.

Für die Einbindung von Eltern sind insbesondere die Begegnung auf Augenhöhe, ein Informationsaustausch, die (Weiter-)Bildung von Eltern durch elternspezifische Angebote sowie die Möglichkeit für Eltern, an schulischen Entscheidungen mitzubestimmen und mitzugestalten, von Bedeutung. Hierbei sollte darauf geachtet werden, dass Personengruppen mit spezifischem Unterstützungsbedarf besondere Angebote und zugleich mehr Unterstützungen benötigen. Dies gilt sowohl im Hinblick auf den Informationsbedarf als auch auf die Erreichbarkeit dieser Elterngruppen. Für die Einbindung der Eltern in Berufsorientierungsprozesse ist es wichtig, dass Projekte der Berufsorientierung lokal vernetzt sind und Zugang zu lokalen Unternehmen und Institutionen für eine „praktische“ Berufsorientierung bekommen können. Zugleich ergeben sich aus der Literatur auch Hinweise auf (strukturelle) Verbesserungspotenziale, die in der Kategorie „Politisches Wirken“ dargestellt sind.

Tabelle 2.1 : Elemente gelingender Elterneinbindung und deren Charakteristika

Element	Stichwortartige Beschreibung der Inhalte
Begegnung auf Augenhöhe	Partnerschaftlichkeit, gegenseitiger Respekt, Wertschätzung, elternfreundliche Atmosphäre, Geduld, Toleranz, Vertrauen, Offenheit, gegenseitiger Kommunikationswille, Wille zum gemeinsamen Lernen
Informationsaustausch	Besonderer Erfolg informeller Angebote, koordinierte, adressatengerechte Ansprache von Eltern, feste Ansprechpartner für die Eltern, transparente Darstellung der Angebote und Prozesse der (schulischen) Berufsorientierung
Elternbildung/ Angebote	Bewerbungs- und Recherchetraining, Eltern müssen sich neu über Berufe informieren, Eltern müssen sich ihrer eigenen Wichtigkeit bewusst werden, auf Bedürfnisse zugeschnittene Angebote schaffen; Angebote im sozialen Nahraum schaffen, Angebote außerhalb der Arbeitszeiten, professionelle Akteure für Elternarbeit einsetzen
Mitbestimmung/ Mitgestaltung	Beteiligung der Eltern in schulischen Entscheidungen, Eltern in Aufgaben einbinden, Vorschläge der Eltern aufnehmen, Eltern einen festen Platz geben.

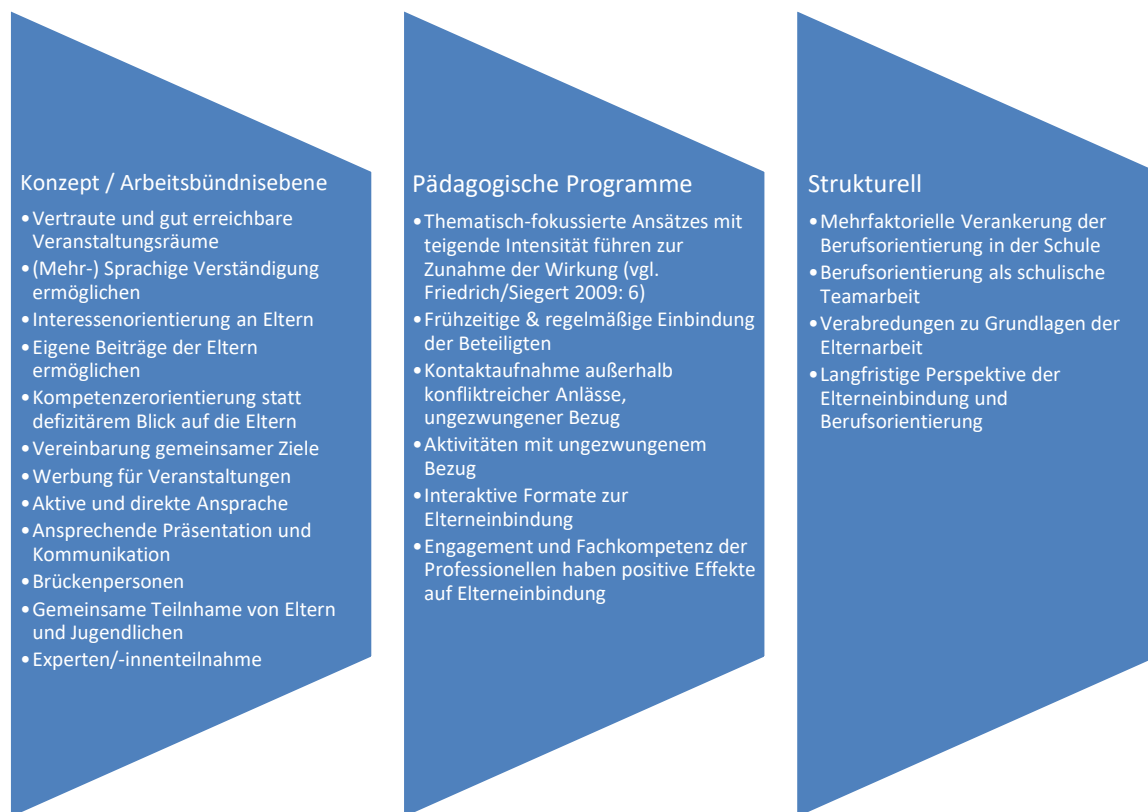
Tabelle 2.1 (Forts.)

Element	Stichwortartige Beschreibung der Inhalte
Besonderheiten im Umgang mit Gruppen mit spezifischem Unterstützungsbedarf	Erfordern mehr Engagement, besondere Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, ausgeprägte Kommunikation
Lokale Vernetzung	Zusammenarbeit mit externen Partnern; regionales Übergangsmangement, lokale Vernetzung der Schule; Kooperation mit Betrieben der Gemeinde und der Region
Politisches Wirken	Flächendeckende Kriterien, Standards und Systematisierungen; Eingang der Berufsorientierung in die Curricula, stärkere Elterneinbindung in Schulalltag und schulische Aktivitäten, Schule öffnen und mehr Berufsorientierung am Arbeitsplatz zulassen (Praktika); gemeinsame Konzepte und Ziele mit elternaktivierender Berufsorientierung; Studien- und Berufswahlkoordinatoren einrichten; langfristige Strategien mit externen Partnern entwickeln; Schaffung neuer und Stärkung vorhandener Programme, Ressourcen für Berufsorientierung

Quelle: Eigene Darstellung von Elementen „gelingender Elterneinbindung“

Für die gelingende Elterneinbindung dürfen diese Kriterien jedoch nicht als „absolute“ Kriterien gelten, sondern sie sind als Orientierungsrahmen zu sehen, in dem man die Entwicklung neuer Angebote vor Ort reflektieren kann. Angebote sollten so gestaltet sein, dass diese auf Eltern zugeschnitten und zugleich der elterlichen Heterogenität gerecht werden. So können beispielsweise aufgrund verschiedener Milieus unterschiedliche Forderungen und Erwartungen an Berufsorientierungsangebote formuliert werden (vgl. Eylert 2012: 291). Für die Entwicklung von Angeboten zur Elterneinbindung ist es daher „wichtig zu wissen, welche Elterngruppen erreicht werden soll und welche Themen diese beschäftigen, da ansonsten an der Zielgruppe vorbei agiert wird“ (Eylert 2012: 291). Um die verschiedenen Zielgruppen anzusprechen, bieten sich unterschiedliche Zugangswege an. Diese können inhaltliche, elternrelevante Themen, spezifische Orte oder spezifische organisatorische Zugänge (z.B. bestimmte Zeiten für Elternnachmittage) sein (vgl. Eylert 2012: 294).

Neben der Ebene der Aktivitäten, die gelingende Elemente von Elterneinbindung darstellen, gibt es auch strukturelle Wirkungsfaktoren, die die Elterneinbindung und Elternmitwirkung beeinflussen. Hier bestehen nach Thimm (2013: 51ff.) gesicherte Wissensbestände für gute Elterneinbindung in konzeptueller, pädagogischer und struktureller Hinsicht auf der schulischen Ebene. In Abbildung 2.2 sind diese einzelnen (Wirk-)Ebenen aufbereitet und dargestellt. Links und in der Mitte finden sich deshalb Ausgestaltungsempfehlungen und Anreize für die strukturelle Gestaltung der Angebote zur Elterneinbindung, während rechts die strukturelle Verankerung und Verortung der Elterneinbindung genauer dargestellt wird. Die hier dargestellten Informationen beziehen sich auf schulische Kontexte.

Abbildung 2.2: Wirkungsfaktoren gelingender Elterneinbindung

Quelle: eigene Darstellung nach Thimm (2013: 51ff.).

Insgesamt weisen sowohl die inhaltlichen als auch die konzeptuellen und strukturellen Faktoren darauf hin, dass aktive Elterneinbindung dadurch geschehen kann, dass die Eltern aktiv angesprochen und direkt ins schulische Geschehen eingebunden werden. Hierbei gilt es, Konzepte zur zielgruppenspezifischen Ansprache der Eltern zu entwickeln, Eltern als Partner in schulische Projekte und Programme einzubinden und eine Kooperation zu entwickeln, die gleichberechtigt stattfindet. Ferner ist es notwendig, einen Blick darauf zu richten, dass die Kommunikation zwischen Schule und Eltern aus einer nicht defizitären Perspektive erfolgt und die positive Entwicklung der Schülerinnen und Schüler im Vordergrund steht. Die Berufsorientierung sollte zugleich nicht nur nebenher erfolgen, sondern innerhalb der Schule institutionalisiert und professionalisiert werden, sodass mehrere Akteure für diese verantwortlich sind und feste Grundlagen zur Elternarbeit innerhalb der Schulen geschaffen werden.

3 Projektlandschaft zur Elterneinbindung: eine Bestandsaufnahme

3.1 Einleitung

Die Projektlandschaft an den Übergangsstellen Schule-Ausbildung-Beruf ist durch eine große Vielfalt von Inhalten, Akteuren, Aktivitäten und Zielsetzungen gekennzeichnet. Dies zeigt sich zum einen an den unterschiedlichen Kooperationsformen von Akteuren aus Wirtschaft, Schule, Staat und Zivilgesellschaft und den dadurch entstehenden Projekten, die Übergänge begleiten und unterstützen. Zum anderen finden Projekte und Maßnahmen zur Berufsorientierung auf verschiedenen regionalen Ebenen statt. So gibt es Projekte, wie beispielsweise den Berufswahlpass, die bundesweit Anwendung finden, länderspezifische Projekte und Maßnahmen zur Berufsorientierung (z.B. Integrationsnetzwerke) sowie lokale Projekte einzelner Schulen, die sowohl die Berufsorientierung als auch die Einbindung und Beteiligung von Eltern stärken und fördern.

Diese Vielschichtigkeit der Projektlandschaft wird zusätzlich durch gesellschaftliche Veränderungen flankiert, die auch zur Erweiterung der Maßnahmen, Akteure und Projektkooperationen beitragen. So konnten Niemeyer und Frey-Huppert (2009) in einer Studie zur „Berufsorientierung an Schulen“ verschiedene gesellschaftliche Veränderungen beobachten, die einen Einfluss auf die Projektlandschaft im Kontext der Berufsorientierung haben und die die Entwicklung der Projektlandschaft beeinflussen (Niemeyer, Frey-Huppert 2009: 4f.):

- Schulischer Unterricht wird durch betriebliche Praxiserfahrungen zunehmend ergänzt.
- Schulische Berufsbegleitung und -orientierung dient nicht mehr der reinen Informationsvermittlung, sondern erhält den Charakter eines Begleitungsprozesses während der jugendlichen Berufsorientierung.
- Neben institutionalisierten Akteuren der Berufsberatung (BA, Schule) wird die Berufsorientierung zunehmend für externe Akteure (z.B. Partner aus Wirtschaft, Jugendhilfe) geöffnet. Dies geschieht, indem Kooperationen mit diesen entwickelt und fortgeschrieben werden.
- Auch im schulischen Unterricht werden zunehmend mehr Kontaktstellen zur Berufs- und Arbeitswelt hergestellt. Dies geschieht, indem Lernformate der Schule flexibler gehandhabt werden und so Schüler und Schülerinnen die Möglichkeit erhalten, mehr berufliche Erfahrungen außerhalb der Schule zu sammeln.
- Die Einführung von Instrumenten zur Selbsterkundung (z.B. Potenzialanalyse) erlaubt es den Schülerinnen und Schülern, sich selbst zu reflektieren und die individuellen Fähigkeiten kennenzulernen.

3.2 Methodik, Kategorisierung und Analyse der Projektlandschaft

Die Erfassung der Projektlandschaft zur Berufsorientierung und zur Rolle der Elterneinbindung gestaltet sich deshalb schwierig, weil die lokale Umsetzung und Gestaltung von Maßnahmen in diesem Bereich in jedem Bundesland unterschiedlich geregelt ist. Eine Übersicht über die lokalen Projekte existiert bisher nicht. Hinzu kommt, dass viele Schulen mittlerweile die Autonomie erhalten haben, eigene Projekte und Programme zur Berufsorientierung mit oder ohne Eltern zu entwickeln und diese mit lokalen Akteuren oder externen Referenten zu realisieren (vgl. Niemeyer, Frey-Huppert 2009: 4f.). Begleitet wird die Entwicklung der Projektlandschaft von organisatorischen Veränderungen der Schullandschaft, die zu einer weiteren Heterogenität und dadurch zu einer erschwerten Klassifizierung beitragen. Die Analyse der Projektlandschaft kann daher nur einen Eindruck über mögliche Systematisierungsformen und Inhalte der verschiedenen Projekte zur Berufsorientierung und einer elterlichen Einbindung liefern.

Für den Überblick über die Projekte im Kontext von Berufsorientierung und Elterneinbindung und deren Systematisierung wurde ein deduktives Vorgehen gewählt, das heißt, zunächst wurden deutschlandweit spezifische Projekte zum Themenbereich Berufsorientierung und Jugendliche, Eltern und Schule per Desktop-Research ermittelt und in einer Datenbank festgehalten. Auf dieser Basis fand eine sekundär-analytische Auswertung nach spezifischen Inhalten und Merkmalen der Projekte statt. Es wurden sowohl lokale als auch (über-) regionale Projekte erfasst.

Die Recherche der Projekte und Maßnahmen zur Berufsorientierung wurde im Juli und August 2016 durchgeführt. Die gefundenen Maßnahmen wurden anschließend mit Datenbanken und ähnlichen Übersichtsstudien zur Berufsorientierung abgeglichen, auch wurde graue Literatur zur Exploration der Projektlandschaft berücksichtigt, wodurch die Informationsbasis zu den recherchierten Projekten und Maßnahmen zusätzlich erweitert werden konnte. Bei den lokalen, schul-spezifischen Projekten zeigte sich oft, dass eine ausreichende mediale Aufbereitung und Präsentation im Internet kaum stattfindet, sodass viele dieser Projekte bei der Erfassung der Projektlandschaft außen vor blieben. Diese konnten bei der Erfassung also nicht berücksichtigt werden.

Im Rahmen der sekundär-analytischen Auswertung der Projekte wurden Informationen zu Inhalten, (lokaler) Ebene bzw. Reichweite, die Kosten- und Projektträger sowie spezifische Aktivitäten innerhalb der Projekte und der Elterneinbindung erfasst. Hierbei wurden auch bundesweite Projekte zur Berufsorientierung (z.B. Elemente der Initiative Bildungsketten) berücksichtigt. Insgesamt wurden 193 Projekte der Berufsorientierung erfasst und ausgewertet. Zur Ergänzung von Informationen bezüglich der Inhalte wurden einige Projekte und deren Projektleiterinnen oder -leiter telefonisch kontaktiert und um weitere Informationen gebeten. Hierdurch konnten sowohl spezifische Informationen über Projekte als auch erste Informationen über Probleme und Möglichkeiten der Elterneinbindung im Kontext der Berufsorientierung gewonnen werden (s. Abschnitt. 3.4).

Die bereits beschriebene Heterogenität und Vielfalt der verschiedenen Akteuren, die am Prozess der Berufsorientierung beteiligt sind (Stiftungen, Kammern, Netzwerke, Verbände, öffentliche Institutionen, Ministerien, Sozialarbeit), sowie die verschiedenen und ähnlichen Methoden der Projekte (Trainings, Seminare, Workshops) erschweren eine eindimensionale Klassifizierung der Projektlandschaft, da stets mehrere Dimensionen (Eltern, Schülerinnen und Schüler) und verschiedene Zielgruppen in unterschiedlicher Konstellation beteiligt sind. Um dennoch eine Klassifizierung und insbesondere auch eine Charakterisierung der Elterneinbindung zu ermöglichen, wurden für eine vertiefte Analyse nur diejenigen Projekte herangezogen, die auch eine aktive und verstärkte Einbindung von Eltern verfolgen. Zu diesem Zweck wurde eine eigene Definition von Projekten mit Elterneinbindung entwickelt. Dies ermöglichte es, die vielfältigen Projekte, Methoden und Maßnahmen der Berufsorientierung auf wenige Projekte zu reduzieren und dadurch wesentliche Elemente der Elterneinbindung genauer klassifizieren. Zu den betrachteten „Eltern-Projekten“ nach der Definition zählen damit nur solche Projekte, *die eine „aktive“ Elterneinbindung in der Berufsorientierung von Jugendlichen als Element haben*, beispielsweise Projekte, bei denen Informationsveranstaltungen explizit für Eltern, Seminare zur Elternbildung oder zur Beteiligung von Eltern stattfinden (Empowerment und Aktivierung der Eltern). Nicht dazu gehören beispielsweise solche Projekte, in denen Eltern Informationen lediglich „zur Kenntnisnahme“ erhalten oder deren Kern ein schulisches Praktikum ohne spezielle Einbindung der Eltern bildet.

Praktisch wurden also solche Projekte untersucht, die Eltern aktiv in den Berufsorientierungsprozess der Jugendlichen einbeziehen und bei denen eine Dokumentation dieser Einbindung in den

vorliegenden Informationen auch entsprechend belegt ist.⁹ Aufgrund der engen Auslegung dieser Definition weicht die Zahl der „Elternprojekte“ erheblich von der Zahl aller erfassten Projekte zur Berufsorientierung von Jugendlichen ab. Zwar sind auch hier die Eltern in den meisten Projekten in Form von Informationen zur Kenntnisnahme direkt oder indirekt eingebunden, jedoch sind diese Projekte aufgrund unserer Definition ausgeschlossen. Nach Anwendung der Definition verblieben 55 Projekte für die Analyse der Projektlandschaft, deren Projektverantwortliche dann teilweise kontaktiert wurden, um weitere Informationen zu erhalten.

Die Projekte und Berufsorientierungsprozesse können nach mehreren Kriterien unterschieden und systematisiert werden. So unterscheiden z. B. Büchter und Christie (2014: 13) verschiedene Ebenen: die **institutionelle Ebene** (Verankerung der Berufsorientierung), die **curriculare Ebene** (Einbindung der Berufsorientierung in Lehrpläne und Unterricht), die **didaktische Ebene** (Wie findet das berufsorientierende Lernen statt?), die **diagnostische Ebene** (Welche Elemente werden eingesetzt?) und die **professioneller Ebene** (Wer kümmert sich um die Berufsorientierung?). Andere Studien unterscheiden nach **Akteuren** (z. B. Arbeitsagentur, Kammern, Verbände etc.), die an der Berufsorientierung beteiligt sind (vgl. Lippegauß-Grünau, Mahl, Stolz 2010: 6f.).

Bei diesen Klassifizierungen liegt der Schwerpunkt der Projekte jedoch nicht auf der Ebene der Elterneinbindung, sondern auf der schulischen Einbettung der Berufsorientierung und den daran beteiligten Akteuren. Da in dieser Studie die Elterneinbindung im Zentrum steht, galt es eine Kategorisierung zu entwickeln, die sowohl inhaltliche als auch methodische Aspekte des elterlichen Aktivierungspotenzials berücksichtigt und Eltern als handelnde Akteure im Berufsorientierungsprozess in den Fokus der Systematisierung stellt. Hierfür wurde ein zweistufiges Verfahren gewählt. Zunächst wurden die in der Literatur vorhandenen Formen der (schulischen) Elterneinbindung unterschieden und betrachtet (vgl. Epstein 1995 in BQN Berlin: 11-12; Sacher 2013a; Sacher 2011; vgl. auch Abschnitt 2.2.1.3; 2.2.1.5). Diese daraus gewonnenen Erkenntnisse wurden zur Entwicklung einer eigenen Systematik auf die erfassten 55 Projekte übertragen, zusammengefasst und in Auseinandersetzung mit der Projektlandschaft weiterentwickelt.

Die entwickelten Kategorien stehen dabei auch in Zusammenhang mit den Variablen für gelingende Elternarbeit. Im Mittelpunkt der in Tabelle 3.1 dargestellten Inhalte stehen die Kategorien für künftige bzw. bereits aufgenommene Elemente innerhalb der Elternprojekte, mit anderen Worten: Die einzelnen Blöcke sind Bestandteile bzw. Faktoren/Inhalte von gelingender Elterneinbindung. Dabei sagt die bloße Anzahl der Elemente innerhalb eines Projektes noch nichts über deren Wirksamkeit und Erfolg hinsichtlich der Elterneinbindung aus. Vielmehr dienen die Kategorien zur Beschreibung und zur Systematisierung der ausgewählten Elternprojekte, um sie zu quantifizieren und genau zu verorten.

⁹ Sofern keine Informationen im Rahmen der Recherche hierüber eruiert werden konnten, wurde ein Projekt auch nicht als Elternprojekt gezählt.

Tabelle 3.1: Kategorisierung zur Systematisierung der Projektlandschaft

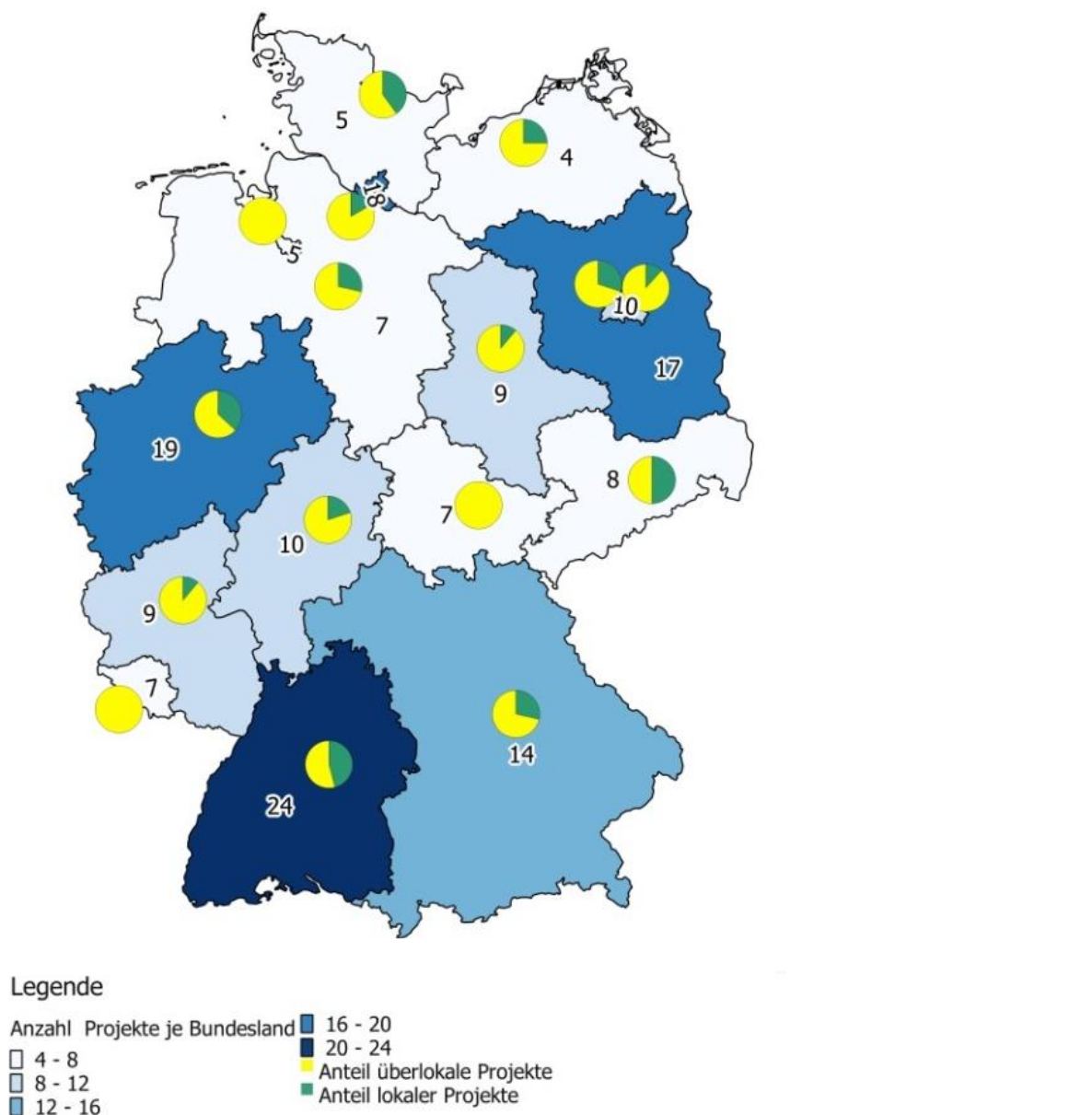
Kategorie/Faktor	Beschreibung
1 Weitreichendes Informationsangebot	Projekte, die explizit auf Eltern ausgerichtete Informationen vermitteln und über „Laufzettel“ hinausgehen (Informationsveranstaltungen für Eltern, Beratungen, Betriebsbesichtigungen mit Eltern).
2 Elternbildung	Projekte, die sich explizit auf die Weiterbildung von Eltern fokussieren. Dies sind beispielsweise Projekte, in denen Eltern zu „Berufscoaches“ weitergebildet werden, oder Lehrveranstaltungen/Seminare für Eltern (z.B. Schreiben von Bewerbungsunterlagen) angeboten werden.
3 Elternbeteiligung und Empowerment	In dieser Kategorie sind Projekte enthalten, die das Ziel verfolgen, Eltern zu motivieren, sodass sich diese an der Berufsorientierung ihrer Kinder beteiligen und dadurch Einfluss nehmen können und sich dessen bewusst werden (z.B. in Elterncafés oder durch Multiplikatoren)
4 Spezifische Förderung von Gruppen mit Unterstützungsbedarf	Diese Projekte enthalten (Teil-)Elemente, die speziell auf die Bedürfnisse von Gruppen mit Unterstützungsbedarf zugeschnitten sind. Gruppen mit Unterstützungsbedarf sind beispielsweise Eltern, die aufgrund individueller Faktoren (z.B. Migration, Bildungsferne, Behinderung) Schwierigkeiten haben, sich auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt zu orientieren. Diese Projekte stehen aber auch Eltern ohne besonderen Unterstützungsbedarf offen.
5 Lokale Vernetzung	Projekte, die in Zusammenarbeit mit Betrieben / Vereinen / Institutionen / Netzwerken zur Berufsorientierung initiiert und durchgeführt werden. Beispielsweise seien hier Partnerschaften von Schulen und lokalen Betrieben genannt.
6 Fokus auf Gruppen mit Unterstützungsbedarf	Projekte, die sich ausschließlich an Gruppen mit Unterstützungsbedarf richten. Eltern ohne Unterstützungsbedarf sind von einer Teilnahme ausgeschlossen.

Quelle: Eigene Darstellung.

3.3 Übersicht über die erfassten Projekte zur Elterneinbindung

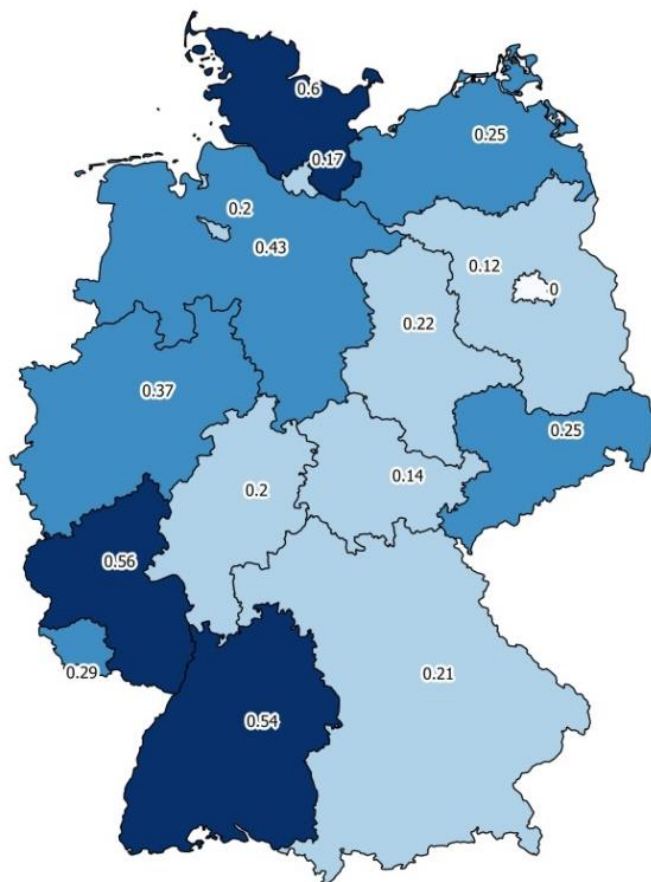
Die ausgewählten Projekte wurden anhand der oben dargestellten Kategorien klassifiziert und jedes Projekt wurde daraufhin geprüft, wie viele Elemente und welche Inhalte der Kategorien es umfasst. Ein Projekt kann entweder eines oder mehrere Elemente enthalten. Wie bereits erwähnt, sagt dies jedoch noch nichts über den Erfolg oder die Wirksamkeit im Hinblick auf die Elterneinbindung aus. Die Kategorien dienen lediglich als Beschreibungsmerkmale, die keinen kausalen Zusammenhang herstellen. Für eine bessere Übersicht wurden die Ergebnisse der Analyse der Projektlandschaft grafisch aufbereitet.

Abbildung 3.1: Erfasste Projekte (insgesamt) und deren regionale Reichweite



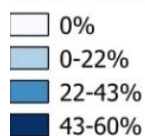
Quelle: Eigene Darstellung.

Abbildung 3.1 stellt die im Rahmen der Projektrecherche insgesamt eruierten Projekte im Kontext Schule und Berufsorientierung und deren räumliche Reichweite dar. Deutlich wird, dass sich in den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Hamburg und Brandenburg die meisten recherchierten Projekte zur Berufsorientierung finden lassen. Eine zweite Gruppe umfasst die Bundesländer Rheinland-Pfalz, Hessen, Sachsen-Anhalt und Berlin. Hier beträgt die Zahl der gefundenen Projekte zwischen 9 und 10. Eine dritte Gruppe stellen die Bundesländer Bremen, Niedersachsen, Thüringen, Dresden, Mecklenburg-Vorpommern und das Saarland dar. Hier liegt – im Vergleich mit den anderen Bundesländern – die Zahl der gefundenen Projekte mit einem Wert zwischen 5 und 8 etwas niedriger. Betrachtet man den Anteil der Projekte mit unterschiedlicher Reichweite, so wird deutlich, dass in fast allen Bundesländern der Anteil von überlokalen Projekten überwiegt, das heißt, viele Projekte zur Berufsorientierung sind so gestaltet, dass flächendeckend daran teilgenommen werden kann.

Abbildung 3.2: Anteil der Elternprojekte an allen erhobenen Projekten

Legende

Anteil "Elternprojekte" an allen Projekten



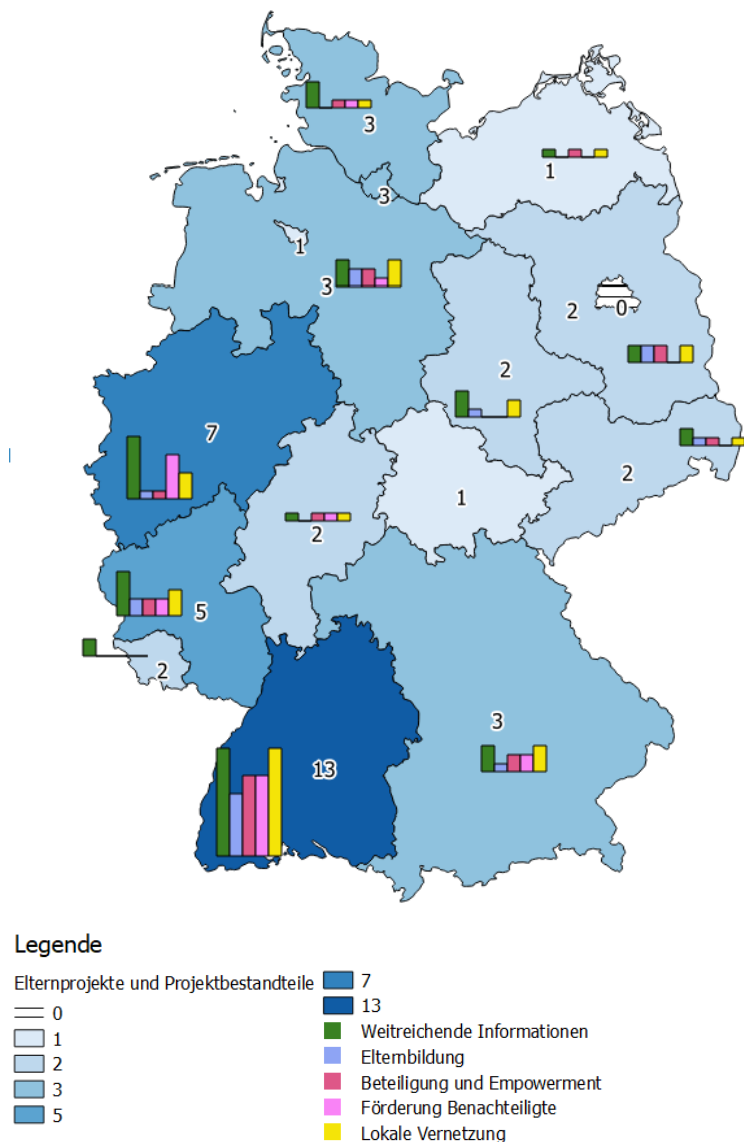
Quelle: Eigene Darstellung.

Die in Kapitel 3.2 definierte Auswahl von Elternprojekten wird in Abbildung 3.2 in Relation zu allen erfassten Projekten gesetzt. Dabei zeigen sich strukturelle Unterschiede zwischen den Bundesländern. In den Bundesländern Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein ist der Anteil der erfassten Elternprojekte am größten und liegt zwischen 50 und 60 %. Damit bezieht fast jedes zweite Projekt Eltern gemäß der entwickelten Definition mit ein. In einer zweiten Gruppe, die sich aus Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, dem Saarland und Sachsen bildet, finden sich nur in jedem dritten oder vierten Projekt (25 bis 30 %) aller erfassten Projekte aktive Elemente der Elterneinbindung gemäß unserer Definition. In der dritten Gruppe, die sich aus Bayern, Hessen, Thüringen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg zusammensetzt, finden sich in den erfassten Projekten nur in 10 bis 20 % der Projekte Elemente der Elterneinbindung entsprechend der verwendeten Definition.

Zugleich zeigt sich, dass es in den ersten beiden Gruppen Bundesländer gibt, die vergleichsweise wenige Projekte zur Berufsorientierung haben, welche aber schwerpunktmäßig an Eltern und Schülern orientiert sind. Die hier dargestellte Aufbereitung der Projektlandschaft und der vorhan-

denen Elternprojekte darf dabei jedoch nicht als abschließend begriffen werden, sondern kann nur als Momentaufnahme verstanden werden. Sie verdeutlicht aber, dass Elternprojekte rein anteilmäßig in wenigen Bundesländern einen hohen Stellenwert unter allen Berufsorientierungsprojekten haben und eine entsprechende Dokumentation in den Bundesländern der Gruppe 1 weiter fortgeschritten sein könnte als in den anderen Bundesländern.

Abbildung 3.3: Anzahl Elternprojekte und Bestandteile der Elternprojekte je Bundesland

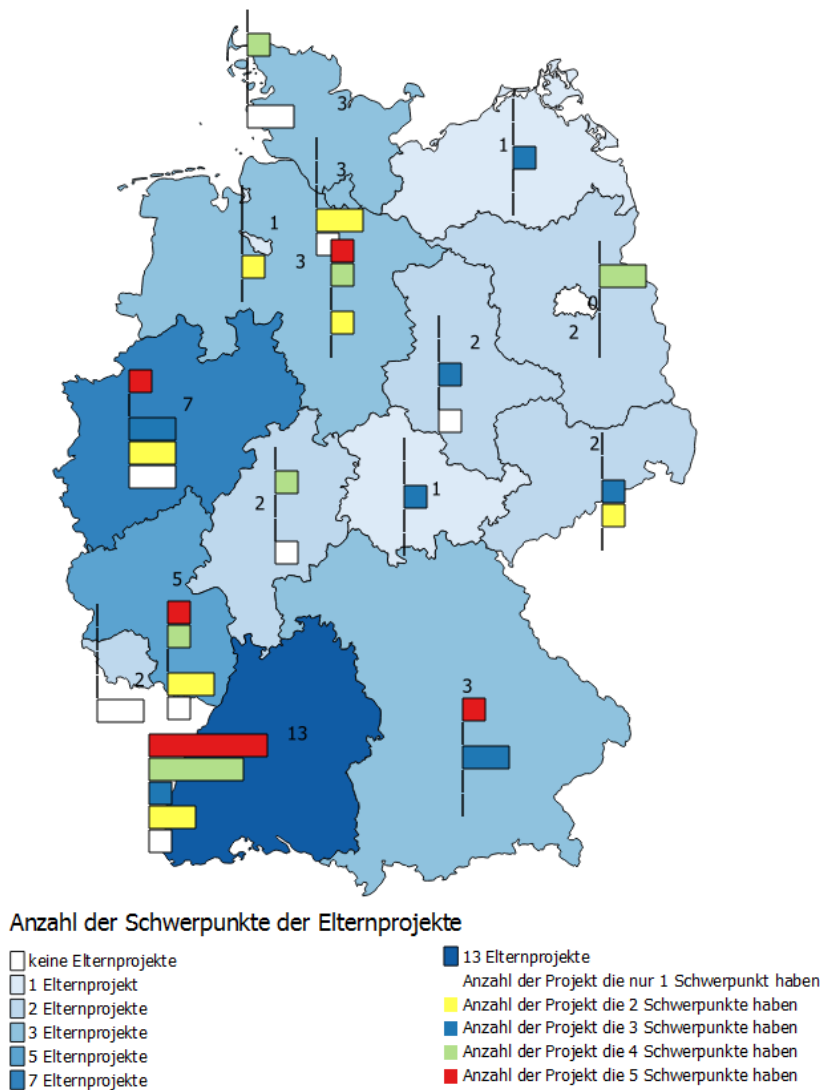


Quelle: Eigene Darstellung.

Anmerkung: Die Höhe der dargestellten Balken orientiert sich an der Anzahl der maximalen Projekte je Bundesland. Für Baden-Württemberg bedeutet dies beispielsweise, dass alle 13 Projekte lokale Vernetzung und weiterreichende Informationen für Eltern als Elemente beinhalten.

Abbildung 3.3 veranschaulicht einerseits, wie viele Elternprojekte in jedem Bundesland aufgefunden wurden, und andererseits, welche Elemente der Elterneinbindung innerhalb des jeweiligen Bundeslandes vorhanden sind. Hierbei zeigt sich, dass in 98 % der erfassten Projekte ein weitreichendes und umfangreiches Informationsangebot der Eltern als Hauptelement der Elterneinbindung gesehen wird. In beinahe der Hälfte der erfassten Projekte (49 %) findet eine Elternbeteiligung statt, d.h. sie werden aktiv in die Projektarbeit eingebunden und dazu befähigt, ihre Kinder bei der Berufswahl zu unterstützen. In 47 % der Projekte liegt ein Schwerpunkt der Arbeit auf der Förderung von schwer erreichbaren Eltern oder Eltern mit Migrationshintergrund. Elternbildung wird in 35 % der recherchierten Projekte durchgeführt. In 67 % der Projekte findet eine Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren statt, in die auch Eltern eingebunden und zur Berufsorientierung von Jugendlichen einbezogen werden. Bis auf wenige Ausnahmen zeigen sich in fast jedem Bundesland die verschiedenen Elemente der Elterneinbindung in einem oder in verschiedenen Projekten.

Abbildung 3.4: Anzahl der Projekte mit Schwerpunkten innerhalb der Elternprojekte



Quelle: Eigene Darstellung.

Abbildung 3.4 betrachtet im Unterschied zu Abbildung 3.3 nicht die Inhalte der einzelnen Elternprojekte an sich, sondern stellt die Schwerpunkte der Elterneinbindung der verschiedenen Projekte dar. Daraus wird ersichtlich, wie umfassend der Ansatz der Projekte im Vergleich der Bundesländer ist.

Dargestellt wird beispielsweise, wie viele Projekte alle fünf Elemente der Elterneinbindung (Information, Elternbildung, Elternbeteiligung und Empowerment, Förderung spezifischer Elterngruppen, Zusammenarbeit und lokale Einbindung der Eltern; vgl. Abbildung 3.4) umfassen. So gibt es zum Beispiel in Baden-Württemberg fünf Projekte, die alle fünf beschriebenen Elemente anbieten. Vier Projekte beinhalten vier Schwerpunkte, ein Projekt besitzt drei Schwerpunkte, zwei Projekte besitzen zwei Schwerpunkte und ein Projekt besitzt einen Schwerpunkt. Im Vergleich der Projekte je Bundesland zeigt sich, dass ca. 58 % der erfassten Projekte drei bis fünf Schwerpunkte der Elterneinbindung in ihren Projekten abdecken. 24 % der Projekte decken jeweils ein bis zwei Schwerpunkte ab. Deutlich wird dabei, dass es in den Bundesländern verschiedene Strategien für Elternprojekte gibt. Manche Bundesländer weisen eine Vielzahl von Projekten mit unterschiedlichen Elementen auf, in anderen finden sich dagegen nur enger fokussierte Elternprojekte, die sich auf einzelne Schwerpunkte der Elterneinbindung beziehen.

Aus diesen Betrachtungen und Aufbereitungen der Projektlandschaft in kartographischer und beschreibender Form lassen sich folgende Ergebnisse über die Verteilung und das Vorhandensein verschiedener Projekte ableiten. In allen Bundesländern gibt es Strategien, Konzepte und Maßnahmen, die Eltern aktiv ins Geschehen miteinbinden. Diese Strategien sind auf unterschiedlichem Wege wirksam. Eltern werden informiert, Projekte werden für diese geschaffen oder sie vertieft miteinbezogen. Hierbei wird vor allem ein Schwerpunkt bei Eltern mit Migrationshintergrund gesetzt, die verstärkt informiert werden. Diese Schwerpunktsetzung zeigt sich vor allem in den westdeutschen Bundesländern (Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen), die durch einen hohen Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund und langjährige Erfahrung mit Migration geprägt sind. Daher gibt es hier einerseits einen erhöhten Bedarf an solchen Programmen und zugleich auch einen hohen Anteil an möglichen Adressaten der Projekte.

Eine Gegenüberstellung und Bewertung der Bundesländer nach der Anzahl ihrer Projekte, deren Inhalte und ihrer regionalen Reichweite erscheint nicht sinnvoll, da jedes Bundesland durch andere Akteure und Hintergrundstrukturen, die diese Projekte stützen, sowie auch durch eine unterschiedliche Nachfrage nach Projekten zur Elterneinbindung gekennzeichnet ist. Abgesehen davon, dass die Projekte, die direkt vor Ort stattfinden und Elterneinbindung aufweisen, oft nicht ausreichend dokumentiert sind und eine vollständigen Übersicht über diese Projekte und Aktivitäten vor Ort nicht erstellt werden kann (siehe Abschnitt 3.2).

3.4 Erfahrungen der Projektverantwortlichen

Die kontaktierten Projektverantwortlichen der recherchierten Projekte verwiesen in den telefonischen Interviews auf Erfahrungen, Probleme und Lösungsansätze zur Einbindung von Eltern und berichteten auch von ihren Schwierigkeiten und ihren Erfahrungen der elterlichen Einbindung während der Berufsorientierung von Jugendlichen. In großen Teilen stimmen sie dabei mit der in Kapitel 2 vorgestellten Literatur überein.

Im Kontext der Berufsorientierung sahen es die Interviewten generell als ein Problem an, dass besonders Eltern von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, aber durchaus auch Eltern von Schülerinnen und Schülern anderer Schulformen eine stark stereotype Vorstellung von der Berufswahl hätten und auf einen besonders hohen Bildungsabschluss für ihre Kinder fixiert seien. Die Frage der Elterneinbindung für beruflich orientierte Themen sei daher besonders an Gymnasien eine Herausforderung dar, der nur schwer zu begegnen sei.

Hinzu kämen **mangelndes Wissen und eine schlechte Informiertheit der Eltern** über den deutschen Arbeitsmarkt und das Ausbildungssystem sowie mangelnde Kenntnis über die verborgenen Talente und Fähigkeiten der Kinder. Besonders was das Wissen über heutige Berufsbilder, Möglichkeiten und die Durchlässigkeit des deutschen Berufssystems angeht, seien Eltern ohne Migrationshintergrund oft nicht besser informiert als Eltern mit Migrationshintergrund. Hier gelte es auch, besonders über Möglichkeiten und Wege innerhalb des dualen Systems zu informieren und dadurch Eltern verschiedene Wege nach der Schule aufzuzeigen und diese für das duale System zu sensibilisieren. In Übereinstimmung mit der Literatur bestätigen die Expertinnen und Experten zwar einen erhöhten Bedarf an Angeboten, die sich an Eltern mit Migrationshintergrund, aus bildungsfernen Schichten oder mit besonders förderungsbedürftigen Kindern richten, jedoch sollte die Beratung für Eltern ohne Migrationshintergrund nach ihrer Einschätzung nicht minder intensiv ausfallen. Allgemein wird betont, dass der Berufsweg des Kindes im Mittelpunkt stehen sollte, nicht die Vorstellungen der Eltern. Laut den Expertinnen und Experten sollte die Elterneinbindung in BO-Projekten/-Veranstaltungen auf die Vermeidung von Stereotypen in der Berufswahl abzielen. In der Vergangenheit sei dies schon sehr erfolgreich gelungen, Eltern hätten auf diese Weise akzeptiert, dass ihre Kinder andere Berufswege einschlagen als diejenigen, die sich diese früher vorgestellt hätten.

In **Bezug auf die Zusammenarbeit und Einbindung der Eltern durch die** beteiligten Akteure gaben einige Expertinnen und Experten an, dass die mangelnde Qualität der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Eltern ebenfalls ein Problem darstellen könne. So komme es häufiger vor, dass einige Eltern aktiv Programme oder Maßnahmen an den Schulen blockieren oder zumindest in Bezug auf die Berufsorientierung des eigenen Kindes stark einschränken würden. Ebenfalls in Übereinstimmung mit der Literatur scheinen hier ein mangelndes Vertrauensverhältnis, eine schlechte Abstimmung und eine fehlende gleichberechtigte Partnerschaft von Eltern, Schule und Lehrkräften ursächlich zu sein. Die mangelnde Verstetigung des Berufsorientierungsprozesses am Übergang Schule-Beruf, die sich unter anderem in einem erst späten Beginn der Maßnahmen an Schulen äußert, scheint in diesem Zusammenhang zu einem schlechten Vertrauensverhältnis zu führen. Nicht nur wird so der eigentlich langwierige Prozess auf einen kurzen Zeitraum reduziert, sondern auch der Aufbau einer langfristigen Partnerschaft bzw. eines Vertrauensverhältnisses zwischen Eltern und der Schule erschwert. Umgekehrt gilt, dass Eltern bereit sind zu kooperieren, sobald sie dem Projekt bzw. den Verantwortlichen vertrauen.

Auch gelte es, so einige Experten, die Eltern bereits in die Schule aktiv einzubinden und zu beteiligen. Hier sollte nichts dem Zufall überlassen werden, sondern Eltern sollten eine zentrale Rolle bei der Beratung von Jugendlichen einnehmen und deren berufliche Entscheidungen beeinflussen und begleiten. Damit **Maßnahmen zur Elterneinbindung und Berufsorientierung von Jugendlichen** gelängen, weisen die Experten auch darauf hin, dass Eltern, Schule und Lehrer auf einer starken Vertrauensbasis zusammenarbeiten, sich als gleichberechtigte Partner begreifen und zusammen eine Berufsorientierung unterstützen müssen, bei der der Berufsweg des Kindes im Mittelpunkt stehe und nicht die Aspiration der Eltern. Um dies zu begünstigen, müssen die Maßnahmen zur Berufsorientierung bereits deutlich früher Eingang in das schulische Curriculum finden und Eltern früher einbeziehen als bisher. Kern sollte zudem ein ausgeprägtes Beratungsangebot, zwar abgestimmt auf die verschiedenen Zielgruppen, aber intensiv über die Zielgruppen hinweg, sein.

Während die Einbindung der Eltern in die Berufsorientierungsprozesse bislang überwiegend sekundäranalytisch, d.h. durch Sichtung der Projektlandschaft und der Literatur, erfolgt ist, stellt sich die Frage, wie diese Einbindung in der Breite aussieht. Hierfür wurde im Rahmen dieser Studie eine Befragung von Eltern und Schülern einerseits und von Akteuren und Experten der Berufsorientierung andererseits durchgeführt, die im nächsten Kapitel dargestellt werden wird.

4 Empirische Ergebnisse zur Elterneinbindung

4.1 Datengrundlage

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse von Befragungen wiedergegeben, die von Dezember 2016 bis Juli 2017 in fünf Bundesländern durchgeführt wurden. Die durch das SOKO Institut durchgeführten Befragungen fanden in Form von Klassenzimmerbefragungen an allgemeinbildenden Schulen, Schulen des Übergangsbereichs und Berufsschulen statt. Angestrebt wird der Blick auf den Berufsorientierungsprozess von beiden Seiten der Dyade Jugendliche(r)/Erziehungsberechtigte(r). Daher wurden auch die Eltern der Schülerinnen und Schüler nach erfolgter Klassenzimmerbefragung telefonisch interviewt. Die Verknüpfung von Informationen von Jugendlichen und ihren Eltern auf der individuellen Ebene erweitert die Analysemöglichkeiten gegenüber zwei unabhängig voneinander durchgeführten Befragungen erheblich. Neben den Eltern wurden auch weitere Akteure in der Berufsorientierung (Lehrkräfte, Schulleitungen, Schulsozialarbeit, Vertreterinnen und Vertreter von Arbeitsagenturen, Kammern und weiteren Stellen) aus denselben räumlichen Kontexten befragt.

4.1.1 Aufbau der Stichprobe

Das Projektdesign sah vor, 1.000 Interviews mit Jugendlichen zu führen, darunter 400 Interviews mit Schülerinnen und Schülern der neunten Jahrgangsstufe an allgemeinbildenden Schulen, 320 Interviews mit Jugendlichen im Übergangssystem (Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen, dem Berufsvorbereitungsjahr oder Einstiegsqualifizierungen) sowie 280 Interviews mit Auszubildenden.

Die Befragung erfolgte in ausgewählten (Land-)Kreisen innerhalb von fünf Bundesländern: Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Baden-Württemberg und Brandenburg.¹⁰ Die Auswahl der Kreise erfolgte aufgrund eines statistischen Verfahrens, welches für das jeweilige Bundesland typische Kreise identifizierte (Indikatoren: Arbeitslosenquote und Siedlungstyp), die überdies eine ausreichende Anzahl an Bildungseinrichtungen (im Folgenden zur Vereinfachung: Schulen) besitzen sollten. Sofern in einem Landkreis ein spezifischer Schultyp nicht vorhanden war, wurde im Nachbarlandkreis nach einem solchen gesucht, sodass alle Schultypen abgebildet werden konnten. Bei der Auswahl der Kreise wurden Empfehlungen von Experten und Expertinnen einbezogen. Ausgewählt wurden die Kreise Unna (Nordrhein-Westfalen) und Konstanz (Baden-Württemberg). In Brandenburg lieferte der ursprüngliche Landkreis Potsdam-Mittelmark nicht ausreichend Schulen, weshalb aus den Kreisen Elbe-Elster, Havelland, Teltow-Fläming, Potsdam und Brandenburg an der Havel Schulen nachgezogen wurden. Auch in Hessen wurden zusätzlich zum Kreis Darmstadt-Dieburg Schulen aus den folgenden Kreisen nachgezogen: Bergstraße, Groß-Gerau, Odenwaldkreis und Offenbach am Main. In Hamburg wurde der Bezirk Hamburg Mitte ausgewählt.

Die Befragung diente unter anderem dazu, Bewertungen von Angeboten für Eltern seitens der Eltern und Jugendlichen zu erhalten. Um dabei ausreichende Fallzahlen zu gewährleisten, sollten Schulen einbezogen werden, an denen es bereits relativ viele Angebote gibt. Als Indikator dafür wurde herangezogen, ob die Schule durch das Netzwerk Berufswahl-SIEGEL für die Umsetzung der BO ausgezeichnet wurde. Ferner sollte eine ausreichende Zahl von Schulen einbezogen werden, an denen die Berufseinstiegsbegleitung (BerEb) angeboten wird. Da das beschriebene Verfahren keine Zufallsauswahl der Kreise und Schulen darstellt, ist es nicht möglich, von den Ergebnissen der Stichprobe auf die Grundgesamtheit aller Schulen hochzurechnen. Die Aussagen sind stets vor

¹⁰ Eine genauere Beschreibung der Stichprobe ist in Anhang A.2 enthalten.

dem Hintergrund zu interpretieren, dass Schulen mit reichhaltigen Angeboten der BO in der Stichprobe gegenüber der Grundgesamtheit aller Schulen überrepräsentiert sind.

4.1.2 Schülerbefragung

Die Rekrutierung startete im Dezember 2016 und endete im Mai 2017. Die geforderte Anzahl von 1.000 Schülerbefragungen konnte insgesamt mit 1.136 Interviews mehr als erfüllt werden. Tabelle 4.1 zeigt die Verteilung der geführten Interviews nach schulischem Bereich. Dabei wird der Soll- dem Ist-Stand gegenübergestellt.

Tabelle 4.1: Verhältnis gültiger Fragebögen zur Quotenvorgabe

	Schulischer Bereich	Übergangsbereich	Berufliche Ausbildung	Insgesamt
Soll	400	320	280	1.000
Ist	644	148	344	1.136

Quelle: SOKO Institut.

Man kann der Tabelle entnehmen, dass besonders im schulischen Bereich eine viel höhere Anzahl gültiger Fragebogen ausgefüllt wurde als gefordert (Überhang von 244 Befragungen). Auch im beruflichen Ausbildungsbereich ist der Rücklauf höher als erwartet (64 Befragungen mehr als erwartet). Im Übergangsbereich wurden dagegen weniger Fragebogen ausgefüllt als gefordert. Dies liegt am Mangel ausschließlicher Übergangseinrichtungen und an den relativ kleinen Übergangsklassen in Berufsschulen. Jedoch kann der große Überhang der anderen Schulbereiche diese Differenz im Übergangsbereich ausgleichen.

4.1.3 Elternbefragung

Die Befragung der Eltern fand von Anfang Februar bis Anfang Juli 2017 statt. Die Befragung der Eltern lief somit kurz nach der Klassenzimmerbefragung an, dauerte aber wesentlich länger als die Schülerbefragung. Die zur Durchführung der telefonischen Befragung erforderlichen Telefonnummern stammten von Eltern, deren Kinder bereits an der Klassenzimmerbefragung teilgenommen hatten. Die Eltern hatten die Möglichkeit, ihre Nummer und die Genehmigung zur Kontaktierung auf der Einverständniserklärung zu hinterlassen. Nach Eintragung der Kontaktdaten der Eltern in die Datenbank durch das SOKO Institut GmbH wurde mit der Kontaktaufnahme begonnen.

Die Gewinnung der Eltern für die Teilnahme an der Befragung war aufwendig. Mit oft mehrmaligem Anlauf wurde mit dem jeweiligen Elternteil gesprochen, der sich für die Befragung bereit erklärt hatte. Gegebenenfalls konnte direkt ein Interview geführt werden oder es wurde ein Termin vereinbart. Leider stellte sich heraus, dass viele Telefonnummern nicht gültig waren oder zu einer Person führten, die nicht Elternteil des befragten Kindes war. Manche Eltern konnten trotz vielfacher Versuche nicht erreicht werden. Einige Eltern verweigerten die Befragung. Tabelle 4.2 gibt einen Überblick über den Kontakterfolg.

Unter den neutralen Ausfällen befinden sich sowohl Nummern, die nicht zu einem privaten Haushalt gehören, als auch ungültige Nummern und solche, die einer anderen als der Zielperson gehören.

Tabelle 4.2: Kontaktierung der Eltern

Aktion	Anzahl
Interview geführt	243
Nicht erreicht	54
Neutrale Ausfälle	62
Verweigerung	56
Insgesamt	415

Quelle: SOKO Institut.

4.1.4 Expertenbefragung

Die Expertenbefragung wurde vom SOKO Institut in Form einer telefonischen Befragung durchgeführt. Sie wurde zeitlich parallel zu der telefonischen Elternbefragung in den Bundesländern Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Brandenburg, Hessen und Baden-Württemberg durchgeführt. Die Stichprobe beinhaltet insgesamt 363 Nummern verschiedener Akteure, aus denen 126 Interviews gewonnen wurden.

Die Stichprobe setzt sich aus den folgenden Akteuren zusammen: Zu den Schulexperten zählen die Lehrer und Schulleiter/innen von allgemeinbildenden Schulen und Berufsschulen sowie Lehrkräfte des Übergangssystems. Des Weiteren wurden für diese Kategorie Schulsozialarbeiter/innen, Berufseinstiegsbegleiter/innen und Koordinator/innen für Studien und Berufsorientierung an den Schulen befragt. Die zweite, dritte und vierte Kategorie wird von den außerschulischen Akteuren gebildet, zu denen der Reihe nach Ausbilder/innen in Betrieben, Berufsberater/innen in Jobcentern sowie Vertreter/innen der IHK und HwK gehören.

Tabelle 4.3: Interviews nach Tätigkeitsbezeichnungen

Schule			
	Schulleitungen allgemeinbildende Schulen	12	9,52 %
	Lehrkräfte allgemeinbildende Schulen	11	8,73 %
	Koordinator/innen der BO	8	6,35 %
	Schulleitungen Berufsschule	4	3,17 %
	Lehrkräfte Berufsschule	12	9,52 %
	Schulsozialarbeiter/innen	8	6,35 %
	Berufseinstiegsbegleiter/innen	2	1,59 %
	Sonstige	8	6,35 %
Betriebe			
	Ausbilder/innen Betrieb	16	12,70 %
	Sonstige	21	16,67 %
Jobcenter/Jugendberufsagenturen			
	Berufsberater/innen	3	2,38 %
	Sonstige	6	4,76 %
IHK/HwK/Sonstige			
	Vertreter/innen IHK/HWK	11	8,73 %
	Sonstige	4	3,17 %

Quelle: SOKO Institut.

4.1.5 Datenaufbereitung

Die vom SOKO Institut gelieferten Daten wurden nach gängiger Praxis und wissenschaftlichen Standards aufbereitet. Hierzu wurden die einzelnen Befragungsteile eingelesen und nochmals einer sorgfältigen Qualitätskontrolle zugeführt. Eventuelle Unklarheiten wurden gemeinsam mit dem SOKO Institut überprüft und geklärt. Die einzelnen Datensätze wurden dann zusammengespielt, um eine Verknüpfung von Jugendlichen und Eltern über die Match-ID sowie der Experten zu den Schülern und Eltern über die Schul-ID vorzunehmen.

Tabelle 4.4: Fallzahlen (zusammengespielter Datensatz)

Fragebogen	Schülerinnen und Schüler	Übergangsbereich	Auszubildende	Insgesamt
Jugendliche	644	148	344	1.136
Eltern	175	26	35	236
Insgesamt	819	174	379	1.372

Quelle: Eigene Darstellung. Anmerkung: Zusätzlich sind sieben Fragebögen von Eltern verfügbar, die keinem Jugendlichen-Fragebogen zugeordnet werden konnten.

Tabelle 4.4 zeigt die zur Verfügung stehenden Fallzahlen. Über direkten Weg konnten 211 der 243 Eltern einem oder einer Jugendlichen zugewiesen werden. Über weitere Plausibilitätstest, beispielsweise die Verknüpfung über den Familiennamen, wenn an der entsprechenden Schule niemand anderes den gleichen Familiennamen hat, konnten weitere Eltern-Schülerpaare gebildet werden, sodass letztendlich bis auf sieben Eltern alle zugeordnet werden konnten (insgesamt also 236 von 243 Eltern).

4.2 Deskriptive Ergebnisse

Ausgehend vom Befund der Literatur, dass Eltern eine wichtige Rolle bei der Vermittlung beruflichen Wissens zukommen kann, wird in der Auswertung zunächst auf den Wissensstand von Jugendlichen und Eltern hinsichtlich beruflicher Möglichkeiten, aber auch hinsichtlich der Prozesse der Berufsorientierung eingegangen (Abschnitt 4.2.1). Die Literatur zeigt ferner, dass Eltern in vielerlei weiterer Hinsicht Unterstützer in beruflichen Orientierungsprozessen sein können; hierzu liefern die Befragungen ebenfalls umfangreiches Material (Abschnitt 4.2.2). Die Bekanntheit und Teilnahme an Angeboten für Eltern (Abschnitt 4.2.3) steht in enger Verbindung mit der Projektlanschaft und leitet bereits zu den Handlungsempfehlungen über.

In diesem Abschnitt erfolgt eine deskriptive Bestandsaufnahme zu den genannten Themen. Dabei wird auch untersucht, welche Voraussetzungen – Bildung, Migrationshintergrund und weitere – die Beteiligung von Eltern in Berufsorientierungsprozessen beeinflussen. Die Analyse komplexerer Fragen – insbesondere der Zusammenhang zwischen elterlicher Beteiligung an Projekten, berufsspezifischem Wissen der Jugendlichen und dem Fortschritt, den die Jugendlichen in der Berufsorientierung machen – bleibt dem Abschnitt 4.3 vorbehalten.

4.2.1 Der Wissensstand über die Berufsorientierung – Jugendliche und Eltern

Für die Berufsorientierung sind zunächst ausreichende Kenntnisse über Institutionen, Methoden und Abläufe wichtig. Dies betrifft sowohl die Schülerinnen und Schüler selbst als auch die Eltern, deren Rolle in der Beschaffung von Informationen bereits in Kapitel 2 hervorgehoben wurde. Die Auswertung der deskriptiven Statistiken erlaubt einen Überblick über die Selbsteinschätzung der Jugendlichen und Eltern und die Einschätzung der Eltern durch die Jugendlichen und erlaubt Rück-

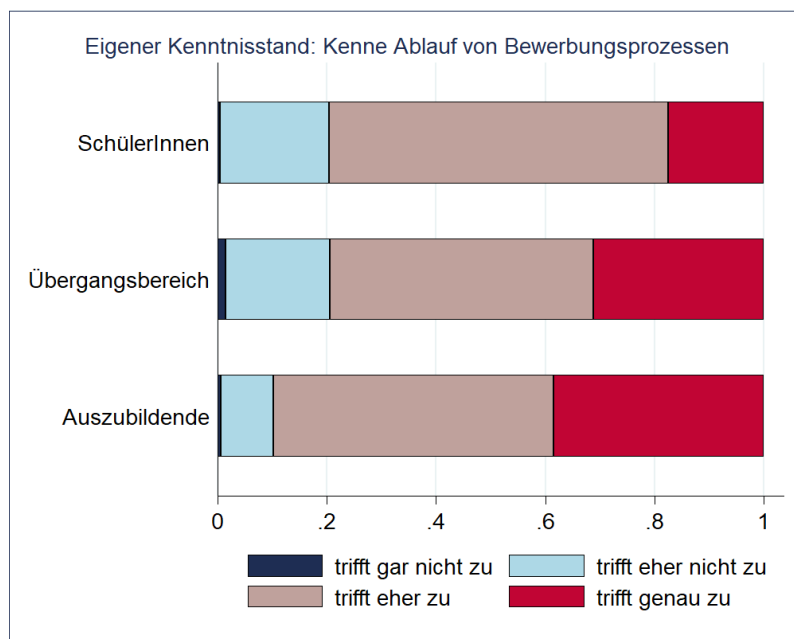
schlüsse darauf, wie die Berufsorientierung von Eltern und Jugendlichen wahrgenommen wird. Mögliche Unterschiede in den Wahrnehmungen zwischen Eltern und ihren Kindern können auf Informationsdefizite und Vermittlungsbedarf hinweisen. Zudem erlaubt die Auswertung einen Überblick darüber, in welchen Teilbereichen der Berufsorientierung sich die Jugendlichen besonders orientierungslos fühlen und wo für die Berufsorientierung insofern Handlungsbedarf besteht.

4.2.1.1 Stand des Wissens der Jugendlichen

Durch die Berufsorientierung sollen den Jugendlichen zum einen formale Kenntnisse vermittelt werden, die sie etwa dazu befähigen, eine Bewerbung zu schreiben oder ein Vorstellungsgespräch zu führen. Zum anderen sollen Jugendliche in die Lage versetzt werden, ihre berufliche Wahl selbstbestimmt und begründet zu treffen. Diese beiden Aspekte werden im Folgenden auf Basis der Befragung analysiert.

Bei der Analyse des Kenntnisstands der Jugendlichen unterscheiden wir zwischen verschiedenen Gegenständen, die für die Berufsorientierung wichtig sind: der Ablauf von Bewerbungsprozessen, Anlaufstellen, die bei der Berufsorientierung unterstützen, Berufsbilder und Ausbildungsinhalte, berufliche Möglichkeiten in der Umgebung, das Erstellen von Bewerbungsunterlagen, das Führen von Vorstellungsgesprächen, die formalen Kriterien für das Absolvieren einer Ausbildung und schließlich IT- und Computerkenntnisse. Um den Kenntnisstand zu erfassen, wurden die Jugendlichen gebeten, sich auf einer Skala von 4 (trifft genau zu) bis 1 (trifft gar nicht zu) in Bezug auf die genannten Dimensionen selbst einzuschätzen.

Abbildung 4.1: Ablauf von Bewerbungsprozessen, eigene Kenntnisse



Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Die befragten Jugendlichen aller Gruppen bewerten ihre Kenntnisse über den Ablauf von Bewerbungsprozessen positiv (siehe Abbildung 4.1). Für insgesamt 79 % der Befragten trifft es eher oder genau zu, dass sie den Ablauf von Bewerbungsprozessen kennen. Grundsätzlich verbessert sich die Selbsteinschätzung sukzessiv von Schülerinnen und Schülern über Jugendliche im Übergangsbereich hin zu Auszubildenden. Dies ist plausibel, weil die Auszubildenden den Bewerbungsprozess bereits durchlaufen haben. Möglich ist zudem, dass Auszubildende ihre Kenntnisse nach dem erfolgreichen Durchlaufen des Bewerbungsverfahrens selbstbewusster bewerten als die anderen

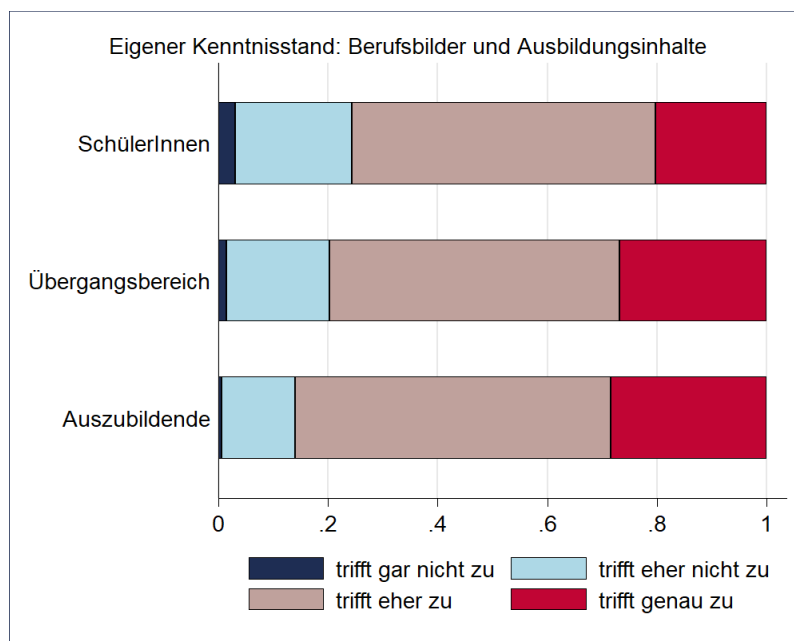
Gruppen. Aber auch die Schülerinnen und Schüler zeigen mehrheitlich ein hohes Selbstvertrauen in die eigenen Kenntnisse, wenngleich durchaus noch Verbesserungspotenzial besteht.

Ein ähnliches Bild ergibt sich in Bezug auf die Frage nach den Kenntnissen über das Führen von Vorstellungsgesprächen. Insgesamt trifft es für 77 % der Befragten eher zu bzw. genau zu, dass sie über die nötigen Kenntnisse zu Vorstellungsgesprächen verfügen. Auch hier haben die Auszubildenden die höchsten Zustimmungswerte.

Auch zu den formalen Anforderungen an eine Bewerbung bzw. die Bewerbungsunterlagen wurden die Jugendlichen um ihre Selbsteinschätzung gebeten. Unter den Schülerinnen und Schülern gaben 46 % (41 %) an, dass die Aussage, dass sie die formalen Kriterien zum Erstellen von Bewerbungsunterlagen kennen, eher zutrifft (genau zutrifft). Dieses Muster spiegelt sich bei den Jugendlichen im Übergangsbereich wider, wenngleich der Anteil derer, die die Aussage als genau zutreffend (38 %) bewerten gegenüber dem Anteil derer, die die Aussage als eher zutreffend (47 %) bewerten, leicht zurückgeht. Ein Unterschied ergibt sich mit Blick auf die Auszubildenden. Die Anteile verschieben sich hier generell zu Gunsten der Antwortmöglichkeiten „trifft eher zu“ (37 %) und „trifft genau zu“ (54%). Keiner der befragten Auszubildenden gab an, sich gar nicht auszukennen. Hier zeigt sich erneut, dass die Auszubildenden ihren Kenntnisstand generell besser bewerten als die befragten Schülerinnen und Schüler sowie die Schülerinnen und Schüler im Übergangsbereich.

Ein wichtiges Ziel der Berufsorientierung ist, dass den Jugendlichen vor der Bewerbung oder dem Beginn der Ausbildung die Berufsbilder und Ausbildungsinhalte bekannt sind. Auch hier ergab die Befragung, dass der Selbsteinschätzung nach der Kenntnisstand sukzessive über die Phasen zunimmt (Abbildung 4.2). Während ca. 20 % (51 %) der Schülerinnen und Schüler die Aussage genau zutreffend (eher zutreffend) bewerten, steigt der Anteil der Jugendlichen im Übergangsbereich auf ca. 25 % (50 %) und der Auszubildenden auf ca. 27 % (55 %). Die Jugendlichen scheinen vor allem im Übergangsbereich ihre Kenntnisse zu verbessern. Knapp 20 % der Schülerinnen und Schüler sowie der Jugendlichen im Übergang empfanden die Aussage jedoch auch als eher nicht oder gar nicht zutreffend.

Abbildung 4.2: Berufsbilder und Ausbildungsinhalte, eigene Kenntnisse

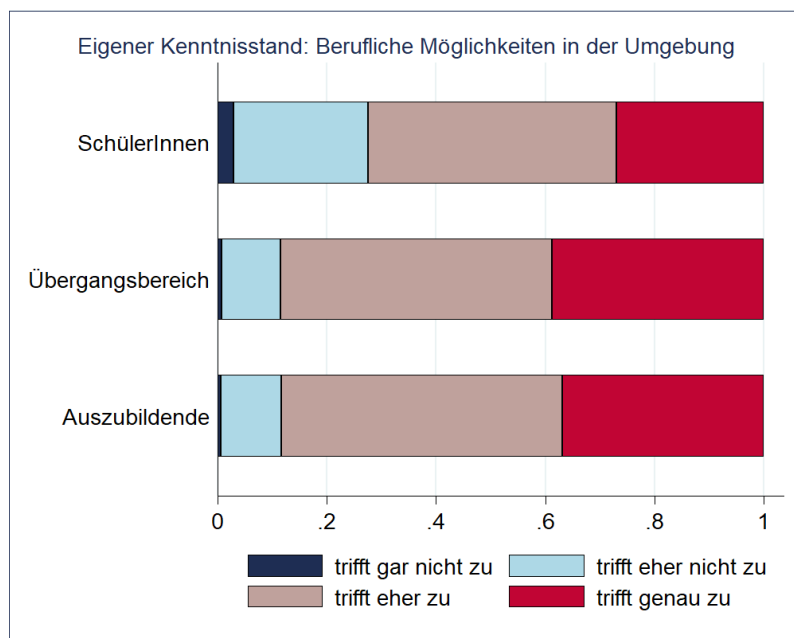


Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Aus unseren Experten- und Akteursgesprächen geht hervor, dass die große Masse an unterschiedlichen Ausbildungsberufen und damit auch an Ausbildungsinhalten teils selbst die Berufs- und Ausbildungsberater vor eine große Herausforderung stellen kann. Der Ausbildungsmarkt erscheint häufig unübersichtlich und Unterschiede zwischen einzelnen Ausbildungsberufen werden nur schwer deutlich. Hinzu kommt, dass Gymnasien ihren Schwerpunkt meist bei der Studienorientierung setzen und Ausbildungsberufe deshalb seltener thematisiert werden. Überraschend ist jedoch, dass 13 % der Auszubildenden angeben, dass aus ihrer Sicht die Aussage eher nicht zutrefte, dass ihnen die Berufsbilder und Ausbildungsinhalte bekannt sind. Gegeben, dass sie sich bereits in einer Ausbildung befinden und somit über die Inhalte ihrer Ausbildung informiert sein sollten, erscheint diese Zahl zu hoch.

Die Suche nach einem Ausbildungsplatz beginnt häufig in der Umgebung. Auch sind auf Ausbildungs- und Berufsmessen oder bei speziellen Elternabenden oder Schulveranstaltungen zur Berufsorientierung überwiegend regionale Betriebe vertreten. Wir haben die Jugendlichen deshalb auch gefragt, wie sie ihren Kenntnisstand von Ausbildungsmöglichkeiten in der Umgebung bewerten. Das Antwortverhalten ist ähnlich wie bei den Berufsbildern und Ausbildungsinhalten (siehe Abbildung 4.3). Unterschiede ergeben sich zwischen den Auszubildenden und Jugendlichen im Übergang kaum. Bei den Schülerinnen und Schülern fällt die Selbsteinschätzung etwas pessimistischer aus. So bewerten 23 % (3 %) die Aussage als eher nicht (gar nicht) zutreffend. Erfahrungen aus den Expertengesprächen zeigen hier zudem, dass die Berufsorientierung über die Schulformen hinweg teils sehr unterschiedlich ausfällt. Viele Gymnasien konzentrieren sich hauptsächlich auf die Studienorientierung und klären dementsprechend nicht über Ausbildungsbetriebe und Ausbildungsmöglichkeiten auf. Das Ergebnis der Befragung könnte deshalb auch durch diesen strukturellen Unterschied zwischen den einzelnen Schulformen begründet sein.

Abbildung 4.3: Berufliche Möglichkeiten in der Umgebung, eigenen Kenntnisse

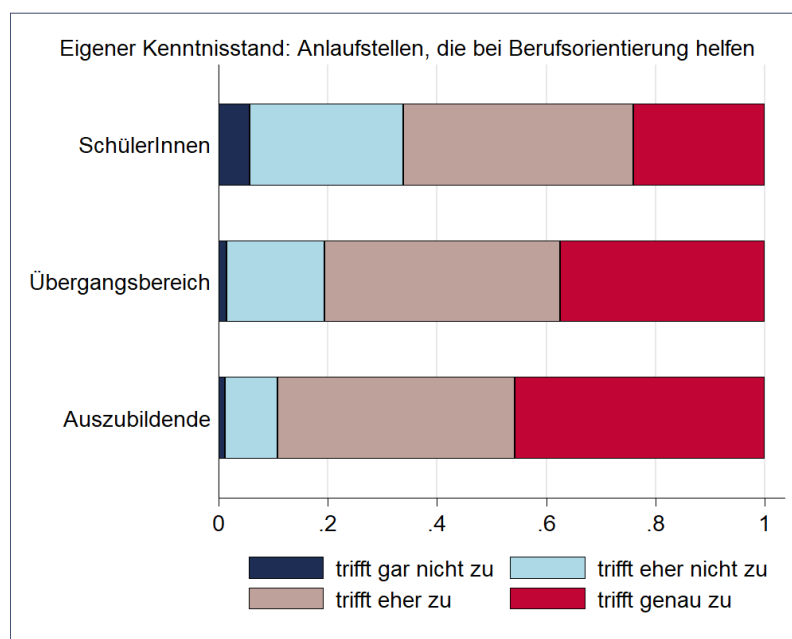


Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Während der Berufsorientierung haben die Jugendlichen die Möglichkeit, sich an externe Stellen zu wenden, die sie bei der Entscheidungsfindung unterstützen können, Informationen bereitstellen oder Beratungen anbieten. Solche Anlaufstellen können z.B. Arbeitsagenturen, IHK, HwK oder auch kommunale Akteure oder Vereine sein. In den Bereich der Vereine bzw. lokalen Akteure fallen häufig auch Organisationen, die Beratung in der Muttersprache nicht deutschsprachiger Eltern anbieten. Einige außerschulische Anlaufstellen verfügen zudem über sehr konkrete Informationen zu spezifischen Ausbildungsberufen. Aufgrund ihrer Neutralität gegenüber dem Kontext Schule können solche außerschulischen Angebote eine wichtige Ergänzung oder Alternative zu schulischen Angeboten sein.

Aus diesem Grund wurden Schülerinnen und Schüler, Jugendliche im Übergangssystem sowie Auszubildende gefragt, ob ihnen externe Anlaufstellen bekannt sind (siehe Abbildung 4.4). Im Antwortverhalten wird eine klare Tendenz deutlich. Für 42 % (24 %) der Schülerinnen und Schüler trifft die Aussage, dass sie die externen Anlaufstellen kennen, eher zu (genau zu). Dieser Anteil steigt bei den Jugendlichen im Übergangssystem auf 43 % (37 %) und bei den Auszubildenden auf 43 % (46 %). Ein Drittel (34 %) der Schüler äußert folglich, dass die Aussage eher nicht oder gar nicht zutrifft. Dementsprechend kennen laut eigener Aussage gerade jene, die sich in der schulischen Phase der Berufsorientierung befinden, die externen Anlaufstellen nicht bzw. nicht gut. Erst vor dem Ausbildungsbeginn bzw. im Übergangsbereich scheinen externe Träger in das Bewusstsein zu rücken. Auch hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass unter den Schülerinnen und Schülern viele sind, die auf Gymnasien gehen und daher außerschulische Angebote weniger in Anspruch nehmen als Jugendliche, die in der beruflichen Ausbildung oder auf dem Weg dahin sind.

Abbildung 4.4: Anlaufstellen, die bei der Berufsorientierung helfen, eigenen Kenntnisse



Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Wie oben beschrieben, besteht die Berufsorientierung neben der Vermittlung notwendiger Informationen und dem Erlangen wichtiger Kenntnisse und Fähigkeiten auch aus einem Selbstfindungsprozess. Jugendliche sollen angeleitet werden, eine gut überlegte Berufswahl zu treffen und einen ihren Wünschen und Fähigkeiten entsprechenden Beruf zu ergreifen. Hierdurch soll auch das Abbruchrisiko minimiert werden. Wichtig ist hierbei unter anderem das Bewusstsein über die eigenen Stärken und Schwächen. Wir haben deshalb die Jugendlichen gebeten einzuschätzen, wie gut sie ihre Stärken und Schwächen kennen. Das Bild ist über die Gruppen hinweg ähnlich. Inse-

samt geben 96 % der Jugendlichen an, dass es eher zutrifft (40 %) oder genau zutrifft (56 %), dass sie ihre Stärken und Schwächen kennen.

In multivariaten Analysen wurden die hier dargestellten Bewertungen auf eine Reihe von soziodemografischen Charakteristika zurückgeführt. Darunter fallen das Alter, das Geschlecht und das Vorliegen eines Migrationshintergrundes, das kulturelle Kapital (gemessen in der Anzahl der Bücher im Haushalt), das Bildungsniveau der Eltern, die Schulleistungen in Deutsch und Mathematik, die Haushaltsgröße, die Ansprechperson für die Berufsorientierung in der Familie (Mutter, Vater oder beide), das Bundesland, die Schulart und die Phase (Schule, Übergangsbereich, Ausbildung). In den Ergebnissen zeigt sich, dass Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund ihr Wissen tendenziell etwas schlechter einschätzen. Jugendliche mit höherem sozialem Kapital und einer besseren Leistung in Mathematik geben in der Regel an, besser informiert zu sein. Schülerinnen und Schüler an Gymnasien geben bei den meisten Befragungsgegenständen an, schlechter informiert zu sein, während zwischen den Schulstufen (Sekundarstufe, Übergangssystem, Ausbildung) und zwischen den Bundesländern keine systematischen Unterschiede mehr bestehen.

Ein wichtiges Instrument der Berufsorientierung sind Praktika. Praktika können Schüler darin bestärken, ihren Wunschberuf zu ergreifen oder, sollte der Wunschberuf anders als gedacht oder vorgestellt sein, Anlass für eine neue Orientierung geben. Aus unserer Befragung geht hervor, dass nach eigenen Angaben bereits ca. 82 % der Jugendlichen im Übergang und in einer Ausbildung ein Praktikum absolviert haben. In der Gruppe der Schülerinnen und Schüler betrifft dies etwas mehr als die Hälfte (54 %). Begründet könnte dies in den unterschiedlichen Berufsorientierungskonzepten der einzelnen Schulen sein. Schülerpraktika finden meist erst in der Oberstufe bzw. dem Übergangsbereich statt, sodass für den Orientierungsprozess unterer Jahrgangsstufen eventuell vereinzelt noch keine Praktika vorgesehen sind.

Um den Einfluss Angehöriger bzw. die Selbstständigkeit der Jugendlichen bei der Wahl des Praktikums einordnen zu können, haben wir in diesem Zusammenhang auch erfasst, wer das Praktikum organisiert hat. Sollten Verwandte, wie Eltern, das Praktikum für den Jugendlichen organisieren, könnte es sein, dass es eher zu einem Praktikum kommt, das den Vorstellungen der Eltern bzw. Verwandten und nicht den Vorstellungen und Wünschen des Kindes entspricht. Von den Auszubildenden und Jugendlichen im Übergangssystem gibt die Mehrheit der Befragten an, den Praktikumsplatz allein organisiert zu haben (72 %). Bei den Schülerinnen und Schülern geben ein Fünftel an, dass die Eltern das Praktikum organisiert haben (20 %) und über die Hälfte, dass sie das Praktikum allein organisiert haben (61 %). Anzumerken ist, dass die Zuordnung nicht vollkommen trennscharf ist. Möglich ist auch, dass Jugendliche sich ein Praktikum ausgesucht haben, das dann von den Eltern organisiert wurde.

Die Jugendlichen wurden außerdem um die Bewertung der Aussage gebeten, dass das Praktikum für die berufliche Orientierung hilfreich war. Insgesamt trifft dies für die Mehrheit der Befragten (78 %) eher zu oder genau zu. Ein Fünftel der Auszubildenden bewertet die Aussage jedoch als eher nicht oder gar nicht zutreffend. Zwar bedingt die Heterogenität der Praktika, dass sich schwer eine allgemeine Aussage über die Wirksamkeit von Praktika treffen lässt, jedoch zeigt sich, dass die Mehrheit der Jugendlichen Praktika als wirksames Mittel der Berufsorientierung empfunden.

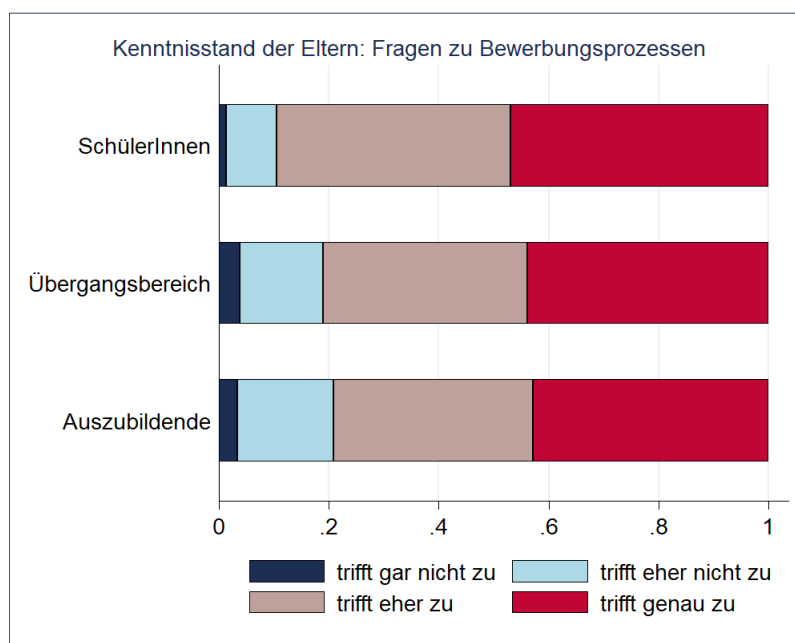
Wichtig war für uns auch zu erfassen, ob das Praktikum im Nachgang mit den Eltern thematisiert wird. Wir haben die Jugendlichen deshalb gefragt, ob sie sich mit ihren Eltern über das Praktikum unterhalten haben. Für die Mehrheit der Jugendlichen (76 %) trifft es eher zu oder genau zu, dass sie sich mit ihren Eltern über das absolvierte Praktikum unterhalten haben. Nur knapp 14 % geben an, dass dies für sie eher nicht oder gar nicht zutrifft. Ihrer eigenen Einschätzung nach scheint ein Großteil der Befragten damit zufrieden zu sein, wie das Praktikum bei ihnen zuhause thematisiert wurde.

4.2.1.2 Kenntnisstand der Eltern

Eltern können im Prozess der Berufsorientierung nicht nur eine emotionale Stütze sein, sondern auch Kenntnisse über Orientierungs- und Bewerbungsprozesse, berufliche Anforderungen und Inhalte von beruflichen Tätigkeiten vermitteln. Wir haben deshalb sowohl die Jugendlichen als auch die Eltern zu den Kenntnissen der Eltern befragt, damit Unterschiede zwischen beiden Bewertungen herausgearbeitet werden können.

Zuerst haben wir die Jugendlichen gebeten, aus ihrer Sicht zu beurteilen, ob ihre Eltern Fragen zu Bewerbungsprozessen beantworten können. Für viele der Schülerinnen und Schüler trifft dies eher (43 %) oder genau zu (47 %). Die Jugendlichen im Übergang und in Ausbildung bewerten die Aussage ähnlich, obgleich sie die Aussage als etwas weniger zutreffend einordnen. Hinter diesen Unterschieden könnte stehen, dass weiter im Prozess des Übergangs stehende Jugendliche die Kenntnisse der Eltern relativieren. Insgesamt ist festzuhalten, dass ein Großteil der befragten Jugendlichen die Kenntnisse der Eltern zu allgemeinen Fragen als positiv bewertet.

Abbildung 4.5: Kenntnisse der Eltern zu Bewerbungsprozessen, Einschätzung der Jugendlichen

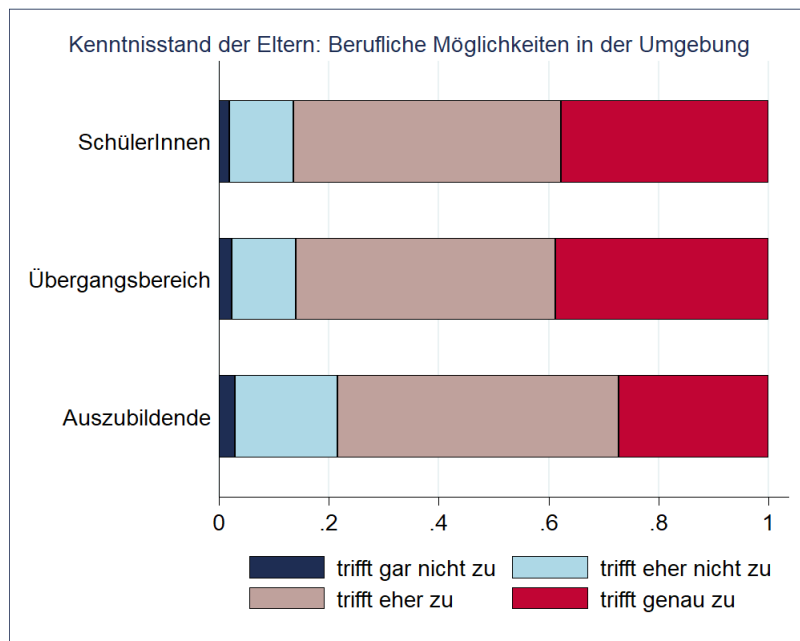


Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Diese Schlussfolgerung gilt auch für die Kenntnisse, die den Eltern in Bezug auf das Führen von Vorstellungsgesprächen attestiert werden. Hieraus lässt sich ableiten, ob die befragten Jugendlichen ihren Eltern zutrauen, sie in der Vorbereitung auf ein Vorstellungsgespräch zu unterstützen. Fast alle Schülerinnen und Schüler (90 %) bewerten die Aussage als eher zutreffend (42 %) oder genau zutreffend (48 %). Noch positiver ist die Einschätzung der Jugendlichen im Übergangsbereich, von denen 39 % (54 %) angeben, dass die Aussage eher bzw. genau zutrifft. Die Auszubildenden bewerten die Aussage mit 43 % bzw. 40 % am pessimistischsten. Aus der entsprechenden Befragung der Eltern ergibt sich, dass sich Eltern ähnlich einschätzen, wie sie von den Schülern eingeschätzt werden. Knapp 42 % (46 %) der befragten Eltern bewerten die Aussage als eher zutreffend oder genau zutreffend und ebenfalls nur 2 % trauen sich keine Kenntnisse zu. Ähnliche Schlussfolgerungen gelten auch für die Kenntnisse über das Erstellen von Bewerbungsunterlagen.

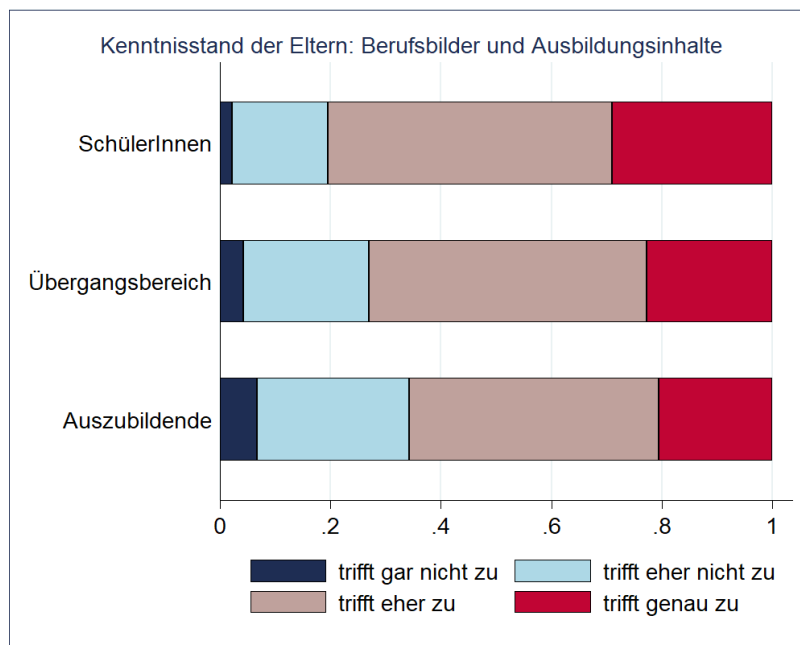
Analog zum Kenntnisstand der Jugendlichen über die Ausbildungsmöglichkeiten in der Region wurde auch hier der Kenntnisstand der Eltern zu diesem Gegenstand erfragt (siehe Abbildung 4.6).

Abbildung 4.6: Kenntnisse der Eltern über den regionalen Ausbildungsmarkt



Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Abbildung 4.7: Kenntnisse der Eltern über Ausbildungsinhalte und Berufsbilder



Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Zu 86 % (Schülerinnen und Schüler sowie Jugendliche im Übergang) bzw. 78 % (Auszubildende) äußern die befragten Jugendlichen, dass es aus ihrer Sicht eher zutrifft oder genau zutrifft (86 %), dass ihre Eltern den regionalen Ausbildungsmarkt gut kennen. Ferner wurden die Jugendlichen gefragt, wie sie die Aussage bewerteten, dass die Eltern Berufsbilder und Ausbildungsinhalte kennen. Hier treten zwischen den Gruppen der Jugendlichen noch stärker akzentuierte Unterschiede

im Antwortverhalten auf (siehe Abbildung 4.7). Während Schülerinnen und Schüler zu 81 % angeben, dass die Aussage eher oder genau zutrifft, verschlechtert sich die Einschätzung sukzessive über die Jugendlichen im Übergangsbereich (73 % Nennungen eher zutreffend oder zutreffend) hin zu den Auszubildenden (66 % Nennungen eher zutreffend oder zutreffend). Auch steigt der Anteil an Einschätzungen, dass die Aussage gar nicht zutrifft, von 2 % bei den Schülerinnen und Schülern zu 7 % bei den Auszubildenden.

Aus der Befragung der Eltern gibt es Indizien, dass die Eltern ihre Kenntnisse selbst kritischer beurteilen als ihre Kinder. Allerdings sind die entsprechenden Fragen nicht wortgleich mit den Fragen an die Jugendlichen, sodass hier nicht darauf eingegangen werden soll.

Für die Unterschiede zwischen den Gruppen lassen sich mehrere mögliche Erklärungen angeben. Ausbildungsinhalte und Berufsbilder haben sich über die Zeit gewandelt. So ist es möglich, dass Eltern heute nicht über aktuelle Informationen verfügen. Zum einen ist es möglich, dass die Jugendlichen in Ausbildung im Nachhinein den Kenntnisstand der Eltern besser bewerten können. Auch ist es möglich, dass Jugendliche in Ausbildung jetzt, da sie selbst besser informiert sind, ihre Eltern im Nachhinein strenger bewerten.

Erkennen Eltern ihre Defizite oder möchten sie zusätzlich externe Angebote in Anspruch nehmen, ist es wichtig, dass ihnen die entsprechenden Anlaufstellen bekannt sind. Deshalb wurden die Jugendlichen und Eltern gefragt, ob es zutrifft, dass die Eltern die Anlaufstellen kennen, die bei der Berufsorientierung helfen. Über die Gruppen hinweg schätzen die Jugendlichen ihre Eltern sehr ähnlich ein. Insgesamt trifft für 44% die Aussage eher zu und für ein Drittel (33 %) genau zu. Grundsätzlich entspricht dies auch der Einschätzung der Eltern. Nur knapp 5 % der Eltern geben an, dass die Aussage nicht zutrifft, sie also keine Anlaufstellen kennen.

Auch zum Kenntnisstand der Eltern wurden multivariate Analysen vorgenommen, weil nur so eine korrekte Zuordnung der Unterschiede zu soziodemografischen Kontextbedingungen möglich ist. Beispielsweise müssen beim deskriptiven Vergleich über die Gruppen von Jugendlichen hinweg mögliche strukturelle Unterschiede zwischen den Gruppen berücksichtigt werden. Durch multivariate Analyse werden diese Unterschiede herausgerechnet. Nach den Ergebnissen der multivariaten Analysen gibt es deutliche Unterschiede in den soziodemografischen Merkmalen. So spielt das Alter eine große Rolle. Ältere Jugendliche geben grundsätzlich an, dass ihre Eltern schlechter informiert sind, auch wenn die Phase (Schule, Übergang, Ausbildung) gleichzeitig berücksichtigt wird. Weibliche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund schreiben den Eltern geringe Kenntnisse zu. Je größer das kulturelle und soziale Kapital, desto besser schätzen die Jugendlichen die Kenntnisse ihrer Eltern ein. Zwischen den Schularten und Bundesländern gibt es keine systematischen signifikanten Unterschiede. Hieraus ergeben sich Anhaltspunkte für zielgruppenorientierte Maßnahmen, die den Kenntnisstand der Eltern in der Berufsorientierung verbessern.

Bei der Interpretation der Aussagen zum Kenntnisstand ist allerdings herauszustellen, dass eine Selbsteinschätzung nicht unbedingt Rückschlüsse auf den tatsächlichen Informationsstand erlaubt, da nicht generell ausgeschlossen werden kann, dass sich die Befragten falsch einschätzen. So verlangt eine korrekte Einschätzung den Jugendlichen die nötige Übersicht in Bezug auf tatsächlich erforderliche Kenntnisse ab.

4.2.2 Unterstützung durch die Eltern

Neben den Kenntnissen der Eltern zu Teilbereichen der Berufsorientierung wird auch untersucht, wie Eltern ihre Kinder unterstützen. Abgefragt wurde unter anderem, wer sich hauptsächlich um die alltäglichen Belange der Jugendlichen kümmert, wie oft sich die Eltern zuhause mit ihren Kindern über die Berufsorientierung austauschen oder ob die Eltern ihren Kindern bei Bewerbungen

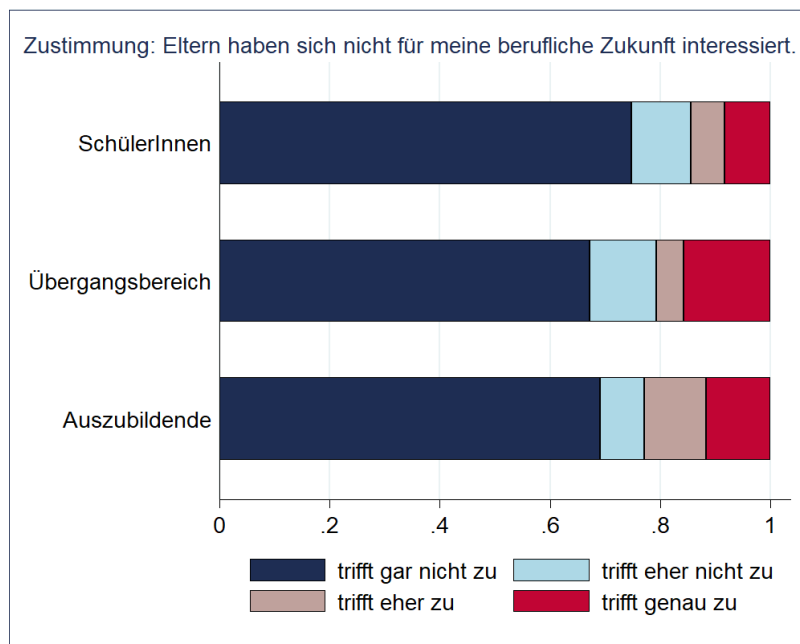
geholfen haben. Auch hier lassen sich Vergleiche darüber anstellen, wie sich die Einschätzungen der Eltern selbst und die Einschätzungen durch ihre Kinder unterscheiden.

Hintergrund ist die Hypothese, dass der Erziehungsstil und die Bindung der Jugendlichen zu den Eltern Einfluss auf die beruflichen Orientierungsprozesse haben (Vignoli et al. 2005). Als erstes wurde in diesem Kontext gefragt, welcher der Elternteile für die Jugendlichen der Hauptansprechpartner ist. Die Jugendlichen wurden deshalb gebeten anzugeben, ob sich bei ihnen hauptsächlich die Mutter, der Vater oder beide gleich um ihre alltäglichen Belange kümmern. Das Antwortverhalten ist über die Gruppen hinweg ähnlich. Über alle Gruppen hinweg antworteten 46%, dass sich die Mutter kümmert, 39%, dass sich beide gleich kümmern und lediglich 11%, dass sich hauptsächlich der Vater um ihre alltäglichen Belange kümmert.

Analog zur Selbsteinschätzung der Jugendlichen wurden einerseits die Jugendlichen gebeten, einzuschätzen, wie gut ihre Eltern ihre Stärken und Schwächen kennen. Andererseits wurden auch die Eltern danach gefragt, wie gut sie meinen, die Stärken und Schwächen ihres Kindes zu kennen. Dass die Eltern die Stärken und Schwächen kennen, trifft insgesamt für 39 % (53 %) der befragten Jugendlichen eher zu (genau zu). Die Auszubildenden schätzen dabei ihre Eltern etwas schlechter ein, die Schülerinnen und Schüler etwas besser. Von den Eltern selbst geben 29 % (68 %) an, dass die Aussage eher zutrifft (genau zutrifft) und schätzen sich damit etwas besser ein, als sie von den Schülern eingeschätzt werden. Generell scheinen die Jugendlichen ihren Eltern zuzutrauen, dass sie ihre Stärken und Schwächen richtig bewerten.

Auch hier ist zu berücksichtigen, dass diese Antworten nicht immer wirklichkeitsgetreu sein müssen. Fehleinschätzungen der Eltern zu den Stärken und Schwächen ihrer Kinder können dennoch vorhanden sein und beispielsweise dadurch vermindert werden, dass Schulen im Anschluss an ein Kompetenzfeststellungsverfahren die Eltern zu Gesprächen einladen. So können Eltern darin unterstützt werden, einen Überblick über die Stärken und Schwächen ihres Kindes zu erlangen.

Abbildung 4.8: Interesse der Eltern an der beruflichen Zukunft

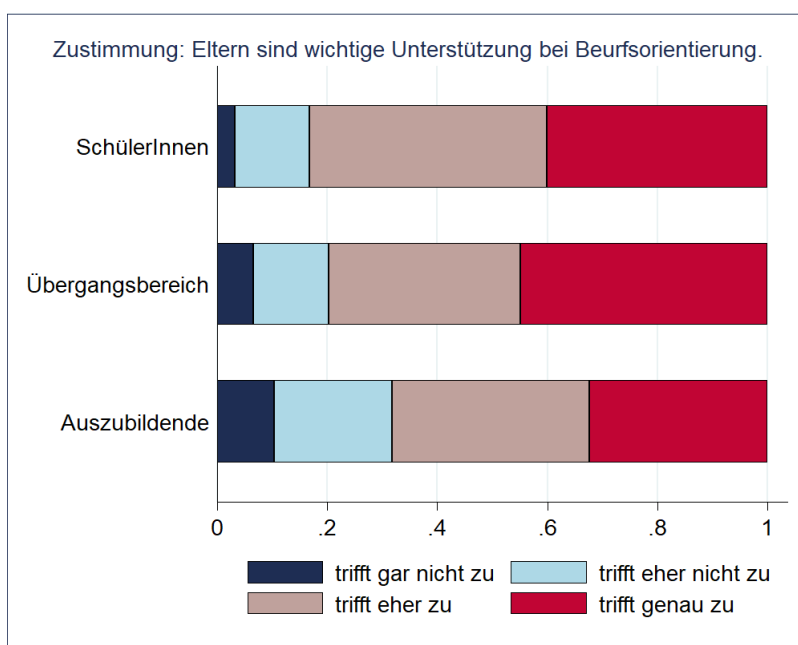


Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Um das Verhältnis zwischen Jugendlichen und ihren Eltern weiter zu untersuchen, wurden die Jugendlichen gebeten, die Aussage zu bewerten, dass sich ihre Eltern nicht für ihre berufliche Zukunft interessieren (siehe Abbildung 4.8). Auch hier dominiert im Antwortverhalten die positive Sicht. So bewerten 86 % der Schülerinnen und Schüler die Aussage als eher nicht zutreffend oder gar nicht zutreffend, dass ihre Eltern sich nicht für ihre berufliche Zukunft interessieren. Zur selben Einschätzung kommen von den Jugendlichen im Übergang 79% und von den Auszubildenden 77 %. Interessant ist, dass von den Jugendlichen im Übergang eine Minderheit von etwas weniger als einem Sechstel (16 %) die Aussage als voll zutreffend bewerten und somit äußern, dass sich ihre Eltern nicht für ihre berufliche Zukunft interessieren. Unter den Eltern selbst bewerten fast alle die Aussage als gar nicht zutreffend (94 %) oder eher nicht zutreffend (1 %).

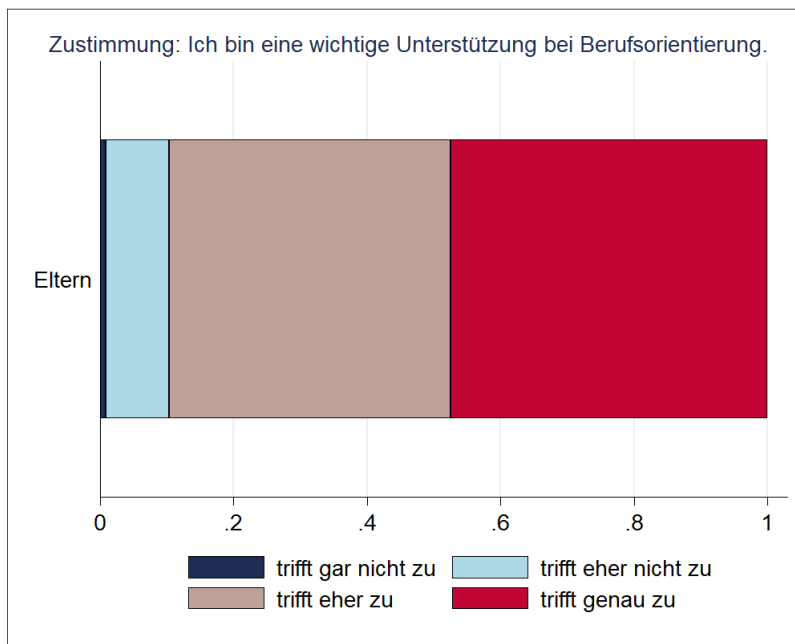
Sowohl die Jugendlichen als auch die Eltern wurden dazu befragt, wie sie die Rolle der Eltern in der Berufsorientierung wahrnehmen. Die Aussage, dass die Eltern eine wichtige Unterstützung in der Berufsorientierung sind, trifft über die Gruppen der Jugendlichen hinweg für 78% eher zu oder genau zu. Aus der Gruppe der Schülerinnen und Schüler ordneten die Aussage 43 % (40 %) als eher zutreffend (genau zutreffend) ein (siehe Abbildungen 4.9 und 4.10).

Abbildung 4.9: Eltern als Unterstützung in der Berufsorientierung aus Sicht der Jugendlichen



Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen

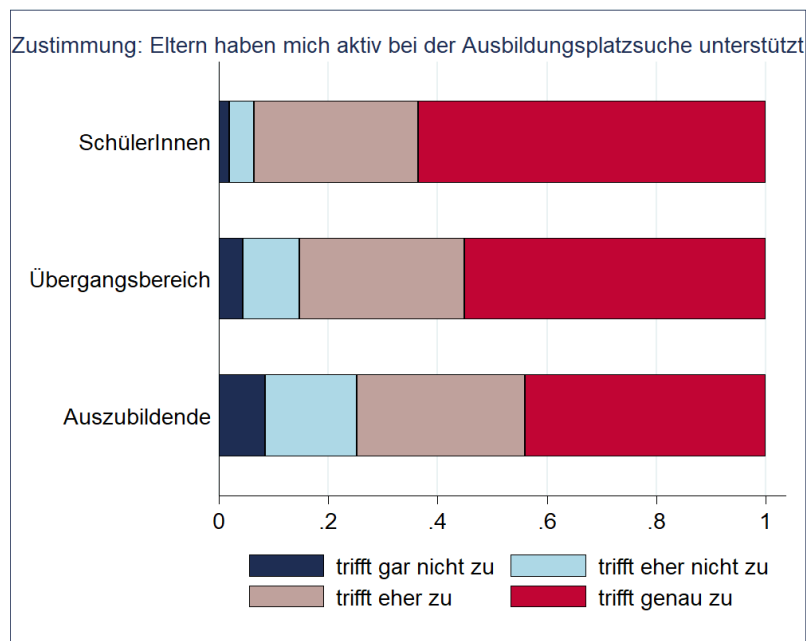
Das Antwortverhalten unterscheidet sich dabei zwischen den Gruppen. Von den Auszubildenden ordnen die Aussage 36 % (32 %) als eher zutreffend (genau zutreffend) ein. Zwar nimmt im Vergleich zu den Schülerinnen und Schülern das zustimmende Antwortverhalten innerhalb der Gruppe der Jugendlichen im Übergangsbereich ab, doch ist in dieser Gruppe der Anteil an Jugendlichen am größten, die die Aussage als genau zutreffend bewerten (45 %). Die Eltern selbst empfinden sich ebenfalls als wichtiger Einflussfaktor. Fast alle (90 %) Eltern bewerten die Aussage als eher zutreffend (42 %) oder genau zutreffend (48 %) und nur knapp 1% bewerten die Aussage als gar nicht zutreffend. Die Eltern sehen ihre eigene Rolle also tendenziell als noch etwas wichtiger an als ihre Kinder.

Abbildung 4.10: Eltern als Unterstützung in der Berufsorientierung aus Sicht der Eltern

Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Ein wichtiger Aspekt der Unterstützung ist die Gesprächsbereitschaft der Eltern. Die Jugendlichen wurden deshalb gefragt, ob sie mit ihren Eltern über ihre berufliche Zukunft sprechen können. Insgesamt trifft dies aus Sicht der Jugendlichen für 23 % (72 %) eher zu (genau zu). Die Eltern wurden entsprechend gefragt, ob sie sich oft mit ihren Kindern über deren berufliche Zukunft unterhalten. Ein Drittel (31 %) bewerteten die Aussage als eher zutreffend, über die Hälfte (58 %) als genau zutreffend. Es ergibt sich, dass die Jugendlichen überwiegend das Gefühl haben, sich mit ihren Eltern austauschen zu können und dies nach Angabe der Eltern auch häufig tun.

Konkrete Unterstützung können die Eltern bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz leisten. Dazu wurden die Jugendlichen gefragt, inwiefern sie der Aussage „Meine Eltern werden mich tatkräftig bei meiner Ausbildungsplatzsuche unterstützen“ (Schülerinnen und Schüler) bzw. „Meine Eltern haben mich aktiv bei meiner Ausbildungsplatzsuche unterstützt“ (Jugendliche im Übergangsbereich, Auszubildende) zustimmen können (siehe Abbildung 4.11).

Abbildung 4.1 1: Unterstützung durch Eltern bei der Ausbildungsplatzsuche

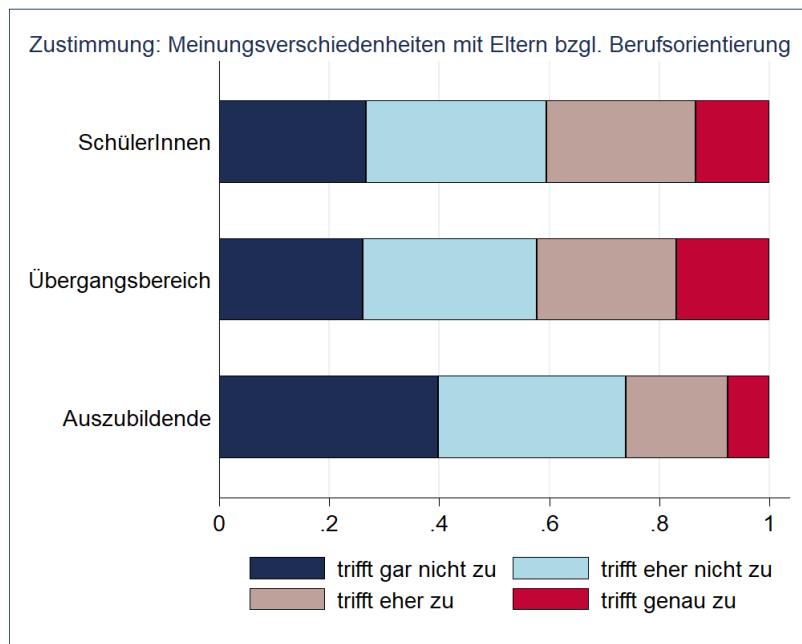
Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Bei dieser Frage zeigen die Jugendlichen ein sehr heterogenes Antwortverhalten. Von den Schülerinnen und Schülern hin zu den Auszubildenden nimmt der Anteil derer, die es als eher zutreffend oder genau zutreffend empfinden, dass ihre Eltern sie bei der Ausbildungsplatzsuche unterstützen, kontinuierlich ab. Während der Anteil an Jugendlichen, die die Aussage als eher zutreffend bewerten, konstant bleibt (30 %), reduziert sich vor allem der Anteil der Jugendlichen, die die Aussage als genau zutreffend bewerten. Die Jugendlichen scheinen im Rückblick die Unterstützung der Eltern kritischer wahrzunehmen, als es den Erwartungen in der schulischen Phase entspricht.

Ähnliche Fragen wurden für einzelne Dimensionen der elterlichen Unterstützung gestellt: Hilfe bei den Bewerbungsunterlagen, Suche nach einem Praktikum, Unterstützung im Übergang von der Schule in den Beruf, Unterstützung in der Ausbildung. Das Antwortverhalten ist ähnlich wie in Abbildung 4.8 und 4.9 dargestellt. Die Auszubildenden sind die Gruppe, die sich am kritischsten äußert, während die Eltern generell eine besonders positive Sicht auf ihre Rolle haben.

Die Beteiligung der Eltern an der beruflichen Orientierung ihrer Kinder muss von diesen nicht unbedingt als positiv empfunden werden. Meinungsverschiedenheiten können die Rolle der Eltern begrenzen und das Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kindern beeinflussen. Sowohl die Eltern als auch die Jugendlichen wurden deshalb gefragt, ob es zutrifft, dass Meinungsverschiedenheiten auftreten. Unter den Schülerinnen und Schülern sowie Jugendlichen im Übergang bewerteten es 40 % bzw. 42 % als eher zutreffend oder zutreffend, dass Meinungsverschiedenheiten auftreten (siehe Abbildung 4.12). Im Vergleich zum sonstigen Antwortverhalten scheint dieser Anteil hoch. Offenbar bewerten viele Jugendliche, die Meinungsverschiedenheiten mit den Eltern haben, die Kenntnisse der Eltern und die Unterstützung durch die Eltern dennoch positiv. Offenbar nehmen die Meinungsverschiedenheiten mit den Eltern in der Ausbildungsphase ab. Dies ist plausibel, da die Berufswahl in dieser Phase weniger intensiv thematisiert wird.

Von den Eltern bewerten nur ein Drittel (33 %) die Aussage, dass Meinungsverschiedenheiten bestehen, als eher zutreffend oder genau zutreffend und die Hälfte (50 %) hält sie für gar nicht zutreffend. Auftretende Konflikte bzw. Meinungsverschiedenheiten scheinen Eltern und Jugendliche also in vielen Fällen anders zu bewerten.

Abbildung 4.12: Meinungsverschiedenheiten mit den Eltern

Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

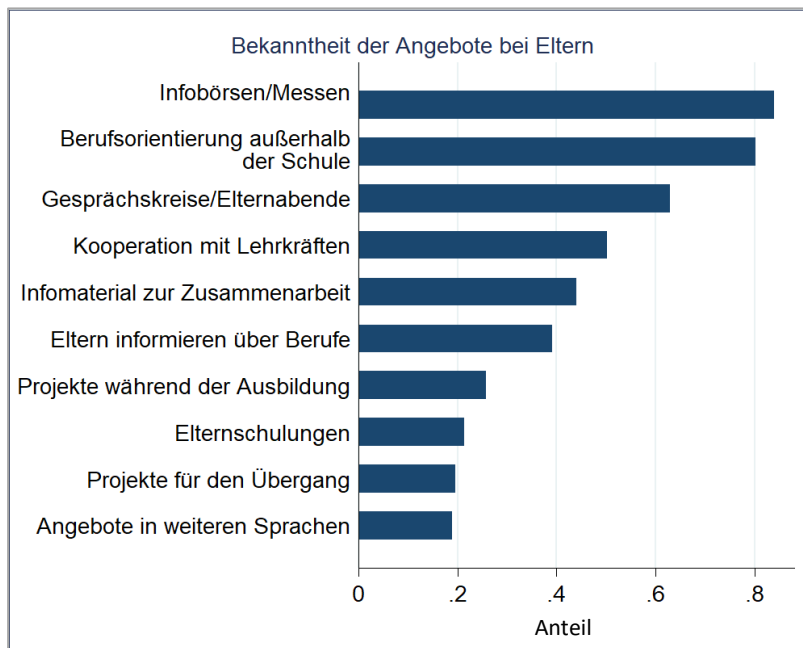
Aus der multivariaten Analyse geht hervor, dass insbesondere ältere Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund angeben, dass sie sich mehr Unterstützung von ihren Eltern gewünscht hätten und dass die Eltern aufgrund von Unwissenheit wenig in der Berufsorientierung helfen konnten. Auszubildende hingegen geben dies seltener an. Nützliche Informationen zur Berufsorientierung bekommen insbesondere Jugendliche, bei denen beide Eltern für die Erziehung verantwortlich sind, sowie solche, deren Eltern viel Zeit mit ihnen verbringen. Jugendliche auf Gymnasien sowie solche, in denen ein konservatives Familienrollenbild vorherrscht, geben weniger häufig an, dass die Eltern sich für die berufliche Zukunft interessieren.

4.2.3 Ergebnisse – Nutzung und Bewertung von Angeboten

Um die Effektivität und Reichweite von Angeboten wie Messen, Elternschulungen, Elternabenden etc. bewerten zu können, wurden auch diese Elemente in die Befragung aufgenommen. Sowohl Jugendliche als auch Eltern wurden zuerst gefragt, ob ein betreffendes Angebot besteht bzw. bekannt ist. Die Jugendlichen, die zuvor geantwortet hatten, dass es das jeweilige Angebot gibt, wurden dann gefragt, wie häufig ihre Eltern daran teilnehmen.

Die Eltern wurden je nach Antwort in zwei Gruppen geteilt. Nehmen die Eltern an einem Projekt teil, wurden auch sie nach der Häufigkeit ihrer Teilnahme gefragt. Nehmen die Eltern nicht teil oder ist das Angebot unbekannt, wurden sie gefragt, ob eine Teilnahme für sie vorstellbar wäre. Wie in der vorangegangenen Auswertung lässt sich so die Beurteilung der Eltern und Schüler vergleichen und zeitgleich erfassen, welche Angebote für die Eltern attraktiv erscheinen.

Abbildung 4.13 zeigt die Bekanntheit der unterschiedlichen Projekte, wie sie aus den Elterninterviews entnommen werden kann. Infobörsen kennen 84 % der befragten Eltern, gefolgt von allgemeiner Berufsorientierung außerhalb der Schule (80 %). Gesprächskreise und berufsorientierungsspezifische Elternabende sind ca. 63 % der Eltern bekannt. Am anderen Ende des Bekanntheitsgrades stehen Angebote, die nur auf bestimmte Gruppen von Eltern zugeschnitten sind, wie z.B. Angebote in weiteren Sprachen außer Deutsch (18% der Befragten).

Abbildung 4.13: Bekanntheit unterschiedlicher Angebote bei den Eltern

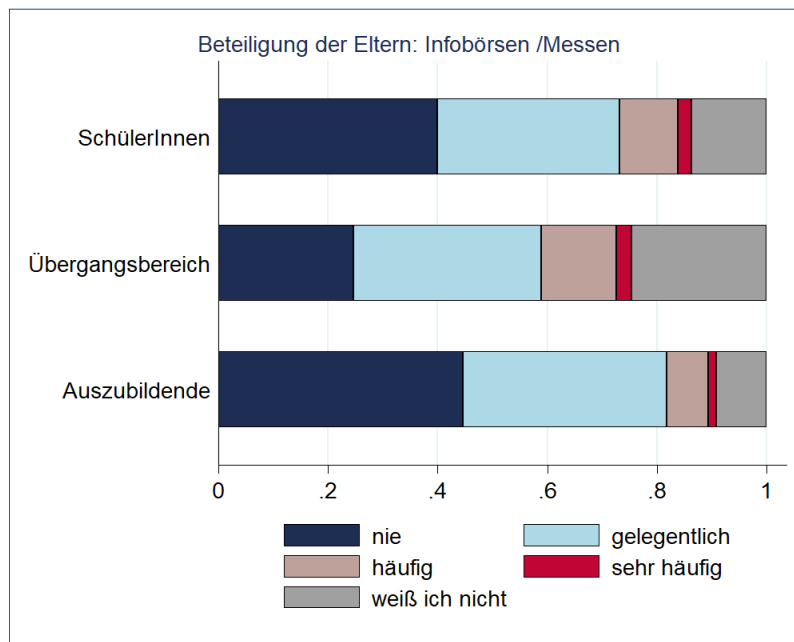
Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Die deutliche Abstufung der Angebote hinsichtlich ihrer Bekanntheit bei den Eltern entspricht derjenigen bei den Jugendlichen. So sind Infobörsen und Messen auch bei den Jugendlichen das bekannteste Angebot. Insgesamt geben 84 % der Schülerinnen und Schüler, 83 % der Jugendlichen im Übergangsbereich und 88 % der Auszubildenden an, dieses Angebot zu kennen.

Als nächstes wurden diejenigen Eltern bzw. Jugendlichen, denen ein Angebot bekannt war, gefragt, wie häufig sie bzw. ihre Eltern an entsprechenden Veranstaltungen teilnehmen. Da die Fallzahlen bei den Eltern bei den weniger bekannten Angeboten sehr klein werden, konzentriert sich die folgende Darstellung auf die Befragung der Jugendlichen.

Bei den Infobörsen und Messen gaben die Jugendlichen zu 40 % an, dass ihre Eltern „nie“ daran teilnehmen, zu 35% „gelegentlich“, zu 10 % „häufig“ und nur zu 2 % „sehr häufig“ (siehe Abbildung 4.14).¹¹ Der Rest der Jugendlichen ist sich unsicher bzw. weiß nicht, wie häufig ihre Eltern teilnehmen. Auffällig ist, dass – verglichen mit Schülerinnen und Schülern und Auszubildenden – ein größerer Anteil der Jugendlichen im Übergangsbereich angibt, dass die Eltern häufig oder sehr häufig eine Infobörse oder Messe besuchen. Dies könnte dadurch erklärt werden, dass sich Eltern in dieser Phase des Übergangs von der Schule in eine Ausbildung verstärkt informieren bzw. verstärkt auf andere Angebote zurückgreifen.

¹¹ Hier erschien es sinnvoll, „weiß nicht“ Nennungen mit in die Auswertung aufzunehmen. Wie sich zeigt, wählen besonders Jugendliche im Übergangsbereich diese Antwortoption.

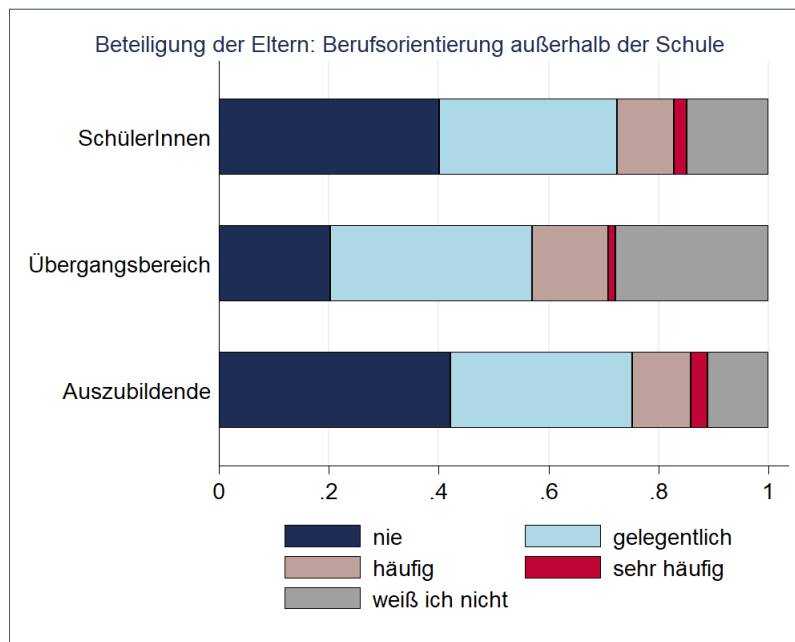
Abbildung 4.14: Teilnahme der Eltern an Infobörsen und Messen

Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Nach eigener Angabe der Eltern wird das Angebot von Infobörsen und Messen noch seltener wahrgenommen, als die Befragung der Jugendlichen ergeben hat. Über die Hälfte (52 %) der Eltern sagen aus, nie eine solche Veranstaltung besucht zu haben, und ein knappes Drittel (29%) gibt an, dies gelegentlich getan zu haben. Es zeigt sich hier also, dass Infobörsen und Messen allgemein bekannt sind, sich allerdings nur wenige Eltern für den Besuch aktivieren lassen. Eine mögliche Erklärung aus den Expertengesprächen ist der zeitliche Aufwand, der entsteht, wenn die Eltern gemeinsam mit ihren Kindern nach der Arbeit oder am Wochenende eine solche Veranstaltung besuchen. Die nicht teilnehmenden Eltern wurden gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, eine Messe oder Infobörse zu besuchen. Für die Hälfte der Befragten (49 %) kommt dies eher nicht in Frage, während dies für jeweils ca. ein Viertel der Eltern zutrifft oder eher zutrifft. Die Hälfte der Eltern lässt sich also für den Besuch einer solchen Veranstaltung nur schwer aktivieren.

Allgemeine Angebote der Berufsorientierung außerhalb der Schule waren nach den Infobörsen und Messen am bekanntesten. Hierzu zählen zum Beispiel schulexterne Beratungsangebote z.B. durch die Arbeitsagenturen, Handwerkskammern, Industrie- und Handelskammern oder gemeinnützigen Vereine, Besuche im BIZ, oder Betriebserkundungen mit Eltern.

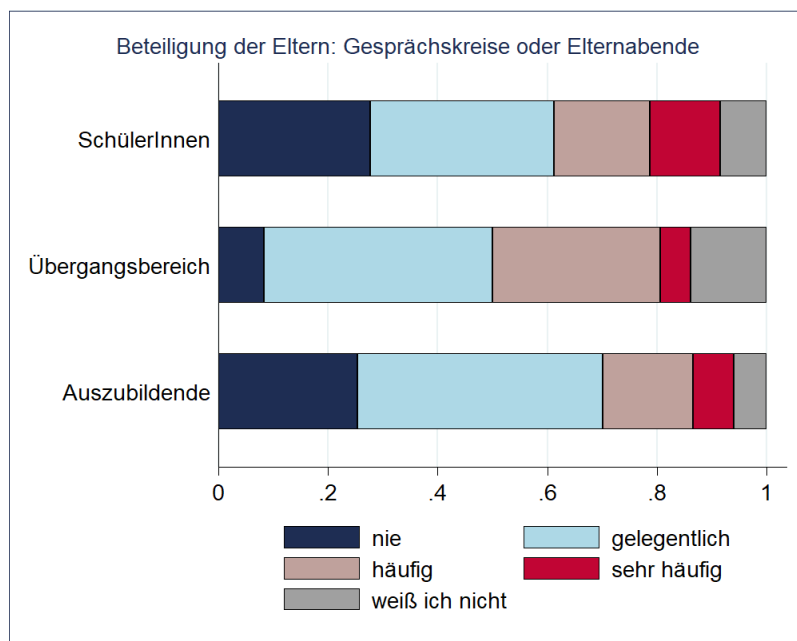
Von den 83 % der Jugendlichen, in deren Umfeld es solche Angebote gibt und denen solche Angebote bekannt sind, geben nur etwas mehr als ein Zehntel (13 %) der Jugendlichen an, dass ihre Eltern häufig oder sehr häufig teilnehmen, ein Sechstel ist sich nicht sicher und jeweils über ein Drittel sagt aus, dass ihre Eltern nie (38 %) oder nur gelegentlich (33 %) teilnehmen. Abbildung 4.15 legt nahe, dass Eltern von Jugendlichen im Übergangsbereich eher an solchen Veranstaltungen teilnehmen. Allerdings ist denkbar, dass „weiß nicht“ oft anstelle von „meine Eltern nehmen nie teil“ gewählt wird. Unter den Eltern machen nur 14% die Angabe „häufig“ (12 %) oder „sehr häufig“ (2 %). Der Großteil nimmt entweder nie (58%) oder nur gelegentlich (27 %) ein Angebot aus dieser Kategorie in Anspruch. Knapp die Hälfte der Befragten (49 %), die das Angebot nicht kannten, würde an einer solchen Veranstaltung nicht teilnehmen (Summe aus „trifft nicht zu“ und „trifft eher nicht zu“).

Abbildung 4.15: Beteiligung an Berufsorientierung außerhalb der Schule

Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Berufsorientierungsspezifische Gesprächskreise und Elternabende sind unter den zur Auswahl stehenden Angeboten unter den Eltern am Drittbekanntesten (63 %). Auch die Jugendlichen geben zu 61 % an, dass sie ein solches Angebot kennen bzw. ihres Wissens nach ein solches Angebot besteht.

Verglichen mit den vorangegangenen Befragungen wiederholt sich hier der generelle Eindruck einer vergleichsweise geringen Teilnahme insbesondere bei Betrachtung der Elternantworten (siehe Abbildung 4.16). Während die Jugendlichen insgesamt zu 19 % (11 %) angeben, dass ihre Eltern häufig (sehr häufig) teilnehmen, nehmen laut Aussage der Jugendlichen im Übergang 31 % (6 %) ihrer Eltern häufig (sehr häufig) teil. Über alle Gruppen hinweg nehmen 25 % der Eltern nie teil, während es bei den Eltern der Jugendlichen im Übergangsbereich nur 8 % sind. Bei den Eltern gibt ca. ein Drittel (30 %) an, nie an solchen Elternabenden bzw. Gesprächskreisen teilzunehmen, 18 % nehmen gelegentlich teil. Zu fast gleichen Teilen nehmen 41 % der Eltern häufig (20 %) oder sehr häufig (22 %) teil. Hier lässt die Einschätzung bei den Eltern also auf eine häufigere Teilnahme schließen als die Wahrnehmung der Jugendlichen. Ergänzend wurden die Eltern, die das Angebot nicht kannten, gefragt, ob für sie eine Teilnahme vorstellbar ist. Für insgesamt 67 % dieser Eltern ist eine Teilnahme mindestens „eher“ vorstellbar. Verglichen mit Messen bzw. Infobörsen und der Beteiligung an außerschulischer Berufsorientierung sind Elternabende oder Gesprächskreise, in denen es um die Berufsorientierung geht, also ein Format, für das relativ viele Eltern prinzipiell aufgeschlossen sind – vielleicht, weil dieses Format im schulischen Kontext grundsätzlich gut bekannt ist.

Abbildung 4.16: Beteiligung an Gesprächskreisen oder Elternabenden

Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

In Bezug auf die Bekanntheit stehen Kooperationen mit Lehrkräften im Rahmen der Berufsorientierung nach Einschätzung der Eltern an vierter Stelle. Insgesamt geben die Hälfte der Eltern (50 %) an, dass sie mit den Lehrkräften ihrer Kinder in diesem Kontext kooperieren. Auch den Jugendlichen ist das Konzept grundsätzlich bekannt. Mit 77 % gibt ein Großteil an, dass es ein solches Angebot gibt, wobei die Nennung anteilig von den Schülerinnen und Schülern (81 %) über die Jugendlichen im Übergang (76 %) bis hin zu den Auszubildenden (70 %) abnimmt. Ein knappes Viertel der Jugendlichen (24 %) gibt an, dass ihre Eltern eher häufig oder sehr häufig mit den Lehrkräften zusammenarbeiten. Auch hier entspricht dies der Einschätzung der Eltern (21 %). Zudem kann sich nur die Hälfte der Eltern, die das Angebot nicht kennen, eine Kooperation vorstellen.

Im Folgenden werden die Antworten zu den weniger bekannten Angeboten zusammengefasst. Informationsmaterialien zur Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern im Kontext der Berufsorientierung sind 44 % der Eltern bekannt. Gefragt danach, wie häufig sich ihre Eltern mit Informationsmaterialien zur Zusammenarbeit zwischen der Schule und den Eltern beschäftigen, gibt ein Fünftel (19%) der Jugendlichen an, dass dies aus ihrer Sicht nie vorkomme. Gelegentlich lesen sich 40% eine Broschüre oder Ähnlichem durch, häufig bzw. sehr häufig, laut Befragung, 22 % bzw. 6 %. Über die Gruppen der Jugendlichen hinweg ergibt sich erneut, dass die Jugendlichen im Übergangsbereich zu etwas größeren Teilen (31 %) angeben, dass sich ihre Eltern häufig oder sehr häufig mit Informationsmaterialien beschäftigen. Viele dieser Jugendlichen (wiederum 31 %) sind sich aber auch nicht sicher, wie häufig ihre Eltern dies tatsächlich tun. Die Eltern selbst geben an, sich deutlich weniger mit Informationsmaterialien zu beschäftigen. Ein großer Teil macht die Angabe, „nie“ (44 %) oder nur „gelegentlich“ (34 %) zu einer Broschüre oder Ähnlichem zu greifen. Immerhin 56 % der Eltern, die zurzeit nicht auf solch ein Angebot zurückgreifen, geben an, dass sie es sich prinzipiell vorstellen könnten. Angesichts der vergleichsweise niedrigen Schwelle, die die Beschäftigung mit Informationsmaterial darstellt, ist dieser Wert jedoch nicht als hoch zu bewerten. Eher zeigt er, dass es einen nicht unbeträchtlichen Teil von Eltern gibt, die keinen Nutzen in einer solchen Maßnahme sehen und sich insofern einer Einbeziehung verweigern.

Angebote unter der Überschrift „Eltern informieren über Berufe“ sind nur 39 % der Eltern und 53 % der Jugendlichen ein Begriff. Am bekanntesten ist die Maßnahme mit 61 % den Schülerinnen und Schülern. Generell beinhaltet das Konzept, dass Eltern in den Schulen ihre eigenen Berufe vorstellen und so Berufsbilder einer Vielzahl von Berufen vermittelt werden können. Vergleichbar ist dies mit Veranstaltungen, bei denen Betriebe oder Auszubildende/Ausbilder ihre Tätigkeiten und die Ausbildung vorstellen und die entsprechenden Perspektiven aufzeigen. Das Angebot „Eltern informieren über Berufe“ ist vielseitig und lässt sich in unterschiedlichen Kontexten einsetzen, auch parallel zu oder integriert in andere Maßnahmen. Die Eltern, die das Angebot kennen und bei denen es verfügbar ist, beteiligen sich jedoch nach eigenen Angaben überwiegend selten (29 %) oder nie (66 %) daran. Dies dürfte aber auch daran liegen, dass die entsprechenden Veranstaltungen eher selten sind. Die Bereitschaft zur Beteiligung zeigt ein positiveres Bild: 54 % können sich mindestens „eher“ vorstellen, das Angebot wahrzunehmen.

Projekte, die die Ausbildung begleiten (beispielsweise Ausbildungspatenschaften oder das Projekt Verhinderung von Ausbildungsabbrüchen VerA), sind bei den Eltern überwiegend unbekannt; nur ein Viertel der Eltern hat davon gehört. Bei den Jugendlichen nimmt die Bekanntheit von den Schülern (46 %) über die Jugendlichen im Übergang (38 %) hin zu den Auszubildenden (35 %) ab. Interessanterweise ist also dieser Ansatz bei den Auszubildenden am wenigsten bekannt, obwohl diese die Zielgruppe der Maßnahmen darstellen. In dieser Gruppe geben 8 % an, dass ihre Eltern häufig in diese Maßnahme einbezogen sind, und 5 % wählen die Antwortoption „sehr häufig“. Dabei sei allerdings angemerkt, dass die Stichprobengröße sehr gering ist.

Elternschulungen sind Projekte, bei denen Eltern, statt mit Informationen zur Berufsorientierung versorgt zu werden, geschult werden, wie sie ihr Kind unterstützen können. Auch haben diese Angebote den Zweck, Eltern ihre Rolle in der Berufsorientierung näher zu bringen und sie zu ermutigen, diese Rolle schließlich wahrzunehmen. Sowohl unter den Eltern (21 %) als auch Jugendlichen (36 %) kennt nur eine Minderheit solche Angebote. Unter den übrigen Eltern haben nur 36 % die Bereitschaft, an dieser Art von Veranstaltung teilzunehmen (Antworten „trifft eher zu“ oder „trifft genau zu“).

Ähnliches gilt auch für Projekte für den Übergang von der Schule in den Beruf, worunter zum Beispiel Tandem- und Mentorenprogramme, Coaching und Begleitung durch andere Eltern sowie die Berufseinstiegsbegleitung fallen. Von den befragten Eltern kommen erneut nur wenige (23 %) zu der Angabe, dass ein solches Projekt in ihrem Umfeld existiert. Auch hier kann sich nur eine Minderheit von unter 40 % eine Teilnahme vorstellen.

Das am wenigsten bekannte Angebot sind Veranstaltungen in nichtdeutscher Sprache, die Eltern mit Migrationshintergrund mit Informationen in ihrer Muttersprache versorgen oder Beratungen anbieten. Diese Projekte sind für den Großteil der Eltern nicht relevant, was sich in einer sehr geringen Bekanntheit (18 %) bei den Eltern widerspiegelt.

Insgesamt ergibt sich aus dieser Auswertung das Bild, dass auch die besser bekannten und in der Umgebung verfügbaren Angebote von den Eltern eher sporadisch wahrgenommen werden. Dabei gibt es gewisse Abstufungen nach der Art des Formats. Verhältnismäßig gut angenommen werden Elternabende und Elterngesprächskreise, während gegenüber weniger gut eingeführten Angeboten eine größere Skepsis herrscht. In vielen Fällen dürfte – wie bei Besuchen von Jobmessen, in einem Berufsinformationszentrum (BIZ) oder von anderen Veranstaltungen gemeinsam mit den Kindern – der Zeitaufwand einen limitierenden Faktor darstellen. Aber auch Angebote wie die Bereitstellung von Informationsmaterialien, die den Eltern zunächst wenig abverlangen, finden nicht unbedingt größeren Anklang.

Zu bedenken ist dabei, dass Eltern sich vielfach nur aus konkreten Anlässen in die Berufsorientierung ihrer Kinder involvieren lassen, oder anders ausgedrückt: Solange die Notwendigkeit nicht offenkundig ist, wird die Berufsorientierung den Kindern als Handlungsfeld überlassen („delegie-

rende Eltern“ im Sinne der Unterscheidung von Dietrich, Kracke 2009). Aufschlussreich in diesem Zusammenhang sind die Ergebnisse multivariater Analysen zum Elternhintergrund. Bei der Bekanntheit der Angebote vermindert ein Migrationshintergrund (insbesondere bei der Teilnahme an außerschulischer Berufsorientierung und bei Infobörsen und Messen) die Kenntnis der Angebote. Eine Rolle spielen ferner das Geschlecht des Kindes (insbesondere bei den Elternabenden und Gesprächskreisen) sowie das kulturelle Kapital. Die entsprechenden Koeffizienten unterscheiden sich jedoch nach der Art der Angebote und sind aufgrund der relativ geringen Anzahl an Beobachtungen in der Elternbefragung zumeist statistisch nicht signifikant.

Abbildung 4.17: Wirksamkeit unterschiedlicher Angebote nach Einschätzung der Eltern



Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Ein zu den soziodemografischen Hintergrundvariablen ergänzender Erklärungsansatz für die geringe Beteiligung ist die von den Eltern empfundene Wirksamkeit und Nützlichkeit der Angebote. Den Eltern wurde abschließend im Frageblock die Frage gestellt, welches der Angebote ihnen am besten geholfen habe, ihr Kind zu unterstützen. Die Reihung der Angebote nach der Nützlichkeit (siehe Abbildung 4.17) zeigt naturgemäß eine starke Ähnlichkeit mit der Bekanntheit (siehe Abbildung 4.13), da ein nicht bekanntes Angebot auch nicht nützlich gewesen sein kann. Trotzdem gibt es auch Unterschiede. So rücken nur sehr wenige Eltern den Nutzen von Informationsmaterial, von Veranstaltungen „Eltern informieren über Berufe“, Elternschulungen und der Beteiligung an Projekten während der Ausbildung an die erste Stelle.

4.3 Der Zusammenhang von Teilnahme, Unterstützung und Kenntnissen

Der vorangegangene Abschnitt stellte wichtige Ergebnisse zum Wissensstand von Eltern und Jugendlichen in der Berufsorientierung, zur Unterstützung durch die Eltern und zur Wahrnehmung von Angeboten der Elternbeteiligung an der Berufsorientierung dar. Einige Kernfragen des Vorhabens können jedoch nicht allein durch eine deskriptive Datenauswertung beantwortet werden. Dies betrifft insbesondere den Einfluss der Eltern auf Berufsorientierungsprozesse. Durch welche Mechanismen vollzieht sich dieser? Welche Rolle spielen Eltern als Informationsquellen beruflichen Wissens? Auf welchem Weg und wie erfolgreich ist die Unterstützung der Eltern und ihr Engagement in Berufsorientierungsprozessen? In welcher Hinsicht, also im Hinblick auf welche

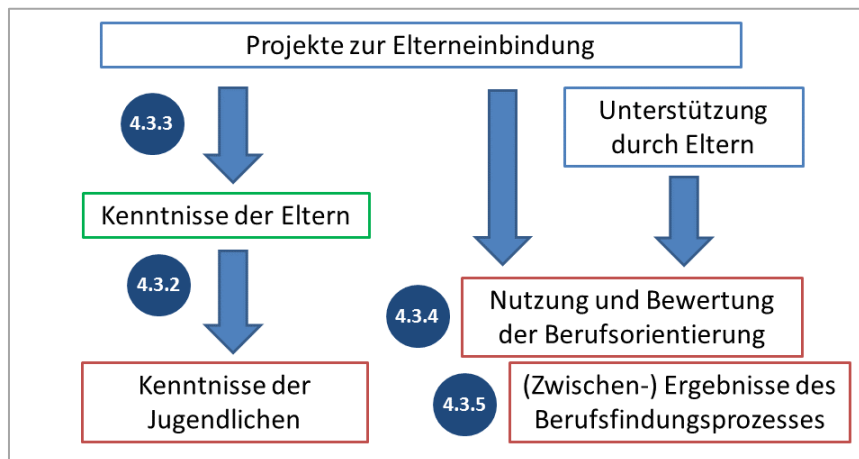
(Zwischen-)Ergebnisse im Übergang von der Schule in den Beruf, ist diese Unterstützung besonders wichtig? Welchen Stellenwert haben dabei Maßnahmen der Elternbeteiligung – inwieweit versetzen sie Eltern in die Lage, ihre Kinder besser unterstützen zu können? Welche Maßnahmen sind dabei besonders förderlich?

Diese Fragen sind zumindest zum Teil kausaler Natur, ihre Analyse ist daher besonders anspruchsvoll. In diesem Abschnitt benutzen wir regressionsanalytische Verfahren, um darauf Antworten zu finden. Diese Verfahren eignen sich allerdings nur unter bestimmten Bedingungen dazu, eine kausale Interpretation der Ergebnisse zu rechtfertigen. Für kausalanalytische Betrachtungen eignen sich zudem grundsätzlich Längsschnittdaten besser als die hier verwendeten Daten eines Befragungsquerschnitts. Wir gehen deshalb bei den einzelnen Ergebnissen auch auf mögliche Beschränkungen der Aussagen ein. Auch wenn eine kausale Interpretation nicht angezeigt ist, hilft die Regressionsanalyse dabei, das gemeinsame Auftreten von Merkmalen, Ereignissen und Ergebnissen differenziert zu analysieren.

Im Rahmen dieses Berichts werden die zentralen Ergebnisse der in Abschnitt 4.1 beschriebenen Daten dargestellt. Neben einer ausführlichen Deskription der abgefragten Variablen zur Berufsorientierung und zur Elterneinbindung werden nun ausgewählte Fragestellungen näher beleuchtet. Auch ist zu berücksichtigen, dass viele detailliertere Abfragen zu Kenntnissen und Unterstützungen erfolgen (Bewerbungsunterlagen, Berufsbilder, regionaler Arbeitsmarkt, etc.). Hierdurch ergibt sich eine Fülle an möglichen Korrelationen und Kausalbeziehungen, die nicht allesamt untersucht werden können.

Einen Überblick über die in diesem Abschnitt vorgenommenen Analysen gibt Abbildung 4.18. Rot umrandet sind die abhängigen Größen, die (Zwischen-)Zielcharakter haben. Zum ersten handelt es sich um den Informationsstand der Jugendlichen, der diese befähigen soll, eine begründete Berufswahlentscheidung zu treffen. Zum zweiten geht es um den Nutzen, den die Jugendlichen dabei aus der Berufsorientierung ziehen können. Zum dritten werden Zwischenergebnisse des Berufsfindungsprozesses betrachtet, beispielsweise die Formulierung beruflicher Ziele oder (bei Auszubildenden) der Wunsch, eine begonnene Ausbildung abzuschließen. Blau umrandet sind diejenigen Größen, die als unabhängige Variablen in die Analyse einfließen, also die abhängigen Variablen statistisch erklären sollen. Dies sind zum einen Variablen, die sich auf die Kenntnisse der Eltern beziehen. Zum anderen handelt es sich um die Ansätze zur Einbeziehung von Eltern in die Berufsorientierung, die in Abschnitt 4.3 deskriptiv dargestellt wurden. Die Kenntnisse der Eltern werden sowohl als abhängige als auch als unabhängige Variablen verwendet und sind grün umrandet. Um die Informationsfunktion der Eltern zu prüfen, wird eine Regression des Kenntnisstands der Kinder auf den der Eltern vorgenommen. Elterliche Kenntnisse sind jedoch auch von den Projekten abhängig und in Bezug auf diese abhängige Variablen.

Zur besseren Übersicht sind die Abschnitte, in denen die entsprechenden Analysen durchgeführt werden, in Abbildung 4.18 jeweils in den Kreisen angegeben.

Abbildung 4.18: Unabhängige und abhängige Variablen der Untersuchung

Quelle: eigene Darstellung.

4.3.1 Schätzmethodik und Auswahl der erklärenden Variablen

Aufgrund der Korrelation verschiedener persönlicher Eigenschaften untereinander gibt der Zusammenhang zwischen der Beteiligung von Eltern an der BO und jeweils eines einzelnen Merkmals keinen Aufschluss darüber, welche Merkmale ursächlich für die Beteiligung sind. Vielmehr ist es notwendig, mithilfe von multivariaten Regressionsanalysen alle relevanten Einflussfaktoren gemeinsam in ein Erklärungsmodell der Elternbeteiligung einfließen zu lassen.¹² So ist es zum Beispiel möglich, dass Unterschiede zwischen Bundesländern in der Einbindung von Eltern in der Berufsorientierung eigentlich durch Unterschiede zwischen Schularten hervorgerufen werden, die in diesen Bundesländern unterschiedlich stark verbreitet sind. Daher ist es erforderlich, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern in verschiedenen Bundesländern zusätzlich nach Schularten zu unterscheiden.

Die multivariate Regressionsanalyse erlaubt die Berechnung von partiellen Effekten, das heißt, der Einfluss eines Merkmals wird unter Konstanthaltung anderer Eigenschaften ermittelt (ceteris-paribus-Betrachtung). Unter bestimmten Bedingungen lässt sich dieser partielle Effekt als kausaler Effekt des betrachteten Merkmals interpretieren.

In den Regressionsanalysen werden die grundlegenden Beziehungen zwischen den in Abbildung 4.18 dargestellten unabhängigen und abhängigen Variablen geprüft. Bei den unabhängigen Variablen ist zu berücksichtigen, dass die Verwendung der ganzen Fülle an erklärenden Variablen die Effizienz der Schätzmodelle reduzieren und durch die systematische Korrelation der erklärenden Variablen untereinander die tatsächlichen Kausalbeziehungen verhüllen würde. Daher werden in

¹² Da jeweils die unterschiedlichen Phasen (Schule, Übergangsbereich, Ausbildung) eine Teilstichprobe der Befragung darstellen, befinden sich (absolut gesehen) nur wenige Klassen in den einzelnen Zellen der Datenmatrix, beispielsweise im gleichen Bundesland in der gleichen Schulform. Dadurch ergeben sich für die Regressionsanalysen Probleme mit der statistischen Macht bzw. Schärfe der geschätzten Effekte. Die Standardfehler sind aufgrund der geringen Fallzahlen relativ groß im Vergleich zu den geschätzten Koeffizienten, wenn man als Maßstab ähnliche Analysen mit dem kompletten Befragungsdatensatz heranzieht. Damit sinkt die Wahrscheinlichkeit, eine falsche Nullhypothese abzulehnen und de facto werden Einflussfaktoren statistisch insignifikant, die in größeren Stichproben signifikant wären. Deshalb werden, wo immer es möglich ist, grundsätzlich alle Schüler in die Analysen miteinbezogen.

diesem Abschnitt auch dimensionsreduzierende Verfahren der multivariaten Analyse (sogenannte Hauptkomponentenanalysen) verwendet, um Informationen zu bündeln.

Die abhängigen Variablen sind Einschätzungen der Befragten, die jeweils als kategoriale Variable vorliegen, z.B. in Form einer vier-Punkte-Skala. Das heißt, dass diese Variablen nicht-stetig und nicht in ihrer relativen Größe zueinander interpretierbar sind.¹³ Diese Variablen müssten eigentlich durch ein nicht-lineares Wahrscheinlichkeitsmodell (z.B. Probit- oder Logit-Modell mit geordneten Kategorien) erklärt werden. Zur einfacheren Darstellung und Interpretation werden im Folgenden die Ergebnisse eines linearen Wahrscheinlichkeitsmodells präsentiert.¹⁴ Bei allen Modellen werden nur jene Personen berücksichtigt, die Angaben zu allen relevanten Eigenschaften und Berufsorientierungsvariablen machen.¹⁵

Einbezogen wird jeweils eine Vielzahl an persönlichen Eigenschaften und weiteren Kontextbedingungen. Tabelle 4.5 listet diese Variablen auf und führt dabei jeweils die zur Verfügung stehenden Beobachtungen, den Mittelwert und die Standardabweichung sowie die Grenzen des Wertebereichs an. Es handelt sich dabei um grundlegende soziodemografische Erklärungsvariablen wie Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und Ausstattung mit kulturellem, sozialem und intellektuellem Kapital. Zusätzlich werden die aus der Literatur bekannten Hypothesen getestet, dass die Bildung der Eltern einen sehr großen Einfluss auf die Berufsorientierung der Jugendlichen hat. Hier stellt sich jedoch insbesondere das Problem, dass ein relativ großer Anteil der Jugendlichen keine Angaben zum Bildungshintergrund ihrer Eltern machen konnte oder wollte. Daher werden in der Regel drei Schätzungen durchgeführt: eine ohne die Bildung der Eltern, eine mit Bildung der Eltern im Schätzmodell und damit reduzierter Fallzahl sowie eine Schätzung mit der reduzierten Fallzahl, aber ohne das Merkmal Elternbildung. Durch die letzte Schätzung kann beurteilt werden, ob mögliche Unterschiede zwischen der ersten und zweiten Schätzung durch eine Stichprobenselektion zustande kommt oder den Zusammenhang zwischen der Elternbildung und den anderen, im Modell enthaltenen Merkmalen. Ferner werden Strukturmerkmale wie das Bundesland und die Phase des Übergangs (Schule, Übergangsbereich, Ausbildung) betrachtet.

In der Befragung wurden zudem einige Fragen gestellt, die die Rolle der sozialen Erwünschtheit berücksichtigen sollen. Dabei handelt es sich um Bewertungen in Bezug auf prosoziales Verhalten. Diese Variablen werden ebenfalls in die im Folgenden dargestellten Regressionen eingeschlossen.

¹³ Das heißt ein „trifft voll zu“ als Einschätzung ist nicht doppelt so gut wie ein „trifft etwas zu“ etc.

¹⁴ Die Interpretation von geordneten Probit- oder Logit-Modellen erfordert neben der Berücksichtigung der Koeffizienten und Standardfehler für die statistische Inferenz auch die Berechnung von marginalen Effekten, welche die Wahrscheinlichkeit eines Übertritts in die nächsthöhere Kategorie darstellt. Als Robustheitsanalysen wurden diese Berechnungen durchgeführt, sie werden jedoch hier im Bericht nicht ausgewiesen. Es zeigt sich, wie häufiger in aktuellen ökonomischen Studien, dass sich die Ergebnisse kaum unterscheiden.

¹⁵ Dies bedeutet, dass sich die Beobachtungszahlen für unterschiedliche Regressionsmodelle etwas unterscheiden können.

Tabelle 4.5: In die multivariaten Auswertungen einbezogene Merkmale

VARIABLEN	(1) Anzahl der Beobachtungen	(2) Mittelwert	(3) Standardabweichung	(4) Minimum	(5) Maximum
Variablen für alle Personen					
Gemeinsame Freizeit mit Kindern/Eltern	1.329	4,213	1,480	1	6
Alter des Befragten	1.315	22,09	12,50	5	73
Geschlecht (1 = weiblich)	1.347	0,486	0,500	0	1
Migrationshintergrund	1.355	0,193	0,395	0	1
Männer und Frauen sind für Haushalt/Kinder gleich verantwortlich	1.309	3,423	0,813	1	4
Kenne Personen, die Tipps zur Ausbildung geben könnten.	1.283	3,208	0,818	1	4
Soziale Erwünschtheit	1.224	0	1,340	-1,921	5,482
Wie viele Bücher haben Sie insgesamt Zuhause?					
0-100	1.345	0,630	0,483	0	1
100-500	1.345	0,259	0,439	0	1
über 500	1.345	0,110	0,313	0	1
Variablen für Jugendliche					
Anzahl Geschwister	1.093	1,740	1,466	0	15
Anzahl Personen im Haushalt	1.136	2,381	0,982	0	5
Note im Abschlusszeugnis in Deutsch	1.092	2,720	0,836	1	5
Note im Abschlusszeugnis in Mathe	1.093	2,920	1,048	1	6
Welches Elternteil kümmert sich vorrangig um Ihre alltäglichen Belange?					
Mutter	1.090	0,476	0,500	0	1
Vater	1.090	0,117	0,322	0	1
Beide	1.090	0,406	0,491	0	1
Höchster Bildungsabschluss der Mutter					
Keinen Schulabschluss	786	0,0471	0,212	0	1
Haupt-/Volksschule, 8. Klasse	786	0,120	0,325	0	1
Mittlere Reife /Realschulabschluss	786	0,443	0,497	0	1
Fachabitur, Abitur 12. Klasse	786	0,198	0,399	0	1
(Fach-)Hochschulabschluss	786	0,162	0,368	0	1
Promotion	786	0,0305	0,172	0	1
Höchster Bildungsabschluss des Vaters					
Keinen Schulabschluss	726	0,0289	0,168	0	1
Haupt-/Volksschule, 8. Klasse	726	0,187	0,390	0	1
Mittlere Reife /Realschulabschluss	726	0,326	0,469	0	1
Fachabitur, Abitur 12. Klasse	726	0,225	0,418	0	1
(Fach-)Hochschulabschluss	726	0,175	0,380	0	1

VARIABLEN	(1) Anzahl der Beobachtungen	(2) Mittelwert	(3) Standardabweichung	(4) Minimum	(5) Maximum
Promotion	726	0,0579	0,234	0	1
Variablen für Eltern					
Wie viele Kinder haben Sie?	243	2,440	1,048	1	5
Familienstand (zusammenlebend)	240	0,683	0,466	0	1
Alleinerziehend	241	0,257	0,438	0	1
Nur max. 1 Elternteil berufstätig	241	0,216	0,412	0	1
Beide Eltern berufstätig	241	0,527	0,500	0	1
höchster Bildungsabschluss					
kein Abschluss/Haupt-/Volksschule	242	0,149	0,357	0	1
Mittlere Reife/Realschulabschluss	242	0,355	0,480	0	1
Fachabitur, Abitur 12. Klasse	242	0,186	0,390	0	1
(Fach-)Hochschulabschluss	242	0,277	0,448	0	1
höchster Bildungsabschluss des Partners					
kein Partner/anderer Abschluss	239	0,280	0,450	0	1
kein Abschluss/Haupt-/Volksschule	239	0,138	0,346	0	1
Mittlere Reife/Realschulabschluss	239	0,255	0,437	0	1
Fachabitur, Abitur 12. Klasse	239	0,146	0,354	0	1
(Fach-) Hochschulabschluss	239	0,180	0,385	0	1
Strukturmerkmale					
Bundesland					
Baden-Württemberg	1.379	0,297	0,457	0	1
Brandenburg	1.379	0,120	0,326	0	1
Hamburg	1.379	0,134	0,341	0	1
Hessen	1.379	0,173	0,378	0	1
Nordrhein-Westfalen	1.379	0,276	0,447	0	1
Schulart					
Förderschule/Hauptschule	1.379	0,0450	0,207	0	1
Realschule/Gemeinschaftsschule	1.379	0,315	0,465	0	1
Gymnasium/Gesamtschule	1.379	0,210	0,408	0	1
Berufs-/Gewerbeschule	1.379	0,429	0,495	0	1
Fragebogenart Phase					
Schülerinnen und Schüler	1.372	0,597	0,491	0	1
Übergang	1.372	0,127	0,333	0	1
Auszubildende	1.372	0,276	0,447	0	1

Quelle: Eigene Berechnungen des IAW.

4.3.2 Einfluss der Eltern auf den Kenntnisstand der Jugendlichen

Das zentrale Thema dieses Berichts ist es, wie groß der Einfluss der Eltern auf die Berufsorientierung der Jugendlichen ist. Der Einfluss der Eltern kann dabei über unterschiedliche Mechanismen

wirken. Eltern können die Jugendlichen durch ihren Charakter unterstützen, durch ihre Lebenserfahrung und dergleichen. Eine messbare Dimension ist hierbei der Kenntnisstand der Eltern über die Berufsorientierung. In einer ersten Fragestellung soll daher geklärt werden, ob es überhaupt einen Zusammenhang des Kenntnisstands der Eltern und der Jugendlichen gibt.

Zur Beantwortung dieser Frage werden als Ergebnisvariablen verschiedene Dimensionen des Kenntnisstands der Jugendlichen im Prozess der Berufsorientierung verwendet. Die unterschiedlichen Dimensionen wurden bereits in Abschnitt 4.2.1 beschrieben; es handelt sich die Aussagen zum eigenen Kenntnisstand im Hinblick auf die eigenen Stärken und Schwächen, Anlaufstellen für die Berufsorientierung, Bewerbungsprozessen, Berufsbildern, die beruflichen Möglichkeiten in der Umgebung, Bewerbungsunterlagen und das Führen von Vorstellungsgesprächen. Diese werden im Folgenden einzeln als abhängige Variablen verwendet.

Erklärt werden diese Einschätzungen durch ein Standard-Set an Kontrollvariablen sowie Variablen, die den Stand/Einfluss der Eltern darstellen. Beispielsweise wird die Aussage der Jugendlichen „ich kenne Anlaufstellen“ durch die Aussage „meine Eltern kennen Anlaufstellen“ erklärt. Die Hypothese ist, dass Eltern mit den entsprechenden Kenntnissen einen positiven Einfluss auf den Kenntnisstand der Jugendlichen und damit auf die Berufsorientierung ihrer Kinder haben.

Tabelle 4.6: Kenntnisstand der Jugendlichen und ihrer Eltern (Einschätzung der Jugendlichen)

Einschätzung der Jugendlichen zur eigenen Kenntnis von ...	Stärken und Schwächen	Anlaufstellen	Bewerbungsprozessen	Berufsbildern	Beruflichen Möglichkeiten	Bewerbungsunterlagen	Vorstellungsgesprächen
Einschätzung der Schüler über den Kenntnisstand der Eltern	0,15*** (0,04)	0,33*** (0,04)	0,15*** (0,03)	0,26*** (0,04)	0,34*** (0,04)	0,12*** (0,03)	0,18*** (0,04)
Soziodemografische Kontrollvariablen	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Strukturmerkmale	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Anzahl der Beobachtungen	810	736	792	729	774	807	787
F-Statistik	3,58	9,79	5,74	4,62	7,82	6,58	9,14
R-Quadrat	0,10	0,24	0,14	0,15	0,20	0,15	0,18

Anmerkung: Weitere Kontrollvariablen: Alter des Befragten, Geschlecht (1 = weiblich), Migrationshintergrund, Rollenbilder, Gemeinsame Freizeit mit Kindern/Eltern, Soziales Kapital, Kulturelles Kapital, Soziale Erwünschtheit, Anzahl der Geschwister, Haushaltsgröße, Letzte Note in Mathematik und Deutsch, Verantwortliches Elternteil, Bundesland, Schulart, Stufe; Standardfehler in Klammern; * p<0.10, ** p<0.05, *** p<0.01; Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

In Tabelle 4.6 wie in allen folgenden Regressionstabellen sind die Koeffizienten und Standardfehler der zu testenden Korrelationen dargestellt. Positive Koeffizienten zeigen positive Zusammenhänge zwischen den erklärenden und abhängigen Variablen an. Von der Größe her bedeutet beispielsweise ein Koeffizient von 0,15, dass ein um eine Einheit größerer Wert der erklärenden Variablen statistisch zu einem um 0,15 Einheiten größerem Wert der abhängigen Variable führt.

Die statistische Signifikanz der Variablen ergibt sich aus dem t-Test, welcher die Größe der Koeffizienten mit dem Standardfehler ins Verhältnis setzt. Die sogenannten p-Werte geben dabei die Irrtumswahrscheinlichkeit an: Wie wahrscheinlich ist es, die beobachtete Korrelation zufällig beobachtet zu haben, wenn in Wirklichkeit keine Korrelation vorliegt?

Die Zusammenhänge sind aus Platzgründen nur für die Variablen dargestellt, für welche die Hypothesen getestet werden sollen. Die weiteren Kontrollvariablen sind jedoch in alle Schätzungen eingeschlossen. Am Ende der Tabelle sind Eigenschaften zur Güte des ökonometrischen Modells aufgeführt. Neben der Anzahl der Beobachtungen ist der Wert der F-Statistik aufgeführt. Der F-Test testet die Nullhypothese, dass das Modell als Ganzes keinen Aussagegehalt hat, und wird hier immer abgelehnt. Zusätzlich zeigt das Bestimmtheitsmaß R^2 den Anteil der erklärten Varianz im Schätzmodell. Dieser ist zwischen null und eins normiert, wobei ein Wert von eins eine perfekte Vorhersage bedeutet. Das Bestimmtheitsmaß sollte nicht absolut verwendet werden, sondern nur zum Vergleich von ähnlichen Schätzungen dienen. Im Fall der Kenntnis von Anlaufstellen (Spalte 2 von Tabelle 4.6) ist das Bestimmtheitsmaß und damit die Belastbarkeit der Schätzung am höchsten.

Wie in Tabelle 4.6 zu sehen, ist die Einschätzung der Jugendlichen bezüglich ihres eigenen Kenntnisstands zur Berufsorientierung stark positiv mit der Einschätzung der Jugendlichen zum jeweiligen Kenntnisstand ihrer Eltern korreliert. Laut den subjektiven Einschätzungen besteht also ein Zusammenhang zwischen dem Wissensstand der Eltern und ihrer Kinder.

Hierbei ist zu beachten, dass eine subjektive Einschätzung auf eine andere subjektive Einschätzung regressiert wird. Diese können natürliche beide jeweils mit ähnlichen unerklärten Einflussvariablen korreliert sein. Daher ist es notwendig und dank der Befragung der jeweiligen Eltern der Jugendlichen auch möglich, stattdessen die eigene Einschätzung der Eltern zu verwenden. Diese unterscheidet sich von denen der Jugendlichen über ihre eigenen Eltern.

Tabelle 4.7 zeigt den Vergleich der Einschätzungen von Jugendlichen und denen ihrer Eltern zum Kenntnisstand in der Berufsorientierung. Wenn Jugendliche ihre Eltern genauso gut einschätzen wie diese sich selbst einschätzen, zeigen diese Variablen eine „passende Einschätzung“. Wenn Jugendliche ihre Eltern eine Kategorie besser einschätzen als die Jugendlichen sie einschätzen, dann zeigen diese Variablen an, dass „Eltern sich eher unterschätzen“ etc.

Tabelle 4.7: Vergleich der Einschätzung der Eltern und ihrer Jugendlichen zum Kenntnisstand in der Berufsorientierung

Unterschiedliche Einschätzung	Anzahl der Beobachtungen	Mittelwert	Standard-Abweichung	Minimum	Maximum
Stärken und Schwächen	226	0,16	0,74	-2,00	3,00
Anlaufstellen	206	-0,11	1,02	-3,00	3,00
Unterstützung bei der Bewerbung	218	-0,08	0,84	-3,00	2,00
Kenntnis über Berufe die in Frage kommen	202	-0,29	1,10	-3,00	2,00
Kenntnis über den regionalen Ausbildungsmarkt	214	-0,88	1,01	-3,00	2,00
Erstellen von Bewerbungsunterlagen	230	-0,14	0,95	-3,00	2,00
Vorstellungsgespräche	221	-0,23	0,99	-3,00	3,00

Anmerkungen: -3 "Eltern unterschätzen sich sehr", -2 "Eltern unterschätzen sich", -1 "Eltern unterschätzen sich eher", 0 "Passende Einschätzung", 1 "Eltern überschätzen sich eher", 2 "Eltern überschätzen sich", 3 "Eltern überschätzen sich sehr"; Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

Die zumeist negativen Mittelwerte der Variablen zeigen, dass Jugendliche ihre Eltern grundsätzlich eher besser einschätzen als Eltern sich selbst – Eltern unterschätzen sich also. Eine Ausnahme bilden die Stärken und Schwächen der Kinder. Erheblich besser als diese sich selbst schätzen Jugendliche ihre Eltern in Bezug auf den regionalen Ausbildungsmarkt ein.

Die anschließende Fragestellung ist, ob es systematische Unterschiede in der Über- oder Unterschätzung zwischen Eltern und ihrer Kinder gibt. Hierzu wurden die Einschätzungsvariablen auf ein Standard-Set von Kontrollvariablen sowohl der Jugendlichen als auch der Eltern regressiert (hier nicht abgebildet). Mädchen und jüngere Jugendliche schätzen sich manchmal besser ein. Dies ist jedoch nicht systematisch. Bei den Eltern gibt es fast keine signifikanten und damit auch keine systematischen Einflussfaktoren für eine Über- oder Unterschätzung. Damit zeigt sich, dass die Einschätzung von Jugendlichen über den Kenntnisstand ihrer Eltern grundsätzlich zwar etwas zu gut ist, jedoch nicht systematisch verzerrt für bestimmte Eigenschaften oder Gruppen.

Im nächsten Schritt werden für den kombinierten Datensatz die Einschätzungen der Jugendlichen über ihre Eltern direkt auf die eigenen Einschätzungen der Eltern zurückgeführt. Tabelle 4.8 stellt den Effekt der Selbsteinschätzung der Eltern auf die Selbsteinschätzung ihrer Kinder dar. Da die Variablen in den Befragungen der Eltern und Jugendlichen identisch definiert sind, können die Koeffizientenwerte direkt mit Tabelle 4.6 verglichen werden.

Im Ergebnis zeigen sich in Tabelle 4.8 positive, aber statistisch insignifikante Effekte. Die Insignifikanz ist zumindest zum Teil auf die kleine Stichprobe zurückzuführen. Allerdings sind die Koeffizienten in Tabelle 4.8 auch deutlich kleiner als in Tabelle 4.6. Die Beziehung zwischen dem elterlichen Wissen und dem Wissen der Jugendlichen in den verwendeten Dimensionen ist also weniger stark, wenn man die Elterneinschätzung verwendet. Das lässt darauf schließen, dass es bei den Jugendlichen eine Korrelation zwischen Selbsteinschätzung und Elterneinschätzung gibt (eine Neigung, die Kenntnisse stets zu groß oder zu klein einzuschätzen), die die Assoziation zwischen dem Wissen der Eltern und Jugendlichen zu groß erscheinen lässt.

Selbst wenn man die Ergebnisse in Tabelle 4.8 bei aller Vorsicht als Hinweis auf einen positiven Zusammenhang zwischen elterlichen Kenntnissen und Kenntnissen der Jugendlichen gelten lässt, stellt sich die Frage nach der Kausalität. Es ist nicht ausgemacht, dass die Ergebnisse eine Übertragung des Wissens von den Eltern auf die Schüler anzeigen. Möglich ist auch die umgekehrte Wirkungsrichtung: Eltern kennen sich deshalb aus, weil sie von ihren Kindern über deren Bewerbungsprozesse, berufliche Möglichkeiten usw. informiert werden. Die Wirkungsrichtung aufzudecken, würde jedoch ein quasi-experimentelles Setting voraussetzen, welches in diesem Fall nicht vorliegt. Die Frage der Kausalität kann daher hier nicht abschließend geklärt werden.

Tabelle 4.8: Kenntnisstand der Jugendlichen und ihrer Eltern (Einschätzung der Eltern)

Einschätzung der Jugendlichen zur Kenntnis von ...	Stärken und Schwächen	Anlaufstellen	Bewerbungsprozessen	Berufsbildern	Beruflichen Möglichkeiten	Bewerbugunterlagen	Vorstellungsgesprächen
Einschätzung der Eltern über den eigenen Kenntnisstand	0,09 (0,08)	0,06 (0,07)	0,04 (0,08)	0,04 (0,06)	0,10 (0,06)	0,04 (0,06)	0,03 (0,08)
Soziodemografische Kontrollvariablen der Jugendlichen	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Strukturmerkmale	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Anzahl der Beobachtungen	211	202	199	188	199	208	209
F-Statistik	1,27	4,40	1,07	1,85	2,86	2,61	2,72
R-Quadrat	0,14	0,27	0,11	0,16	0,25	0,22	0,18

Anmerkung: Weitere Kontrollvariablen: Alter des Befragten, Geschlecht (1 = weiblich), Migrationshintergrund, Rollenbilder, Gemeinsame Freizeit mit Kindern/Eltern, Soziales Kapital, Kulturelles Kapital, Soziale Erwünschtheit, Anzahl der Kinder, Berufstätigkeit im Haushalt, Alleinerziehend, Bundesland, Schulart, Stufe; Standardfehler in Klammern; * $p < 0.10$, ** $p < 0.05$, *** $p < 0.01$; Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

4.3.3 Einfluss von Projekten zur Elterneinbindung auf den Kenntnisstand der Eltern

Nachdem eine grundsätzlich positive Korrelation zwischen dem Kenntnisstand der Eltern und dem der Jugendlichen festgestellt wurde, ist in einem zweiten Schritt zu klären, wie der Kenntnisstand der Eltern positiv beeinflusst werden kann. Hierzu bieten sich die Projekte zur Elterneinbindung in die BO an. Es stellt sich also folgende (zweite) Forschungsfrage: Gibt es eine kausale Beziehung zwischen Projekten zur Elterneinbindung und dem Kenntnisstand der Eltern?

Zur Beantwortung dieser Frage werden als Ergebnisvariablen die Kenntnisse der Eltern, jeweils als eigene Einschätzung oder als Einschätzung der Jugendlichen, verwendet. Die verschiedenen Dimensionen werden dabei ebenfalls wie bisher unterschieden. Die Kenntnisse der Eltern sollen erklärt werden durch ein Standard-Set an Kontrollvariablen sowie Variablen, die das Wissen und die Beteiligung der Eltern an Projekten in der BO darstellen. Die Hypothese ist, dass das Wissen und insbesondere die Teilnahme an Projekten in der BO einen positiven Einfluss auf den Wissensstand der Eltern und damit die Berufsorientierung der Jugendlichen haben.

Wie in Abschnitt 4.2.2 beschrieben werden die Jugendlichen nach verschiedenen Projekten der Elterneinbindung in der BO gefragt, zunächst ob es diese Angebote gibt und dann, wie oft die Eltern an solchen Projekten teilnehmen.

Um die Masse an unterschiedlichen Projekten zu operationalisieren werden jeweils die Anzahl der bekannten Projekte ausgezählt und diese Variable als erklärende Variable in das Modell aufgenommen.

Tabelle 4.9: Bekanntheit von Angeboten zur Berufsorientierung für Eltern

	Anzahl an Beobachtungen	Mittelwert	Standard-Abweichung	Minimum	Maximum
Jugendliche: Anzahl an bekannten Elternprojekten	1.136	2,98	2,33	0	10
... wenn mind. 1 Projekt bekannt:	942	3,59	2,08	1	10
Eltern: Anzahl an bekannten Elternprojekten	243	6,84	2,59	0	14
... wenn mind. 1 Projekt bekannt	240	6,92	2,49	1	14

Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

Tabelle 4.9 zeigt, dass Jugendliche im Durchschnitt 3 von 10 Projektarten kennen. Etwa 17 % kennen überhaupt kein Projekt für Eltern. Die Kenntnisse der Eltern sind im Vergleich wesentlich umfangreicher. Von 14 Projekten¹⁶ kennen Eltern im Durchschnitt etwa jedes zweite, nämlich 6,8. So gut wie keine Eltern kennen überhaupt keine Elternprojekte.

Für die Beteiligung der Eltern werden die Jugendlichen und Eltern bezogen auf Projekte gefragt, die sie kennen, ob die Eltern „nie“, „gelegentlich“, „häufig“ oder „sehr häufig“ teilnehmen. Zusätzlich werden Eltern bezogen auf Projekte gefragt, die sie nicht kennen, ob sie sich eine Beteiligung vorstellen können. Für diese Variablen ist eine einfache Aufsummierung nicht möglich, da ein „gelegentlich“ nicht in Relation zu einem „häufig“ gebracht werden kann, sprich Eltern nehmen nicht doppelt so häufig teil, wenn sie „sehr häufig“ statt nur „gelegentlich“ teilnehmen etc. Daher werden die Beteiligungsvariablen mit Hilfe einer Hauptkomponentenanalyse zusammengefasst. Diese wird im Anhang dargestellt. Im Ergebnis zeigt sich, dass es möglich ist, die Bekanntheit von und die Teilnahme an Projekten für Eltern in der BO als erklärende Variablen des Kenntnisstands von Jugendlichen oder Eltern zu verwenden.

Die zweite Zeile mit Koeffizienten in Tabelle 4.10 zeigt, dass die Beteiligung der Eltern an Projekten der Berufsorientierung einen signifikant positiven Zusammenhang mit dem Kenntnisstand der Jugendlichen aufweist. Dies gilt für alle Kenntnisdimensionen außer derjenigen, die sich auf passende Berufsbilder bezieht. Die Beteiligung an insbesondere schulischen Projekten scheint jedoch – abgesehen von verbesserten Informationen im Hinblick auf die beruflichen Möglichkeiten in der Umgebung – keinen zusätzlichen Einfluss auf die Kenntnisse der Jugendlichen zu haben. Insgesamt ist dies ein deutliches Anzeichen dafür, dass die Partizipation von Eltern im Rahmen der Berufsorientierung einen positiven Einfluss auf die Informiertheit der Jugendlichen hat. Auch hier muss zur Vorsicht angemerkt werden, dass der gemessene Kenntnisstand auf einer subjektiven Selbsteinschätzung beruht.

Die reine Bekanntheit von Projekten ist überraschenderweise eher ein negativer Einflussfaktor. Hierfür gibt es eine Reihe von möglichen Interpretationen. So könnte eine umgekehrte Wirkungsrichtung vorliegen: Eine schlechte Einschätzung der eigenen Kenntnisse könnte eine intensivere Beschäftigung mit dem Prozess der Berufsorientierung bewirken. Möglicherweise führt aber auch die bessere Information und Auseinandersetzung mit den eigenen Kenntnissen im Prozess der Berufsorientierung zu einer kritischeren Selbsteinschätzung.

Zur weiteren Prüfung des Zusammenhangs wird nun untersucht, ob der positive Zusammenhang zwischen der Beteiligung der Eltern an Maßnahmen der Berufsorientierung und dem eigenen

¹⁶ Für Eltern wurden die Projekte detaillierter abgefragt, da davon ausgegangen wurde, dass bestimmte Elternprojekte von vornherein für Schüler nicht beobachtbar waren.

Kenntnisstand durch verbesserte Kenntnisse der Eltern vermittelt wird, was eine plausible Kausalkette wäre. Tabelle 4.11 zeigt, dass die Beteiligung der Eltern an Projekten in der Berufsorientierung nur in wenigen Fällen einen signifikant positiven Einfluss auf den Kenntnisstand der Eltern hat. Die Beteiligung an insbesondere schulischen Projekten scheint jedoch einen zusätzlichen Einfluss zu haben. Die reine Bekanntheit von Projekten (aus Sicht der Eltern) hat keinen Einfluss auf die Kenntnisse der Eltern.

Auch wenn die Ergebnisse nur auf schwache Zusammenhänge hindeuten, ist zu beachten, dass der Unterschied zu Tabelle 4.10 durch die kleinere Stichprobengröße hervorgerufen wird. Die Größenordnung der geschätzten Koeffizienten ist dagegen ähnlich. Daher sprechen die Ergebnisse nicht direkt gegen einen kausalen Einfluss von der Einbindung von Eltern in die Berufsorientierung über die vermehrten elterlichen Kenntnisse zu einer verbesserten Information der Jugendlichen – wenngleich die Ergebnisse natürlich auch nicht als Beweis einer solchen Kausalverbindung interpretiert werden können.

Tabelle 4.10: Beteiligung der Eltern an Projekten der BO und Kenntnisstand der Jugendlichen

Einschätzung der Jugendlichen zur Kenntnis von ...	Stärken und Schwächen	Anlaufstellen	Bewerbungsprozessen	Berufsbildern	Beruflichen Möglichkeiten	Bewerbugunterlagen	Vorstellungsgesprächen
Anzahl an bekannten Projekten	-0,02	-0,04	-0,08***	-0,04	-0,02	-0,10***	-0,05*
	(0,02)	(0,03)	(0,03)	(0,03)	(0,03)	(0,03)	(0,03)
Beteiligung an Projekten insgesamt	0,03	0,10***	0,10***	0,06	0,06**	0,12***	0,06*
	(0,03)	(0,03)	(0,03)	(0,04)	(0,03)	(0,03)	(0,03)
Beteiligung insb. an schulischen Projekten	0,04	0,01	0,04	0,02	0,05*	0,02	-0,00
	(0,02)	(0,03)	(0,03)	(0,03)	(0,03)	(0,03)	(0,03)
Soziodemografische Kontrollvariablen der Eltern	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Strukturmerkmale	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Anzahl der Beobachtungen	607	554	592	559	582	605	596
F-Statistik	4,11	2,66	6,51	4,23	3,17	6,40	2,95
R-Quadrat	0,15	0,11	0,22	0,16	0,13	0,20	0,11

Anmerkung: Weitere Kontrollvariablen: Alter des Befragten, Geschlecht (1 = weiblich), Migrationshintergrund, Rollenbilder, Gemeinsame Freizeit mit Kindern/Eltern, Soziales Kapital, Kulturelles Kapital, Soziale Erwünschtheit, Anzahl der Geschwister, Haushaltsgröße, Letzte Note in Mathematik und Deutsch, Verantwortliches Elternteil, Bundesland, Schulart, Stufe; Standardfehler in Klammern; * p<0.10, ** p<0.05, *** p<0.01; Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

Tabelle 4.11: Kenntnisstand der Eltern und Beteiligung der Eltern an Projekten der BO

Einschätzung der Eltern zur Kenntnis von ...	Stärken und Schwächen	Anlaufstellen	Bewerbungsprozesse	Berufsbilder	Möglichkeiten	Bewerbugunterlagen	Vorstellungsgespräche
Anzahl an bekannten Projekten	0,01 (0,03)	0,06 (0,04)	0,00 (0,03)	-0,03 (0,04)	0,02 (0,04)	0,02 (0,04)	0,02 (0,04)
Beteiligung an Projekten insgesamt	-0,05 (0,04)	0,05 (0,05)	0,06 (0,05)	0,09 (0,06)	0,12** (0,06)	0,06 (0,05)	0,05 (0,06)
Beteiligung insb. an schulischen Projekten	0,03 (0,04)	0,08 (0,05)	-0,00 (0,05)	-0,05 (0,06)	0,04 (0,06)	0,16*** (0,05)	0,12** (0,06)
Soziodemografische Kontrollvariablen der Eltern	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Strukturmerkmale	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Anzahl der Beobachtungen	212	212	211	208	209	212	212
F-Statistik	1,37	2,75	4,27	2,15	3,72	3,08	2,95
R-Quadrat	0,14	0,23	0,29	0,21	0,26	0,27	0,23

Anmerkung: Weitere Kontrollvariablen: Alter des Befragten, Geschlecht (1 = weiblich), Migrationshintergrund, Rollenbilder, Gemeinsame Freizeit mit Kindern/Eltern, Soziales Kapital, Kulturelles Kapital, Soziale Erwünschtheit, Anzahl der Kinder, Berufstätigkeit im Haushalt, Alleinerziehend, Bundesland, Schulart, Stufe; Standardfehler in Klammern; * $p < 0.10$, ** $p < 0.05$, *** $p < 0.01$; Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

4.3.4 Einfluss der Eltern auf die Bewertung der Berufsorientierung

Neben den direkten Wirkungen von Eltern auf einzelne Kenntnisse der Jugendlichen gilt es auch, die zentrale Fragestellung des Einflusses der Eltern auf die Berufsorientierung insgesamt zu überprüfen. Hierfür wurden im Bericht Einschätzungsfragen gestellt, beispielsweise nach der Bewertung der Angebote zur Berufsorientierung.

Daher stellt sich als nächste Forschungsfrage, ob es einen Einfluss der Eltern auf die Qualität der Berufsorientierung aus Sicht der Jugendlichen gibt. Zur Beantwortung dieser Frage werden als Ergebnisvariablen zunächst die Bewertungen der Angebote zur Berufsorientierung genutzt. Hierbei wurde gefragt, ob Eltern und Jugendliche einen Überblick über die Angebote haben, ob diese gut aufeinander abgestimmt sind und ob sie sich gut über die Angebote informiert fühlen.

Diese Variablen werden durch ein Standard-Set an soziodemografischen und Strukturvariablen erklärt sowie zusätzlich durch die Informiertheit und die Teilnahme an Projekten zur Elterneinbindung in der BO (vgl. Abschnitt 4.3.2). Zusätzlich zu den oben verwendeten erklärenden Variablen wird noch die Einschätzung der Unterstützung durch die Eltern eingefügt. Diese wurde ebenfalls

anhand verschiedener Dimensionen erfasst, welche in einer Hauptkomponentenanalyse verdichtet werden (Siehe Anhang B2).

Im nächsten Schritt werden die Bewertungsvariablen über die Berufsorientierung von Eltern durch die Kenntnis von Projekten, die Beteiligung an Projekten und die Unterstützung der Eltern insgesamt erklärt.

Tabelle 4.12 zeigt die Ergebnisse der Regressionsanalyse. Hier sind jeweils drei Variablen für Jugendliche und Eltern dargestellt. Die Kenntnis von mehr Projekten hat keinen signifikanten Einfluss auf die Bewertung der Angebote für Eltern in der BO. Die Unterstützung der Eltern wirkt sich in der Regel positiv aus. Bei den Eltern sind diese Variablen jedoch schwer zu interpretieren. Die Beteiligung der Eltern an Projekten in der BO wirkt sich positiv auf die Bewertung aus. Insbesondere finden Personen die Angebote besser abgestimmt und fühlen sich besser informiert, wenn sich die Eltern an mehr Projekten beteiligen. Die Beteiligung der Eltern an insbesondere schulischen Projekten wirkt sich jedoch aus Sicht der Jugendlichen negativ auf den Überblick über die Angebote aus.

Tabelle 4.12: Bewertung der Berufsorientierung von Projekten für Eltern in der BO

	Jugendliche			Eltern		
	Überblick über Angebote	Angebote abgestimmt	Berufsorientierung gut informiert.	Überblick über Angebote	Angebote abgestimmt	Berufsorientierung gut informiert.
Anzahl an bekannten Projekten	-0,03 (0,04)	-0,05 (0,03)	-0,01 (0,03)	-0,01 (0,04)	-0,01 (0,05)	0,03 (0,04)
Unterstützung der Eltern	-0,04 (0,02)	0,05** (0,02)	0,06*** (0,02)	-0,12** (0,05)	0,15*** (0,04)	0,15*** (0,04)
Eher Konflikte mit den Eltern	-0,03 (0,03)	0,06* (0,03)	0,04 (0,03)	0,19*** (0,07)	-0,03 (0,06)	-0,18*** (0,06)
Beteiligung an Projekten insgesamt	-0,04 (0,05)	0,13*** (0,04)	0,09** (0,04)	-0,09 (0,06)	0,12** (0,06)	0,10* (0,06)
Beteiligung insb. an schulischen Projekten	-0,07* (0,04)	0,04 (0,04)	0,08** (0,03)	0,09* (0,05)	0,02 (0,05)	-0,02 (0,06)
Soziodemografische Kontrollvariablen der Eltern	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Strukturmerkmale	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Anzahl der Beobachtungen	488	390	486	169	150	167
F-Statistik	2,07	3,01	3,83	3,78	.	7,04
R-Quadrat	0,12	0,20	0,20	0,31	0,40	0,43

Anmerkung: Weitere Kontrollvariablen bei Jugendlichen: Alter des Befragten, Geschlecht (1 = weiblich), Migrationshintergrund, Rollenbilder, Gemeinsame Freizeit mit Kindern/Eltern, Soziales Kapital, Kulturelles Kapital, Soziale Erwünschtheit, Anzahl der Kinder, Berufstätigkeit im Haushalt, Alleinerziehend, Bundesland, Schularart, Stufe; Weitere Kontrollvariablen bei Eltern: Alter des Befragten, Geschlecht (1 = weiblich), Migra-

tionshintergrund, Rollenbilder, Gemeinsame Freizeit mit Kindern/Eltern, Soziales Kapital, Kulturelles Kapital, Soziale Erwünschtheit, Anzahl der Kinder, Berufstätigkeit im Haushalt, Alleinerziehend, Bundesland, Schulart, Stufe; Standardfehler in Klammern; * $p < 0.10$, ** $p < 0.05$, *** $p < 0.01$; Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

Bei dieser Regression ist jedoch Vorsicht geboten. Es könnte auch eine umgekehrte Kausalität existieren: Eltern beteiligen sich vermehrt an Projekten, wenn sie die BO generell positiver bewerten. Um diese Frage weiter zu untersuchen, wären allerdings Panel-Daten, ein Quasiexperiment oder am besten ein randomisiertes Feldexperiment notwendig.

4.3.5 Einfluss der Eltern auf den Stand der beruflichen Orientierung

Letztlich entscheidend für die Bewertung der Einbeziehung von Eltern in die Berufsorientierung ist deren Wirkung auf die berufliche Orientierung der Jugendlichen und damit auf den positiven Verlauf des Übergangs von der Schule in eine Ausbildung oder ein Studium und weiter in den Beruf. Diese Erfolgsdimensionen werden im Fragebogen mit Hilfe von verschiedenen Einschätzungen der Jugendlichen beschrieben. Beispielsweise wird abgefragt, ob die Jugendlichen die Anforderungen im von ihnen bevorzugten Beruf kennen, oder ob sie wissen, was sie tun sollen, um den richtigen Beruf zu wählen. Auszubildende werden darüber hinaus gefragt, wie zufrieden sie mit ihrem Beruf sind. Die Frage ist also, ob die Elterneinbeziehung einen positiven Einfluss auf diese Zwischenindikatoren für den erfolgreichen Übergang in die berufliche Zukunft hat.

Zur Beantwortung dieser Frage werden als Ergebnisvariablen die Einschätzungen der Jugendlichen zur beruflichen Zukunft verwendet. Jugendliche werden gefragt, ob ihnen die beruflichen Anforderungen bekannt sind, ob sie ihre beruflichen Ziele kennen, ob sie über Berufe gut informiert sind und ob ihnen der Weg zu ihrem Wunschberuf bekannt ist. Auszubildende werden gefragt, ob sie über einen Ausbildungsabbruch nachdenken und wie ihre Motivation ist, die Ausbildung erfolgreich abzuschließen.

Diese Variablen werden neben einem Standard-Set an soziodemografischen und Strukturvariablen zusätzlich durch die Informiertheit und die Teilnahme der Eltern an Projekten zur Elterneinbindung in der Berufsorientierung sowie durch die Einschätzungen der Unterstützung durch die Eltern erklärt.

Tabelle 4.13 zeigt die Ergebnisse der Regressionsanalysen. Die Bekanntheit von mehr Projekten der Elterneinbindung in der BO hat keinen signifikanten Einfluss auf die Erfolgsindikatoren für die Jugendlichen bzw. Auszubildenden. Ebenso ist eher kein direkter Einfluss der Beteiligung an den Projekten zu erkennen. Lediglich die vermehrte Teilnahme an schulischen Projekten hat einen negativen Einfluss auf die Unsicherheit über den Weg zum Wunschberuf.

Die Unterstützung durch die Eltern hat hingegen einen starken und signifikanten Einfluss auf die berufliche Zukunft der Jugendlichen und zum Teil auch auf die Auszubildenden. Die Unterstützung durch die Eltern erhöht die Bekanntheit der beruflichen Anforderungen, der beruflichen Ziele und die Informiertheit über Berufe. Zudem reduziert sie die Unsicherheit über den Weg zum Zielberuf. Bei Auszubildenden sind Konflikte mit Eltern eher positiv mit einem möglichen Ausbildungsabbruch korreliert, auch wenn diese Variable nicht ganz genau interpretiert werden kann.

Als Robustheitsanalysen wurden statt der Hauptkomponenten „Beteiligung an Projekten insgesamt“ und „Beteiligung insbesondere an schulischen Projekten“ direkt die Beteiligungen an den vier meistgenannten Angeboten (Projekte während der Ausbildung, Berufsorientierung außerhalb der Schule, Kooperation mit Lehrkräften, Infobörsen/Messen) verwendet. Dies ist deshalb interessant, da man so die Effekte konkreter Projekte getrennt voneinander untersuchen kann. Allerdings zeigen sich fast durchweg positive, aber insignifikante Effekte, so dass die Aussagen nicht entsprechen differenziert werden können.

Tabelle 4.13: Bewertung der beruflichen Zukunft und Elterneinbindung in der BO

	Jugendliche			Auszubildende		
	Berufliche Anforderungen bekannt	Berufliche Ziele bekannt	Informiertheit über Berufe	Weg zum Beruf nicht bekannt	Ausbildungsabbruch möglich	Interesse und Motivation die Ausbildung abzuschließen
Anzahl an bekannten Projekten	-0,01 (0,03)	-0,02 (0,04)	0,05 (0,03)	-0,02 (0,04)	-0,01 (0,05)	-0,06 (0,05)
Unterstützung der Eltern	0,06*** (0,02)	0,06** (0,03)	0,07*** (0,02)	-0,05** (0,02)	-0,00 (0,02)	-0,01 (0,02)
Eher Konflikte mit den Eltern	0,01 (0,03)	0,09** (0,04)	0,13*** (0,03)	0,07* (0,04)	0,18*** (0,04)	0,02 (0,04)
Beteiligung an Projekten insgesamt	0,05 (0,04)	0,09 (0,06)	-0,01 (0,04)	-0,00 (0,05)	-0,02 (0,06)	0,04 (0,06)
Beteiligung insb. an schulischen Projekten	0,05 (0,04)	0,03 (0,05)	0,03 (0,04)	-0,10** (0,04)	0,04 (0,06)	-0,00 (0,06)
Soziodemografische Kontrollvariablen der Jugendlichen	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Strukturmerkmale	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Anzahl der Beobachtungen	495	493	496	495	218	215
F-Statistik	1,95	2,30	3,41	2,01	3,52	2,29
R-Quadrat	0,11	0,13	0,18	0,11	0,31	0,23

Anmerkung: Weitere Kontrollvariablen: Alter des Befragten, Geschlecht (1 = weiblich), Migrationshintergrund, Rollenbilder, Gemeinsame Freizeit mit Kindern/Eltern, Soziales Kapital, Kulturelles Kapital, Soziale Erwünschtheit, Anzahl der Kinder, Berufstätigkeit im Haushalt, Alleinerziehend, Bundesland, Schulart, Stufe; Standardfehler in Klammern; * $p < 0.10$, ** $p < 0.05$, *** $p < 0.01$; Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

4.3.6 Zusammenfassung und Bewertung

Mit Hilfe der Regressionsanalysen wurden unterschiedliche Zusammenhänge im Geflecht der möglichen Kausalbeziehungen zwischen der Einbeziehung von Eltern in die Berufsorientierung, den Kenntnissen der Eltern im Kontext der Berufsorientierung und der Unterstützung, die diese leisten können, sowie dem Wissen der Jugendlichen, ihrer Bewertung der Berufsorientierung und dem Stand ihrer beruflichen Orientierung untersucht. Durch die verknüpfte Berücksichtigung von Befragungsergebnissen von Schülern und deren Eltern, einem großen Vorzug des verwendeten Datensatzes, konnte die Robustheit der Ergebnisse gegenüber sonst nicht kontrollierbaren subjektiven Wahrnehmungseffekten überprüft werden.

Die Ergebnisse unterstützen die vermuteten Zusammenhänge teilweise. Jugendliche, deren Eltern sich an der Berufsorientierung beteiligen, bewerten diese positiver als andere Jugendliche – beispielsweise finden sie, dass die Angebote besser aufeinander abgestimmt sind. Ebenso gibt es

(allerdings eher schwache) Anzeichen dafür, dass die Beteiligung der Eltern das eigene berufliche Wissen positiv beeinflusst. Hier ist allerdings ein Zweifel deshalb angebracht, weil es keine robusten Hinweise auf die Kausalkette von elterlicher Beteiligung, elterlichem Wissen und Kenntnissen der Jugendlichen gibt. Generell lässt sich die Übertragung von beruflichem Wissen von den Eltern auf die Jugendlichen nicht eindeutig nachweisen.

Schwache Evidenz gibt es für den Einfluss der Elternbeteiligung auf die Einschätzung der Jugendlichen, wie weit sie auf ihrem Weg in den Beruf bereits vorangekommen sind. Hier gibt es nur für einen Ergebnisindikator – die Einschätzung, den eigenen Weg in den Beruf bereits zu kennen – Hinweise auf einen positiven Effekt der Elternbeteiligung. Im Gegensatz dazu wirkt die Unterstützung, die Eltern im Prozess der Berufsorientierung geben, signifikant positiv auf alle Ergebnisindikatoren mit Ausnahme derjenigen, die sich speziell auf die Gruppe der Auszubildenden beziehen. Die Rolle der Unterstützung durch Eltern während der Berufsorientierung wird damit – in Übereinstimmung mit der meisten in Kapitel 2 aufgeführten Literatur – nachdrücklich bestätigt.

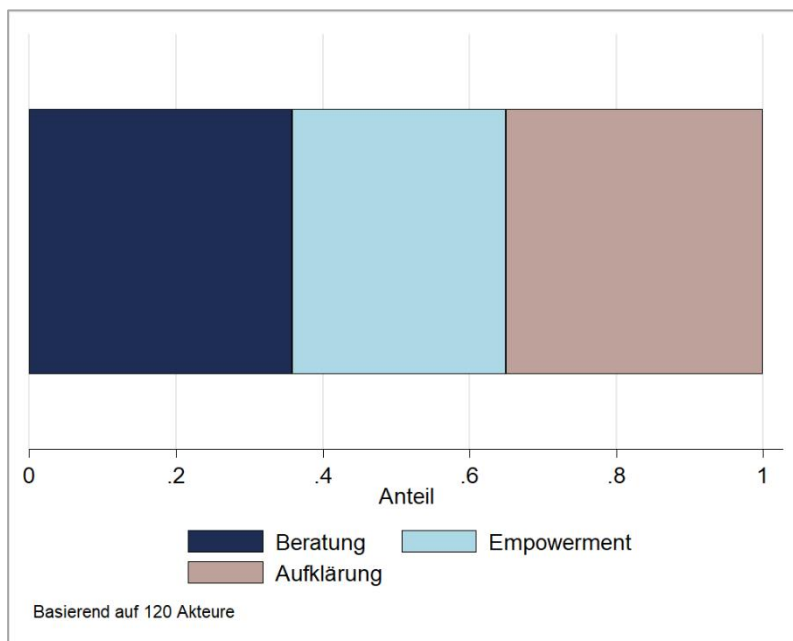
4.4 Ergebnisse der Akteurs- und Expertenbefragungen

Um auch die Erfahrungen und Verbesserungsvorschläge in Sachen Elterneinbindung aus der Alltagspraxis der (schulischen) Berufsorientierung zu berücksichtigen, wurde im Rahmen dieser Studie durch das SOKO Institut eine teil-standardisierte schriftliche Befragung von 126 Akteuren aus dem Kontext der BO durchgeführt. Befragt wurden Lehrer und Schulleiter an allgemeinbildenden Schulen und an Berufsschulen, betriebliche und überbetriebliche Ausbildungsleiter sowie Schulsozialarbeiter, Berufseinstiegsberater und Berufsberater der Bundesagentur für Arbeit und verschiedener Kammern. Die Befragung beinhaltete dabei auch eine Reihe offener Fragen, die den Befragten die Möglichkeit gab, ihre Erfahrungen und Einschätzungen zur Elterneinbindung in die BO etwas ausführlicher darzulegen.

Darüber hinaus wurden vom IAW 28 weitere, leitfadengestützte face-to-face-Interviews mit Expertinnen und Experten aus Ministerien, Kammern und regionalen Netzwerken zur BO geführt. Dazu zählten beispielsweise Vertreter des bundesweiten Netzwerks SCHULEWIRTSCHAFT, von regionalen und bundesweiten Elternnetzwerken (z. B. Elternnetzwerk NRW Integration, Landeschulbeirat Baden-Württemberg, Bundeselternrat) sowie Vertreter von IHK und Handwerkskammern. Ferner konnte das IAW im Rahmen einer Analyse der Projektlandschaft (siehe Kapitel 3) telefonische Gespräche mit 32 Verantwortlichen von Projekten mit Elterneinbindung in die BO durchführen. Die komplette Gesprächsübersicht findet sich im Anhang (Tabelle A28).

In den folgenden drei Unterabschnitten werden die Ergebnisse der Interviews und der schriftlichen Befragungen präsentiert. Da sich eine große Übereinstimmung zwischen den identifizierten Problematiken, Ursachenbeschreibungen und befürworteten Lösungsansätzen der Akteure und Experten gezeigt hat, werden die Ergebnisse beider Erhebungen zusammengefasst und mit Blick auf drei Handlungsfelder (s.u.) gegliedert. Diese Übereinstimmung zeigt sich beispielsweise darin, dass die Akteure befragt nach dem wichtigsten Element, um Eltern in die BO einzubinden, zu ungefähr gleichen Teilen darauf hinweisen, dass Beratung, Aufklärung und Empowerment von Eltern Vorrang haben sollten (siehe Abbildung 4.19).

Darüber hinaus werden auch die Ergebnisse des BIBB-Fachgesprächs „Elterneinbindung in der Berufsorientierung und Übergang“ vom 21.06.2017 in Bonn berücksichtigt.

Abbildung 4.19: Einschätzung des wichtigsten Elements, um Eltern stärker in BO einzubinden

Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Im Einzelnen gliedert sich dieser Abschnitt wie folgt: Nach einer Charakterisierung der drei Handlungsfelder (4.4.1) werden in den drei nachfolgenden Unterabschnitten jeweils die Probleme, Ursachen und Lösungsansätze in den Handlungsfeldern „Einbeziehung und Beteiligung von Eltern“ (4.4.2), „Elternbildung und Elterninformation“ (4.4.3) und „Maßnahmengestaltung zur Elterneinbindung“ (4.4.4) dargestellt. Ferner werden im letzten Abschnitt (4.4.5) Verbesserungsvorschläge für Rahmenbedingungen der Berufsorientierung formuliert.

4.4.1 Definition von Handlungsfeldern

4.4.1.1 Ziele und Nutzen der Definition von Handlungsfeldern

Um die Ergebnisse der Experteninterviews und der Akteursbefragung sowie die Erkenntnisse aus der Analyse der Projektlandschaft zu Möglichkeiten der Elterneinbindung zusammenzuführen, ist es notwendig, eine beschreibende und klassifizierende Systematik zu entwickeln. Diese Systematisierung wurde im Rahmen dieser Studie durch die Entwicklung von „Handlungsfeldern“ vorgenommen.

Das Ziel dieser Handlungsfelder, die weiter unten näher beschrieben werden, besteht darin, Handlungsbereiche aufzuzeigen, in denen sowohl künftig Projekte der BO als auch künftige Studien für die Erforschung von Elterneinbindung in die BO ansetzen können. Denn sie bieten ein Orientierungsraster dafür, welche Aspekte bei der Elterneinbindung in der BO berücksichtigt werden können und müssen. Hier gibt es bislang noch wenig systematische Arbeit in der Forschungsliteratur. Die entwickelten Handlungsfelder können daher auch einen Beitrag für weitere Forschungsarbeiten zur Elterneinbindung in BO liefern. Zugleich helfen die entwickelten Felder auch, das Themenfeld in einer ersten Systematik einzugrenzen und mögliche Aktivierungspotenziale oder Hemmnisse von Eltern in der BO zu erfassen.

Die entwickelten Handlungsfelder sind überdies für die Entwicklung neuer Projekte oder Verbesserungen bestehender Projekte der Elterneinbindung in der BO hilfreich. Zum Beispiel können so Aspekte der Elterneinbindung identifiziert werden, die eine systematische Betrachtung des Gesamtkomplexes Elterneinbindung in der BO in spezifischen Projekten ermöglichen. Anhand der

Handlungsfelder können spezifische Problemlagen und Problemstellungen der Elterneinbindung klassifiziert und daraus konkrete Projektvorschläge (siehe Abschnitt 5.2), spezifische Handlungsvorschläge für die jeweiligen Felder (siehe Abschnitt 5.1) sowie auch allgemeine Handlungsvorschläge (siehe Abschnitt 5.3) abgeleitet werden. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Handlungsfelder zwar als solche getrennt analysiert und berücksichtigt werden, diese sich aber in der Praxis überlappen oder miteinander verschränkt sind.

Diese Gliederung bezieht sich auf alle Akteure im Berufsorientierungsprozess und nimmt keine spezifische Gruppe gesondert in den Blick. Denn es bietet als übergeordnetes Analysemittel den verschiedenen Funktionen und Positionen in der BO (z. B. Lehrer, Berufsberatung, Kammern) die Möglichkeit, den Aspekt Elterneinbindung durch die Handlungsfelder auf ihre jeweilige Position zu übertragen und aus dieser das Themenfeld Elterneinbindung systematisch mitzudenken und zu reflektieren.

4.4.1.2 *Ableitung von Handlungsfeldern*

Die in dieser Studie entwickelten Handlungsfelder basieren sowohl auf der Zusammenfassung der Inhalte und beobachteten Projekte zur Elterneinbindung der Projektlandschaft (s. Tabelle 3.1) als auch auf den Elementen guter Elterneinbindung in der Literaturanalyse (s. Tabelle 2.1). In diesen zeigt sich, dass bestehende Projekte zur Elterneinbindung vor allem in drei Handlungsfeldern aktiv sind bzw. sein sollten. Einerseits im Bereich der **Weitergabe von Wissen und Informationen an Eltern**. Andererseits gilt es, **Eltern zu beteiligen und einzubinden** und zugleich für das Thema BO zu befähigen, d.h. diese in die Lage zu versetzen, ihre Kinder während der BO zu beraten und zu unterstützen. Dabei sind beide Aspekte nicht zwangsläufig voneinander zu trennen, weshalb in der Projektlandschaft auch viele dieser Projekte beide Aspekte miteinander verknüpfen. Ein dritter Schwerpunkt der Projekte und beobachteten Konzepte gelingender Elterneinbindung besteht darin, **Maßnahmen zur BO für spezifische Personengruppen** (z. B. Gruppen mit spezifischem Unterstützungsbedarf oder Migranten) zu entwickeln und durchzuführen. Zugleich weisen die im Rahmen der Projektanalyse interviewten Projektverantwortlichen darauf hin, dass es diese drei Themenfelder sind, in denen sie große Potenziale, aber auch zugleich Barrieren der Elterneinbindung sehen (s. Abschnitt 3.4).

In den Experteninterviews und der schriftlichen Akteursbefragung wird eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte des Aktivierungspotenzials von Eltern, der schulischen Berufsorientierung im Allgemeinen oder auch der Hemmnisse zur Elterneinbindung angesprochen. Dabei zeigt sich, dass die Inhalte und Äußerungen ebenfalls diese drei Themenbereiche ansprechen, weshalb es sich anbietet, die Äußerungen der befragten Akteure und der Experten durch die Handlungsfelder systematisch zu gliedern und darauf aufbauend spezifische Handlungsvorschläge sowie konkrete Projektempfehlungen abzuleiten und deren Verbesserungsvorschläge daran systematisch zu orientieren.

4.4.1.3 Beschreibung und Zielrichtung der Handlungsfelder

Es können in der Zusammenschau der Literatur, der Expertengespräche, der Akteursbefragung sowie der Betrachtung der Projektlandschaft daher die folgenden drei Handlungsfelder abgeleitet werden:

A) Einbeziehung und Beteiligung von Eltern

Dieses Handlungsfeld beinhaltet die Dimensionen Erreichbarkeit, Beteiligung und Mitbestimmung und beschäftigt sich mit der allgemeinen Einbindung der Eltern beschäftigt. Der Fokus liegt darauf, ob und inwieweit eine solche Einbindung der Eltern gelingen kann. Damit stellen sich für dieses Feld insbesondere die Fragen nach der Erreichbarkeit und Motivation von Eltern, sich an schulischen Formaten und Konzepten zur BO zu beteiligen.

Mit Blick auf das erste Handlungsfeld können Eltern insbesondere dann verstärkt erreicht und für Angebote der BO gewonnen werden, wenn sie sich in den Projekten konkret einbringen können. Ferner sollte aus der Perspektive der Projektverantwortlichen auch individuell auf die Situation der Eltern eingegangen und so zielgruppenspezifische Angebote für diese geschaffen werden. Hierbei wird darauf hingewiesen, dass Eltern insbesondere durch aufsuchende Elternarbeit und durch Veranstaltungen in ihrem sozialen Umfeld für das Thema Berufsorientierung gewonnen werden könnten. Weitere Möglichkeiten einer stärkeren Elterneinbindung bestünden in Kooperationsvereinbarungen zwischen Schülern, Eltern und Schule und auch darin, Eltern bereits ab der 5. Klasse in die BO-Aktivitäten einzubinden, wenn sie noch motiviert seien, sich am Schulgeschehen zu beteiligen.

B) Elternbildung und Elterninformation

In diesem Handlungsfeld richtet sich der Fokus auf den Bildungs-, Informations- und Wissenstand der Eltern in Sachen Berufsorientierung. Hier ist von Relevanz, inwieweit die Eltern über Angebote zur Berufsorientierung informiert sind und welches allgemeine Wissen sie über Berufsorientierungsprozesse haben, aber auch inwieweit sie diese nutzen und sich aktiv daran beteiligen. Konkret gefragt: Welches Wissen besitzen Eltern über Berufsbilder und Berufsaussichten auf dem Arbeitsmarkt? Wie können sie besser informiert werden? Wie aktuell bzw. relevant ist ihr Wissen über das duale System in Deutschland? Wo müssen Eltern noch informiert und ggf. geschult werden?

Das zweite Handlungsfeld „Wissen der Eltern“ ist besonders für jene Elterngruppen relevant, die allenfalls nur sehr rudimentär über das duale System und die beruflichen Möglichkeiten im Anschluss an eine Ausbildung informiert sind. Hier gilt es vor allem, die Eltern darüber aufzuklären, dass es auch nach einer Ausbildung verschiedene Möglichkeiten zu studieren oder zu beruflichen Aufstiegsqualifizierung gibt. Dabei seien vor allem persönlichen Gespräche mit Eltern im Rahmen von Berufsorientierungsmaßnahmen für die Jugendlichen hilfreich, die beispielsweise auf Messen oder in Betrieben stattfinden können.

C) Maßnahmengestaltung zur Elterneinbindung

Dieses Handlungsfeld beinhaltet die Frage nach der konkreten Maßnahmengestaltung, um Eltern einzubeziehen und ansprechende Formate für sie zu finden. Ziel ist es, Konzepte und Formate so zu gestalten, dass sie der Heterogenität der Elternschaft entsprechen. Zugleich stellt sich in diesem Handlungsfeld die Frage, wie Maßnahmen in Hinblick auf die Handlungsfelder A und B gestaltet werden können sodass verschiedene Elterngruppen adäquat angesprochen und einbezogen werden können (vgl. hierzu auch Kapitel 2.2.3).

Maßnahmen, um Eltern möglichst einfach für Berufsorientierungsaktivitäten zu erreichen (Handlungsfeld 3), sind laut den Experten besonders dann erfolgreich, wenn den Eltern von Seiten der schulischen Akteure auf Augenhöhe begegnet wird und diese als Kooperationspartner und nicht als Hindernis oder gar Störenfriede betrachtet werden. Hierbei sei es auch hilfreich, die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern im Kontext der Berufsorientierung zu planen und die Eltern langfristig – möglichst vom Beginn der fünften Klasse an – in Berufsorientierungsprozesse einzubinden. Neben der institutionellen Einbettung gilt es auch, darauf zu achten, dass die Formate der Informationsvermittlung und Elterneinbindung möglichst einfach und niederschwellig sind und regelmäßig stattfinden. Dabei hätten sich Elternmentoren und Elterncafés als gut geeignete Instrumente zur Elternerreichung erwiesen. Die Elternmentoren stehen anderen Eltern zur Seite und beraten diese. Elterncafés bieten Eltern die Möglichkeit, niederschwellig an Veranstaltungen teilzunehmen und dadurch in Kontakt mit beruflichen Themen zu kommen. Auch wird betont, dass sich Elternveranstaltungen oder Seminare, die sich explizit um das Thema Beruf drehen, verstärkt nachgefragt werden. Hierbei biete es sich an, diese Veranstaltungen (z.B. Elternabende) auch mit Übersetzung anzubieten, um auch Eltern mit geringen Deutschkenntnissen zu beteiligen. Weitere Möglichkeiten bestünden auch darin, Eltern bei Feedbackgesprächen zwischen Schüler und Lehrer (etwa bei Potenzialanalysen) aktiv einzubinden. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die drei Handlungsfelder bei aller Interdependenz durchaus differenziert zu betrachten sind. Einerseits ist die Frage, welches Wissen die Eltern über Berufsorientierung verfügen, inhaltlich vom Aktivierungsfeld der Einbindung zu trennen. Die Frage nach der Einbindung in schulische oder andere Aktivitäten und Formate ist damit zunächst losgelöst vom Inhalt. Hier geht es darum, Eltern frühzeitig einzubinden und an der schulischen Entwicklung ihrer Kinder in einer kooperativen Art und Weise zu beteiligen. Im Aktivierungsfeld Wissen geht es darum, Eltern auf den aktuellen Stand der beruflichen Möglichkeiten zu bringen und diesen die vielfältigen Wege und Möglichkeiten der beruflichen Qualifizierung aufzuzeigen. Im Aktivierungsfeld der Maßnahmen gilt es, beide Perspektiven zusammenzubringen, sodass Eltern sowohl Informationen erhalten als auch in berufsorientierende Aktivitäten eingebunden werden. Dabei erweisen sich aus Perspektive der befragten Projektextperten insbesondere aufsuchende Ansätze und Mentorenprogramme zur Begleitung und Betreuung von Eltern während der Berufsorientierung als hilfreich.

Im folgenden Abschnitt werden nun die von den befragten Experten und Akteuren genannten Aktivierungspotenziale und Hemmnisse von Elterneinbindung in der BO für die einzelnen Handlungsfelder näher erläutert. Dabei wird zunächst die eigentliche Barriere bzw. Problematik geringer Elterneinbindung für die jeweiligen Handlungsfelder aufgezeigt. Danach werden die von Befragten geäußerten ursächlichen Gründe für diese Situation benannt sowie Lösungsansätze aus deren Perspektiven aufgezeigt.

4.4.2 Handlungsfeld „Einbeziehung und Beteiligung von Eltern“

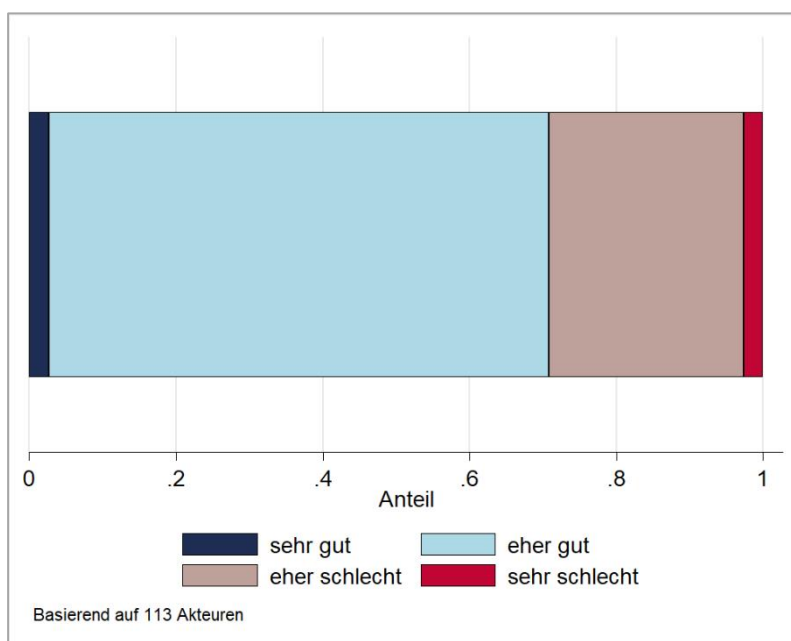
4.4.2.1 Problembeschreibung

Hinsichtlich der Frage, wie gut Eltern in den Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder einbezogen sind, sind die Meinungen der befragten Akteure geteilt. Während 53 % der befragten Akteure meinen, dass Eltern eher gut oder sehr gut in den Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder eingebunden seien, sind 41 % der Meinung, dass Eltern eher schlecht oder sehr schlecht eingebunden seien.

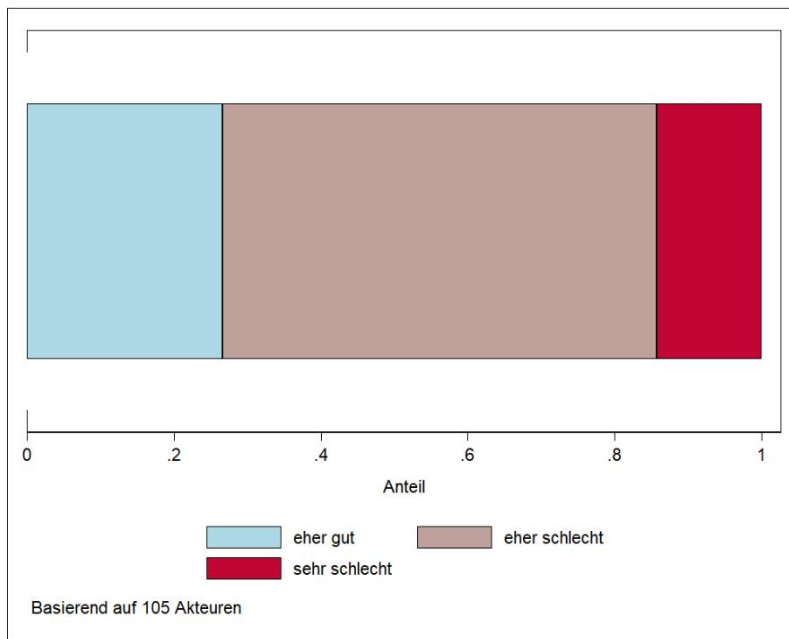
Eltern ohne Migrationshintergrund sind jedoch nach Ansicht der Akteure besser in den Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder eingebunden als Eltern mit Migrationshintergrund. Während Eltern ohne Migrationshintergrund für 70 % der Befragten als sehr gut oder eher gut in den Berufsorientierungsprozess eingebunden gelten, gilt dies für Eltern mit Migrationshintergrund nur für 26 %; von 74 % der Akteure werden letztere als eher schlecht oder sehr schlecht eingebunden wahrgenommen (siehe Abbildung 4.21; die Nennung „sehr gut“ kam in diesem Fall nicht vor).

Diese Ergebnisse werden in weiten Teilen auch von den befragten Experten geteilt. Auch Letztere weisen darauf hin, dass Eltern im Kontext schulischer Aktivitäten oftmals nur ein „organisatorisches Randthema“ darstellen würden. Zwar würden Konzepte und Landesstrategien den Einbezug von Eltern in die Berufs- und Studienorientierung generell vorsehen, jedoch sei die praktische Umsetzung nicht flächendeckend und auch oft nur oberflächlich. Damit käme in der Praxis der Einbeziehung von Eltern nur ein relativ geringer Stellenwert zu.

Abbildung 4.20: Einbindung von Eltern ohne Migrationshintergrund in die Berufsorientierung



Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

Abbildung 4.21: Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund in die Berufsorientierung

Quelle: IAW/SOKO-Befragung, eigene Auswertungen.

4.4.2.2 Ursachenanalyse

Für die oft nur mangelhafte elterliche Einbindung werden von Akteuren und Experten verschiedene Gründe genannt. Zunächst sei es ein Problem, individuelle, schulische Konzepte der Elterneinbindung entsprechend von außen zu steuern, speziell dann, wenn hierfür in der Regel keine zusätzlichen Ressourcen zur Verfügung gestellt würden. So dürfe Elterneinbindung „kein Geld kosten“. Das heißt Elterneinbindung muss mithilfe bereits vorhandener personeller („on top“) und finanzieller Ressourcen („kostenneutral“) umgesetzt werden. Dies führt dazu, dass Elterneinbindung von den schulischen Akteuren oftmals als zusätzliche Aufgabe wahrgenommen wird, die jedoch ohne ausreichende Ressourcen umgesetzt werden soll. Zugleich gebe es auch Eltern (z. B. sogenannte „Helikoptereltern“), die von den schulischen Akteuren als störend empfunden würden, da sie alle Handlungen von Lehrkräften und der Schule in Frage stellen und damit zusätzlichen Aufwand erzeugen würden, wodurch wiederum die Motivation auf Seiten der Lehrkräfte, Eltern zu beteiligen, weiter sinken würde. Schulische Elterneinbindung werde auch dadurch erschwert, dass Elternbeteiligung bei Veranstaltungen und Projekten zur BO nur schwer kalkuliert und geplant werden kann. So würden bestimmte Veranstaltungen in manchen Jahren gut und in anderen Jahren wiederum sehr schlecht besucht werden, obwohl sich an den Rahmenbedingungen oder an den Formaten nichts geändert habe. Diese mangelnde Plan- und Prognostizierbarkeit der Elternbeteiligung würde eine kontinuierliche Einbindung von Eltern über mehrere Jahre hinweg deutlich erschweren. Dies liege auch daran, dass die Lebens- und Arbeitssituation der Eltern von Mal zu Mal unterschiedlich sei und sich deren Restriktionen (z. B. zeitliche Verfügbarkeit) änderten.

Diese Umstände erschwerten die Entwicklung erfolgreicher „Patentrezepte“, von Konzepten und Formaten der Elterneinbindung in die BO, die quasi als „Blaupausen“ andernorts übertragen werden könnten. Der Erfolg hänge vielmehr von einer Fülle lokalspezifischer Rahmenbedingungen ab, die doch sehr unterschiedlich seien. Dieser Aspekt sei daher sowohl bei der Entwicklung als auch bei der Übernahme von Konzepten und Strategien der BO stets zu reflektieren. Daher erachten die befragten Akteure und Experten auch eine bis ins Detail vorgegebene, übergeordnete Struktur oder Strategie zur Elterneinbindung in Schule und Berufsorientierung als kontraproduktiv. Jede

Schule müsse eigene Konzepte zur Elterneinbindung während der BO finden, welche die jeweiligen lokalen Strukturen und Faktoren adäquat berücksichtigen. Während beispielsweise in Nordrhein-Westfalen durch das Programm „Kein Abschluss ohne Anschluss – KAOA“ eine einheitliche Struktur der BO vorgegeben wird und Eltern pragmatisch in die Module eingebunden werden könnten, gäbe es dennoch infrastrukturelle Unterschiede, die eine Standardisierung und Vereinheitlichung der Inhalte direkt vor Ort erschweren. Dies betrifft beispielsweise die Träger der Potenzialanalyse oder der lokalen Schulstrukturen. Insgesamt gibt es also eine Reihe von Faktoren, welche die Entwicklung übergreifender Strategien und Konzepte zur Elterneinbindung erschwert.

Des Weiteren sehen Akteure und Experten auch das Problem, dass sich die elterliche Teilnahme an Angeboten zur BO sehr stark nach Schulformen unterscheidet. So sei das Thema Berufsorientierung insbesondere an Gymnasien in der Elternschaft nicht unumstritten und viele Eltern stünden dort Projekten, die sich mit Berufsorientierung (schwerpunktmäßig dem dualen System) beschäftigen, eher ablehnend gegenüber. Dies läge sowohl an der sozialen Herkunft der Elternschaft als auch an deren allgemeiner Bildungspräferenz für höhere Abschlüsse. Während es an den Realschulen Konzepte, die von der Elternschaft gut angenommen werden, relativ häufig gibt, würden die zahlreichen Angebote an Hauptschulen von vielen Eltern eher weniger angenommen. Daher wird die Einbindung von Eltern in Projekte zur BO hier teilweise als schwierig erachtet.

Eine weitere Ursache für die geringe Beteiligung von Eltern an Projekten der BO sehen die befragten Experten und Akteure vor allem in der häufig defizitären allgemeinen schulischen Einbindung von Eltern. Beispielsweise können ein schlechtes schulisches „Betriebsklima“ oder eine mangelnde Wertschätzung der Eltern durch die Schule Faktoren sein, die das Interesse der Eltern an schulischen Angelegenheiten reduziert. Ferner könnten auch negative Erfahrungen der Eltern mit einzelnen Schulvertretern dazu führen, dass sie der Schule eher ablehnend gegenüberstehen. Ein weiterer Grund kann auch sein, dass Eltern nicht ausreichend über Veranstaltungen informiert werden, weil sie beispielsweise keine Informationen/Einladungen durch ihre Kinder erhalten haben oder weil die Schüler selbst kaum Interesse an der Thematik der BO haben.

4.4.2.3 Lösungsansätze

Unter den möglichen Lösungs- und Verbesserungsvorschlägen, um die Elternbeteiligung zu erhöhen, steht es für die befragten Akteure und Experten an vorderer Stelle, die Eltern sowohl für ihre Rolle in der BO ihrer Kinder zu sensibilisieren als auch ihren Stellenwert und ihre Einbindung innerhalb der schulischen Aktivitäten allgemein zu stärken.

Die meisten der Befragten vertreten daher die Auffassung, dass Projekte zur BO und der Einbindung von Eltern, nicht losgelöst von der Elterneinbindung in schulische Aktivitäten generell betrachtet werden sollten. Das heißt, damit Elterneinbindung in BO-Projekte gelingt, gilt es, all jene Aspekte zu beachten, die das schulische „Betriebsklima“ und die Kommunikationskultur zwischen Schule und Eltern (s. Kapitel. 2.1.1) zu verbessern helfen. Es sei grundsätzlich wichtig, dass Eltern sich wertgeschätzt fühlten und sich als aktive Partner der Schule betrachteten. Dadurch könne eine stärkere Identifikation der Eltern mit der Schule stattfinden, die auch eine stärkere Beteiligung zur Folge hätte. Insgesamt sei eine möglichst systematische Einbindung der Eltern in den Prozess der BO hilfreich und notwendig, wenngleich es auch schwierig sei, große Teile der Elternschaft dazu zu motivieren, sich an den BO-Veranstaltungen zu beteiligen. Eltern sollten vor allem nicht als zusätzliche Belastung begriffen werden, sondern als ein „Standardelement“ schulischer Arbeit. Sie sollten wertschätzend und aktiv in den schulischen Alltag eingebunden werden. Denn ein aktiver Part der Eltern in schulischen Belangen sei in der Regel, so die Experten, bislang noch zu selten explizit vorgesehen und werde dementsprechend auch nur selten ausgeübt. Allerdings heißt Elterneinbindung in der Berufsorientierung nach Auffassung einzelner Experten auch, Eltern nicht nur in die schulische Berufsorientierung aktiv einzubinden, sondern vielmehr, sie dazu zu

befähigen, sich auch im häuslichen Umfeld um die beruflichen Interessen und Wünsche ihrer Kinder zu kümmern.

Dies beinhaltet für die befragten Experten und Akteure auch auf politischer Ebene eine stärkere Betonung und Kommunikation der „Mitverantwortung“ der Eltern während der BO, um Eltern deren Wichtigkeit bewusst zu machen und für ihre Rolle im Berufsorientierungsprozess stärker zu sensibilisieren. Dies sollte entsprechend kommuniziert werden.

Insbesondere erscheint es hier den Befragten auch wünschenswert, dass die Eltern möglichst früh in die BO einbezogen werden und frühzeitig als aktiver Part darin mitwirken. Insbesondere gelte es die Eltern dafür zu sensibilisieren, dass die BO ein kontinuierlicher Prozess sei, in dem ihnen eine wichtige Unterstützungsrolle zukomme. Zudem sei es notwendig, nicht unerhebliche Teile der Elternschaft dazu zu bringen, sich stärker für die berufliche Zukunft ihrer Kinder zu interessieren.

Die befragten Experten und Akteure empfehlen in dieser Hinsicht auch, (externe) Ansprechpartner an den Schulen zu installieren, die sich speziell um Fragen der Elterneinbindung als auch der BO kümmern und als zentrale Ansprechpartner für Eltern fungieren. Um eine zusätzliche Belastung der Lehrkräfte zu vermeiden, sollte diese Ansprechperson zwar an der Schule angesiedelt sein, aber die Stelle sollte nicht durch eine Lehrkraft besetzt werden.

Darüber hinaus sind sich die befragten Akteure und Experten einig, dass mehr Ressourcen für die BO bereitgestellt werden müssen. Auch sollten institutionell verankerte Stellen vor Ort oder auf Kreis- und Länderebene geschaffen werden, die BO-Maßnahmen konkret und nachhaltig umzusetzen helfen und über ausreichende finanzielle und personelle Ressourcen verfügen. Bislang seien erfolgsversprechende Maßnahmen zur BO meist nur projektbezogen finanziert, sodass nach Ende des Projektes entsprechendes Erfahrungswissen und die geknüpften Netzwerke verloren gingen. Diese Stellen sollten daher finanziell so ausgestattet sein, dass sie in Einzelfällen auch Sachkosten für spezifische Aufgaben oder Projekte übernehmen können, wie beispielsweise die Verpflegung von Eltern oder etwaige anfallende Fahrtkosten, die im Rahmen der BO für Schulen oder Eltern entstehen. Vorstellbar ist laut Einschätzung der befragten Experten beispielsweise eine Art Stabsstelle „Elterneinbindung“ die zwischen den schulischen Elternvertretungen auf kommunaler Ebene eingerichtet werden soll, um lokale Projekte besser zu koordinieren und Unterstützung bei der Organisation und Durchführung von Projekten der BO zu leisten. Sie soll damit – im Gegensatz zu informativen (Beratungs-)Angeboten für Eltern – vor allem für die Durchführer von Maßnahmen zur Elterneinbindung Unterstützung bieten. Zugleich soll sie lokale Akteure besser miteinander verzahnen und Informationen über die Projekte vor Ort langfristig sammeln.

Hilfreich erscheint es den befragten Experten und Akteuren hierfür auch auf bestehende Institutionen zurückzugreifen und deren Aufgabenstellung weiterzuentwickeln. So könnten beispielsweise die Berufsberatungsangebote der Agentur für Arbeit oder anderer Institutionen (z. B. Jugendberufsagentur) weiter ausgebaut werden, um zusätzliche Beratungsangebote und Unterstützungsleistungen für Eltern in Fragen der BO anzubieten.

Überdies weisen sowohl Experten als auch Akteure darauf hin, dass eine professionelle Weiterbildung von Lehrkräften zu Fragen der BO gewährleistet werden sollte.

Zu guter Letzt sollte es auch einen intensiveren Austausch zwischen den Lehrern an den Berufsschulen und den Lehrern an den allgemeinbildenden Schulen geben, um einen stärkeren Praxisbezug in den allgemeinbildenden Schulen herzustellen. Hier lautet eine Forderung, dass Lehrer einen stärkeren Bezug zur Arbeitspraxis erhalten und beispielsweise Betriebspraktika durchführen, um Schüler und Schülerinnen spezifischer für die berufliche Orientierung vorzubereiten.

4.4.3 Handlungsfeld „Elternbildung und Elterninformation“

4.4.3.1 Problembeschreibung

Mit Blick auf das Handlungsfeld „Wissen und Informiertheit der Eltern“ stellen die befragten Experten und Akteure fest, dass ein Großteil der Eltern nur unzureichend über das breite Spektrum an Möglichkeiten und über die Durchlässigkeit, die das deutsche Berufs- und Bildungssystem bietet, informiert sei. Dies gelte insbesondere für die vielfältigen beruflichen Perspektiven, die eine duale Ausbildung eröffne. Verschärfend käme der zunehmende Trend zur Akademisierung hinzu. Dieser verleite immer mehr Eltern dazu, ihre Kinder in Richtung eines Studiums zu drängen und so die Möglichkeiten einer beruflichen Ausbildung zunehmend außer Acht zu lassen.

Zugleich, so die Meinung der befragten Experten und Akteure, würden sich viele Eltern weniger für die Berufswünsche, Interessen, Fähigkeiten und Talente ihrer Kinder interessieren und sie stattdessen in berufliche Richtungen drängen, die vermeintlich mehr Sicherheit und deutlich bessere Karriereaussichten bieten würden. Somit können Eltern auch den beruflichen Orientierungswünschen ihrer Kinder entgegenstehen. Insofern stellten die steigenden und zum Teil unrealistischen elterlichen Bildungsaspirationen für ihre Kinder häufig ein ernsthaftes Hindernis für eine stärkere Einbindung von Eltern in den Berufsorientierungsprozess dar.

Insbesondere die befragten schulischen Akteure und Experten weisen auch darauf hin, dass Sprachkompetenz bei Eltern mit Migrationshintergrund oder teilweise auch bei bildungsfernen Eltern ein Problem darstelle, da häufig viel Zeit darauf verwendet werden muss, um sprachliche Defizite auszugleichen und Standardinformationen in Sachen Berufsorientierung an diese Elterngruppen hinreichend verständlich zu vermitteln. Insofern bedeuteten auch sprachliche Verständigungsschwierigkeiten keinen unerheblichen Aufwand bei der schulischen Einbindung und Information bestimmter Elterngruppen.

4.4.3.2 Ursachenanalyse

Die Gründe für die zuletzt genannten Probleme werden von den Befragten unterschiedlich gesehen. Während sie den Eltern ohne Migrationshintergrund generell eine bessere Informiertheit – aber nicht in allen Fällen – zuschreiben, werden Eltern mit Migrationshintergrund überwiegend als schlechter eingebunden und schlechter informiert wahrgenommen. Hierfür werden vor allem kulturelle Vorstellungen (z. B. die Wertigkeit spezifischer Berufsbilder oder die Wertigkeit höherer Bildung) sowie sprachliche Barrieren bei der Informationsaufnahme in Veranstaltungen der BO (z. B. Elternabend) als ursächlich genannt. Zudem würde Eltern mit Migrationshintergrund in der Regel auch die Sozialisation im deutschen Berufs- und Bildungssystem fehlen. Dieses Manko führe dazu, dass die duale Ausbildung bei diesen Elterngruppen einen geringeren Stellenwert hätte und ihnen auch das Wissen darüber sowie über die entsprechenden Berufsbilder in Deutschland fehle. Dies hätte zur Konsequenz, dass Eltern mit Migrationshintergrund ihre Kinder oftmals in Berufe drängen würden, die sie bereits kennen und mit denen sie vertraut sind.

Allerdings sieht ein Teil der befragten Akteure und Experten keine Unterschiede in Bezug auf Elterneinbindung und dem Merkmal Migrationshintergrund. Vielmehr seien der Bildungsstand und das soziale Milieu die ausschlaggebenden Faktoren für eine Beteiligung im Rahmen der Berufsorientierung. Gerade wenn es sich um arbeitsmarktferne Eltern oder Eltern von Gruppen mit spezifischem Unterstützungsbedarf handelt, sei die Beteiligung von Eltern sehr gering.

Eine weitere Ursache liege auch in der allgemeinen gesellschaftlichen Tendenz, dass viele Eltern ihre Kinder hin zu „höheren“ Bildungswegen aus Angst vor ökonomischer Unsicherheit oder gar sozialem Abstieg drängten und daher die Höherqualifizierung als einzig sinnvolle berufliche Option für Ihre Kinder sähen. In gewisse Weise würden die Schüler dadurch in Richtungen „geführt“,

die nicht zwangsläufig ihren Wünschen und Interessen entsprechen. In diesem Zusammenhang sprechen manche Experten den Eltern sogar die Eignung bzw. Fähigkeit ab, ihre Kinder bezüglich deren beruflicher Orientierung richtig einzuschätzen und zu unterstützen.

Manche der befragten Experten sind sogar der Auffassung, dass viele Eltern nicht einmal eine geringe Unterstützung leisten könnten, da sie „keine Ahnung von den Berufen und Bewerbungsmodalitäten in der heutigen Zeit“ hätten. Dieser Informationsmangel sei auch ein Faktor, den sie als ein gravierendes Hemmnis für die elterliche Unterstützung von Schülern in der BO erachten. Aufgrund des fehlenden Wissens, falscher Einschätzungen oder auch falscher Vorstellungen über die duale Ausbildung würden Eltern oft auch falsche Ratschläge geben. Des Weiteren stellen die schulischen Akteure fest, dass Eltern häufig das basale Wissen darüber fehle, wie sie sich in schulische Belange einbringen und Informationen darüber erhalten könnten. Insbesondere Eltern mit Migrationshintergrund würde nicht nur Wissen über das System fehlen, sondern auch die kulturelle Kompetenz, wie sie sich in schulische Projekte allgemein und spezifisch in die BO einbringen könnten. Zusammenfassend fehlt mithin nach Einschätzung mancher der Befragten in Teilen der Elternschaft schlichtweg das notwendige Wissen, um die Kinder sachgerecht und kompetent im Berufsorientierungsprozess unterstützen und beraten zu können.

Insgesamt zeigt sich also, dass die Eltern selbst als Problemfaktor wahrgenommen werden können, sei es, weil sie zu wenig informiert und auch überfordert sind, sei es, weil sie ihre eigenen Ziele und Vorstellungen verfolgen, anstatt ihre Kinder in Sachen BO adäquat zu unterstützen.

4.4.3.3 Lösungsansätze

In diesem Kontext lautet eine zentrale Forderung, dass die Eltern besser über die Karrierewege auf Basis einer dualen Ausbildung, die Gehaltsperspektiven in nichtakademischen Berufen sowie über die Durchlässigkeit des Bildungssystems aufzuklären seien. Dieses kann nach Ansicht der befragten Akteure und Experten dadurch gelingen, dass vor Ort (z. B. in der Schule oder auch auf kommunaler Ebene) feste Ansprechpartner etabliert werden, die Angebote zur Berufsorientierung für Eltern anbieten und dabei flexibel auf deren zeitliche Verfügbarkeit, deren Erwartungen und Informationsbedürfnisse eingehen. Dabei sollten die direkte Ansprache und der direkte Kontakt zu den Eltern im Vordergrund der Arbeit stehen. Diese Ansprechpartner sollten zugleich in kommunale Netzwerke und Strukturen eingebunden sein, sodass sie Eltern ggf. auch an andere einschlägige Akteure vermitteln können. Eine Ansiedlung dieser Ansprechpartner kann hierbei beispielsweise bei der Kommune, bei den Berufsinformationszentren der Arbeitsagenturen oder bei lokalen Berufsberatungen angesiedelt sein. Wichtig ist nach Einschätzung der Befragten hierbei, dass diese Stellen ein zusätzliches inhaltliches Angebot explizit für Eltern bereitstellen. Hierbei ist für diese auch eine Zusammenarbeit mit einer möglichen „Stabsstelle Eltern“ auf inhaltlicher Ebene denkbar. Überdies weisen die Befragten darauf hin, dass die bereits vorhandenen Angebote und Inhalte (z. B. „BERUFENET“ der Bundesagentur für Arbeit) Eltern moderner und zeitgemäßer präsentiert werden sollen. Überdies sollte hier ein zusätzliches informatives Angebot für Eltern geschaffen werden. Auch gilt es darauf zu achten, dass die Informationen leicht und einfach zugänglich gemacht werden.

Ein weiterer Punkt, der aus Sicht der Experten und Akteure in der BO angegangen werden sollte, besteht darin, das Berufs- und Bildungssystem zu entschlacken und zu vereinfachen. Dies solle Eltern einen einfachen Zugriff auf Informationen ermöglichen und ihnen auch helfen, diese leichter zu verstehen. Zugleich gelte es nicht nur, die Eltern im Rahmen der BO über das breite Spektrum an Möglichkeiten aufzuklären, sondern auch für die anderen Akteure möglichst übersichtlich und systematisch aufbereitete relevante Informationen bereitzustellen, um dadurch die Komplexität in Sachen Berufsberatung zu reduzieren. Dies würde dazu führen, dass das Berufssystem für Eltern und andere Akteure gleichermaßen transparenter würde und Möglichkeiten nach der Schu-

le bereits während des Prozesses der BO für Schüler und Eltern aufgezeigt werden. Um die Qualität dieser Beratungsleistungen zu gewährleisten wird es auch als notwendig erachtet, dass (auch innerhalb der Schulen) feste Ansprechpersonen diese Aufgaben der BO übernehmen und voranbringen. Ein übersichtliches Informationsportal allein könne eine persönliche Beratung nicht ersetzen.

Für Personen mit Migrationshintergrund, sofern sie nur über geringe Deutschkenntnisse verfügen, sei es zudem erforderlich, die Veranstaltungen und Informationen zur BO mit Dolmetscher bzw. in Übersetzung anzubieten, sodass ein einfacheres Verständnis gewährleistet werde. Darüber hinaus sollten vermehrt Migrantenselbstorganisationen als Kooperationspartner zur stärkeren Einbindung dieser Elterngruppen gewonnen werden.

4.4.4 Handlungsfeld „Maßnahmengestaltung zur Elterneinbindung“

4.4.4.1 Problembeschreibung

Die Erfahrung zeige, dass vor allem der engagierte und informierte Teil der Elternschaft sich auch an Projekten zur Berufsorientierung beteilige. Die eigentliche Problem- und damit auch Zielgruppe – die nicht-engagierten und unzureichend informierten Eltern – könnte über die zahlreichen Maßnahmen zur BO hingegen nur schwer erreicht und aktiviert werden.

Darüber hinaus sehen viele der befragten Experten und Akteure das grundsätzliche Problem darin, dass oftmals zu hohe Erwartungen in Hinblick auf die Beteiligung von Eltern an Projekten der BO formuliert würden. Daher müsse der Anspruch, dass sich alle Eltern an den Projekten und Angeboten zur BO beteiligen, weil sie automatisch an allen Fragen der BO Interesse (zu haben) hätten, kritisch hinterfragt werden. Zwar müsste die Elternbeteiligung im Rahmen der BO stets mitgedacht werden, jedoch müsste realistischere auch davon ausgegangen werden, dass Eltern unterschiedliche Informationsstände, Interessen, Vorstellungen und Präferenzen hätten und sich dadurch auch nur in unterschiedlichem Maße an den Angeboten beteiligen könnten.

Des Weiteren sei das elterliche Engagement auch sehr stark von der regionalen Mobilitätsinfrastruktur und den lokalen Angeboten abhängig. Gerade in Flächenländern (zum Beispiel in Brandenburg) stellten etwa Betriebsbesichtigungen ein Problem dar, da viele Betriebe nicht direkt vor Ort sind und somit Fragen der Organisation und Finanzierung einer Betriebsbesichtigung aufkommen würden.

Und schließlich werde das individuelle Engagement von Eltern nicht nur durch die lokalen und regionalen Rahmenbedingungen mitbeeinflusst; der Erfolg spezifischer BO-Veranstaltungen sei auch vom individuellen Engagement der Lehrer, der sonstigen Akteure sowie der Eltern selbst stark abhängig.

4.4.4.2 Ursachenanalyse

Die Gründe für die Schwierigkeit, bislang nicht-engagierte stärker Eltern in die BO einzubinden, liegen laut Akteurs- und Expertenmeinung nicht nur am grundsätzlichen Desinteresse vieler Eltern an der Thematik, sondern häufig auch an sonstigen gravierenden Problemen zeitlicher, finanzieller und gesundheitlicher Art, deren Bewältigung eine höhere Priorität zukommt als der Berufsorientierung ihrer Kinder. Zudem gebe das Thema Berufsorientierung aufgrund seiner Komplexität vielen Eltern das Gefühl, damit überfordert zu sein, was wiederum das Desinteresse vielfach verstärke.

Eine weitere Ursache für eine geringe Beteiligung an Veranstaltungen zur BO wird von den Befragten auch darin gesehen, dass viele dieser Veranstaltungen nicht hinreichend auf die Bedürfnisse der Eltern zugeschnitten seien und auch nicht deren (zeitliche) Verfügbarkeit berücksichtigen

würden. Zugleich wird darauf hingewiesen, dass die Beteiligung besonders dann nachlasse, wenn den Eltern keine aktive Rolle in den BO-Veranstaltungen zukomme und sie nur passive Informationsrezipienten seien.

4.4.4.3 Lösungsansätze

Allgemeine Lösungsansätze oder Strategien, um Eltern erfolgreich in Projekte und Veranstaltungen der BO einzubinden, können die befragten Experten und Akteure nicht formulieren. Es gebe zwar viele erfolgreiche Einzelfallbeispiele, jedoch könnten diese Modelle aufgrund der jeweils spezifischen Strukturen und Rahmenbedingungen vor Ort nicht unmittelbar übertragen werden.

Um jene Elterngruppen zu erreichen, die sich bislang nicht in Sachen BO engagieren und zudem auch spezifischen Unterstützungsbedarf aufweisen, sehen die Befragten vor allem Integrationsbeauftragte und Sozialarbeiter in der Verantwortung, da hier oftmals auch sozialpädagogische Unterstützung notwendig sei. Aus Sicht der Akteure und Experten besteht insbesondere für dieses Elternsegment diesbezüglich dringender Handlungsbedarf. Hier wären beispielsweise Elterncoaching oder eine längerfristige Begleitung dieser Elterngruppen (und deren Kinder) sehr hilfreich. Dies schließt zugleich eine Ausweitung der Angebote der Schulsozialarbeit zur stärkeren Einbindung der Eltern und des Coachings bzw. der Begleitung von Eltern und Schülern mit ein. Dabei wird die Nachhaltigkeit solcher Angebote als essentiell erachtet, da nur so Eltern und Schüler kontinuierlich begleitet werden können. Ein solches engmaschiges Unterstützungssystem und Mentoring für Schüler und Eltern durch Schulsozialarbeiter, sofern Eltern selbst nicht ausreichend unterstützen oder unterstützen können, stellt aus Sicht der Experten eine notwendige und sinnvolle Ergänzung dar.

Darüber hinaus sehen sie die Notwendigkeit, bestehende Projekte und Akteure der BO besser miteinander zu verzahnen und die Angebote zentral zu bündeln. Dies hätte den Effekt, dass Parallelstrukturen vermieden und Angebote zielgruppenspezifischer zugeschnitten werden könnten. Dadurch wäre auch eine klare Abfolge von Angeboten für Eltern wie für Schüler ersichtlich. Um dies umzusetzen, das heißt passgenaue BO-Angebote zu schaffen, bedarf es aus Sicht der Befragten auch einer guten Zusammenarbeit und der wechselseitigen Abstimmung der Akteure und der Angebote vor Ort. Dadurch würde auch die erforderliche Flexibilität in der Zusammenarbeit zwischen den Akteuren gewährleistet.

Ein weiterer Ansatz, um diejenigen Eltern in die BO einzubinden, die aus unterschiedlichen Gründen bislang nicht bzw. kaum an schulischen Aktivitäten teilnehmen, wird darin gesehen, aktiv auf diese zuzugehen und sie vor Ort „abzuholen“. Dies kann über gemeinsame Veranstaltungen für Eltern und Schüler (z. B. die Berufsmesse „Parentum“¹⁷ in Brandenburg) oder auch dadurch gelingen, dass Eltern andere Eltern als Multiplikatoren für entsprechende Maßnahmen oder Projekte gewinnen. Zugleich können diese Multiplikatoren dabei helfen, Informationen zur BO zu vermitteln, indem sie sich regelmäßig untereinander austauschen. Gerade mit Blick auf Migranten und Elterngruppen mit spezifischem Unterstützungsbedarf weisen die befragten Experten darauf hin, dass es sinnvoll sei, Angebote für die Eltern in deren Umfeld, d.h. deren Lebenswelt, zu schaffen. Diese Veranstaltungen könnten beispielsweise im Sportverein oder in der Moschee stattfinden und sollten dazu genutzt werden, Eltern persönlich anzusprechen und zum Besuch weiterer Veranstaltungen der BO zu motivieren.

Einen weiteren erfolgsversprechenden Weg zur Elternbeteiligung sehen die befragten Experten und Akteure auch darin, Eltern mithilfe angepasster Elternbeteiligungskonzepte aus der Grundschulphase (z. B. regelmäßige Schulfeste, Wandertage, gemeinsame Radfahrten etc.) auch in den

¹⁷ <https://www.erfolg-im-beruf.de/parentum-potsdam.html>

weiterführenden Schulen einzubinden. Diese bewährten Konzepte gelte es an die Struktur und Inhalte weiterfördernder Schulen anzupassen und auf die Interessens- und Informationslagen der Eltern auszurichten. Nur ein Ansatz, der Austausch ermöglicht und Vertrauen zur Schule aufzubauen hilft, könnte auch auf weiterführenden Schulen den regelmäßigen und engmaschigen Kontakt mit den Eltern befördern. Die dadurch stärkere Einbindung der Eltern könnte dann auch in den Kontext der BO übertragen werden. Jedoch gilt es zu bedenken, dass diese Konzepte nur solange erfolgreich sind, wie sich engagierte Eltern und Lehrer finden, die bereit sind, an den Veranstaltungen aktiv mitzuwirken und auch (Eigen-)Verantwortung hierfür übernehmen.

Des Weiteren erachten es die befragten Akteure und Experten für notwendig, verstärkt moderne Kommunikationsformen (E-Mail, Handy, Social Media, WhatsApp) mit den Eltern zu nutzen, um diese direkt anzusprechen und für Veranstaltungen zu werben. Insbesondere würden sich in der Praxis solche Formate gut eignen, die sowohl Eltern als auch Schüler gemeinsam ansprechen, sodass eine gemeinsame Beschäftigung mit Fragen der BO angeregt wird, was wiederum die Beteiligung der Eltern erhöhen könnte. Bezüglich des Veranstaltungsortes ergab sich kein einheitliches Meinungsbild. Während ein Teil der Befragten sich mehr Veranstaltungen in den schulischen Räumlichkeiten wünschte, plädierte der andere Teil für mehr Veranstaltungen außerhalb der Schule, aber vor Ort in der Kommune.

Formate, die aus Sicht der Akteure und Experten in der Regel gut gelingen, sind vor allem jene, die regelmäßig und in möglichst niederschwelliger Form stattfinden, wie beispielsweise Elternstammtische, Elterncafés oder schulische Formate („Feste“), die auch mit Themen der BO verknüpft werden. Insbesondere seien Veranstaltungen erfolgreich, die externe Referenten einbeziehen und den zeitlichen Restriktionen der Eltern entgegenkommen (beispielsweise indem sie am Wochenende stattfinden). Besonders wichtig sei es, den Eltern einen informativen Mehrwert zu bieten, sie unterhaltsam zu gestalten und damit den Eltern (und den Schülern) Spaß zu bereiten. Auf diese Vorzüge gelte es bereits bei den Einladungen zu den Veranstaltungen hinzuweisen.

Ein weiterer erfolgsversprechender Weg besteht aus Sicht der Experten darin, Formate, in denen die Eltern selbst aktive Rollen übernehmen, häufiger durchzuführen. Dies könnte beispielsweise die Organisation einer Betriebsbesichtigung im eigenen Betrieb oder an der Arbeitsstätte der Eltern sein oder von schulischen Veranstaltungen, in denen Eltern von ihren eigenen Berufen und beruflichen Erfahrungen berichten. Dabei seien diese eher informellen Formate stets so zu gestalten, dass keine Ausschlüsse oder Stigmatisierungen spezifischer Berufsgruppen drohen. Denn bei Gefahr von Stigmatisierung dürften sich vor allem Eltern in einer schwierigen sozialen Lage von solchen Veranstaltungen fernhalten.

Um die Organisation und Durchführung von Formaten und Projekten zur BO mit einer höheren Elterneinbindung zu erleichtern, sehen die befragten Experten und Akteure auch die Notwendigkeit Strukturen und Prozesse der BO stärker zu dokumentieren und zu systematisieren, sodass schulische und sonstige Akteure wie auf ein „Rezeptbuch“ darauf zurückgreifen können.

4.4.5 Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Berufsorientierung

Jenseits der drei Handlungsfelder äußerten die befragten Akteure und Experten auch Forderungen, die unmittelbar auf eine Verbesserung der Rahmenbedingungen zur Stärkung der Berufsorientierung abzielen – mittelbar jedoch auch zur Einbindung der Eltern in diesen Prozess. So wird mit Blick auf den gegenwärtige Stand der Implementierung schulischer Berufsorientierung gefordert, dass diese bereits in der Grundschule beginnen und kontinuierlich während der gesamten Schullaufbahn stattfinden sollte, damit ein ausreichend langer Zeitraum zur beruflichen Orientie-

ung gewährleistet sei.¹⁸ Des Weiteren erachten es die Experten als notwendig, die Zusammenarbeit und Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft weiter zu verstärken und zu verzahnen, sodass Schüler und Schülerinnen hierdurch mehr praktische Einblicke ins berufliche Leben erhalten. Überdies sollte die BO während der Schulzeit so gestaltet werden, dass berufliche Orientierungs- und Erprobungsphasen flexibler durchgeführt bzw. absolviert werden können.

Hinsichtlich der Ressourcenausstattung für die Berufsorientierung fordern die befragten Experten und Akteure sowohl eine Erhöhung der personellen bzw. zeitlichen als auch der räumlichen Kapazitäten im schulischen Bereich (Entlastungsstunden, mehr Personal, gesonderte Berufsorientierungsbüros). Bei der Unterstützung von Eltern und Jugendlichen sollte es nicht nur um die Berufsorientierung gehen, sondern auch ein Stückweit um die damit verbundene Lebensplanung. Auch weisen die Experten darauf hin, dass die Eltern häufig eine konkrete und auf den jeweiligen Schüler zugeschnittene Beratung vermissen. Hier sei eine allgemeine Berufsberatung, wie z.B. seitens der Bundesagentur für Arbeit angeboten, häufig nicht hilfreich und zielführend für die Bedürfnisse der Eltern wie auch der Jugendlichen. Insbesondere für kleinere Unternehmen (z. B. Handwerksbetriebe) sei es im Rahmen der BO ein Problem, in ausreichendem Maße Betriebserkundungen für Schüler anzubieten, da ihnen dadurch finanzielle Kosten entstünden, die eine gravierende Belastung darstellten, sofern keine (Teil-)Erstattung erfolgen könne.

Schließlich äußerten sich die befragten Experten auch mit Blick auf die Phase nach Abschluss der BO im schulischen Kontext. Die betrieblichen Akteure, die bislang in der Regel nur vor Beginn der Ausbildung und vornehmlich durch Informationen und Gespräche in Schulen oder auf Messen mit den Eltern in Kontakt treten, auch ihre Ausbildungsprozesse anpassen, indem sie auch den Eltern darin eine Rolle zuweisen. In den Ausbildungsbetrieben sei das Bewusstsein, dass während der Ausbildung sowohl Stütz- und Förderangebote für Auszubildende als auch die Einbindung von Eltern vorteilhaft sei, um Ausbildungsabbrüche zu vermeiden bzw. den Ausbildungserfolg zu gewährleisten, bislang allerdings nur sehr schwach ausgeprägt.

¹⁸ Dieser Forderung wird bereits durch derzeit stattfindende Veränderungen in den Lehrplänen und einer Stärkung der beruflichen Orientierung durch Einführung spezifischer Schulfächer (wie beispielsweise WAT (Wirtschaft-Arbeit-Technik in Brandenburg) Rechnung getragen. Hierdurch beschäftigen sich Schüler und Schülerinnen bereits während der Schule stärker mit dem Thema Arbeitswelt und Beruf, wodurch eine stärkere berufliche Orientierung Einzug in das Schulsystem erhält.

5 Projektvorschläge und Handlungsempfehlungen

Auf der Basis der bisherigen Ergebnisse, die im Zuge der Literaturanalyse, der Exploration der Projektlandschaft sowie der umfassenden empirischen Untersuchungen erarbeitet und im Rahmen des BIBB-Fachtags vom 21.06.2017 mit weiteren Experten diskutiert worden sind, werden nachfolgend fünf konkrete Projektvorschläge zur Verbesserung der Elterneinbindung in die Berufsorientierung vorgelegt sowie allgemeine Handlungsempfehlungen formuliert.

Zunächst werden aus den Ergebnissen der Untersuchung (insbesondere der Exploration der Projektlandschaft, der Akteurs- und Expertenbefragungen sowie des Fachtags) im Abschnitt 5.1 konkrete Projektvorschläge vorgestellt, die die in Kapitel 4.4 vorgestellten Verbesserungswünsche aufgreifen und weiterführen. Diese werden jeweils in Form eines Steckbriefs schematisch dargestellt. Die durch den Vorschlag zu lösenden Probleme sowie Zielsetzung, Zielgruppe, Inhalt, Art der Implementation und vorhandene Referenzprojekte werden knapp skizziert. Daran anschließend werden spezifische Empfehlungen für die in Abschnitt 4.4 definierten Handlungsfelder formuliert (Abschnitt 5.2). Abschließend erfolgt einer Darstellung allgemeiner Handlungsempfehlungen, die sich aus den Erkenntnissen dieser Studie ergeben.

5.1 Projektvorschläge

In den Analysen dieses Berichts wurde an verschiedenen Stellen offenbar, dass die vorhandenen Möglichkeiten der Beteiligung von Eltern an der Berufsorientierung ergänzt und verbessert werden sollten. So zeigt die quantitative Analyse, dass Eltern oft von den bestehenden Angeboten nicht erreicht werden oder dass sie diese nicht akzeptieren. Auch die befragten Akteure und Experten formulieren Vorschläge für konkrete Projekte und Förderungen. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden fünf konkrete Projektvorschläge dargestellt, die einige der vorhandenen Leerstellen füllen sollen. In der Regel knüpfen diese an bereits vorhandene Ansätze an, übertragen sie auf andere Kontexte und entwickeln sie weiter. Bei der Entwicklung der Projektvorschläge wurde darauf geachtet, dass diese eine möglichst konkrete Umsetzungsperspektive haben und ein möglichst breites Spektrum an Unterstützungsbedarfen abdecken sollten. Im Vordergrund steht insbesondere die Situation von Eltern, die sich bislang nur wenig oder gar nicht im Rahmen der Berufsorientierung beteiligen (können).

Vorentwürfe zu den Projektvorschlägen wurden auf dem Bildungsketten Fachgespräch 2017 zum Thema „Elterneinbindung in Berufsorientierung und Übergang“ im Juni 2017 mit den Teilnehmenden diskutiert. Für deren Anregungen und Kritikpunkte sei ihnen an dieser Stelle herzlich gedankt.

5.1.1 Projektvorschlag 1: Berufs- und studienorientierte Entwicklungspläne

Die empirische Analyse dieser Studie zeigt, dass Eltern häufig nur unsystematisch in einzelne Projekte der BO eingebunden werden. Vielfach sind Maßnahmen zur Elterneinbindung nicht bekannt, auch ist die Beteiligung an diesen Maßnahmen sehr unterschiedlich. Der Kenntnisstand der Eltern zur BO wird zwar sowohl von diesen selbst als auch von den Jugendlichen generell als hoch eingeschätzt. Dennoch hat ein knappes Viertel der Eltern nur unzureichende Kenntnisse über Anlaufstellen, die bei der BO helfen können.

Eine besondere Problematik stellt sich bei Schülerinnen und Schülern an Gymnasien. Im Vergleich zu anderen Jugendlichen gibt diese Gruppe in der Befragung weniger häufig an, dass sich ihre Eltern für die berufliche Zukunft ihrer Kinder interessieren. Zu vermuten ist, dass diese Eltern häufig stark auf Abitur und Studium fokussiert sind und andere Wege in den Beruf nur unzureichend kennen und vielleicht auch ablehnen.

Angesichts dieser Ausgangslage sollen die berufs- und studienorientierten Entwicklungspläne Eltern dabei helfen, sich im Prozess der BO zu orientieren, indem sie einen „Leitfaden“ an die Hand bekommen, der Angebote, Maßnahmen und nötige Unterstützungsleistungen klar und verständlich kommuniziert. Hierdurch erhalten Eltern sowohl eine komplette Übersicht über die schulischen Angebote und Vorgänge zur Berufsorientierung als auch Informationen darüber, wann und wo sie Unterstützung leisten können und sollten.

Für die schulischen Akteure bieten die Gespräche mit den Eltern über die Entwicklungspläne die Möglichkeit, Interessen und Informationsdefizite der Eltern in Erfahrung zu bringen. Hieraus können sie Angebote entwickeln, die sich stark an den Interessen und Bedürfnissen der Eltern orientieren und dadurch einen Mehrwert für die Eltern darstellen. Dieser Mehrwert kann dazu beitragen, dass die Beteiligung der Eltern an diesen Veranstaltungen sich erhöht. In gewisser Weise ermöglichen die Pläne dadurch auch eine Angebots- und Nachfrageanalyse der Eltern zu erstellen und deren Ergebnisse für besser zugeschnittene schulische Angebote zur BO zu nutzen.

Im Kontext der jährlichen Besprechung und der Weiterentwicklung der Pläne (z. B. beim Elternsprechtag) können die Eltern zugleich systematisch in die BO an den Schulen eingebunden werden. Dadurch hätten die Eltern die Möglichkeit, ein umfassendes Feedback zu bekommen, das zusätzliche Informationen über Kompetenzen und Erfahrungen, die ihren Kindern im Rahmen der BO vermittelt wurden, beinhaltet. Durch die Besprechung dieser Pläne im jährlichen Turnus findet zugleich eine zwar zeitlich eher kurze, aber regelmäßige und systematische Einbeziehung der Eltern in die Entwicklung und Konzeption von BO-Projekten statt. Darüber hinaus werden die Eltern in die Entwicklung schulischer Curricula zur BO miteingebunden und es können daraus gemeinsam weitere Schritte für die Schüler und Schülerinnen definiert werden. Da der Plan nur einen Orientierungsrahmen darstellt, bietet er auch die Möglichkeit auf die individuellen Bedürfnisse und Entwicklungen der Schüler einzugehen.

Neben der grundsätzlichen und allgemeinen Orientierung im BO-Prozess bieten diese Pläne auch die Chance, dass Eltern frühzeitig erkennen, in welchen Bereichen sie selbst aktiv werden müssen und welche Angebote vor Ort sie im Bedarfsfall nutzen können.

Durch die Fokussierung auf die individuellen Interessen der Schüler und Schülerinnen bieten die Pläne zugleich die Chance, den Eltern auch Perspektiven der dualen Ausbildung aufzuzeigen. Diese werden, laut den Aussagen der Experten, aufgrund des zunehmenden Strebens nach höheren Abschlüssen, häufig nicht von den Eltern erkannt.

Steckbrief zu Projektvorschlag 1: Berufs- und studienorientierte Entwicklungspläne

Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Gemeinsame Entwicklungspläne sollen Eltern bereits zu Beginn der Schullaufbahn systematisch in den BO-Prozess systematisch einbinden. ➤ In den Plänen werden die schulische Entwicklung und der Prozess der Berufsorientierung abgebildet. Dabei soll Eltern aufgezeigt werden, welche Unterstützung sie zu welchen Zeitpunkten bieten sollten und welche Unterstützungen durch schulische Akteure erbracht werden kann. ➤ Es entsteht ein Orientierungsplan für Eltern, Schüler und Lehrer, der zugleich Informationsdefizite und Handlungsbedarfe auf jeder Seite aufzeigt. 		
Handlungsfelder	Einbezug und Beteiligung von Eltern	Elternbildung und Eltern informieren	Maßnahmengestaltung zur Elterneinbindung
Zielgruppe	➤ Schüler / Lehrer / Eltern		
Inhalt	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Berufs- und studienorientierte Entwicklungspläne stellen einen Rahmen für Eltern, Lehrer und Schüler dar, um Erwartungen / Hilfestellungen und Bedürfnisse an / für die verschiedenen Akteure während des Prozesses zu definieren und Handlungsnotwendigkeiten in der BO zu sehen. ➤ Durch die regelmäßige Einbeziehung der Eltern findet zugleich ein kontinuierlicher Reflexionsprozess gemeinsam mit den Eltern statt. ➤ Die Pläne werden von den schulischen Akteuren auf ihr jeweiliges Curriculum angepasst und zu Beginn der Schullaufbahn den Eltern und Schülern präsentiert. Dadurch kann den Eltern verdeutlicht werden, welchen Beitrag sie im Rahmen der BO leisten können, und die schulischen Akteure erkennen, welche Interessen und Bedarfe Eltern haben. Dadurch können zielgruppenspezifische Veranstaltungen konzipiert werden. 		
Umsetzungen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Die Pläne sollen jährlich mit den Eltern besprochen werden (bspw. bei Elternsprechtagen) und die Entwicklung der BO aufzeigen und zugleich als Übersicht über die weiteren Schritte und Angebote vor Ort als auch Angebote der Schule informieren. Dabei soll auf die jeweiligen Kompetenzen und Fähigkeiten der Schüler eingegangen werden. ➤ Die Pläne sollten dabei als grober Orientierungsrahmen dienen, die Umsetzung sollte jedoch immer individuell auf den Schüler angepasst sein. ➤ Die schulischen Angebote und Angebote vor Ort zu BO müssen systematisch aufbereitet und strukturiert werden. Hierbei helfen bereits vorhandene Curricula. 		
Ähnliche Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Berufswahlpass als Instrument der Berufsorientierung ➤ KAoA (Kein Abschluss ohne Anschluss) als konzeptuelle Grundlage des Planes 		

5.1.2 Projektvorschlag 2: „Instrumentenkoffer“

Der Instrumentenkoffer zielt auf die Unterstützung der schulischen Akteure in der BO ab. Schulische Informationsveranstaltungen und Elternabende sind wichtige Veranstaltungen zur Einbeziehung von Eltern in die BO. So sind Elternabende oder Gesprächskreise zur BO nach den Ergebnissen der Studie ein Format, für das viele Eltern prinzipiell aufgeschlossen sind, und sollten deshalb noch häufiger und systematischer stattfinden.

Von den befragten Akteuren wurde jedoch darauf hingewiesen, dass es einen hohen organisatorischen Aufwand bedeutet, Veranstaltungen zur BO stets neu zu konzipieren. Dies ist insbesondere dann problematisch, wenn ein Wechsel der Verantwortung für die BO in den Schulen stattfindet. Hierdurch können aufgebaute Netzwerke und das Erfahrungswissen verloren gehen und die BO müsse oft neu konzipiert werden.

Dieser unnötige organisatorische Aufwand bei der Vorbereitung von Veranstaltungen zur BO soll durch den Instrumentenkoffer minimiert werden. Es gilt die für den Prozess und die Projekte der BO wesentlichen Elemente (beispielsweise Organisation, Elternansprache, Inhalte, Kontakte) systematisch zu dokumentieren und an einer Stelle zusammenzuführen. Hierdurch soll systematisch aus den vergangenen Veranstaltungen gelernt und „Erfolgsfaktoren“ benannt werden. Auch können Instrumente und Formate, die nicht funktioniert haben, als solche gekennzeichnet werden.

Durch eine schulübergreifende systematische Auswertung der Projekte und Angebote (z. B. Online-Datenbank) entsteht dadurch zugleich eine Übersicht über das gesamte Spektrum schulischer Angebote zur BO einschließlich erfolgsversprechender Formate, um Eltern anzusprechen. Diese Dokumentation kann schließlich dazu genutzt werden, um die Angebote weiterzuentwickeln und besser miteinander zu verzahnen.

Die meisten befragten Eltern kannten keine Angebote zur BO in nichtdeutschen Sprachen in ihrem Umfeld. Die im Instrumentenkoffer abgelegten fremdsprachlichen Übersetzungen von Standardinformationen zur Berufs- und Studienorientierung sollen Lehrern und anderen Akteuren der Berufsberatung dabei helfen, deutlich mehr Zeit für Gespräche über die eigentlichen Interessen, Ziele und die Entwicklung der Kinder gewinnen. Hier kann die Bereitstellung von standardisierten Informationen zur Berufs- und Studienorientierung und deren Übersetzung in verschiedene Sprachen die Lehrer und Akteure in der Berufsberatung unterstützen.

Steckbrief zu Projektvorschlag 2: „Instrumentenkoffer“

Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Standardisierung und Systematisierung von Projekten zur BO, sodass Vorlagen und Konzepte (z. B. Checklisten) für Veranstaltungen der BO in Schulen bereitstehen. ➤ Verfügbarkeit von Standardinformationen oder Elterneinladungen der BO in mehrsprachigen Versionen. ➤ Systematisches, schulisch-internes Dokumentationssystem 		
Handlungsfelder	Einbezug und Beteiligung von Eltern	Elternbildung und Eltern informieren	Maßnahmengestaltung zur Elterneinbindung
Zielgruppe	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Lehrer und Akteure der Berufsorientierung 		
Inhalt	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Der Koffer soll als systematisches Instrument begriffen werden, welches die Erfahrungen in der Organisation und Konzeption von Veranstaltungen der BO dokumentiert. ➤ Die dokumentierten Vorlagen sollen dabei helfen, in den Schulen zeitliche Ressourcen bei der Organisation von Veranstaltungen zur BO zu minimieren. Dies kann durch Checklisten oder ähnliche Dokumente erfolgen. Auch kann hierdurch bei einer Übergabe der Verantwortung der BO an Kollegen Wissen gesichert und über die Tätigkeit der Person hinaus genutzt werden. ➤ Der Koffer soll darüber hinaus Standardinformationen zur BO und über das schulische und berufliche System in verschiedenen Übersetzungen zur Verfügung halten, sodass Informationen schneller und effizienter an Eltern, die über unzureichende Deutschkenntnisse verfügen, vermittelt werden können. 		
Umsetzungen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Für dieses Instrument, das durchaus auch digital umgesetzt werden kann, gilt es zunächst eine Systematik für die Erfassung von BO-Projekten zu entwickeln und darin gelingende Formate, Konzepte und Elemente der Elterneinbindung zu dokumentieren. Dies kann sowohl übergeordnet als auch schulintern erfolgen. ➤ Auf schulinterner Ebene soll der Koffer auch die Möglichkeit bieten, Netzwerke und Wissen zu BO-Projekten zu dokumentieren und dadurch einfach weiter zugeben. ➤ Definition und Übersetzung von Standardinformationen zur Berufs- und Studienorientierung in verschiedene Sprachen. Dies kann und sollte durch eine übergeordnete Stelle erfolgen. ➤ In Hinblick auf die Aktualisierung der Standardinformationen gilt es einen Aktualisierungsrhythmus durch die entsprechenden Stellen zu finden. ➤ Der Instrumentenkoffer sollte überwiegend aus Standardinformationen bestehen und durch schulische Erfahrungen ergänzt werden. 		
Ähnliche Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Olov-Instrumentenkoffer: Bietet für Akteure des Übergangs Materialien zur Entwicklung und Evaluierung von Prozessen. ➤ Publikation „Eltern erwünscht“ der BA und den Netzwerk Schule Wirtschaft bietet erste Hinweise zu gelingenden Formaten und Dokumentation von Veranstaltungen 		

5.1.3 Projektvorschlag 3: Zentrale Anlaufstelle für Eltern

Der Vorschlag einer zentralen Anlaufstelle, welche lokale Angebote zur BO als Schnittstelle koordiniert und vernetzt, stellt eine Antwort auf die Informationsbedürfnisse der Eltern dar. Nach den Ergebnissen dieser Studie und der Meinung der befragten Expertinnen und Experten fehlt vielen Eltern die Übersicht über diese Angebote. So gibt ein Drittel der Eltern an, dass sie sich eher nicht gut über Angebote zur Berufsorientierung informiert fühlen.

Die bestehenden Angebote könnten durch die neutrale Anlaufstelle kommuniziert werden. Mit der Einrichtung einer solchen Stelle kann dieses Problem verringert werden, da hierdurch Informationen zur BO an einem zentralen Punkt gebündelt und für die Eltern strukturiert zur Verfügung stehen. Dadurch erhalten mehr Eltern die Gelegenheit, vorhandene Unterstützungsangebote zu nutzen.

Eltern bewerten außerschulische Angebote wie die außerschulische Berufsorientierung besonders positiv (vgl. Abbildung 4.17). Deshalb und um mögliche Stigmatisierungen im schulischen Umfeld zu vermeiden, empfiehlt der Projektvorschlag die Ansiedlung der Anlaufstelle an einem neutralen Ort außerhalb der Schule (z.B. Bürgerbüro o.ä.). Hier sollte darauf geachtet werden, dass ein niederschwelliger Zugang besteht.

Die Anlaufstelle stellt für die Eltern ein umfassendes Informationsangebot bereit, das Informationen zum regionalen Arbeitsmarkt, zu den aktuellen Berufsbildern und zu Fragen des BO-Prozesses beinhaltet. Sie steht damit als erste Ansprechstation auf dem Feld der Berufsorientierung zur Verfügung.

Viele der Experten weisen darauf hin, dass es für Eltern oft keine persönliche Beratungsmöglichkeit gebe, die sie bei Fragen rund um die BO ihrer Kinder wahrnehmen könnten. Diesem Mangel wirkt eine zentrale Anlaufstelle entgegen, da sie Eltern auf geeignete Programme hinweisen und ggf. auch an andere einschlägige Beratungsstellen verweisen kann. Auch kann die Beratungsstelle, sofern es bzgl. der Berufswahl Konflikte zwischen den Jugendlichen und deren Eltern gibt, schlichtend tätig sein. Meinungsverschiedenheiten zwischen Jugendlichen und Eltern im Kontext der Berufswahl sind nach den Ergebnissen dieser Studie nicht selten: zwei von fünf Schülerinnen und Schülern berichten von solchen Konflikten. Perspektivisch kann durch die zentrale Anlaufstelle im Bedarfsfall auch ein längerfristiges Coaching für Eltern angeboten werden, das die Eltern begleitet und sie dadurch zur Unterstützung ihrer Kinder in Fragen der BO befähigt.

Steckbrief zu Projektvorschlag 3: Zentrale Anlaufstelle für Eltern

Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Einrichtung einer zentralen Anlaufstelle für Eltern, die diese an einem neutralen Ort zu Fragen der BO informiert und unterstützt. ➤ Die Anlaufstelle enthält auch ein mobiles Angebot, um Eltern und ggf. auch in deren häuslichem Umfeld zu beraten und auf deren Verfügbarkeit einzugehen. ➤ Die Anlaufstelle soll langfristig Angebote und Akteure der BO auf kommunaler Ebene vernetzen, koordinieren und auch längerfristige Beratung für Eltern (außerhalb der schulischen Situation der Kinder) anbieten. ➤ Langfristig sollen durch die Anlaufstelle koordinative und vernetzende Aufgaben der BO durchgeführt werden. 		
Handlungsfelder	Einbezug und Beteiligung von Eltern	Elternbildung und Eltern informieren	Maßnahmengestaltung zur Elterneinbindung
Zielgruppe	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Eltern, Akteure der BO 		
Inhalt	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Die Anlaufstelle soll als „zentraler“ Akteur für elterliche Fragen zur BO als Ansprechpartner zur Verfügung stehen und dadurch zugleich Entlastungen für die Lehrkräfte bieten, indem ihnen ein Teil der Fragen von Eltern zur BO abgenommen werden. ➤ Die Anlaufstelle soll zugleich als Schnittstelle der verschiedenen Angebote der BO vor Ort dienen und diese übergreifend vernetzen und dadurch eine Übersicht über Angebot vor Ort herstellen. Durch diese Bündelung können Eltern an einer Anlaufstelle Informationen über für Sie relevante Angebote erhalten und diese ggf. besser nutzen. ➤ Um mögliche Finanzierungsprobleme bei Projekten der Elterneinbindung (z. B. Verpflegung von Eltern, Fahrtkosten) zu minimieren, soll die Anlaufstelle mit einem finanziellen Rahmen ausgestattet werden, innerhalb dessen diese Angebote finanziert und unterstützt werden können. Um die Nachhaltigkeit zu sichern, sollte die Stelle langfristig institutionell verankert werden. 		
Erweiterung und Ergänzung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Die Anlaufstelle kann ergänzend weiter zu einer allgemeinen Beratung für berufliche Orientierung oder zu einem Fortbildungsbüro weiterentwickelt werden und als Institution für alle Personengruppen zur Verfügung stehen, die Fragen zur Beruflicher Orientierung oder persönlichen Weiterbildung haben. ➤ Ergänzend kann die Anlaufstelle auch selbst Veranstaltungen für Eltern durchführen und ein Netzwerk von Eltern für Eltern koordinieren, in dessen Rahmen sich Eltern austauschen und gegenseitig unterstützen können. 		
Umsetzungen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Auf lokaler Ebene sollen zur Vermarktung und Vernetzung der Anlaufstelle (lokale) Multiplikatoren genutzt werden, die diese bekannt machen. ➤ Um eine fachgerechte Beratung von Eltern zu gewährleisten, gilt es für die Anlaufstelle(n) inhaltliche Standards und Methoden der Beratung zu entwickeln. ➤ Notwendig sind für die Umsetzung lokale Ressourcen (Räume, finanzielle und personelle Ressourcen) ➤ Um sprachlichen Barrieren entgegen zu wirken, soll optional eine 		

	mehrsprachige Beratung möglich sein. Dies kann durch eine institutionelle Anbindung an bestehende Beratungsstellen (z. B. BA, BIZ) gewährleistet werden.
Ähnliche Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ VerA und BerEB bieten eine kontinuierliche persönliche Betreuung – dies könnte für Eltern abgewandelt werden ➤ Beratungsangebote der BA oder BIZ mobil

5.1.4 Projektvorschlag 4: „Elternfortbildungen“ mit Schülerinnen und Schülern

Gemeinsame Elternfortbildungen mit Schülern und Schülerinnen sollen es Eltern ermöglichen, aktiver in den BO-Prozess eingebunden zu sein, und sie gleichzeitig mit Informationen zur Berufsorientierung und deren praktischen Elementen versorgen. Ziel ist es, die Eltern durch diese Seminare zu befähigen, ihre Kinder bei der BO stärker zu unterstützen. Laut der befragten Akteure und Experten sind es insbesondere die Elterngruppen aus bildungs- oder arbeitsmarktfernen Teilen der Gesellschaft, die sich nur selten an Aktivitäten rund um das Thema BO beteiligen. Dem entsprechen die Befunde der empirischen Untersuchung. Ungefähr ein Fünftel der befragten Jugendlichen gibt an, dass sie durch die Eltern bei der BO nur in geringem Maße oder gar nicht unterstützt werden. Aus der multivariaten Analyse geht hervor, dass insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund angeben, dass sie sich mehr Unterstützung von ihren Eltern gewünscht hätten und dass die Eltern aufgrund von Uninformiertheit und Unwissenheit wenig in der Berufsorientierung helfen konnten. Gerade Eltern, die bisher keine ausreichende Unterstützung leisten konnten, sollten gezielt gefördert werden, denn andernfalls würde die Elterneinbindung nur denjenigen aus den sozial besser gestellten Elternhäusern helfen.

Die Entwicklung von Elternfortbildungen schließt an diese Problematik an und soll inhaltlich und organisatorisch durch eine gezielte Ausrichtung auf die persönliche Lage und die Interessen der Eltern dazu beitragen, dass sich Eltern mit der Thematik der BO beschäftigen und sich durch diese Hilfestellung dem „großen Thema“ Berufsorientierung nähern.

Fortbildungen für Eltern gemeinsam mit den Jugendlichen könnten diesbezüglich beiden Zielgruppen – Eltern und Schülern – die entsprechenden Informationen und Kompetenzen gleichzeitig vermitteln und dadurch Synergieeffekte nutzen.

Steckbrief zu Projektvorschlag 4: „Elternfortbildungen“ mit Schülerinnen und Schülern

Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Gemeinsame Fortbildungen für Eltern und ihren Kindern sollen Eltern dazu befähigen, ihre Kinder während des BO-Prozesses zu unterstützen und zu begleiten. ➤ Gemeinsame Fortbildungen sollen Eltern und ihren Kindern einen Rahmen geben, sich mit dem Thema Berufsorientierung und Arbeitsmarkt zu beschäftigen. Insbesondere bei bildungs- oder arbeitsmarktfernen Elternteilen zeigt sich, dass diesen Informationen zur gelingenden Unterstützung ihrer Kinder fehlen. Diese sollen sich durch solche „Elternfortbildungen“ gemeinsam mit ihren Kindern orientieren und dadurch dem Thema nähern. 		
Handlungsfelder	Einbezug und Beteiligung von Eltern	Elternbildung und Eltern informieren	Maßnahmengestaltung zur Elterneinbindung
Zielgruppe	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Eltern und Schüler 		
Inhalt	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Konzepte und Veranstaltungsreihen, in denen sich Eltern und Schüler bzw. Schülerinnen gemeinsam mit praktischen Themen der Berufsorientierung beschäftigen (z. B. Bewerbungen schreiben) ➤ Durch die Seminare werden zugleich praktische und inhaltliche Kompetenzen an die Eltern vermittelt, wodurch diese in die Lage versetzt werden, ihre Kinder während der BO besser zu unterstützen. Zugleich werden Informationen über Berufsbilder und Berufsmöglichkeiten vermittelt. ➤ Durch die gemeinsame Beschäftigung von Eltern und Schülern mit den Themen erhalten beide die Möglichkeit, ihre berufs- und arbeitsmarktbezogenen Kenntnisse zu verbessern und sich darüber auszutauschen. 		
Umsetzungen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Die Veranstaltungen können über die neutrale Anlaufstelle organisiert und gestaltet werden, da dadurch für Eltern die Hemmschwellen sinken, an Elternfortbildungen zur BO teilzunehmen. ➤ Das Konzept der Reihe sollte sich insbesondere an jene Eltern richten, die bislang wenig Kontakt zum Arbeitsmarkt und zur Berufspraxis haben oder sich mit dem Thema überfordert fühlen. Hier können die Hilfesuchenden in den Sprechstunden zu spezifischen Themenabenden über die Vielfalt am Arbeitsmarkt aufgeklärt und informiert werden. ➤ Für die Umsetzung müssen geeignete Formate gefunden werden, die sowohl Eltern als auch Schüler gemeinsam für Berufserkundung und praktische Elemente der Berufsorientierung interessieren. 		
Ähnliche Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Die Maßnahme „komm auf Tour“ setzt Impulse für Schüler und Schülerinnen, sich mit ihren beruflichen Interessen auseinandersetzen, indem sie verschiedene Aktivitäten zur Erkundung absolvieren. Ähnliche Aktivitäten zu praktischen Elementen der Berufsorientierung könnten von Eltern und Schülern gemeinsam absolviert werden. 		

5.1.5 Projektvorschlag 5: Formate für den Austausch zwischen Eltern und Betrieb

Viele Betriebe übernehmen bei Auszubildenden, die noch jünger als 18 Jahren sind, auch „Elternfunktionen“. Dies bedeutet, die Erziehung der Jugendlichen findet teilweise durch die betrieblichen Akteure statt. Zugleich wird von den betrieblichen Akteuren hervorgehoben, dass viele Auszubildende noch nicht ausbildungsreif seien und nicht über die erforderlichen Arbeitstugenden verfügen, wie beispielsweise Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit. Bei Auszubildenden sind Konflikte mit Eltern zudem tendenziell positiv mit einem möglichen Ausbildungsabbruch korreliert.

Die Ergebnisse der quantitativen Befragung weisen einerseits darauf hin, dass mehr als zwei Drittel der befragten Eltern ihre Kinder während der Ausbildung unterstützen und die Auszubildenden diese Unterstützung als überwiegend positiv bewerten. Andererseits ist dieser Anteil geringer als bei Schülerinnen und Schülern in allgemeinbildenden Schulen und Jugendlichen im Übergangsbereich. Dies zeigt sich auch daran, dass die Beteiligung an Angeboten, z.B. Gesprächskreisen oder Elternabenden, bei Eltern von Auszubildenden seltener ist als bei Eltern der beiden anderen Gruppen von Jugendlichen. Spezifische Projekte während der Ausbildung sind nicht vorhanden oder bei den Eltern nicht bekannt: Nur 20% der Eltern kennen solche Projekte in ihrem Nahraum.

Hier soll das Projekt einen ersten Ansatz bieten, um die Rolle und Bedeutung der Eltern während der Ausbildung kritisch zu reflektieren und Handlungsnotwendigkeiten aufzeigen. Mithilfe eines offenen, gegenseitigen Austauschs von Betrieben, Eltern und Auszubildenden soll in einer Pilotierung ergründet werden, welchen Stellenwert den Eltern während der Phase der Ausbildung zukommt. Die so ermittelten Erwartungshaltungen sollen dazu genutzt werden, Eltern und Betriebe füreinander zu sensibilisieren und Ausbildungsverläufe durch gegenseitige Unterstützung zu stabilisieren.

Dadurch, dass die Kommunikation zwischen Betrieb und Eltern gestärkt wird, können Eltern besser einschätzen, welche (impliziten) Erwartungen an sie gestellt werden und wie sie ihre Kinder unterstützen können, damit deren Ausbildung stabilisiert und erfolgreich abgeschlossen werden kann.

Steckbrief zu Projektvorschlag 5: Formate für den Austausch zwischen Eltern und Betrieb (Pilot)

Zielsetzung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Allgemeine Stärkung der Kommunikation und des Austausches zwischen Betrieb, Eltern, Ausbildern und Berufsschule ➤ Eltern nehmen auch während der Ausbildung eine entscheidende Unterstützerrolle ein. Jedoch findet bisweilen nur ein geringer Kontakt zwischen Berufsschule, Betrieb und Eltern bei Azubis unter 18 Jahren statt. Der Austausch soll durch entsprechende Formate gestärkt werden. 		
Handlungsfelder	Einbezug und Beteiligung von Eltern	Elternbildung und Eltern informieren	Maßnahmengestaltung zur Elterneinbindung
Zielgruppe	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Eltern ➤ Betriebliche Akteure ➤ Berufsschullehrer 		
Inhalt	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Austausch über Erwartungen, Ansprüchen und Erwartungen durch wechselseitigen Dialog der Akteure mit dem Ziel, Unterstützungsbedarfe zu definieren und gegenseitig zu klären. ➤ Evaluation von möglichen Formaten und Klärung, welchen Stellenwert Eltern bei Betrieben erhalten und inwieweit Eltern auch im Rahmen der Ausbildung einbezogen werden können. ➤ Die offenen Austauschrunden bieten für Eltern die Möglichkeit, Betriebe und Ausbilder kennenzulernen und so einen Eindruck von der Ausbildung zu erhalten. Dadurch können für Eltern Handlungsbereiche ersichtlich werden, in denen sie ihre Kinder während der Ausbildung unterstützen können. 		
Umsetzungen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Große Betriebe: Hier wird Material für Betriebe bereitgestellt, sodass diese auch mit wenig Aufwand Elternabende durchführen und dadurch Eltern in der Phase der Ausbildung als unterstützende Ressource miteinbeziehen können. ➤ Kleinere Betriebe: Hier kann durch Berufsschulen oder andere Akteure (z. B. IHK) ein Rahmen geschaffen werden, innerhalb dessen diese Formate stattfinden können. In einem offenen Austausch können beispielsweise Eltern Ausbilder kennen lernen und sich mit diesen darüber austauschen, wie Ausbildungsverläufe durch Eltern stabilisiert und präventiv (vor Auftreten eines Problemfalls) unterstützt und vorangebracht werden können. 		
Ähnliche Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Die Qualifizierte Ausbildungsbegleitung in Betrieb und Berufsschule (QuABB) des hessischen Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung unterstützt Auszubildende, bei denen es in der dualen Ausbildung zu Schwierigkeiten kommt und vermittelt hierbei zwischen Berufsschule und Betrieb. 		

5.2 Handlungsempfehlungen zu einzelnen Handlungsfeldern

Im vorangegangenen Abschnitt wurden konkrete Projekte mit einer bestimmten Zielsetzung und in bestimmten sozialen oder räumlichen Kontexten vorgeschlagen, durch die Eltern an der BO beteiligt werden können. Zugleich bedarf es aber auch allgemeiner Veränderungen auf politischer Ebene und spezifischer Verbesserungen in konkreten Handlungsfeldern. In diesem Abschnitt werden zunächst die Handlungsempfehlungen für die in Abschnitt 4.4 definierten Handlungsfelder vorgestellt. Dieses Kapitel wird in Abschnitt 5.3 durch die Formulierung allgemeiner Handlungsempfehlungen für die politische Ebene und für bildungspolitische Akteure abgeschlossen.

5.2.1 Einbeziehung und Beteiligung von Eltern

Die Motivation der Eltern ist eine entscheidende Ressource, die zwingend erforderlich ist, um eine konstruktive Einbeziehung von Eltern in die BO zu ermöglichen. In Handlungsfeld 1 gilt es deshalb stärker auf deren Bedürfnisse und (zeitlichen) Restriktionen einzugehen, sodass die Angebote sowohl mit deren Interessen als auch mit deren Verfügbarkeit kompatibel sind. Dies zu berücksichtigen, würde die Chancen, dass sich Eltern häufiger an Veranstaltungen zur BO beteiligen, erhöhen.

Zugleich sollten Eltern durch moderne Kommunikationsmedien (z. B. E-Mail, Whatsapp, soziale Medien) angesprochen werden und es sollte regelmäßig auch über diese Mittel kommuniziert werden.

Gerade auf Eltern mit geringen Deutschkenntnissen sollte dadurch Rücksicht genommen werden, dass Angebote und Informationen jeweils auch in deren Muttersprache zur Verfügung stehen. Dies kann beispielsweise durch eine Übersetzung des Informationsmaterials oder durch Dolmetschen während der Veranstaltungen geschehen.

Die Erfolgsbewertung von Projekten zur Elterneinbindung sollte sich nicht nur an der Quantität der erreichten oder beteiligten Eltern orientieren, sondern sich eher daran messen, was die Projekte oder Veranstaltungen den Eltern gebracht haben. Dabei ist besonders zu berücksichtigen, dass Eltern einbezogen werden, die aufgrund ihrer Voraussetzungen ihren Kindern bislang keine ausreichende Unterstützung zukommen lassen konnten. Andernfalls bestünde die Gefahr, dass die Elterneinbeziehung vor allem Jugendlichen aus Elternhäusern mit hohem sozialen und kulturellem Kapital zugutekommt.

Um eine nachhaltige Einbindung der Eltern in die schulischen Angebote und Programme (auch jenseits der BO) zu gewährleisten, ist es notwendig die schulische Willkommenskultur und Ansprache von Eltern zu erweitern und diese zu einem tragenden Teil schulischer Kultur zu machen. Die Stärkung der schulischen Rolle der Eltern hätte zur Konsequenz, dass diese einen aktiveren Part erhielten und sich hierdurch stärker beteiligen könnten. Hierdurch dürfte eine stärkere Verbindung der Eltern mit der Schule und damit eine stärkere Beteiligung an Projekten der BO entstehen. Dies impliziert zugleich eine Aufwertung der schulischen Position der Eltern und der schulischen Konzepte zur Elterneinbindung.

5.2.2 Elternbildung und Elterninformation

Durch Maßnahmen im Handlungsfeld 2 sollen Eltern befähigt werden, mehr Kompetenz und Überblick im BO-Prozess zu erhalten. Zugleich ist es notwendig, den Informationsstand der Eltern zu verbessern. Dies ist eine essentielle Voraussetzung, damit Eltern ihre Kinder während der BO sachgemäß unterstützen und voranbringen.

Hierfür sollte (auch zwecks Vermeidung von Parallelstrukturen) ein zentrales Informationsangebot für Eltern geschaffen werden. Hier können die Informationen und das Wissen über Angebote an

einer zentralen Stelle gesammelt, koordiniert und strukturiert werden. Diese „Bildungsstelle“ kann darüber hinaus noch Netzwerkfunktionen übernehmen, um die Akteure vor Ort miteinander zu vernetzen. Dadurch kann sie als Anlaufstelle für die Eltern fungieren und diese bei Bedarf auf weitere Angebote und andere Hilfestellungen verweisen.

Auch sollte man im Rahmen der BO Angebote bereitstellen, die schulformübergreifend stattfinden. Nach den Experteninterviews sind viele Eltern davon überzeugt, dass ihre Kinder so lange wie möglich auf die Schule gehen sollten, um einen guten Einstieg in den Beruf zu finden. Hier fehlen teilweise Informationen darüber, welche Möglichkeiten sich auch ohne Studium und Abitur bieten. Generell gilt, dass sich Eltern mit einem bestimmten Bildungshintergrund in den anderen Bildungsbereichen nicht gut auskennen.

In diesem Kontext ist auch eine Ausweitung der Schulsozialarbeit zu befürworten, um vor allem jene Eltern anzusprechen, die (ob mit oder ohne Migrationshintergrund) sonst nur schwer zu erreichen und für schulische Angebote zu motivieren sind. Ein Angebot von Coaching und Mentoring von Eltern auch im Rahmen der BO kann hierbei zielführend sein.

5.2.3 Maßnahmengestaltung zur Elterneinbindung

Um Eltern stärker in Maßnahmen der BO einzubinden, die Kommunikation und den Austausch zwischen Eltern und Kindern zu unterstützen sowie das Vertrauen zwischen Eltern und schulischen Akteuren zu stärken, sollten Maßnahmen (weiter-)entwickelt und durchgeführt werden, in denen sich Eltern und Kinder gemeinsam mit Fragen der BO beschäftigen. Diese sollten für beide Gruppen attraktiv gestaltet sein. Stigmatisierende Effekte gilt es dabei zu vermeiden. Dabei kann an die Erfahrung angeknüpft werden, dass Stigma-Effekte bei der Inanspruchnahme einer Unterstützung umso weniger auftreten, desto eher die Unterstützung als hilfreich und wertvoll angesehen wird.

Grundsätzlich sollten die lokalen Maßnahmen durch die Schaffung koordinierender und integrativer Schnittstellen stärker miteinander verzahnt werden, sodass Projekte und Prozesse der BO zu keiner Doppelung führen und möglichst zielgerichtet auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler ausgerichtet werden.

Praktische Maßnahmen im Rahmen der BO (z.B. Gestaltung von Bewerbungsschreiben) sollten systematisch auch für die Eltern zugänglich sein. Durch die Einbeziehung der Eltern erhalten diese ebenfalls Einblicke in die Thematik und können sich zugleich mit den Schülern über Fragen der beruflichen BO austauschen.

Die Einbeziehung der Eltern sollte auch stärker als bisher im Rahmen der gängigen BO-Maßnahmen erfolgen, insbesondere sollten Eltern stärker in die Reflexion der Ergebnisse der BO einbezogen werden. Diese Einbindung sollte durchaus „verpflichtenden Charakter“ haben; sie sollte auch nicht erst zum Abschluss der schulischen Phase stattfinden, sondern bereits frühzeitig und regelmäßig während der Schulzeit.

Für die Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund sollten verstärkt Elternnetzwerke oder auch Migrantenselbstorganisationen aktiviert werden, die einen stärkeren und engeren Bezug zu den Eltern herstellen können.

5.3 Allgemeine Handlungsempfehlungen zur Elterneinbindung

Neben den von den Befragten genannten konkreten Verbesserungsvorschlägen, die sowohl in die vorangegangenen Empfehlungen für spezifische Handlungsfelder als auch in die Projektvorschläge eingeflossen sind, lassen sich auch allgemeine Handlungsempfehlungen ableiten. Diese basieren neben den Äußerungen von befragten Experten und Akteuren auf den Schlussfolgerungen der Analyse der Literatur, der Projektlandschaft und aus den Erkenntnissen der Befragung von Eltern, Schülern und Schülerinnen.

Die allgemeinen Handlungsempfehlungen haben dabei das Ziel, Veränderungen zur Stärkung der Elterneinbindung auf der übergeordneten Ebene, d.h. der systemischen Ebene der Bildungspolitik vorzuschlagen. Zielgruppe dieser allgemeinen Handlungsempfehlungen sind daher bildungspolitische Akteure, die Verantwortung für die Ausgestaltung der Inhalte und der Strukturen der Bildungssysteme in den Bundesländern und auf der Bundesebene haben. Hierbei stehen vor allem Fragen der Organisation von Elterneinbindung, des Ressourceneinsatzes und spezifische Fragen der Verbesserung von Beratungskompetenz bei Lehrkräften für Fragen der beruflichen Orientierung im Vordergrund.

Handlungsempfehlung 1: Ausbau und Stärkung von Ressourcen zur Berufsorientierung

Um die Elterneinbindung in (schulische) Projekte der BO zu verbessern, ist es notwendig, an den Schulen ausreichende Ressourcen für die Durchführung und Organisation der BO bereit zu stellen. Hierzu zählen sowohl personelle (z. B. Lehrkräfte oder Studien- und Berufsberater) als auch räumliche (z. B. Studien und Berufsorientierungsbüros für Schüler oder Lehrkräfte) und finanzielle Ressourcen (bei Lehrkräften insbesondere eine der Realität entsprechende Anzahl von Ausgleichsstunden). Zugleich gilt es Verantwortliche im Schulkontext zu bestimmen, die sich ausschließlich um Fragen der BO kümmern, sodass sie als feste Ansprechpartner für Schülerinnen und Schüler sowie für Eltern zur Verfügung stehen.

Handlungsempfehlung 2: Stärkere Verzahnung von BO und externen Akteuren

Allgemein sollten externe Akteure stärker in die Berufsorientierungsprozesse an Schulen einbezogen werden, damit den Schülern und Schülerinnen ein möglichst konkreter Einblick in berufliche Lernwelten gegeben und zugleich die berufliche Orientierung anschaulicher wird. Auch sollte es einen intensiveren Austausch zwischen Lehrkräften an den Berufsschulen und Lehrkräften an den allgemeinbildenden Schulen geben, um einen stärkere Praxisbezug in den allgemeinbildenden Schulen zu bringen.

Handlungsempfehlung 3: Zentrales Beratungs- und Koordinierungsbüro zur kommunalen Organisation der Angebote der BO und als Ansprechpartner für Eltern

Um die Elterneinbindung in die BO zu verbessern, ist es notwendig, die Angebote an diese Zielgruppe besser zu kommunizieren und kontinuierlich anzupassen. Auch gilt es die verstreuten Angebote zur BO an einer Stelle zu bündeln und hierüber zu kommunizieren, sodass sich Eltern möglichst einfach hierüber vor Ort informieren können.

Um dieses Ziel zu erreichen, gilt es bestehende Informationsangebote im Internet (Portale) zu modernisieren, die Informationen verständlich aufzubereiten und auch leicht auffindbare Bereiche für die Informationsbedürfnisse der Eltern einzurichten.

Ergänzend bietet es sich an, eine persönliche Beratungsstelle in den Kommunen zu schaffen, die diese Informationen auch in Form von Beratungsgesprächen an Eltern vermittelt und dadurch einen Beitrag zu deren besserer Information leistet. Dieses „Büro vor Ort“ sollte als Informationsschnittstelle fungieren und die lokalen Informationsangebote zusammenfassen und zugleich Eltern beraten.

Das Büro sollte auch als Koordinationsstelle für die verschiedenen Angebote zur BO dienen, diese koppeln und strukturiert zusammenfassen. Dadurch könnten nachhaltige kommunale Netzwerke zur BO entstehen, die den Aufwand für die verschiedenen Akteure vor Ort reduziert. Zugleich sollte das Büro über finanzielle Mittel verfügen, um auch Kosten für Maßnahmen der BO zu erstatten, wie es beispielsweise bei Fahrt- oder Verpflegungskosten für Eltern im Rahmen der BO der Fall sein kann.

Handlungsempfehlung 4: Stärkung der Kommunikation und des Austauschs zwischen Schule, Eltern, Betrieb und Berufsschule

Um Ausbildungsabbrüche zu vermeiden und Eltern über betriebliche Ausbildungsmöglichkeiten aufzuklären, gilt es die Kontakte und die Kommunikation zwischen Eltern, Betrieben, Schule und Berufsschule zu vertiefen und zu verstetigen. Dies sollte sowohl anlassbezogen als auch nicht-anlassbezogen geschehen, um sich regelmäßig über Stärken und Schwächen von Schülerinnen und Schülern sowie Auszubildenden auszutauschen.

Damit Eltern ihre Kinder während der Ausbildung besser unterstützen können, sollten sie mehr Einblicke in die Ausbildungsbetriebe und in die betrieblichen Abläufe erhalten, sodass sie über Anforderungen als auch Erwartungen seitens der Betriebe Bescheid wissen. Hier gilt es die Betriebe stärker für die Belange der Eltern zu sensibilisieren und diese auch als Unterstützungsressource während der Ausbildung zu betrachten. Hierfür müssen geeignete Formate gefunden werden, durch die Eltern und Betriebe während der Ausbildung zusammenfinden, um den Unterstützungsbedarf und -beitrag zu klären. Von Relevanz ist auch, dass der Informationsaustausch zwischen den verschiedenen Akteuren gestärkt wird, beispielsweise zwischen Grundschule und weiterführender Schule und auch zwischen allgemeinbildender und beruflicher Schule. Gleiches gilt auch in Bezug auf den Informationsfluss zwischen Betrieb und Berufsschule; dieser sollte regelmäßig stattfinden und nicht nur bei Problemen erfolgen.

Handlungsempfehlung 5: Stärkung der Beratungskompetenz der Lehrkräfte in Fragen der BO

Um die Beratungskompetenzen der Lehrkräfte und Akteure der Schule in Fragen der BO zu stärken, gilt es entsprechende Weiterbildungen und mehr Praktika in Betrieben für die Lehrkräfte anzubieten. Den Ausbau dieser Kompetenzen gilt es insbesondere an Gymnasien voranzubringen, da es hier noch vielfach Vorbehalte gegenüber BO-Prozessen und BO-Projekten gibt.

Zugleich sollte in den Schulen der Elterneinbindung und der Berufsorientierung eine höhere Bedeutung und Priorität beigemessen werden. Dabei sollte auch die Beratungskompetenz des Lehrpersonals ausgebaut werden. Auch ist es notwendig, dass die Schulen hierfür adäquate Beratungskonzepte entwickeln und anwenden.

6 Literaturverzeichnis

- Baum, Simone; Wagner, Bianca (2014):** *Kooperation mit Eltern am Übergang Schule-Beruf. Erfahrungen der Schulsozialarbeit und Ergebnisse des Modellprojektes „Gemeinsam in die Zukunft“.* Schulsozialarbeit am Übergang Schule-Beruf. Wiesbaden. S. 187-207.
- Beicht, Ursula (2009):** Verbesserung der Ausbildungschancen oder sinnlose Warteschleife? Zur Bedeutung und Wirksamkeit von Bildungsgängen am Übergang Schule – Berufsausbildung, *BIBB-Report* 11.
- Brändle, Tobias; Müller, Sylvia (2014):** Berufsorientierung von „benachteiligten“ Jugendlichen. Zur Relevanz sozialer Herkunft im Übergangssystem, *Sozialer Fortschritt*, 4-5, S. 82-89.
- Bryant, Brenda K., Zvonkovic, Anisa M., Reynolds, Paula (2006):** Parenting in relation to child and adolescent vocational development, *Journal of Vocational Behavior*, 69, S. 149-175.
- Büchter, Karin.; Christe, Gerhard (2014):** Berufsorientierung: Widersprüche und offene Fragen. *BWP*, Heft 1, S. 12-15.
- Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT (2013):** *Eltern erwünscht!? Wie Zusammenarbeit in der Berufs- und Studienorientierung gelingen kann*, Leitfaden Elternarbeit, 1. Auflage. München.
- Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT (2014):** *Eltern erwünscht!? Wie Zusammenarbeit in der Berufs- und Studienorientierung gelingen kann*, Leitfaden Elternarbeit, 2. überarbeitete Auflage. [http://www.schulewirtschaft.de/www/schulewirtschaft.nsf/res/Leitfaden_Elternarbeit_Langversion.pdf/\\$file/Leitfaden_Elternarbeit_Langversion.pdf](http://www.schulewirtschaft.de/www/schulewirtschaft.nsf/res/Leitfaden_Elternarbeit_Langversion.pdf/$file/Leitfaden_Elternarbeit_Langversion.pdf).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2010):** *Evaluation des Modellprojekts Ausbildungsorientierte Elternarbeit im Jugendmigrationsdienst. Eltern in ihrer Erziehungskompetenz stärken, Jugendliche im Übergang Schule und Beruf fördern.* Berlin.
- Deniz, Cengiz (2012):** Perspektiven für die Elternarbeit in migrantischen Familien. In: Stange, W. et al. (Hrsg.), *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften*. Wiesbaden. S. 326-331.
- Dietrich, Julia; Kracke, Bärbel (2009):** Career Specific parental behaviors in adolescents' development, *Journal of Vocational Behavior*, 75, S. 109-119.
- Epstein, Joyce L. (1995):** *School/Family/Community Partnerships: Caring for the Children We Share.*
- Erler, Wolfgang; Gorecki, Claudia; Purschke, Petra; Schindel, Andrea (2009):** *Interkulturelle Elternarbeit zur Sicherung von Erfolg im Übergang Schule-Beruf. Expertise für BQN Berlin.* Interkulturelle Elternarbeit zur Sicherung von Erfolg im Übergang Schule-Beruf.
- Eylert, Andreas (2012):** Vielfalt als Chance – Elternschaft als heterogenes Gebilde. Einstellungen, Bedürfnisse und Zugänge. In: Stange, W. et al. (Hrsg.), *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften*. Wiesbaden.
- Flouri, Erini; Buchanan, Ann (2004):** Early father's and mother's involvement and child's later educational outcomes, *British Journal of Educational Psychology*, 74, S. 141-153.
- Galinsky, Ellen (2000):** *Ask the Children.* New York.
- Goltz, Jutta; Stauber, Barbara (2015):** Gelingende Zusammenarbeit mit Eltern – Eine Frage der Haltung?! Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, *Infobrief Schulpsychologie BW* 15-2. S. 1-3.

Görtz-Brose, K.; Hüser, H. (2006): *Zum Einfluss von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Jugendlichen. Übergang Schule und Beruf.* Recklinghausen: Forschungsinstitut Arbeit, Bildung, Partizipation, S. 277-294.

Hammer, Karsten; Ripper, Jürgen; Schenk, Thomas (2009): *Leitfaden Berufsorientierung. Praxisleitfaden zur qualitätsbasierten Berufsorientierung an Schulen.* Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

IB Leipzig (2011): *Elternarbeit. Was? Wie? Warum? Anregungen aus einem Modellprojekt.* Internationaler Bund. Verbund Sachsen / Thüringen. http://www.perspektive-berufsabschluss.de/downloads/Downloads_Projekte_Uebergangmanagement/Uebergangmanagement_Leipzig_2011_Broschuere_Elternarbeit.pdf

Kracke, Baerbel (2002): The role of personality, parents and peers in adolescents' career exploration. *Journal of Adolescence* 25, S. 19-30.

Kracke, Baerbel. (2014): Der Berufsorientierungsprozess aus entwicklungspsychologischer Sicht, *BWP*, Heft 1, S. 16-19.

Kremke, Britta; Otto, Alexandra; Hoffmann, Ines; Bohn, Thomas (2009): *Wie können Eltern befähigt und motiviert werden, ihre Kinder bei der Berufswahl besser zu unterstützen,* Ein Kreativworkshop des Parchimer Arbeitskreises Schule-Wirtschaft, <http://www.parchimer-uebergangmanagement.de/>.

Krewerth, Andreas; Eberhard, Verena; Gei, Julia (2014): Orientierung im Ausbildungsdschungel. Wie werden Jugendliche auf Ausbildungsberufe und -stellen aufmerksam, *BWP*, Heft 1. S. 20-24.

Landeshauptstadt Stuttgart (2011): *Zusammenarbeit mit Eltern in der Berufsorientierung.* Eine Handreichung für Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter/innen und (muttersprachliche) Schlüsselpersonen an Stuttgarter Haupt- und Werkrealschulen. Stuttgart.

Lim, Vivien K.G; Leng Loo, Geok (2003): Effects of parental job insecurity and parenting behaviors on youths' self-efficacy and work attitudes. *Journal of Vocational Behavior*, 63, S. 86-98.

Linnehan, Frank (2001): A longitudinal study of work-based adult-youth mentoring, *Journal of Vocational Behavior*, 63, S. 40-54.

Lippegaus-Grünau, Petra; Mahl, Franciska; Stolz, Iris (2010). *Berufsorientierung-Programme und Projekte von Bund und Ländern, Kommunen und Stiftungen im Überblick.* Deutsches Jugendinstitut. München.

Mahl, Franciska; Reißig, Birgit; Schlimbach, Tabea (2014): Das Zusammenspiel von sozialer Herkunft und individuellen Handlungsstrategien beim Übergang Schule-Beruf, *Sozialer Fortschritt*, Heft 4-5, S. 90-96.

Neuenschwander, Markus; Hartmann, Rebekka (2011): Entscheidungsprozesse von Jugendlichen bei der ersten Berufs- und Lehrstellenwahl, *BWP*, Heft 4. S.41-44.

Niemeyer, Beatrix; Frey-Huppert, Christina (2009): Berufsorientierung an Allgemeinbildenden Schulen in Deutschland. Hans-Böckler-Stiftung.
http://www.boeckler.de/pdf/mbf_pers_bild_berufsorientierung_sek_1.pdf.

Porfeli, Erik J.; Wang, Chuang; Hartung, Paul J. (2008): Family transmission of work affectivity and experience to children, *Journal of Vocational Behavior*, 73, S. 278-276.

Prinz, Svenja; Thomas, Martina (2014): *Nachgefragt: Eltern und Berufsorientierung. Erkenntnisse einer Elternbefragung in der Region Koblenz-Mayen.* Hrsg. von ZWH e.V. und JOBSTARTER Regionalbüro West. Düsseldorf.

- Puhlmann, Angelika. (2005):** *Die Rolle der Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder*. Hrsg. von BIBB. Bonn. https://www.bibb.de/dokumente/pdf/a24_puhlmann_ElternBerufswahl.pdf
- Sacher, Werner (2011):** Eltern im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder und ihre Einbindung durch Elternarbeit. In: Projektträger im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (Hrsg.): *Eltern, Schule und Berufsorientierung. Berufsbezogene Elternarbeit*. Bielefeld, S. 9-22.
- Sacher, Werner (2012):** Schule: Elternarbeit mit schwer erreichbaren Eltern. In: Stange, W. et al. (Hrsg.): *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften*. Wiesbaden. S. 297-303.
- Sacher, Werner (2013a):** *Interkulturelle Elternarbeit – eine Maßnahme zur Verminderung der Bildungsbenachteiligung von Mitbürgern mit Zuwanderungsgeschichte*. Expertise im Auftrag der Senatorin für Bildung und Wissenschaft der Freien Hansestadt Bremen, Projekt „Lernen vor Ort“. Bremen.
- Sacher, Werner (2013b):** Differenzierende Elternarbeit. In Stange, W. et al. (Hrsg.): *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften*. Wiesbaden. S. 70-76
- Schröder, Susanne (2012):** *Baustelle Elternarbeit. Eine Bestandsaufnahme der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus*. Hrsg. vom Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) GmbH. Berlin.
- Schröder, Susanne (2014):** *Migrantenorganisationen in der kooperativen Elternarbeit: Potenziale, Strukturbedingungen, Entwicklungsmöglichkeiten*. Hrsg. vom Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) GmbH. Berlin.
- Sehrer, Armin (2013):** Vernetzung und Kooperation. In: Autorengruppe Brücke: *Kriterien guter Praxis im Übergang Schule-Beruf in der internationalen Bodenseeregion*. Weingarten. S. 9-18.
- Spies, Anke (2006):** Elternarbeit – Motivationspotenzial und Förderungsressource, *Berufsbildung*, 60, S. 16-19.
- Thimm, Karlheinz; Bothe, Marius (2009):** *Elternarbeit als notwendige Ressource zur Sicherung eines gelingenden Übergangs von der Schule in den Beruf*. Durchgeführt durch das Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Fachhochschule Berlin e.V. im Auftrag des Projektvorhabens RÜM Berlin der SPI Consult GmbH, gefördert durch das BMBF im Rahmen des Programms „Perspektive Berufsabschluss“. Berlin.
- Thimm, Karlheinz (2013):** *Eltern im Prozess der Berufsorientierung ihrer Kinder*. Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Hochschule Berlin e. V. Berlin.
- Thurnherr, Gregor; Schöneberger, Samuel; Brühwiler, Christian (2013):** Individuelle Begleitung und Unterstützung. In: Autorengruppe Brücke: *Kriterien guter Praxis im Übergang Schule-Beruf in der internationalen Bodenseeregion*. Weingarten. S. 19-32.
- Vignoli, Emmanuelle; Croity-Belz, Sandrine; Chapeland, Valerie; de Fillipis, Anne; Garcia, Martine (2005):** Career exploration in adolescents: The role of anxiety, attachment, and parenting style. *Journal of Vocational behaviour* 67, S. 153-168.
- Voigt, Jana (2010):** *Eltern und Berufsorientierung. Ergebnisbericht einer Erhebung zur Nutzung und Einschätzung von Informations- und Beratungsangeboten*. Erarbeitet im Rahmen der Förderinitiative 1 im Programm „Perspektive Berufsabschluss“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Koordinierungsstelle „Regionales Übergangsmanagement Leipzig“, Stadt Leipzig, Jugendamt.
- Von Saldern, Matthias (2012):** Das System Schule heute und der Stellenwert der Eltern. In: Stange, W. et al. (Hrsg.), *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften*. Wiesbaden, S. 68-75.
- ZEW; gfa public (2012):** *Forschungsprojekt BERUFSTART plus*. Executive Summary. Mannheim.

Anhang: Durchführung der Befragungen

A.1 Vorbemerkung

Die SOKO GmbH hat die Befragungen im Rahmen des Forschungsprojektes „Aktivierungspotenzial von Eltern im Berufsorientierungsprozess – Möglichkeiten und Grenzen“ durchgeführt. Dabei wurde folgenden Fragestellungen nachgegangen:

1. Welche Angebote zur Einbeziehung von Eltern in den Prozess der Berufsorientierung und Berufsfindung gibt es und welchen Erfolg haben diese?
2. Welches Potenzial hat die Elterneinbindung in den verschiedenen Phasen der Berufsorientierung und dem Übergang von der Schule in den Beruf?
3. Wie und aus welchem Grund werden die einzelnen Angebote von Jugendlichen, Eltern und weiteren Akteuren bewertet und in Anspruch genommen?
4. Welche Bedeutung kommt dem sozialen und beruflichen Hintergrund der Eltern in Bezug auf ihre Einbindung in den Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder zu?
5. Wie kann eine sinnvolle Beteiligung und Einbindung der Eltern im Berufsorientierungsprozess und beim Übergang von der Schule in den Beruf aussehen?

Die Befragungen fanden in Form von Klassenzimmerbefragungen im Schuljahr 2016/2017 an Schulen in fünf Bundesländern statt. Dabei sollten sowohl allgemeinbildende Schulen, Schulen des Übergangsbereichs als auch Berufsschulen für eine Befragung herangezogen werden. Es wurden Elterneinverständniserklärungen mit der Bitte an die Schulen versandt, diese an die Schülerinnen und Schüler (SuS) zu verteilen, sodass am Tag der Befragung die unterschriebenen Einverständniserklärungen vorlagen. Lag von einem Schüler zum Zeitpunkt der Befragung keine Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten vor, durften diese Schüler nicht an der Befragung teilnehmen. In diesem Fall wurde der Fragebogen mit einer Einverständniserklärung an die Schüler verteilt. Falls gewünscht konnten die Eltern nachträglich noch ihr Einverständnis zur Befragung des Kindes geben und der Fragebogen zu Hause ausgefüllt werden. Ein beiliegender vorfrankierter Rücksendeumschlag stand für eine kostenlose Rücksendung an das SOKO-Institut zur Verfügung. Für die Klassenzimmerbefragung war immer mindestens ein geschulter Mitarbeiter des SOKO-Instituts vor Ort. Den Schülerinnen und Schülern (SuS) wurde während einer Schulstunde ein Fragebogen vorgelegt. Dieser wurde zu Beginn vom Mitarbeiter des SOKO-Instituts erläutert und anschließend von den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern ausgefüllt.

Außerdem wurden die Eltern der Schülerinnen und Schüler nach erfolgter Klassenzimmerbefragung telefonisch interviewt. Die Eltern hatten die Möglichkeit, die Kontaktdaten auf der Einverständniserklärung zu hinterlassen, sodass das SOKO-Institut die Eltern der befragten Schülerinnen und Schüler nach Rücklauf der Schüler-Fragebögen inklusive Einverständniserklärung kontaktieren konnte.

A.2 Schülerbefragung

A.2.1 Stichprobe

Die Befragung erfolgte in eingegrenzten Regionen innerhalb von fünf Bundesländern: Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Baden-Württemberg und Brandenburg. Die Genehmigungsverfahren für die Schulbefragungen erfolgten durch das Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung (IAW) in Tübingen. Das Projektdesign sah vor, dass insgesamt in 65 Schulen ein bis zwei Klassen der neunten Jahrgangsstufe befragt werden, wobei pro Klasse mit 10 bis 20 teilnehmenden Schülerinnen und Schüler gerechnet wurde. Insgesamt sollten also 1.000 Schüler-Befragungen statt-

finden. Zusätzlich strebte man 750 bis 1.000 Elterninterviews an. Die nachfolgende Tabelle stellt den Quotenplan nach Schulform dar.

Tabelle A1: Quotenplan - Anzahl Schulen und Interviews

Schulform	Anzahl Schulen	SuS-Interviews
Schulischer Bereich	25	400
Förderschulen	5	
Hauptschulen	5	
Gemeinschafts-/ Gesamtschulen	5	
Realschulen	5	
Gymnasien	5	
Übergangsbereich	20	320
EQ	5	
BVJ	5	
BvB	5	
Länderprogramme	5	
Berufliche Ausbildung	20	280
Duale Ausbildung	10	
Vollzeitschulische Ausbildung	5	
BaE	5	
Insgesamt	65	1.000

Quelle: Eigene Darstellung.

Priorität bei der Rekrutierung hatten Schulen, die ein Berufswahlsiegel haben und/oder Berufseinstiegsbegleitung (BerEb) anbieten. Pro Bundesland wurden Schulen aus einem Landkreis gezogen: Kreis Unna (Nordrhein-Westfalen), Kreis Konstanz (Baden-Württemberg) und Hamburg Mitte (Hamburg). In Brandenburg lieferte der ursprünglich vorgesehene Landkreis Potsdam-Mittelmark nicht ausreichend Schulen, weshalb aus den Kreisen Elbe-Elster, Havelland, Teltow-Fläming, Potsdam und Brandenburg an der Havel Schulen nachgezogen wurden. Auch in Hessen wurden zusätzlich zum Kreis Darmstadt-Dieburg Schulen aus den folgenden Kreisen nachgezogen: Bergstraße, Groß-Gerau, Odenwaldkreis und Offenbach am Main. Die folgende Tabelle stellt das Ziehungsverfahren und die jeweilige Nachziehung dar:

Tabelle A2: Ziehungsverfahren der Schulen nach Bundesland

Bundesland	Allgemeinbildende Schulen (1. Ziehung)	Berufsschulen (+Übergang) (1. Ziehung)	Aufstockung allg. Schulen	Aufstockung Berufsschulen (+Übergang)	Insgesamt
Hamburg	31	40	0	0	71
Baden-Württemberg	13	8	0	0	21
Hessen	60	8	39	0	107
NRW	32	4	0	0	36
Brandenburg	15	5	20	0	40
Insgesamt	151	65	59	0	275

Quelle: Eigene Darstellung.

Die Unterteilung des Übergangsbereichs in EQ, BVJ, BvB und Länderprogramme hat sich als hinfällig herausgestellt. Aufgrund unterschiedlicher Organisation in den einzelnen Bundesländern war

eine länderübergreifende klare Trennung dieser Bereiche nicht möglich. Zudem befanden sich viele Übergangsklassen innerhalb von Berufsschulzentren. Es gab nur sehr wenig reine Übergangseinrichtungen. Daher wurde eine Trennung zwischen beruflichem Ausbildungsbereich und Übergangsbereich beschlossen, um eine Vergleichbarkeit herstellen zu können.

A.2.2 Ablauf der Rekrutierung

Die Rekrutierung startete im Dezember 2016 und endete im Mai 2017. Dabei wurde in Baden-Württemberg und Hamburg im Dezember 2016 begonnen, die anderen drei Bundesländer folgten im Januar 2017. Die Schulen wurden in einem ersten Schritt telefonisch kontaktiert, wobei die Schulleitungen die ersten Ansprechpersonen waren. Ihnen wurden die Ziele, Hintergründe und der Ablauf des Projektes dargelegt und es wurde geklärt, ob die Schule grundsätzlich bereit ist, an der Evaluation teilzunehmen. Die Ansprechpersonen waren telefonisch nur sehr schwer zu erreichen, in der Regel mussten die Gespräche mehrfach terminiert werden. Im Verlauf der Rekrutierung wurden an einigen wenigen Schulen Berufseinstiegsbegleiter (BerEbs) oder Koordinatoren/-innen für Berufs- und Studienorientierung (StuBos) als Ansprechpersonen benannt, die ebenfalls schwer greifbar waren.

Sofern die Schulleitungen grundsätzlich bereit waren, die Befragung zu unterstützen, wurde ihnen weiteres Informationsmaterial übermittelt. Dies umfasste:

- das Genehmigungsschreiben des jeweiligen Bundeslandes in Hamburg, Baden-Württemberg und Brandenburg. In Nordrhein-Westfalen wurde kein Genehmigungsschreiben benötigt. (In Hessen liegt ein besonderes Verfahren vor, dies wird im Kapitel Hessen näher geschildert).
- die Verfahrensbeschreibung für das jeweilige Bundesland,
- das Informationsschreiben an die Schulleitung.

Der Versand erfolgte in der Regel per E-Mail.

Nach der Sichtung der Informationsmaterialien konnte im besten Falle zeitnah ein Termin zur Befragung vereinbart werden. Häufig war aber im Vorfeld der Terminvereinbarung ein beträchtlicher Aufwand von Seiten der Schulleitung, bzw. des jeweiligen Ansprechpartners vonnöten. So mussten in Abstimmung mit den Klassenlehrern Termine zur Befragung vereinbart werden, ebenso wurden im Vorfeld oft die Elternbeiräte informiert und um Zustimmung gebeten. Alle Schulen, die sich schließlich bereit erklärten, an der Befragung teilzunehmen, wurden in einer für das Projekt erstellten Datenbank erfasst. Dort wurden alle relevanten Informationen, insbesondere die Kontakthistorie, protokolliert. Die Rekrutierungsdatenbank beinhaltete neben den Kontaktdaten der Schulen, für jede (potenziell) teilnehmende Schule insbesondere die folgenden Informationen:

- Ansprechperson(en) an der Schule (Kontaktdaten, Erreichbarkeit, Position etc.),
- Kontaktverlauf und Absprachen (Protokoll),
- Angaben zu allen relevanten Terminen,
- Anzahl der zu befragenden Klassen/Schüler/innen,
- Angaben zu den Absprachen zur Durchführung der Erhebungen (wann welche Klasse befragt wird, welcher Klassenraum zur Verfügung steht, welche Lehrkräfte zuständig sind, an welche Adresse/Person die Materialien wann zu verschicken sind, etc.),
- Berichtoutput für die Interviewer/innen mit allen relevanten Informationen.

Wie bereits erwähnt, begann die Rekrutierung der Schulen Mitte Dezember 2016 mit Baden-Württemberg und Hamburg, Mitte Januar 2017 kamen Hessen, Nordrhein-Westfalen und Brandenburg hinzu. Die letzte Klassenzimmerbefragung hat im Mai 2017 stattgefunden, womit die Befragung der Schülerinnen und Schüler abgeschlossen war.

Eine Anzahl von 65 Schulen wurde für das Erfüllen der Quote nicht benötigt, da die teilnehmenden Schülerzahlen in den einzelnen Klassen wesentlich höher war als erwartet, sodass die geforderte Anzahl von 1.000 teilnehmenden Schülerinnen und Schülern mit 1.136 sogar überschritten wurde. Hierbei konnte von jeder Schulform eine repräsentative Anzahl rekrutiert werden. Die genauen Zahlen werden im Folgenden dargestellt.

A.2.3 Rekrutierung in den einzelnen Bundesländern

Der Tabelle A3 ist die Anzahl erfolgreich rekrutierter Schulen in den einzelnen Bundesländern zu entnehmen. In Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg war die Rekrutierung in allen Schulformen erfolgreich (jeweils mindestens eine Schule pro Schulform). In Brandenburg konnten bis auf eine berufliche Ausbildungseinrichtung alle Schulformen rekrutiert werden. In Hamburg konnten drei Stadtteilschulen rekrutiert werden, was den Mangel an Haupt- und Realschulen ausglich. Es gab darüber hinaus nur eine einzige Förderschule, die für die Rekrutierung zur Verfügung stand. Daher ist hier das Fehlen einer Förderschule mit der geringen Verfügbarkeit zu erklären. Die Problematik in Hessen wird im gleichnamigen Kapitel näher erörtert.

Tabelle A3: Rekrutierungserfolg von Schulen nach Bundesland

	Baden-Württemberg	Nordrhein-Westfalen	Hessen	Brandenburg	Hamburg	Insgesamt
Förderschulen	1	1	0	1	0	3
Hauptschulen	1	1	0	1	0	3
Gemeinschafts-/Gesamtschulen	1	1	1	1	3	7
Realschulen	1	1	0	1	0	3
Gymnasien	1	1	1	1	1	5
Berufsschule Azubis	2	1	1	0	4	8
davon Übergangsbereich	2	1	1	1	1	6
Insgesamt	7	6	3	5	8	29

Quelle: Eigene Darstellung.

Im Folgenden wird die Rekrutierung in den einzelnen Bundesländern dargestellt.

Nordrhein-Westfalen

In Nordrhein-Westfalen verlief die Rekrutierung problemlos. Es war keine Nachziehung von Schulen notwendig und innerhalb von kurzer Zeit war von jeder Schulform eine Schule zur Teilnahme bereit. Dies lag offenbar daran, dass in Nordrhein-Westfalen eine Teilnahmeempfehlung des Ministeriums versendet wurde, aber kein Genehmigungsverfahren erforderlich war. Da keine Nachziehung nötig war, wurden in erster Linie Schulen kontaktiert, die ein Berufswahlsiegel haben. Diese Schulen waren von vornherein an der Thematik interessiert und zur Teilnahme bereit. Die folgende Tabelle zeigt die Übersicht über die Schulen während der Rekrutierung:

Tabelle A4: Rekrutierungsverlauf der Schulen in Nordrhein-Westfalen

	Insgesamt	Kontaktiert	Nicht teilgenommen	Teilgenommen
Insgesamt	36	15	9	6
Gymnasien	14	3	2	1
Realschulen	13	3	2	1
Hauptschulen	1	1	0	1
Gesamtschulen	2	2	1	1
Förderschulen	2	2	1	1
Berufliche Schulen	4	4	3	1
davon Übergangsbereich				1

Quelle: Eigene Darstellung.

Tabelle 5 zeigt die Gründe auf, warum die Schulen nicht teilgenommen haben. Keine Schule hat die Teilnahme verweigert. Einige Schulen wurden lediglich nicht mehr weiter kontaktiert, weil die Quote bereits erfüllt war.

Tabelle A5: Gründe für die Nicht-Teilnahme der Schulen in Nordrhein-Westfalen

	Allgemeinbildende Schulen	Berufliche Schulen /Übergangsbereich
Quote erfüllt	5	3

Quelle: Eigene Darstellung.

Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg war die Rekrutierung ebenfalls sehr erfolgreich. Es konnten sieben Schulen für eine Teilnahme an der Studie gewonnen werden. Die Schulleitungen zeigten eine sehr große Bereitschaft, an unserem Projekt teilzunehmen. Allerdings haben alle Schulleiter/innen angemerkt, dass mit sehr geringer bis gar keiner Bereitschaft der Eltern zu rechnen sei, sich mit den Schülern in Bezug auf das Thema Berufsfindung auseinanderzusetzen. Es bestand daher ebenfalls große Skepsis zur Bereitschaft der Eltern, an der telefonischen Befragung teilzunehmen. Tabelle 6 zeigt den Erfolg der Rekrutierung der Schulen.

Tabelle A6: Rekrutierungsverlauf der Schulen in Baden-Württemberg

	Insgesamt	Kontaktiert	Nicht teilgenommen	Teilgenommen
Insgesamt	20	10	2	7
Gymnasien	1	1	0	1
Realschulen	2	1	0	1
Hauptschulen	5	1	0	1
Gesamtschulen	3	3	1	1
Förderschulen	1	1	0	1
Berufliche Schulen	8	3	1	2
davon Übergangsbereich				2

Quelle: Eigene Darstellung.

Der Termin in einer Gemeinschaftsschule wurde durch die Schulleitung abgesagt, da die SuS sich geweigert haben, an der Befragung teilzunehmen und die Einverständniserklärungen bei ihren

Eltern abzugeben. Daher durften die Schülerinnen und Schüler nicht befragt werden (siehe Vorbemerkungen). Laut Schulleitung wurden alle vorgesehenen Schülerinnen und Schüler noch einmal einzeln angesprochen, jedoch ohne Erfolg. Im Übergangsbereich stellte sich heraus, dass ca. 80 % aller Schülerinnen und Schüler sehr schlechte bis gar keine Deutschkenntnisse haben. Dies traf laut Schulleitung vor allem auch auf die Eltern zu. Um einem geringen Rücklauf vorzubeugen, konnten zwei Berufsschulen rekrutiert werden, wobei beide Schulen auch einen Übergangsbereich hatten. Zwei Schulen lehnten die Befragungsteilnahme ab oder konnten nicht befragt werden. Die Gründe für die Nichtteilnahme sind in der folgenden Tabelle aufgeschlüsselt.

Tabelle A7: Gründe für die Nicht-Teilnahme der Schulen in Baden-Württemberg

	Allgemeinbildende Schulen	Berufsschulen / Übergangsbereich
Schüler wollen nicht	1	0
Zielperson nicht erreicht	0	1

Quelle: Eigene Darstellung.

Hamburg

In Hamburg haben insgesamt vier allgemeinbildende und vier berufliche Schulen an der Befragung teilgenommen. Von den vier beruflichen hatte eine Schule Übergangsklassen integriert. Die Resonanz der Schulen war teils positiv und aktiv unterstützend bis eher ablehnend. Die Erreichbarkeit insbesondere der Schulleiter und eine Terminfindung zum Telefongespräch waren erwartungsgemäß schwierig. Die Schulkoordinatoren/innen und damit Ansprechpartner/innen waren in der Regel die Berufsberater/innen, diese waren wegen ihrer Sonderstellung besonders schwer zu fassen. In Hamburg gab es meist keine besonders großen Schulen bzw. Schulzentren. Insbesondere bei Berufsschulen war dadurch der Rücklauf pro Schule teils sehr gering. Die Rekrutierung der Haupt-, Real- und Förderschulen erwies sich ebenfalls als schwierig. Dies lag an der Schulkonzeption Hamburgs. Das Bundesland bietet eine Vielzahl an Stadtteilschulen, die dem Konzept der Gesamtschule ähneln und nur sehr wenige Schulen, die reine Haupt- oder Realschulen sind. Wie der Tabelle A8 zu entnehmen ist, war der Rekrutierungserfolg von Stadtteilschulen äußerst gut.

Wenn es zu einem Termin gekommen war, waren die Lehrer/innen meist sehr kooperativ, die Arbeit mit den Eltern gestaltete sich allerdings schwierig. Die Lehrkräfte teilten bereits im Vorfeld mit, dass teilweise mit wenig bis sehr wenig Bereitschaft der Eltern zu rechnen sei, was sich im Laufe der Projektdurchführung bestätigte. Daraus resultierte eine geringe Anzahl an Einverständniserklärungen bei minderjährigen SuS, woraus wiederum eine geringe Anzahl zu befragender Personen resultierte. Die folgende Tabelle zeigt die Anzahl rekrutierter Schulen nach Schulform:

Tabelle A8: Rekrutierungsverlauf der Schulen in Hamburg

	Insgesamt	Kontaktiert	Nicht teilgenommen	Teilgenommen
Insgesamt	71	31	23	8
Gymnasien	13	3	2	1
Realschulen	4	3	1	0
Hauptschulen	4	2	1	0
Gesamtschulen (Stadtteilschule)	9	7	7	3
Förderschulen	1	1	1	0
Berufliche Schulen	40	15	11	4
davon Übergangsbereich				1

Quelle: Eigene Darstellung.

Von den kontaktierten Schulen haben viele die Beteiligung an der Studie abgelehnt. Die von den Schulen genannten Gründe dafür sind der folgenden Tabelle zu entnehmen.

Tabelle A9: Gründe für die Nicht-Teilnahme der Schulen in Hamburg

	Allgemeinbildende Schulen	Berufsschulen /Übergangsbereich
Keine Zeit	2	2
Zielperson nicht erreichbar	1	0
Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge	0	2
Eltern gegen die Durchführung des Projekts	1	1
Keine Angabe	8	6

Quelle: Eigene Darstellung.

Brandenburg

In Brandenburg haben insgesamt fünf Schulen an der Befragung teilgenommen, davon ein Gymnasium, eine Förderschule und eine Realschule. In Brandenburg gab es eine große Anzahl an sogenannten Oberschulen, von denen zwei rekrutiert werden konnten. Die eine Schule ist laut eigener Aussage eine Hauptschule, die andere eine Realschule. Außerdem wurde ein Oberstufenzentrum rekrutiert, das sowohl Klassen der allgemeinbildenden Schullaufbahn anbietet, aber auch Übergangsklassen beinhaltet. Beide Klassenzüge wurden befragt.

Entsprechend der Größe des Bundeslands gab es nur sehr wenige berufliche Schulen, die zur Verfügung standen (fünf Schulen). Jedoch konnte ein großes Oberstufenkolleg rekrutiert werden, weshalb nicht alle fünf Schulen kontaktiert werden mussten. Es stand darüber hinaus nur eine Förderschule mit Berufswahlsiegel zur Verfügung, vier weitere ohne Siegel wurden nachgezogen, wovon eine zur Teilnahme bewogen werden konnte.

Tabelle A10: Rekrutierungsverlauf der Schulen in Brandenburg

	Insgesamt	Kontaktiert	Nicht teilgenommen	Teilgenommen
Insgesamt	35	14	9	5
Gymnasien	2	2	1	1
Oberschule	25	2	0	2
davon Hauptschulen		1	0	1
davon Realschulen		1	0	1
Realschulen	10	0	0	0
Hauptschulen	2	0	0	0
Gesamtschulen	2	2	2	0
Förderschulen	5	5	4	1
Berufliche Schulen	5	3	2	1
Übergangsbereich (in Oberschule enthalten)				1

Quelle: Eigene Darstellung.

In Brandenburg haben neun der kontaktierten Schulen nicht teilgenommen. Die folgende Tabelle zeigt die Gründe dafür auf.

Tabelle A11: Gründe für die Nicht-Teilnahme der Schulen in Brandenburg

	Allgemeinbildende Schulen	Berufliche Schulen/ Übergangsbereich
Keine Zeit	1	0
Zu viele andere Projekte	1	0
Kein Elternkontakt	1	0
Haben keine Schüler	0	1
Quote erfüllt		
Keine Angabe	5	0

Quelle: Eigene Darstellung.

Hessen

Einen besonderen Fall stellte das Bundesland Hessen dar. Laut § 84 des Hessischen Schulgesetzes ist ein Beschluss der Schulkonferenz nötig, damit das Kultusministerium eine Teilnahme genehmigen kann. Dazu musste im Vorfeld der Befragung in jeder einzelnen Schule eine Gesamtkonferenz stattfinden, in der über das Projekt informiert und über die Teilnahme an der Befragung abgestimmt wurde. Die Genehmigung der Gesamtkonferenz wurde anschließend an das Kultusministerium in Hessen übergeben, das dann die Teilnahme der jeweiligen Schule genehmigen musste. Selbst wenn Schulen bereit gewesen wären, teilzunehmen, waren die Gesamtkonferenzen der Schulen oft auf einen späteren Zeitpunkt im Jahr 2017 anberaumt, weshalb für die Befragung kein entsprechender Beschluss rechtzeitig zustande gekommen wäre. Angesichts des aufwendigen Genehmigungsverfahrens konnten insgesamt nur vier Schulen rekrutiert werden. Um dennoch einen erfolgreichen Rekrutierungsverlauf zu ermöglichen, wurde eine umfangreiche Nachziehung an Schulen veranlasst, sodass insgesamt 114 Schulen zur Verfügung standen, 63 davon wurden kontaktiert. Die folgende Tabelle zeigt die Übersicht über die Schulen, die zu einer Teilnahme bewegt werden konnten.

Tabelle A12: Rekrutierungsverlauf der Schulen in Hessen

	Insgesamt	Kontaktiert	Nicht teilgenommen	Teilgenommen
Insgesamt	107	63	59	4
Gymnasien	11	2	1	1
Realschulen	1	1	1	0
Hauptschulen	2	2	2	0
Haupt-/ Realschule	15	15	14	1
Gesamtschulen	35	26	26	0
Förderschulen	26	15	15	0
Spezielle Schulformen	9	2	2	0
davon Waldorfschule (1)		0	0	0
Abendschule (1)		0	0	0
Grundschule plus Förder-, Haupt-, Realschule und Gymnasium (7)		2	2	0
Berufliche Schulen	8	7	6	1
davon Übergangsbereich				1

Quelle: Eigene Darstellung.

In Hessen lehnten 60 Schulen die Befragungsteilnahme ab oder konnten nicht befragt werden. Die Gründe für die Nichtteilnahme sind in der folgenden Tabelle aufgeschlüsselt.

Tabelle A13: Gründe für die Nicht-Teilnahme der Schulen in Hessen

	Allgemeinbildende Schulen	Berufliche Schulen / Übergangsbereich
Konferenz erst später im Jahr	11	0
Schlechte Erfahrungen mit Studien	1	0
Teilnahme an anderen Studien	4	0
Keine Zeit	5	0
Zielperson nicht erreichbar	14	0
Zu wenig Schüler	3	0
Schule wurde aufgelöst	3	0
Schüler nicht zur Teilnahme bereit	1	0
Keine Angabe	11	7
Insgesamt (60)	53	7

Quelle: Eigene Darstellung.

A.2.4 Rekrutierung der einzelnen Schulformen

Die geforderte Anzahl von 1.000 Schülerbefragungen konnte insgesamt mit 1.136 mehr als erfüllt werden. Da die einzelnen Klassen sich an den meisten Schulen als größer erwiesen haben, als angenommen, konnte diese Anzahl Interviews innerhalb von 29 Schulen erreicht werden. Aufgrund des hohen Aufwands seitens der Schule, haben viele Schulleiter beschlossen, direkt alle neunten Klassen der Schule in die Befragung mit einzubeziehen. Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung der geführten Interviews nach schulischem Bereich. Dabei wird der Soll- dem Ist-Stand gegenübergestellt.

Tabelle A14: Verhältnis gültiger Fragebögen zur Quotenvorgabe

	Schulischer Bereich	Übergangsbereich	Berufliche Ausbildung	Insgesamt
Soll	400	320	280	1000
Ist	644	148	344	1132

Quelle: Eigene Darstellung.

Der Tabelle A14 ist zu entnehmen, dass besonders im schulischen Bereich eine viel höhere Anzahl gültiger Fragebögen ausgefüllt wurde als gefordert (Überhang von 240 Befragungen). Auch im beruflichen Ausbildungsbereich ist der Rücklauf höher als erwartet (51 Schulen mehr als erwartet). Im Übergangsbereich wurden dagegen weniger Fragebögen ausgefüllt als gefordert. Dies liegt am Mangel ausschließlicher Übergangseinrichtungen und relativ kleiner Übergangsklassen in Berufsschulen. Jedoch kann der große Überhang der anderen Bereiche diese Differenz im Übergangsbereich ausgleichen.

Generell war die Rekrutierung sehr zeitaufwendig, was an der schlechten Erreichbarkeit der Ansprechpersonen lag. Durchschnittlich wurden die Schulen neunmal angerufen und dreimal per E-Mail kontaktiert, bis ein Termin vereinbart werden konnte.

Die folgende Tabelle zeigt die Rückmeldungen der Schulen während der Rekrutierung.

Tabelle A15: Kontakthistorie der allgemeinbildenden Schulen

Bundesland	Insgesamt	Kontaktiert	Nicht teilgenommen	Teilgenommen
Hamburg	31	16	11	4
Brandenburg	35	14	9	5
Hessen	99	63	61	2
NRW	32	10	5	5
Baden-Württemberg	13	7	1	5

Quelle: Eigene Darstellung.

Tabelle A16: Kontakthistorie des beruflichen Ausbildungs- und Übergangsbereichs

Bundesländer	Schulform	Insgesamt	Kontaktiert	Verweigert	teilgenommen
Brandenburg	Übergangsbereich				1
	Berufliche Schulen	5	2	1	1
Hamburg	Übergangsbereich				1
	Berufliche Schulen	40	15	11	4
Hessen	Übergangsbereich				1
	Berufliche Schulen	8	7	6	1
NRW	Übergangsbereich				1
	Berufliche Schulen	4	4	3	1
Baden-Württemberg	Übergangsbereich				2
	Berufliche Schulen	8	3	1	2

Quelle: Eigene Darstellung.

Die Tabellen stellen den Erfolg der Rekrutierung dar. Besonders in Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und Baden-Württemberg konnten besonders viele Schulen rekrutiert werden. In Hessen war der Erfolg der Rekrutierung am geringsten aufgrund der schwierigen Genehmigungsbedingungen. Das lag in erster Linie an einem sehr geringen Rücklauf pro Klasse und Schule mangels Einverständniserklärungen. Die Befragung konnte aber nur mit Schülerinnen und Schülern durchgeführt werden, die eine unterschriebene Einverständniserklärung vorweisen konnten. Viele Schulen haben bereits während der Rekrutierung darauf aufmerksam gemacht, dass viele Eltern für wissenschaftliche Befragungen nicht zu gewinnen seien und dementsprechend ihren Kindern keine Erlaubnis zur Teilnahme geben würden. Die Schulleitung bzw. Lehrkräfte haben mitgeteilt, dass viele Eltern für den schulischen Bereich ihrer Kinder wenig Interesse mitbringen und daher auch wenig unterschriebene Einverständniserklärungen zu erwarten seien, was letztlich auch der Fall war. Die Schülerinnen und Schüler, die bereits volljährig waren, haben ihrerseits auch überwiegend wenig Begeisterung für die Thematik gezeigt und haben – trotz Engagement der Schule – eine Teilnahme verweigert.

Oft gab es an Berufsschulen/Berufsschulzentren zwar einzelne Klassen des Übergangsbereichs, diese hatten aber nur sehr wenige Schülerinnen und Schüler. Von dieser ohnehin geringen Anzahl kommen nach Aussage der Lehrer viele nur unregelmäßig zur Schule, was die Befragung erheblich erschwert hat. Sowohl für den Übergangs- als auch für den Ausbildungsbereich ist gleichermaßen festzustellen, dass relativ hohe Zahlen von (unbegleiteten minderjährigen) Flüchtlingen in den Klassen vorhanden sind. Hierbei ist der Aufwand, die Einverständniserklärung eines Vormunds oder anderen berechtigten Person zu erhalten, sehr groß. Die volljährigen Flüchtlinge waren der deutschen Sprache oft nicht hinreichend mächtig. Daher wurde meistens von der Teilnahme an der Befragung abgesehen. Bei teilnehmenden Schulen des Übergangsbereichs ist man sowohl auf

mangelndes Interesse als auch auf Sprachbarrieren gestoßen, was einen guten Rücklauf erschwert hat. In den teilnehmenden Schulen hat sich bei den Schülerinnen und Schülern oft mangelndes Interesse an der Studie gezeigt. Hier konnten jedoch große Schüleranzahlen in den einzelnen Klassen einem geringen Rücklauf entgegenwirken.

A.2.5 Durchführung der Befragung

Nach erfolgter Terminvereinbarung wurden vom SOKO-Institut wenn möglich etwa drei bis vier Wochen vor der Befragung die erforderlichen Unterlagen an die zu befragende Schule versendet:

- Informationsanschriften und Einverständniserklärungen für die Eltern,
- Informationsanschriften für die Lehrkräfte,
- Informationsanschriften für die Schulleiter,
- in Hamburg, Baden-Württemberg und Brandenburg das Genehmigungsschreiben der zuständigen Schulbehörde,
- ein Fragebogen zur Ansicht und Auslage.

Die Unterlagen wurden im von den Schulen angeforderten Umfang versendet. In einigen Schulen konnten mehr als die zunächst gewünschten zwei Schulklassen befragt werden. Aufgrund des erwartenden Ausfalls (Verweigerung der Erziehungsberechtigten zur Befragung, Krankheitsausfälle der Schüler, Vergessen der Einverständniserklärungen etc.) wurde diese Möglichkeit gern vom SOKO-Institut umgesetzt.

Es gab insgesamt vier verschiedene Fragebogentypen, die sich nach der Schulform richteten. Somit gab es einen Fragebogen für den allgemeinbildenden Schulbereich, einen vereinfachten Fragebogen für Förderschulen, einen für den Übergangsbereich sowie einen für Auszubildende.

Die Klassenzimmerbefragung wurde von intensiv geschulten und erfahrenen Interviewern der SOKO-Institut GmbH durchgeführt.

A.2.6 Rücklauf der Schülerfragebögen

Insgesamt wurde ein Rücklauf von 1.000 gültigen Fragebogen angestrebt. Dieses Ziel konnte mit einem Rücklauf von insgesamt 1.136 Fragebogen noch übertroffen werden. Trotz der schwierigen Rekrutierungslage vor allem in Hessen konnte damit die Vorgabe erfüllt werden. Im Folgenden wird die Verteilung der Rückläufe auf die einzelnen Bundesländer und Schulformen dargestellt. Die Tabelle A17 zeigt zunächst die Verteilung der Rückläufer auf die einzelnen Bundesländer.

Tabelle A17: Rücklauf Fragebögen nach Bundesland

	Baden-Württemberg	Nordrhein-Westfalen	Hessen	Hamburg	Brandenburg
Absolut	342	315	190	146	143
Prozentual	30 %	28 %	17 %	13 %	12 %

Quelle: Eigene Darstellung.

Baden-Württemberg (30 %) und Nordrhein-Westfalen (28 %) machen über die Hälfte (58 %) der gültigen Fragebogen aus. Entsprechend der Größe und der Einwohnerzahl dieser Bundesländer ist dieses Ergebnis nachvollziehbar. In beiden Bundesländern war darüber hinaus die Rekrutierung am einfachsten und die Bereitschaft zur Teilnahme am größten. Obwohl sich die Rekrutierung in Hessen am schwierigsten gestaltet hat, ist die Rücklaufmenge die drittgrößte (17 %). Hamburg folgt mit 13 % und Brandenburg schließt mit 12 %. Damit ist die Verteilung nach Größe der Bun-

desländer entsprechend relativ verteilt. Tabelle 18 zeigt die Verteilung der gültigen Fragebögen auf die Schulformen.

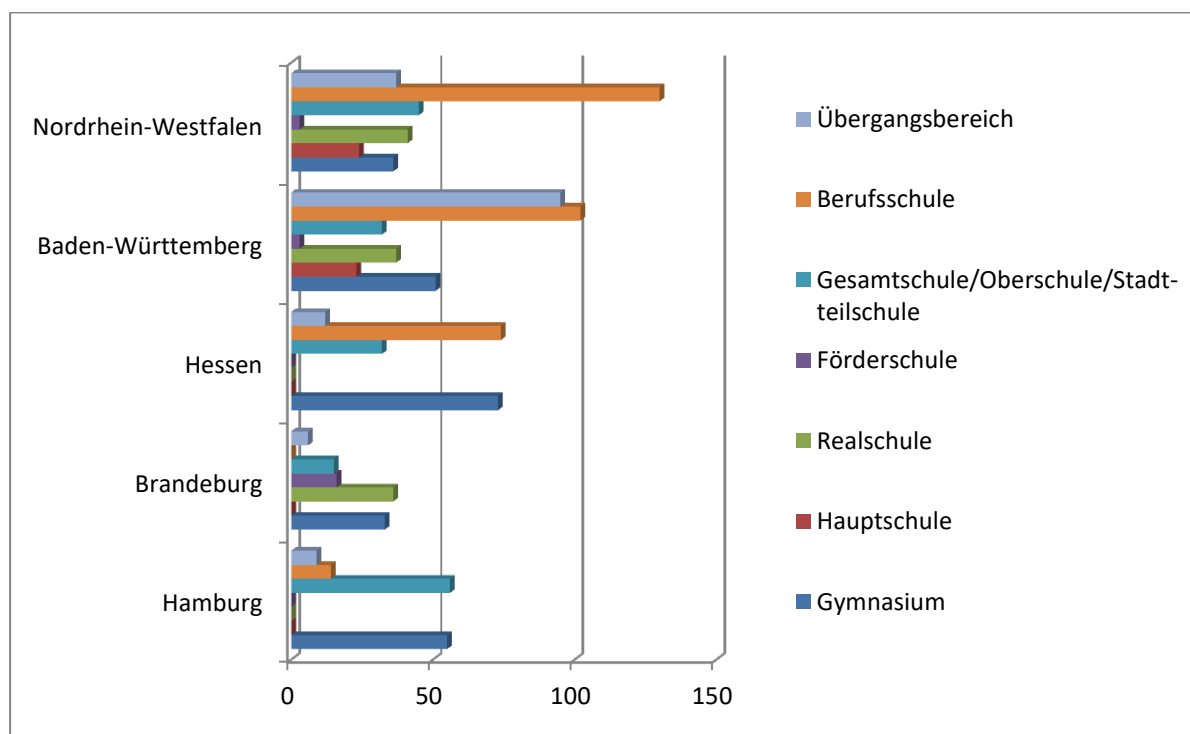
Tabelle A18: Rücklauf Fragebögen nach Schulform

	Absolut	Prozentual
Förderschulen	6	1 %
Hauptschulen	47	4 %
Realschulen	170	15 %
Gemeinschaftsschulen	200	18 %
Gymnasium	221	19 %
Übergangsbereich	148	13 %
Auszubildende	344	30 %
Insgesamt	1.136	100 %

Quelle: Eigene Darstellung.

Anhand des Rücklaufs ist die Tendenz erkennbar, dass vor allem in Gymnasien, aber auch in Realschulen, ein höherer Rücklauf erzielt werden konnte als in Gemeinschafts-, Haupt- oder Förderschulen. Allerdings lag dies bei Förderschulen im Vergleich zu den anderen Schulformen vor allem an den sehr kleinen Klassen, sodass verglichen mit den anderen Schulen viel weniger Schülerinnen und Schüler für die Befragung zur Verfügung standen. Es lässt sich aber dennoch daraus schließen, dass die Bereitschaft zur Teilnahme sowohl bei den Schülerinnen und Schülern als auch bei den Eltern in Gymnasien und Realschulen höher war als in den anderen Schulformen.

Innerhalb der einzelnen Schulformen lassen sich ebenfalls einige Unterschiede feststellen. Die Teilnahmebereitschaft sowohl der Schüler und Schülerinnen als auch ihrer Eltern, die die Einwilligung zur Befragung des Kindes geben mussten, variierte stark. Während die meisten Schulen dem Thema gegenüber relativ aufgeschlossen waren, erklärten immer nur verhältnismäßig wenige Eltern ihr Einverständnis zur Teilnahme. Der dennoch erzielte große Erfolg der Befragung lag zum Teil an den hohen Zahl an Klassen, die pro Schule zur Verfügung standen, sodass eine geringe Ausbeute pro Klasse kompensiert werden konnte. Man kann erkennen, dass die Auszubildenden 30 % der Fragebogenrückläufer einnehmen. Zusammengenommen liegt der Anteil der Rückläufer der allgemeinbildenden Schulen allerdings bei 57 %, was den größten Anteil ausmacht. Innerhalb der allgemeinbildenden Schulen kann man erkennen, dass von den Förder- und Hauptschulen die wenigsten gültigen Fragebogen ausgefüllt wurden. Der Anteil der Gymnasien ist dagegen am größten. Das kann nach Rücksprache mit den Lehrkräften der Schulen am Bildungsgrad und dem sozialen Hintergrund der Schülerinnen und Schüler und auch der Eltern liegen. Außerdem waren in Förderschulen trotz des vereinfachten Fragebogens viele Schülerinnen und Schüler nicht in der Lage, sich lange genug auf das Ausfüllen des Fragebogens zu konzentrieren. Darüber hinaus waren die Klassen der Förderschulen, wie bereits erwähnt, wesentlich kleiner als in anderen Schulbereichen. In vielen Förderschulen gaben die Lehrkräfte auch nach der Befragung die Rückmeldung, dass viele Eltern nicht in der Lage oder nicht gewillt seien, sich mit der Befragungsthematik auseinanderzusetzen. Abschließend kann anhand des folgenden Diagramms die Verteilung der einzelnen Schulen innerhalb jedes Bundeslandes nachvollzogen werden.

Abbildung A1: Anzahl Schülerfragebogen nach Bundesland und Schulform

Quelle: Eigene Darstellung.

In Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg konnten in jeder Schulform gültige Fragebogen verbucht werden. In Hessen, Brandenburg und Hamburg konnten mindestens zwei Schulformen nicht rekrutiert und dementsprechend kein Rücklauf gültiger Fragebogen verzeichnet werden. Sofern die Schulform vertreten war, wurden in Förderschulen immer am wenigsten gültige Fragebogen ausgefüllt, mit Ausnahme von Brandenburg.

Schon zu Beginn wurde erklärt, dass eine Unterteilung innerhalb des beruflichen Ausbildungsbereichs länderübergreifend nicht möglich war, weshalb der Anteil der Berufsschulen so groß ist. In allen Bundesländern konnte an Gymnasien immer eine kontinuierlich große Anzahl an Fragebogen ausgefüllt werden.

A.3 Elternbefragung

A.3.1 Stichprobe

Im Zuge der zuvor geschilderten Befragung wurden auch die Eltern der Schülerinnen und Schüler gebeten, sich an der Studie zum Aktivierungspotenzial von Eltern zu beteiligen. Den Schülerinnen und Schülern wurde im Vorfeld der Befragung eine Einverständniserklärung zur Vorlage der Eltern ausgehändigt. Auf diesem Formular hatten die Eltern die Möglichkeit, eine Telefonnummer zu hinterlassen und ihre Einwilligung zu einer telefonischen Befragung zu geben. Die Einverständniserklärungen wurden zusammen mit den Fragebogen nach der Klassenzimmerbefragung vom SO-KO-Institut eingesammelt. Die Befragung der Eltern erfolgte daher ebenfalls in den fünf Bundesländern Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Baden-Württemberg und Brandenburg. Die geforderten Interviewzahlen pro Schulbereich sind der Tabelle A19 zu entnehmen.

Tabelle A19: Quotenplan Elterninterviews

Schulform	Elterninterviews
Schulischer Bereich	300 - 400
Übergangsbereich	250 - 320
Berufliche Ausbildung	200 - 280
Insgesamt	750 - 1.000

Quelle: Eigene Darstellung.

Man hat sich erhofft, dass mindestens auf 75 % aller Schülerinterviews auch ein Elterninterview kommen wird (1.000 zu 750). Die Lehrkräfte an den Schulen haben versucht, sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch die Eltern von der Teilnahme an der Befragung zu überzeugen. An manchen Schulen wurde sogar auf Elternabenden von der Studie berichtet und auf die Wichtigkeit einer Teilnahme hingewiesen. Die meisten Einverständniserklärungen sind jedoch ohne Telefonnummer zurückgekommen. Die Stichprobe bestand daher lediglich aus 413 Telefonnummern. Außerdem wurden teilweise falsche Nummern auf die Einverständniserklärungen angegeben, z. B. einige 0800er-Nummern. Manche Telefonnummern (insgesamt 26) wurden außerhalb der Einverständniserklärung notiert (z.B. auf dem Umschlag, in dem der Fragebogen enthalten war). Diese Rufnummern wurden vorsichtshalber ebenfalls angerufen, waren aber meistens nicht vergeben, also falsch. Nach Rücksprache mit den Mitarbeitern vor Ort sowie den Lehrkräften konnte man diesbezüglich eine gewisse Klassendynamik feststellen. Falsche Nummern konnten oft Schülerinnen und Schülern ein und derselben Klasse zugeordnet werden, was darauf schließen lässt, dass die Schüler und Schülerinnen in vorheriger Absprache die Nummern selbst notiert haben.

Insgesamt standen 387 Rufnummern zur Verfügung, die wie vorgegeben auf der Einverständniserklärung zu finden waren. All jene Eltern, die sich bereiterklärt haben, an der Befragung teilzunehmen, wurden in einer für das Projekt erstellten Datenbank erfasst. Die Rekrutierungsdatenbank beinhaltete neben der Telefonnummer auch den Namen der dazugehörigen Schule, die ID des Fragebogens, dem die Telefonnummer beilag und den Vornamen des Kindes.

A.3.2 Ablauf der Elternbefragung

Die Befragung der Eltern startete am 03.02.2017 und endete am 03.07.2017, sie lief somit kurz nach der Klassenzimmerbefragung an, dauerte aber wesentlich länger als die Schülerbefragung. Die Telefonnummern stammen wie bereits erläutert von Eltern, deren Kinder bereits an der Klassenzimmerbefragung teilgenommen haben. Die Eltern hatten die Möglichkeit, die Nummer und die Genehmigung zur Kontaktierung auf der Einverständniserklärung zu hinterlassen.

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Verfügbarkeit der Telefonnummern bezüglich Schulform und Bundesland.

Tabelle A20: Verfügbarkeit Telefonnummern nach Schulform und Bundesland

	Hamburg	Hessen	Brandenburg	Baden-Württemberg	Nordrhein-Westfalen
Beruflicher Ausbildungsbereich	6	37	0	24	27
Übergangsbereich	5	3	2	36	10
Förderschule	0	0	9	2	3
Hauptschule	0	0	0	11	13
Gymnasium	7	33	7	19	18
Gesamt-/ Ober-/ Stadtteilschule	45	0	17	15	26
Realschule	0	0	0	8	21
Haupt- und Realschule	0	11	0	0	0
Insgesamt	63	84	35	113	118

Quelle: Eigene Darstellung.

Die Tabelle zeigt deutlich, dass der größte Anteil der verfügbaren Telefonnummern Eltern zuzuordnen ist, deren Kinder eine allgemeinbildende Schule besuchen. Überraschend ist der relativ hohe Anteil an Telefonnummern aus dem Übergangsbereich, der nur unwesentlich kleiner ist als der aus dem beruflichen Ausbildungsbereich. Zu erwarten wäre gewesen, dass sich das Verhältnis an Telefonnummern an der Anzahl an Schülerfragebogen orientiert. Es wurden jedoch doppelt so viele Fragebogen aus dem beruflichen Ausbildungsbereich ausgefüllt als aus dem Übergangsbereich. Der größte Teil der Telefonnummern des Übergangsbereichs kommt aus Nordrhein-Westfalen. Offenbar waren an dieser Schule die Eltern besonders interessiert an der Thematik und konnten von den Lehrkräften erfolgreich zur Teilnahme bewogen werden. Abgesehen von dieser Ausnahme entsprach die Verteilung der Telefonnummern den Erwartungen, gemessen am Rücklauf der Schüler-Fragebogen. In den Bundesländern und den Schulformen, in denen die Rekrutierung und die Klassenzimmerbefragung besonders gut funktioniert haben, konnten auch am meisten Telefonnummern verbucht werden. Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg schnitten am besten ab, während in Hessen und Brandenburg nur wenige Telefonnummern zur Verfügung standen. Man kann eine ähnliche Verteilung der Teilnahmebereitschaft erkennen wie bei den Fragebogenrückläufern. In Förder- und Hauptschulen ist die Bereitschaft der Eltern, an einer Studie teilzunehmen, sehr gering, gemessen an den zur Verfügung gestellten Telefonnummern. In Gymnasien und Gesamtschulen hingegen haben viele Eltern Bereitschaft bekundet.

Tabelle A21: Übersicht Schülerfragebögen und Elternbefragung pro Bundesland und Schulform

Bundesland	Hamburg			Hessen			Brandenburg			Baden-Württemberg			Nordrhein-Westfalen		
Schulform	Schüler	Eltern		Schüler	Eltern		Schüler	Eltern		Schüler	Eltern		Schüler	Eltern	
		NR ¹⁹	IV ²⁰		NR	IV		NR	IV		NR	IV		NR	IV
Beruflicher Ausbildungsbe- reich	14	6	4	74	37	9	0	0	0	102	24	6	130	27	12
Übergangsbereich	9	5	1	12	3	0	6	2	1	95	36	27	37	10	4
Förderschule	0	0	0	0	0	0	16	9	7	3	2	0	3	3	3
Hauptschule	0	0	0	0	0	0	0	0	0	23	11	1	24	13	5
Gymnasium	55	7	3	73	33	30	33	7	6	51	19	17	36	18	13
Gesamt-/ Ober-/ Stadtteil- schule	56	45	31	32	11	8	44	17	8	32	15	11	45	26	12
Realschule	0	0	0	0	0	0	36	0	0	37	8	7	41	21	16

Quelle: Eigene Darstellung.

¹⁹ Nummer erhalten²⁰ Davon Interview geführt

A.3.3 Durchführung der Befragung

Nach Eintragung der Kontaktdaten der Eltern in die Datenbank durch das SOKO Institut GmbH, wurde mit der Kontaktaufnahme begonnen. Mit oft mehrmaligem Anlauf wurde mit dem jeweiligen Elternteil gesprochen, das sich für die Befragung bereit erklärt hat. Gegebenenfalls konnte direkt ein Interview geführt werden, oder es wurde ein Termin vereinbart. Leider hat sich herausgestellt, dass viele Telefonnummern nicht gültig waren, oder zu einer Person führten, die nicht Elternteil des befragten Kindes war, es wurde also eine falsche Telefonnummer angegeben. Einige Eltern haben die Befragung verweigert. Manche Eltern konnten trotz vielfacher Versuche nicht erreicht werden. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über den Kontakterfolg.

Tabelle A22: Kontaktierung der Eltern

Aktion	Anzahl
Interview geführt	243
Nicht erreicht	54
Neutrale Ausfälle	62
Verweigerung	56
Insgesamt	415

Quelle: Eigene Darstellung.

Unter den neutralen Ausfällen befinden sich sowohl Nummern, die nicht zu einem privaten Haushalt gehören, als auch ungültige Nummern und solche, die einer anderen als der Zielperson gehören.

Die Tabelle verdeutlicht, wie viele Telefonnummern offenbar ungültig waren. Es wurde durch Rücksprache mit den Interviewern vor Ort deutlich, dass viele Schülerinnen und Schüler die Telefonnummern selbst notiert haben, was zur relativ hohen Verweigerungsquote geführt haben könnte. Außerdem wurde bei Eintragung der Nummern in die Datenbank deutlich, dass viele Telefonnummern nicht existieren. Einige Nummern führten zu Kontaktpersonen, die keinen Bezug zu den eigentlichen Zielpersonen hatten und somit mussten die Nummern fallengelassen werden.

Tabelle A23: Ausschöpfungsübersicht

	Anzahl	In %
Bruttostichprobe	415	100 %
Neutrale Ausfälle	62	15 %
Nettostichprobe	353	100 %
Nicht erreicht	54	15 %
Verweigerung	56	16 %
Interview geführt	243	69 %

Quelle: Eigene Darstellung.

Von der Stichprobe führten 69 % zu einem vollständigen Interview. Von den restlichen Nummern konnten 15 % nicht erreicht werden und 16 % haben verweigert.

A.4 Akteursbefragung

Die Expertenbefragung wurde vom SOKO-Institut in Form einer telefonischen Befragung durchgeführt. Zwar bestand auch die Möglichkeit, bei Wunsch der Zielpersonen das Interview vor Ort zu füh-

ren, jedoch wurde dies im Laufe der Feldzeit nur einmal von einem Schulexperten wahrgenommen. Die restlichen Interviews sind alle am Telefon geführt worden.

Die Befragung wurde zeitlich parallel zur telefonischen Elternbefragung in den Bundesländern Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Brandenburg, Hessen und Baden- Württemberg durchgeführt.

A.4.1 Stichprobengenerierung Experten

Die Stichprobe beinhaltet insgesamt 363 Nummern verschiedener Akteure, aus denen 126 Interviews gewonnen wurden. Sie setzt sich aus den folgenden Experten zusammen: Zu den Schulexperten zählen die Lehrer und Schulleiter von allgemeinbildenden Schulen und Berufsschulen sowie Lehrkräfte des Übergangssystems. Des Weiteren wurden für diese Kategorie ebenfalls Schulsozialarbeiter, Berufseinstiegsberater und sogenannte Koordinatoren für Studien und Berufsorientierung, kurz StuBos, befragt. Die zweite, dritte und vierte Kategorie wird von den außerschulischen Akteuren gebildet, zu denen der Reihe nach Ausbilder in Betrieben, Berufsberater in Jobcentern sowie Vertreter der IHK und HwK gehören.

Mit 178 Nummern stellen die Schulexperten den Großteil der Stichprobe da. Ermittelt wurden sie auf zweierlei Weise, nämlich dem Rücklauf der Klassenzimmerbefragungen des Elternprojekts und Internetrecherche.

Für den erstgenannten Zugangsweg haben die SOKO-Mitarbeiter dem Lehrpersonal vor Ort Formulare ausgehändigt, mit denen sie für ein Interview ihre Namen und Telefonnummern zurücksenden konnten. Allerdings kam es zu zwei Problemen bei diesen Rücksendeformularen. Die vor Ort rekrutierten Schulexperten gaben nämlich oft nur die Sekretariatsnummer der Schule an und versahen das Formular nicht mit ihrem Namen. Da man im Nachhinein nicht mehr feststellen konnte, ob es sich immer um dieselbe Zielperson handelt oder um viele verschiedene, wurden alle Sekretariatsnummern als unterschiedliche Personen behandelt und einzeln in die Stichprobe aufgenommen. Das zweite Problem entstand dadurch, dass auf den Formularen häufig die Berufsbezeichnung weggelassen wurde, wodurch ebenfalls nicht festzustellen war, ob nun alle Expertentypen für die jeweilige Schule abgedeckt waren oder nicht. Um jedoch alle Expertentypen pro Schule abdecken zu können, wurden Internetrecherchen betrieben und nach allen Lehrkräften gesucht, die mit dem Thema der Berufswahlorientierung offensichtlich im Zusammenhang standen. Auf diese Weise wurde die Stichprobe für Schulexperten weiter ergänzt.

Zur zweitgrößten Kategorie zählen mit 118 Nummern die Betriebsexperten, die anhand von zwei Kriterien mit Internetrecherche ausgewählt wurden. Einerseits wurde darauf geachtet, ein Gleichgewicht zwischen großen und kleinen Unternehmen herzustellen, damit ein breitgefächertes Meinungsbild der Ausbilder entsteht. So sind gleichermaßen deutschlandweit und international bekannte Konzerne wie auch kleine Familienbetriebe in die Stichprobe integriert und befragt worden. Andererseits wurden die Betriebe nach ihrem Standort ausgewählt. Es wurden nur solche Unternehmen beziehungsweise Zweigstellen von Konzernen ausgewählt, die sich in unmittelbarer Nähe der schulischen Befragungsorte befinden und dementsprechend, wie die Eltern und Schulexperten, über die Ausgangssituation in den verschiedenen Regionen gut informiert sind.

Den Schulexperten und Ausbildern folgt die Kategorie mit der zweitgeringsten Anzahl an Nummern, nämlich die Jobcenter. Um so viele Interviews mit Berufsberatern wie nur möglich führen zu können, wurden auch die Zweigstellen der Jobcenter während der Internetrecherche berücksichtigt. Je nach Bundesland und Stadt sind in den meisten Fällen vier bis fünf Zweigstellen pro Hauptstelle vorhanden, die allesamt in die Stichprobe integriert wurden. Zusätzlich wurden alle Jugendberufsagenturen der befragten Regionen ausfindig gemacht und in die Stichprobe aufgenommen. Insgesamt sind auf diese Weise fünfzig Nummern für die Kategorie Jobcenter zusammengekommen.

Den geringsten Anteil an der Stichprobe haben mit 17 Nummern die Vertreter der Industrie- und Handelskammern (IHK) und Handwerkskammern (HWK). Auch sie wurden je nach Bundesland und Region im Internet recherchiert und in die Stichprobe aufgenommen. Der Grund für die geringe Anzahl an Nummern ist, dass in jeder Region nur eine IHK und eine HWK vorhanden sind, die nicht über Zweigstellen verfügen. Daher wurde versucht, diese Kategorie mit weiteren, hier als „sonstige Experten“ bezeichneten Akteuren zu ergänzen. Bei diesen handelt es sich beispielsweise um Vereine, die deutschlandweit Berufsberatung leisten oder um Personalentwicklungsgesellschaften.

A.4.2 Gesamtübersicht der Feldzahlen Experten

Tabelle A24: Gesamtübersicht Feldzahlen

	Total	INT		Nicht erreicht		Verweigerungen		Falsche Nummer	
Total	363 ¹⁾	126	34,71%	98	27,00%	123 ²¹⁾	33,88%	16	4,41%
						64 ²²⁾	17,63 %		

Quelle: Eigene Darstellung.

Wie bereits erwähnt, resultieren aus den 363 Nummern 126 Interviews im Zeitraum vom 31. Januar bis zum 10. Juni 2017. Die durchschnittliche Dauer eines Interviews betrug hierbei 29:42 Minuten. 98 Zielpersonen konnten nicht mehr erreicht werden, da sie sich entweder einen Termin außerhalb der Feldzeit wünschten oder während der telefonischen Feldphase nicht ans Telefon gingen.

Vergleicht man die Gesamtanzahl der Interviews (126) und die Gesamtanzahl der Verweigerungen (123), so beträgt die Differenz auf den ersten Blick nur drei, allerdings täuscht dies insofern, als dass die tatsächliche Anzahl an Verweigerungen bei 64 liegt. Die 59 „falschen“ Verweigerungen rühren daher, dass zum einen wie oben beschrieben alle Zweigstellen der Jobcenter in die Stichprobe aufgenommen wurden und dann später als „Verweigerer“ herausgefiltert werden mussten, als sich herausstellte, dass die meisten Jobcenter in ihren Zweigstellen keine Berufsberater beschäftigen. Damit verblieben nur noch die Hauptgeschäftsstellen, die hätten befragt werden können.

Zum anderen ist die Höhe der Verweigerungen durch Doppelungen der Schulexperten zu erklären. Nach den Klassenzimmerbefragungen füllten die Lehrkräfte ihre Kontaktinformationen in einem Rücksendeformular aus. Wie bereits beschreiben, notierten sie häufig nur die Telefonnummer des Sekretariats ohne Angabe ihrer Namen. So hatte man in vielen Fällen mehrere Rücksendeformulare mit derselben Nummer, aber ohne genaue Angabe der Zielperson. Es war dadurch nicht zu erkennen, ob eine Lehrkraft mehr als ein Rücksendeformular ausgefüllt hatte oder nicht. Da alle doppelten Nummern dennoch so behandelt wurden, als würde sich immer eine andere Person dahinter verbergen, wurden für alle Sekretariatsnummern eigene Datensätze erstellt. So konnte es passieren, dass eine Zielperson bis zu drei Mal in der Stichprobe vorhanden war, da sich im Laufe der Feldzeit herausstellte, dass tatsächlich einige Schulexperten mehrere Formulare zurückgesendet hatten und dementsprechend mehr Nummern, als tatsächliche Zielpersonen in der Stichprobe vorhanden waren. Genauso wie im Fall der Jobcenter-Zweigstellen wurden die doppelten Schulexperten als „Verweigerer“ herausgenommen.

²¹ Darin enthalten sind 59 doppelte Datensätze und Datensätze außerhalb der Stichprobe (Zweigstellen von Jobcentern ohne Berufsberater), die als Verweigerer codiert wurden.

²² Tatsächliche Anzahl der Verweigerer (=17,63% von 363).

Die 16 falschen Nummern sind alle solchen Unternehmen zuzuordnen, die insolvent sind und dementsprechend nicht mehr existieren, obwohl ihre veralteten Internetauftritte aber immer noch online sind. Daraus konnte jedoch nicht herausgelesen werden, ob die Firmen noch bestehen oder nicht. Dies stellte sich erst während der Feldzeit heraus.

A.4.3 Ausschöpfung pro Kategorie Experten

Tabelle A25: Interviewanzahl pro Kategorie

Total	Schule		Betrieb		Jobcenter/JBA		IHK/HwK/Sonstige	
363	65	17,91 %	37	10,19 %	9	2,48 %	15	4,13 %

Quelle: Eigene Darstellung.

Tabelle A26: Interviews je Nummernanzahl pro Kategorie

Schulen										
Total	NRW		Brandenburg		Baden-Württ.		Hamburg		Hessen	
178	17	9,55 %	5	2,81 %	19	10,67 %	14	7,87 %	10	5,62 %
Betriebe										
118	8	6,78 %	12	10,17 %	6	5,08 %	5	4,24 %	6	5,08 %
Jobcenter/Jugendberufsagenturen										
50	1	2,00 %	3	6,00 %	3	6,00 %	0	0,00 %	2	4,00 %
IHK/HwK/Sonstige										
17	6	35,29 %	4	23,53 %	2	11,76 %	2	5,88 %	1	5,88 %

Quelle: Eigene Darstellung.

Vergleicht man die Interviewanzahl pro Kategorie (Tabelle A25) mit der Anzahl an Nummern pro Kategorie (Tabelle A26), so kann man feststellen, dass die größte Teilnahmebereitschaft bei den Vertretern der IHK/HwK besteht, gefolgt von den Berufsberatern der Jobcenter und Jugendberufsagenturen. Es haben 15 von 17 IHK und HwK an der Studie teilgenommen, sodass hier nur ein Verlust von zwei besteht. Bei den Berufsberatern wurden insgesamt neun Zielpersonen befragt. Wie bereits erläutert, gab es zu Beginn 50 Datensätze für die Berufsberater, doch da an den Zweigstellen keine Berufsberater arbeiten, wurden 33 Zweigstellen (als Verweigerer) aus der Stichprobe herausgenommen. Effektiv gab es nur 17 Jobcenter-Hauptstellen, die für die Befragung relevant waren, und von diesen konnten neun für die Studie gewonnen werden. Die Ausschöpfungsquote ist bei diesen beiden Kategorien höher, da hier die geringsten „reellen“ Verweigerungen bestehen.

Am häufigsten wurden Schulexperten und Ausbilder in Betrieben befragt, da sie den größten Anteil an Nummern in der Stichprobe bilden. Allerdings ist die Ausschöpfung bei diesen beiden Kategorien trotz der höheren Interview- und Nummernanzahl geringer als bei den anderen beiden Kategorien;

es konnten nur 65 von 178 Schulexperten sowie 37 von 118 Ausbildern für ein Interview gewonnen werden. Dabei ist vor allem für die Schulexperten zu bedenken, dass von den insgesamt 178 Nummern 26 doppelte abgezogen werden müssen, womit 152 Datensätze übrig blieben. Doch auch mit dieser Rechnung liegt die Interviewquote bei weniger als der Hälfte der relevanten Nummern für Schulexperten. Dasselbe gilt für die Ausbilder, denn auch hier lag die Ausschöpfung bei weniger als der Hälfte der eingespielten Datensätze.

Zu erklären ist die höhere Verweigerungsanzahl bei den Schul- und Betriebsexperten weniger mit einer allgemeinen Ablehnung gegenüber dieser Studie, als vielmehr mit Personal- und Zeitmangel, so dass sie keine Kapazitäten für eine telefonische Studie hatten.

A.4.4 Interviews nach Berufsbezeichnung Experten

Betrachtet man nun die Anzahl der Interviews unter dem Gesichtspunkt der genauen Berufsbezeichnung aller Experten, so fällt auf, dass die meisten Interviews mit den Ausbildern in Betrieben durchgeführt wurden, gefolgt von Schulleitern und Lehrern sowie den Vertretern der IHK und Handwerkskammern.

Tabelle A27: Interviews nach Berufsbezeichnungen in Kategorien unterteilt

Schule			
	Schulleiter allgemein	12	9,52 %
	Lehrer allgemein	11	8,73 %
	Stubos	8	6,35 %
	Schulleiter BS	4	3,17 %
	Lehrer BS	12	9,52 %
	Schulsozialarbeiter	8	6,35 %
	Berufseinstiegsberater	2	1,59 %
	Sonstige	8	6,35 %
Betriebe			
	Ausbilder Betrieb	16	12,70 %
	Sonstige	21	16,67 %
Jobcenter/Jugendberufsagenturen			
	Berufsberater	3	2,38 %
	Sonstige	6	4,76 %
IHK/HwK/Sonstige			
	Vertreter IHK/HWK	11	8,73 %
	Sonstige	4	3,17 %

Quelle: Eigene Darstellung.

Am schwierigsten waren Berufseinstiegsberater und Schulleiter von Berufsschulen zu erreichen, weil diese beiden Zielgruppen ebenfalls oft unter Personal- und damit unter Zeitmangel litten und ihre Arbeitszeit nicht für telefonische oder persönliche Studien verwenden konnten und wollten.

Bei allen Kategorien haben wir neben den zugehörigen Berufen noch die Rubrik „Sonstige“ hinzugefügt, da entweder die Zielpersonen andere Positionen innehatten, die zwar mit den Berufen einer Kategorie im Zusammenhang standen, sich aber dennoch von diesen unterschieden. Beispiele hierfür sind Abteilungsleiter, Koordinator einer Abteilung und Pressesprecher. Oder aber abweichende Berufsbezeichnungen wurden von den Interviewern nicht erkannt und in die richtige Rubrik eingeordnet. Beispielsweise sind von den neun befragten Berufsberatern der Jobcenter und Jugendberufsagenturen nur drei als solche codiert, aber die restlichen sechs sind mit derselben oder einer recht ähnlichen Bezeichnung als „Sonstiges“ aufgenommen wurden. Solche Fälle sind sowohl in der Ge-

samtübersicht (s. Tabelle 23) als auch in allen anderen Tabellen (s. Tabellen 24, 25 und 26) direkt in die richtige Kategorie zugeordnet worden.

Wichtig ist zu erwähnen, dass es bei diesem Vergleich nicht darum geht, die vier Kategorien miteinander zu vergleichen, sondern vielmehr darum, die einzelnen Berufe innerhalb der Kategorien miteinander in Vergleich zu stellen. Deshalb darf man sich nicht davon täuschen lassen, dass Interviewanzahlen pro Kategorie anders ausfallen als pro Berufsbezeichnung. So machen zum Beispiel die Schulexperten die Kategorie mit den meisten Interviews aus, aber da sie in mehrere Berufe unterteilt sind, enthält nicht jede einzelne Berufsbezeichnung die meisten Interviews.

A.5 Expertenbefragung

Die Auswahl und Ansprache von Experten erfolgte auf mehreren Wegen. Einerseits wurden im Rahmen der Projektrecherche spezifische Projekte und Netzwerke in den verschiedenen Bundesländern recherchiert und die Projektverantwortlichen direkt angesprochen (z. B. bei Projekten der IHK oder HWK). Überdies wurde durch den Auftraggeber (BIBB) Kontakt zu Verantwortlichen für den Bereich Übergang Schule-Ausbildung-Beruf in den Kultusministerien hergestellt. Diese wurden als Experten interviewt oder haben auf geeignete Ansprechpartner (z. B. Verantwortliche von Netzwerken und Projekte) verwiesen. Ein Interviewpartner hat sich initiativ für ein Interview bereit erklärt. Im Verlauf der Studie wurden in einer ersten Phase Interviews durchgeführt, um das Forschungsfeld zu eruieren. Darauf aufbauend haben sich im Verlauf der Studie weitere Fragen ergeben, die dann spezifischer in weiteren Interviews zu späteren Zeitpunkten vertieft und erörtert wurden. Hierbei hat sich als sinnvoll erwiesen, auch Vertreter von Elternbeiräten und Eltern allgemein bei der Fragestellung zu berücksichtigen.

Die leitfadengestützten Interviews fanden überwiegend persönlich vor Ort bei den Interviewpartnern statt. Sofern dies nicht möglich war – beispielsweise aufgrund zeitlicher Schwierigkeiten der Interviewpartner –, wurden die Interviews telefonisch durchgeführt. Die Länge der durchgeführten Interviews betrug 60 bis 90 Minuten. Die im Rahmen der Projektlandschaftsrecherche interviewten Projektpartner wurden ausschließlich telefonisch befragt, da deren persönliche Befragung in der ursprünglichen Antragsstellung nicht vorgesehen war.

Die durchgeführten Interviews wurden protokolliert und anschließend inhaltsanalytisch ausgewertet.

Tabelle A28 : Übersicht über die geführten Experten-/Projektinterviews

Bundesland	Befragte Institution / Netzwerk / Akteur	Datum	Anzahl Interviewpartner
Brandenburg			
LFD1	• Ministerium für Schule, Jugend und Sport Brandenburg	10/2016	2
LFD2	• Netzwerk Zukunft. Schule und Wirtschaft für Brandenburg	10/2016	4
Nordrhein-Westfalen			
LFD3	• Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen	10/2016	1
LFD4	• Netzwerk SCHULEWIRTSCHAFT NRW	10/2016	2
LFD5	• Bezirksregierung Düsseldorf – Bereich Übergang Schule-Beruf (KAoA)	02/2017	1
LFD6	• Elternnetzwerk NRW Integration miteinander	02/2016	1
Hessen			
LFD7	• OloV Hessen	03/2016	1
LFD8	• Handwerkskammer Wiesbaden	04/2016	1
LFD9	• Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung	04/2017	1
LFD10	• Hessisches Kultusministerium	05/2017	1
Baden-Württemberg			
LFD11	• Kultusministerium Baden-Württemberg	09/2016	1
LFD12	• Staatliches Schulamt Mannheim	09/2016	1
LFD13	• Landesschulbeirat Baden-Württemberg	03/2017	3
LFD14	• IHK Stuttgart	02/2017	2
Hamburg			
LFD15	• Studien- und Berufsorientierungskordinator an einem Hamburger Gymnasium	04/2017	1
LFD16	• Verantwortlicher einer Hamburger Stadtteilschule für Berufs- und Studienkoordination	05/2017 05/2017	1
Sonstige Akteure			
LFD17	• Schulberater für duales Lernen (Berlin)	02/2017	1
LFD18	• Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Projekt „Komm auf Tour“)	02/2017	1
LFD19	• Vertreter des Bundeselternrats	02/2017	1
Anzahl interviewter Personen			27

Geführte Interviews mit Projektverantwortlichen im Rahmen der Projektlandschaftsrecherche je Bundesland			
	• Hessen		4
	• Brandenburg		2
	• NRW		6
	• Hamburg		9
	• Baden-Württemberg		8
Summe			29

Anhang B: Hauptkomponentenanalysen

Wann immer bestimmte theoretische Faktoren, wie beispielsweise Kenntnisse über die Berufsorientierung, mit Hilfe einer größeren Anzahl empirischer Items (Fragen in einem Fragebogen) gemessen werden, ergibt sich das Problem, dass diese Items eine inhärente Korrelation aufweisen. Diese ist theoretisch begründet und empirisch gewünscht. Jedoch führt dies dazu, dass es in einer Regressionsanalyse nicht sinnvoll ist, alle Items als erklärende Faktoren zu verwenden, da diese sonst multikollinear sind und die Schätzergebnisse verzerrt und unpräzise werden. Die Hauptkomponentenanalyse (englisch Principal Component Analysis, PCA) ist daher ein Verfahren der multivariaten Statistik, die es erlaubt, umfangreiche Itembatterien zu strukturieren, zu vereinfachen und zu veranschaulichen, indem eine Vielzahl an Items durch eine geringere Zahl möglichst aussagekräftiger Linearkombinationen (die „Hauptkomponenten“) erklärt wird.²³ Ziel der Hauptkomponentenanalyse ist es, die Datenpunkte so zu transformieren, dass dabei möglichst wenig Information verloren geht und vorliegende Redundanz in Form von Korrelation in den Datenpunkten zusammengefasst wird.

Mathematisch wird eine Hauptachsentransformation durchgeführt: Man minimiert die Korrelation mehrdimensionaler Merkmale durch Überführung in einen Vektorraum mit neuer Basis. Die Hauptachsentransformation lässt sich durch eine orthogonale Matrix angeben, die aus den Eigenvektoren der Kovarianzmatrix gebildet wird. Durch Rotation des Koordinatensystems werden die Daten dekorreliert, so dass die einzelnen Komponenten jedes Datensatzes nach der PCA voneinander statistisch unabhängig sind. Das Berechnen der Hauptkomponenten kann man als iterativen Prozess auffassen, in dem jeweils zueinander orthogonale lineare Funktionen gesucht werden, die den bis dahin unerklärten Teil der Daten am besten approximieren. Die Hauptkomponenten werden nach Erklärungsgehalt geordnet und es wird dann aufgrund verschiedener Gütemaße entschieden, wie viele Komponenten im Anschluss verwendet werden sollen. Es sollten nur Komponenten mit einem Eigenwert von größer eins verwendet werden. Üblicherweise werden so viele Komponenten verwendet, bis die Verwendung einer zusätzlichen Komponente den Erklärungsgehalt des Modells nur noch in geringem Maße beeinflusst.

Die inhaltliche Interpretation erfolgt meist aus einer Betrachtung der Korrelationen der einzelnen Variablen mit den verwendeten Hauptkomponenten (siehe unten).

B.1 Hauptkomponentenanalyse der Beteiligung von Eltern

Dieser Anhang enthält die Ergebnisse der Hauptkomponentenanalysen, die vorgenommen wurden, um die Beteiligung der Eltern an unterschiedlichen Angeboten in einer Variablen zusammenfassen zu können.

²³ Vgl. J. Hartung, B. Elpelt: Multivariate Statistik. München/Wien 1999.

Tabelle B.1: Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der Beteiligung von Eltern an Projekten der Berufsorientierung aus Sicht der Jugendlichen

Beteiligung der Eltern	Komponente 1	Komponente 2	Mittelwert der Variable (0-4)
Projekte während der Ausbildung	0,2885	-0,5165	0,18
Berufsorientierung außerhalb der Schule	0,3224	0,2878	0,79
Eltern informieren über Berufe	0,3478	-0,0411	0,43
Gesprächskreise oder Elternabende	0,2514	0,4472	0,59
Infomaterial zur Zusammenarbeit Schule	0,3403	0,1873	0,55
Kooperation mit Lehrkräften	0,3378	0,2129	0,83
Infobörsen /Messen	0,3203	0,3165	0,77
Elternschulungen	0,2919	-0,2232	0,21
Projekte Übergang Schule Beruf	0,3526	-0,3306	0,29
Angebote in weiteren Sprachen	0,2945	-0,3303	0,52

Anmerkungen: Basierend auf 829 Beobachtungen, unrotierte Komponenten, Eigenwerte der Komponenten: 3,38 (Komp. 1), 1,05 (Komp. 2). Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

Tabelle B.1.1 zeigt das Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der Beteiligung von Eltern an Projekten der BO aus Sicht der Jugendlichen. Die erste Komponente ist positiv mit allen Projektarten korreliert und greift 33 % der Varianz ab. Die zweite Komponente ist insbesondere mit schulischen Projekten korreliert und greift weitere 11 % der Varianz ab.

Tabelle B.1.2 zeigt das Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der Beteiligung von Eltern an Projekten der BO aus Sicht der Eltern. Die erste Komponente ist positiv mit allen Projektarten korreliert und greift 28 % der Varianz ab. Die zweite Komponente ist insbesondere mit schulischen Projekten korreliert und greift weitere 13 % der Varianz ab.

Tabelle B.1.3 zeigt das Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der potenziellen Beteiligung von Eltern an Projekten der BO aus Sicht der Eltern für Projekte, die sie nicht kennen. Die erste Komponente ist positiv mit allen Projektarten korreliert und greift 25 % der Varianz ab. Die zweite Komponente ist insbesondere mit außerschulischen Projekten wie Berufsorientierung außerhalb der Schule und Infobörsen/Messen korreliert und greift weitere 12 % der Varianz ab.

Tabelle B.1.2: Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der Beteiligung von Eltern an Projekten der Berufsorientierung aus Sicht der Eltern

Beteiligung der Eltern	Komponente 1	Komponente 2	Mittelwert der Variable (0-4)
Projekte während der Ausbildung	0,3841	-0,2344	0,32
Berufsorientierung außerhalb der Schule	0,3102	0,3331	1,26
Eltern informieren über Berufe	0,2922	-0,3103	0,52
Gesprächskreise oder Elternabende	0,2572	0,4396	1,46
Infomaterial zur Zusammenarbeit Schule	0,2873	0,1757	0,80
Kooperation mit Lehrkräften	0,3137	0,0256	0,92
Infobörsen /Messen	0,2875	0,4888	1,45
Elternschulungen	0,2497	-0,4599	0,25
Projekte Übergang Schule Beruf	0,3811	-0,2367	0,28
Angebote in weiteren Sprachen	0,3654	-0,0811	0,27

Anmerkungen: Basierend auf 242 Beobachtungen, unrotierte Komponenten, Eigenwerte der Komponenten: 2,84 (Komp. 1), 1,25 (Komp. 2). Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

Tabelle B.1.3: Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der potenziellen Beteiligung von Eltern an Projekten der Berufsorientierung aus Sicht der Eltern

Beteiligung der Eltern	Komponente 1	Komponente 2	Mittelwert der Variable (0-4)
Projekte während der Ausbildung	0,4024	-0,1860	1,84
Berufsorientierung außerhalb der Schule	0,2345	0,6012	0,62
Eltern informieren über Berufe	0,2308	-0,2510	1,61
Gesprächskreise oder Elternabende	0,2527	0,1604	1,14
Infomaterial zur Zusammenarbeit Schule	0,4019	-0,1674	1,59
Kooperation mit Lehrkräften	0,2181	-0,0075	1,36
Infobörsen /Messen	0,2552	0,5533	0,48
Elternschulungen	0,2928	-0,1702	1,80
Projekte Übergang Schule Beruf	0,4578	-0,3131	2,05
Angebote in weiteren Sprachen	0,3103	0,2325	1,66

Anmerkungen: Basierend auf 147 Beobachtungen, unrotierte Komponenten, Eigenwerte der Komponenten: 2,54 (Komp. 1), 1,24 (Komp. 2). Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

B.2 Hauptkomponentenanalyse der Unterstützung durch Eltern

Auch zu den unterschiedlichen Dimensionen der elterlichen Unterstützung wurde eine Hauptkomponentenanalyse durchgeführt, um ein zusammenfassendes Maß zu generieren. Dieser Anhang enthält die Ergebnisse der Hauptkomponentenanalyse.

Tabelle B.2.1 Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der Unterstützung der Eltern in der BO aus Sicht der Jugendlichen

Unterstützung der Eltern	Komponente 1	Komponente 2	Mittelwert der Variable (0-4)
Eltern unterstützen mich in der Ausbildung	0,3424	0,1290	3,41
Eltern haben sich nicht für meine berufliche Zukunft interessiert	-0,1404	0,5169	1,55
Erhalte von Eltern nützliche Infos zu beruflichen Themen	0,3020	0,1169	3,17
Mehr Unterstützung von Eltern bei Berufsorientierung gewünscht	-0,2102	0,5045	1,59
Meinungsverschiedenheiten mit Eltern bzgl. Berufsorientierung	-0,1305	0,3804	2,14
Eltern haben mich aktiv bei der Ausbildungsplatzsuche unterstützt	0,3536	0,1541	3,43
Eltern unterstützen mich im Übergang Schule-Beruf	0,3749	0,1351	3,38
Eltern haben mir mit den Bewerbungsunterlagen geholfen	0,3237	0,0408	3,17
Wegen Unwissenheit helfen Eltern wenig bei Bewerbungsprozess	-0,2641	0,4100	1,67
Eltern sind wichtige Unterstützung bei Berufsorientierung	0,3184	0,2186	3,15
Eltern kannten meine Wünsche bzgl. Berufswahl	0,2731	0,2046	3,31
Mit meinen Eltern kann ich über meine berufliche Zukunft reden	0,3076	0,0432	3,69

Anmerkungen: Basierend auf 814 Beobachtungen, unrotierte Komponenten, Eigenwerte der Komponenten: 4,68 (Komp. 1), 1,47 (Komp. 2). Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

Tabelle B.2.1 zeigt das Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der Unterstützung der Eltern in der Berufsorientierung aus Sicht der Jugendlichen. Die Formulierungen der Fragestellungen sind teilweise negativ, um eine Variation der Zustimmung zu erzeugen. Die erste Komponente sehr stark mit allen Variablen korreliert und in die jeweils gewünschte Richtung, so dass sie einen positiven Elterneinfluss auf die Berufsorientierung abfängt. Sie erklärt dementsprechend auch 39 % der Varianz. Die zweite Komponente ist positiv mit allen, aber insbesondere mit den negativ behafteten Variablen formuliert, so dass man sie eher als Spannung im Verhältnis zwischen Eltern und Jugendlichen interpretieren kann. Sie erklärt noch 12 % der Varianz.

Tabelle B.2.2: Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der Unterstützung der Eltern in der BO aus Sicht der Eltern

Unterstützung der Eltern	Komponente 1	Komponente 2	Mittelwert der Variable (0-4)
Eltern unterstützen mich in der Ausbildung	0,2846	0,4443	3,54
Eltern haben sich nicht für meine berufliche Zukunft interessiert	0,0044	0,0904	1,12
Erhalte von Eltern nützliche Infos zu beruflichen Themen	0,3464	-0,2506	3,56
Mehr Unterstützung von Eltern bei Berufsorientierung gewünscht	-0,2156	0,4554	2,21
Meinungsverschiedenheiten mit Eltern bzgl. Berufsorientierung	-0,0808	0,0256	1,92
Eltern haben mich aktiv bei der Ausbildungsplatzsuche unterstützt	0,3206	-0,2649	3,37
Eltern unterstützen mich im Übergang Schule-Beruf	0,3118	0,3445	3,45
Eltern haben mir mit den Bewerbungsunterlagen geholfen	0,3354	-0,0189	3,34
Wegen Unwissenheit helfen Eltern wenig bei Bewerbungsprozess	0,3071	0,3663	3,66
Eltern sind wichtige Unterstützung bei Berufsorientierung	0,2522	0,1042	3,31
Eltern kannten meine Wünsche bzgl. Berufswahl	-0,2037	0,4311	1,53
Mit meinen Eltern kann ich über meine berufliche Zukunft reden	0,3204	0,0200	3,39

Anmerkungen: Basierend auf 196 Beobachtungen, unrotierte Komponenten, Eigenwerte der Komponenten: 3,69 (Komp. 1), 1,54 (Komp. 2). Quelle: Eigene Berechnungen des IAW auf Basis von Befragungen Jugendlicher und ihrer Eltern.

Analog zeigt Tabelle B.2.2 das Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse der Unterstützung der Eltern in der Berufsorientierung aus Sicht der Eltern. Hierbei ist festzustellen, dass die ersten beiden Komponenten sehr unsystematisch mit den einzelnen Variablen korreliert sind und sich schwer interpretieren lassen. Die erste Komponente erklärt 26 % der Varianz und die zweite Komponente erklärt 11 % der Varianz.

Anhang C: Projektlandschaft

C.1 Übersicht über die recherchierten Elternprojekte je Bundesland

	Bundesland	Anzahl Projekte	in %	in % (ohne Bund)
1	BaWü	13	23,6	26,0
2	Bayern	3	5,5	6,0
3	Berlin	0	0,0	0,0
4	BB	2	3,6	4,0
5	Bremen	1	1,8	2,0
6	HH	3	5,5	6,0
7	MV	1	1,8	2,0
8	Niedersachsen	3	5,5	6,0
9	Hessen	2	3,6	4,0
10	Nordrhein-Westfalen	7	12,7	14,0
11	Rheinland-Pfalz	5	9,1	10,0
12	Saarland	2	3,6	4,0
13	Sachsen	2	3,6	4,0
14	Sachsen-Anhalt	2	3,6	4,0
15	Schleswig-Holstein	3	5,5	6,0
16	Thüringen	1	1,8	2,0
17	Bundesweit	5	9,1	
	Anzahl (Summe)	55		
	Anzahl (ohne Bund)			50

C.2 Auflistung der Elternprojekte nach Kategorien je Bundesland*

Bundesland	Weitreichendes Informationsangebot	Elternbildung	Elternbeteiligung / Empowerment	(Teil-)Förderung von Benachteiligten	Lokale Vernetzung	Spezifische Projekte für Benachteiligte	Summe Kategorien	Anzahl Projekt je BL
Baden-Württ.	12	7	9	9	12	7	57	13
Bayern	3	1	2	2	3	0	11	3
Berlin	0	0	0	0	0	0	0	0
Brandenburg	2	2	2	0	2	0	8	2
Bremen	1	0	1	0	0	0	2	1
Hamburg	3	0	1	1	0	1	6	3
Mecklenburg-V.	1	0	1	0	1	0	3	1
Niedersachsen	3	2	2	1	3	1	12	3
Hessen	2	0	1	1	1	0	5	2
Nordrhein-W.	7	1	1	5	3	5	22	7
Rheinland-Pfalz	5	2	2	2	3	2	16	5
Saarland	2	0	0	0	0	0	2	2
Sachsen	2	1	1	0	1	0	5	2
Sachsen-Anhalt	2	1	0	0	1	0	4	2
Schleswig-Holst.	3	0	1	1	1	1	7	3
Thüringen	1	0	0	1	1	1	4	1
Bundesweit	5	2	3	3	5	0	18	5
Summe	54	19	27	26	37	18	182	55
in % an Gesamt	98	35	49	47	67	33		

* Ein Projekt kann mehrere Elemente enthalten und wird daher entsprechend oft gezählt

C.3 Liste der recherchierten Elternprojekte

Die nachfolgende Liste gibt einen Überblick über recherchierte Projekte, in denen Elterneinbindung einen erhöhten Stellenwert hat. Der letzte Aktualisierungsstand der Liste ist der 1.3.2017.

Projektname	Quelle	Bundesland
Xenosprojekt Taxila	http://www.werkstatt-paritaet-bw.de/publikationen/abschlussdokumentation-projekt-taxila/ http://www.migration-online.de/data/elternarbeit_in_der_einwanderungsgesellschaft.pdf	BaWü
„Azubi statt ungelernt - mehr Jugendliche mit Migationshintergrund ausbilden“	https://wm.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-wm/intern/Dateien_Downloads/Arbeit/Berufliche_Bildung/Evaluation_Azubi_statt_ungelernt_Schlussbericht.pdf	BaWü
EiA - Erfolgreich in Ausbildung	http%3A%2F%2Fsd9b157b694d225a.jimcontent.com%2Fdownload%2Fversion%2F1384931632%2Fmodule%2F6035834163%2Fname%2FEiA_Elternbrief_F%25C3%25B6rdersch_Stadt.pdf&usg=AOvVaw2P29276bpc25K_1B4rcOj	BaWü
TEaCH - Türkische Eltern arbeiten an Chancen	http://www.biwe-bbq.de/167.html?&tx_bbgprojekte_projektanzeige[projekte]=15&tx_bbgprojekte_projektanzeige[action]=show&tx_bbgprojekte_projektanzeige[controller]=Projekte&cHash=1fc55d7b8fdce5e0eca44d7b553121dd	BaWü
SENTA! Schule Entwicklung Arbeit. Ein Programm für Haupt- und Realschulen in BaWü zur Verbesserung des Übergang in das Arbeitsleben	http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/13845.asp http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/Evaluationsbericht_SENTA_ENDVERSION.pdf	Sachsen und BaWü
Integration in BaWü: Gemeinsam mit den Eltern für neue Bildungschancen	http://www.bildungspartner-ev.de/typo3/home.html	BaWü
Das Elterninfocafe in der Weinheimer Bildungskette - Elternberatung in Gruppen an Schulen	http://www.integrationcentral.de/documents/2013-12_Handlungsleitfaden%20Elterninfocafe.pdf	BaWü
Mein Kind auf dem Weg in den Beruf - Elternwerkstatt Heilbronn (Pilotprojekt) / Eltern-Schüler-Werkstatt / Netzwerk	http://www.lernende-region-hf.de/fileadmin/default/files/Elternwerkstatt_Wertheim/Anhang_Projektbeschreibung.pdf	BaWü

Projektname	Quelle	Bundesland
So kanns gehen – Impulse für eine gelingende Zusammenarbeit von Eltern und Schule in der Migrationsgesellschaft	http://www.bagejsa.de/fileadmin/user_upload/dokumente/pdf/ELAN2/ELAN_2_Broschuere.pdf	BaWü
TEMA – Türkische Eltern als Motor für Ausbildung	https://bildungsbuero.wordpress.com/tema/	BaWü
LISA – Übergangsmanagement im Stadtteil für junge Migranten	http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/32978.asp http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/120630_Grundsaeetze_BO_Migrationsgesellschaft_2012_mit_Praxisbeispielen_f.pdf	BaWü
SESAM - starke Eltern - starke Azubis in Mannheim	https://www.mannheim.de/sites/default/files/page/21727/gelungende_elternarbeit_am_uebergang_schule_beruf.pdf	BaWü
Projekt „Erweiterte vertiefte Berufsorientierung“ (eVBO)	https://www.waldhaus-jugendhilfe.de/my-product/evbo/	BaWü
Sprungbrett Bayern – Elternabende	https://www.sprungbrett-bayern.de/eltern/	Bayern
B ³ Bildung - Begleitung – Beruf – Ein Netzwerkprojekt der vhs Fürth	http://www.elan-fuerth.de/uploads/File/Eltern-und_Multiplikatorenbildung.pdf	Bayern
BO Eltern (Berufsorientierung für Eltern)	http://www.bsw-pas.de/projekte/projektarchiv/berufsorientierung-fuer-eltern/	Sachsen
Eltern als Berufsberater	http://netzwerkzukunft.de/aktivitaeten/eltern-als-berufsberater	Brandenburg
Arbeits- und Berufsorientierung für die Zukunft – Lernort Praktikum	http://www.iaw.uni-bre-men.de/ccm/profiles/nordloh/projects/com.arsdigita.cms.contentType.SciProject-id-1942479?selectedTab=desc	Bremen
Zukunft mit Plan	http://www.kwb.de/kwb/pages/index/p/1029	Hamburg
Stadtteilbezogene Berufsorientierung und Ausbildungsvorbereitung für Jugendliche in Altona	http://www.hamburg.de/contentblob/70660/e04fbbb8b64ed8834ecb80bdf9fd06e4/data/broschuere-deine-berufliche-zukunft-pdf-649kb.pdf;jsessionid=8C3699556C25ACA273DDF436815E551A.liveWorker2	Hamburg
Praxispilot - Praxisorientierte Berufsfindung	www.jugendsozialarbeit-paritaet.de/%2Fxd%2Fpublic%2Fcontent%2Fview_view2._Y29udGV	Mecklenburg-Vorpom-

Projektname	Quelle	Bundesland
	udC1kaXNwb3NpdGlvbj1hdHRhY2htZW50JnBpZD04OTlmcGFnZS5pZD00NiZwYWdlLnBhZ2U9cHJvZ3JhbV9zaW5fcGRmJnRhYmxlPXN1cHBfcHJvZyZyZWY9dmllid19wcm9nX3Npbl9wdWJsaWVmY19kZWJ1Zz0x.dado.pdf&usg=AOvVaw1dl8hyHO_l2mbADaY1pc83	mern
Koordinierungsstelle Berufsorientierung Niedersachsen	http://www.kobo-online.de/	Niedersachsen
MigrantenElternNetzwerk Niedersachsen (Unsere Kinder unsere Zukunft)	http://www.men-nds.de/	Niedersachsen
Verein baseL (Städtische Gesamtschule Nettetal)	http://base-l.de/?page_id=32	NRW
Berufsbezogene Elternarbeit für Lehrkräfte und Sozialarbeiter an Haupt- und Realschulen	http://www.olv-hessen.de/nc/marburg-biedenkopf-berufsbezogene-elternarbeit.html http://www.perspektive-berufsabschluss.de/downloads/Downloads_Begleitung_Uebergangsmangement/Eltern_Marburg.pdf	Hessen
Kein Abschluss ohne Anschluss	http://www.keinabschlussohneanschluss.nrw.de/	NRW
Aktionsplan - Ausbildung türkischstämmiger Jugendlicher-Zukunft durch Ausbildung	http://www.handfest-online.de/fileadmin/user_upload/downloads/profil_broschuere-2010_download.pdf http://www.fibo-nrw.de/de/ueber-uns/projekt-fibo-impressionen/	NRW
Ehrenamtliche Berufseinstiegsberaterinnen und -berater in den türkischen Vereinen und Verbänden	http://www.fibo-nrw.de/	NRW
Informationskampagne für Jugendliche und Eltern mit Migrationshintergrund in NRW "Mein Beruf, meine Zukunft. Mit Ausbildung zum Erfolg"	http://www.meine-zukunft-nrw.de/index.php?id=11&L=0	NRW
Beratungstelle zur Qualifizierung von Nachwuchskräften (BQN)	http://www.bqn-koeln.de/	NRW
Netzwerk interkulturelle Elternarbeit	http://www.phoenix-cologne.com/via-elternarbeit.html	NRW

Projektname	Quelle	Bundesland
InDica - Migrantinnen und Migranten weisen den Weg /Elternseminare zu Schule und Beruf	https://www.mannheim.de/sites/default/files/page/21727/gelungende_elternarbeit_am_uebergang_schule_beruf.pdf	RLP
Begleitung des Übergangs Schule-Beruf als Auftrag für den Integrationsfachdienst	https://sonderpaedagogik.bildung-rp.de/fileadmin/user_upload/sonderpaedagogik.bildung-rp.de/Uebergang_Beruf_Berufsvorbereitung/IFD/Information_Landesprojekt_IFD_April_2010.pdf	RLP
Jobfüxe	http://esf.rlp.de/fileadmin/esf/Downloads/Jobfux_Jugendscout/Rahmenbedingungen_JF_2014-03_end.pdf	RLP
Keine(r) ohne Abschluss	http://koa.rlp.de/	RLP
Modellprojekt Soziale Stadt "Netzwerk - Chancen für Migrantenkinder"	https://www.mannheim.de/sites/default/files/page/21727/gelungende_elternarbeit_am_uebergang_schule_beruf.pdf	RLP
Zukunft konkret	https://www.saarland.de/108463.htm	Saarland
Miteinander Leben Lernen (MLL)	http://www.mll-saar.de/	Saarland
SMK-ESF-Richtlinie - Verbesserung des Schulerfolgs, Berufs- und Studienorientierung und weitere Maßnahmen	https://www.sab.sachsen.de/bildung/f%C3%B6rderbausteine/berufsorientierung-koord.-und-akt.pdf	Sachsen
Projekt Weitblick	http://www.sos-graefenhainichen-l.bildung-lsa.de/Berufswahl/weitblick.htm	Sachsen-Anhalt
Match M+E+IT+ING	https://www.volksstimme.de/nachrichten/magdeburg/670071_Kooperation-von-Schule-und-Firma-soll-zeigen-Maschinenbau-hat-eine-Zukunft.html	Sachsen-Anhalt
Orientieren-Entwickeln-Integrieren-AzubiTecll	http://azubitec.de/	Sachsen-Anhalt
Schule Wirtschaft	http://www.schulewirtschaft.de/www/schulewirtschaft.nsf/ID/EN_Home	Bundesweit
Regionale Fachberatung Schule Betrieb	http://www.schule-betrieb-sh.de/Startseite.7.0.html?&L=0	Schleswig-Holstein
Ausbildung und Integration für Migration (AIM)	http://www.tgsh.de/index.php?page=projects&lang=de&PHPS ESSID=b7vpjmge3t2krn28v0br88liq4&id=0000000006	Schleswig-Holstein
Handwerk ist mehr	https://www.handwerkistmehr.de/	Schl.-Holst.

Projektname	Quelle	Bundesland
PraWo plus – Berufsorientierung der Initiative Inklusion in Thüringen	http://www.jbth.de/projektarbeit/berufsorientierung-und-vorbereitung/prawo-plus.html	Thüringen
STARKE ELTERN - STARKE JUGEND - Ausbildungsorientierte Elternarbeit im Jugendmigrationsdienst (Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund)	http://www.bagejsa.de/fileadmin/user_upload/Modellprojekte/Praxisleitfaden_Elternarbeit.pdf	Bundesweit
„komm auf Tour – meine Stärken, meine Zukunft	http://komm-auf-tour.de/	Bundesweit
Berufsorientierung (BOP)	https://www.berufsorientierungsprogramm.de/	Bundesweit
Berufseinstiegsbegleitung (BerEb)	http://www.bildungsketten.de/de/1571.php	Bundesweit
Verhinderung von Ausbildungsabbrüchen (VerA)	http://www.vera.ses-bonn.de/ http://www.bildungsketten.de/de/1568.php	Bundesweit
Berufswahlpass	http://www.berufswahlpass.de/	Bundesweit
IN VIA AUSBILDUNSPATENSCHAFTEN	http://www.invia-deutschland.de/presse/presse/ausbildungspatenschaften-sind-ein-gewinn	Bundesweit
Elterninformationstag	http://ihk-hessen.de/themen/schule/schule/elterninformationstag/	Hessen
Xenosprojekt Taxila -	http://www.werkstatt-paritaet-bw.de/publikationen/abschlussdokumentation-projekt-taxila/ http://www.migration-online.de/data/elternarbeit_in_der_einwanderungsgesellschaft.pdf	BaWü
„Azubi statt ungelernt - mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund ausbilden“	https://wm.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-wm/intern/Dateien_Downloads/Arbeit/Berufliche_Bildung/Evaluation_Azubi_statt_ungelernt_Schlussbericht.pdf	BaWü